Vogel, Schulrath in Cassel.

C. Kirchner: Die Landesschule Pforta in ihrer geschichtlichen Entwickelung seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Ein Einladungsschrift zur 3. Säcularfeier ihrer Stiftung d. 21. Mai 1843. Mit e. Grundrisse von Pforta. gr. 4. 21 Bogen. Naumburg (Leipzig, Vogel) 1843.

Geschichte

des

Gymnasiums und der Schulanstalten

zu

Wittenberg

aus den Quellen erzählt

von

Dr. Franz Spitzner.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.

1830.

Geschichte

des

Gymnasiums und der Schulanstalten

zu

Wittenberg

aus den Quellen erzählt

von

Franz Spitzner.

Leipzig,
bei J. G. F. Hartmann.
1830.

Dem

Herrn Dr. Johannes Schulze,

wirklichen Königl. Preußischen Geheimen Oberregierungsrathe im Hohen Ministerio der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zu Berlin, Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens dritter Classe u. s. w.

und dem

Herrn Hofrathe Friedrich Jacobs,

Herzogl. Sächsischen ersten Bibliothekar zu Gotha, Ritter des Königl. Baierschen Civil-Verdienstordens u. s. w.

widmet

aus inniger Verehrung, Dankbarkeit und Liebe

diese Schrift

der Verfasser.

Wenn ich es wagte Ihre Namen, Hochzuverehrende Herrn, diesem anspruchslosen Werkchen voranzustellen, so geschah es, um das langgehegte Gefühl aufrichtiger Hochschätzung Ihrer großen und mannichfachen Verdienste öffentlich auszusprechen, und Ihnen so für vieles Gute einen, wenn auch schwachen, Beweis der Dankbarkeit zu geben. Welche gerechte Ansprüche Sie beiderseits auf diese haben, bin ich mir nur zu gut bewußt; da ich es lebhaft erkenne, welches Wohlwollen Sie mir von dem Augenblicke an, wo ich mich Ihrer Theilnahme zuerst zu erfreuen hatte, fortwährend bewiesen. Von dem zu reden, was Sie mit unermüdetem Eifer für Erhaltung und Vervollkommnung der edelsten und schönsten menschlichen Bestrebungen auf dem Felde der Erziehung und Wissenschaft wirkten, geziemt mir schon um deswillen nicht, weil es von jedem mit Beschäftigungen der Art befreundeten Deutschen und Preußen

gewiß mit Dank und Beifall anerkannt wird. Aber überzeugt bin ich, daß es schon allein hinreichend wäre, Sie gerade um freundliche Aufnahme dieser Schrift zu bitten, hätte auch nicht ein günstiges Geschick mir nähere Beziehungen zu Ihnen vermittelt. Daher ersuche ich Sie nur noch, diese Bogen mit gewohnter Liebe und Güte für mich aufnehmen zu wollen, und die Gesinnungen ungetheilter Hochachtung zu genehmigen, mit denen ich verharre

Dero

ganz ergebenster

Franz Spitzner.

Vorwort.

Wenn die Herausgabe der nachstehenden Blätter nicht durch ihren Zweck und Inhalt eine gültige Rechtfertigung erhält, so würde es eine vergebliche Mühe sein, ihr dieselbe durch eine lange und beredte Vorrede gewähren zu wollen. Wie innig die Geschichte einzelner Lehranstalten mit der der Menschenbildung und Erziehung, ja selbst mit der der Wissenschaften zusammenhange, ist von Andern oft und gründlich dargethan worden und bedarf für den Kundigen keiner weitern Bestätigung. Hoffentlich wird auch der Name **Wittenbergs** so gut in der Geschichte der Wissenschaften als in der Europas unsterblich sein. Freilich verdankt diesen Ruf unsere Stadt zunächst der länger als drei Jahrhunderte in ihr bestandenen Universität und der aus dem Schooße dieser Anstalt hervorgegangenen Kirchenverbesserung; und es kann nicht befremden, daß bei dem Glanze jener Hochschule das stille und bescheidene Verdienst, das sich die hiesigen Schulen um Licht und Wahrheit, um Bildung und Veredelung der Jugend erwarben, eine geraume Zeit hindurch übersehn, ja zuweilen vernachlässigt ward. So ist es gekommen, daß während die Universität, die Stadt, die Geistlichkeit, das Collegium des

hiesigen Magistrates und mehrere andere Anstalten und Vereine im Laufe der Zeit ihre Geschichtschreiber und Lobredner fanden, die Schule keinen aufzuweisen hat, der geflissentlich sich mit Aufklärung ihrer Schicksale beschäftigt hätte. Wenn aber schon dieser Mangel eine Ausfüllung jener Lücke wünschenswerth machte, so mußte die besondere Fürsorge, welche die, alle Unterrichtsanstalten mit wahrhaft edeler und väterlicher Huld umfassende, Königlich Preußische Regierung seit dem J. 1817 dem hiesigen Gymnasium widmete, so wie der Aufschwung, den dasselbe vornämlich dadurch erhielt, für den Verfasser eine anderweitige Mahnung werden, das bisher über das hiesige Schulwesen Verstreute zu sammeln und zu einem Ganzen zu verbinden; zumal da die kleine, als Schulschrift im J. 1817 über diesen Gegenstand von ihm herausgegebene, Skizze schon nach den ihm damals zu Gebote stehenden Hülfsmitteln nur mangelhaft und unvollkommen sein konnte. Wer sich die Mühe nehmen will, in den, über die Geschichte der Bildungsanstalten Deutschlands erschienenen, allgemeinen Werken eines Ludovici, Biedermann, Joh. Daniel Schulze und Anderer, etwas über die Schulanstalten Wittenbergs, dessen Universität so berühmt war, zu suchen, der wird diese Forschung überall wenig oder gar nicht belohnt sehen. Daraus ergibt sich, daß, um eine Geschichte der hiesigen Schulen liefern zu können, mit Benutzung der seltenern und meist dürftigen Schriften über dieselben bei weitem das Meiste aus ungedruckten Quellen herzuleiten war. Wiewohl nun dieselben im Werke selbst angezeigt wurden, so möchte es doch, um Andern ein Urtheil über die Glaubwürdigkeit vorliegender Geschichte an

die Hand zu geben, nicht ganz überflüssig sein, die vornehmsten davon kurz hier zu erwähnen.

Es bestehen aber diese schriftlichen Quellen hauptsächlich in Urkunden doppelter Art: einmal in den im Archive des hiesigen Magistrats über das Wittenberger Schulwesen aufbewahrten Nachrichten, sodann in den bei dem Gymnasium sich vorfindenden Sammlungen. Jene, welche mehr die äußere Geschichte der Schulen und die der Anstellung der Lehrer, jedoch nicht ohne einzelne Lücken, enthalten, geben doch auch besonders bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts manche Auskunft über ihre innere Einrichtung; diese, vom J. 1645 beginnenden und mit geringen Unterbrechungen vollständig erhaltenen Aufsätze liefern eine ziemlich genaue Darstellung der jedesmaligen Verfassung der Wittenberger Hauptschule. Für die Benutzung der ersten Gattung von Quellen ist der Verfasser dem Wohllöblichen hiesigen Magistrate, besonders zweien schon zu höherer Vollendung eingegangenen Männern, dem Bürgermeister Giese und dem Stadtschreiber Lichtenstein, zu besonderm Danke verpflichtet; die der zweiten standen ihm natürlich durch sein Amt zu Gebote. Außerdem hat der ehemalige Rector Beyer einiges zur Geschichte der Schule Gehöriges aus früheren Urkunden gesammelt, doch war das Meiste davon sehr unwichtig für den Zweck dieser Schrift, indem es unbedeutende Streitigkeiten z. B. einen langen Proceß des Lehrercollegiums mit der hiesigen Brauerschaft über eine von jenem verweigerte Abgabe von fremdem Biere, der endlich zu Gunsten der Lehrer entschieden ward, und dem ähnliche Sachen enthält. Vom J. 1817 endlich boten, die den Programmen alljährlich beigege-

benen Schulnachrichten fast alle dem Leser wünschenswerthe Thatsachen dar. Neben jenen, mit Ausschluß der zuletzt genannten, ungedruckten Hülfsmitteln sind auch für den vorgesetzten Zweck brauchbare Druckschriften benutzt, so wie größere litterarhistorische Sammelwerke, sowohl allgemeine, als solche, die die hiesige Universität namentlich angehn. Sie gewährten manche Auskunft; jedoch scheint es unnöthig, da an den gehörigen Orten in den Anmerkungen darauf verwiesen ward, sie hier alle namentlich aufzuführen.

Nicht aber will der Verfasser bei dieser Gelegenheit die Bemerkung unterdrücken, daß, so zahlreich auch die Schriften über die hiesige Universität sind, es doch noch an einem Werke fehle, das ihre innere und äußere Geschichte mit genügender Erschöpfung behandelt. Selbst die verdienstlichen Annalen der Universität Wittenberg von Grohmann haben, abgesehn davon, daß sie die letzten zehn Jahre der Wirksamkeit der hiesigen Hochschule nicht mit begreifen konnten, in litterargeschichtlicher Hinsicht nicht selten auffallende Verirrungen. Es ist dieß um so mehr zu bedauern, da ihrem Herausgeber Hülfsmittel zu Gebote standen, die itzt bei veränderter Lage der Sachen nicht so leicht wieder zusammenzubringen sein möchten. Wie begründet aber jene Behauptung sei, mögen nur einige Beispiele für andere beweisen. So wird in diesen Annalen Th. 2. S. 190 über Ambrosius Rhode, eine Stelle aus Kästners Geschichte der Mathematik angeführt, und hinzugesetzt von diesem Ambrosius Rhodius muß aber ein anderer unterschieden werden, der aus Kemberg war. Allein es ist derselbe Mann, wie außer den Gelehrten-Lexicis, Sennerts

Inscript. Wittenb. S. 144 zeigen ihnen. — Th. 2. S. 176 werden Johann Sperlings Institutiones physicae tadelnd erwähnt auf S. 185 chymica formicarum analysis praeside Paul Gottfried Sperling 1689 mit dem Beisatze: eine gute Disputation, durch welche er den Leser für die vielen allgemeinen Aristotelischen Sätze in den Institutionibus physicis mit sich aussöhnt. Aber wie in dem ersten Falle aus einem Gelehrten zwei gemacht sind, so wurden hier zwei in einen zusammengezogen. Die institution. physicae nämlich sind von dem Vater Johann Sperling, Professor der Physik von 1634 bis 1658, der Sohn P. G. Sperling der Verfasser der genannten Streitschrift, war seit 1695 Professor der Botanik und starb den 23. Febr. 1709, siehe Georgi Annal. Viteb. S. 419.

Welchen Gebrauch der Verfasser von seinen Hülfsquellen gemacht habe, möge dem prüfenden Leser die Darstellung selbst beurkunden. Sein Bestreben ist es gewesen, überall auf Wahrheit begründete Geschichte in einfacher und ungeschminkter Sprache zu geben, ohne dabei guter und preiswürdiger Bemühung den gebührenden Beifall zu versagen, oder das minder Löbliche und Erfreuliche zum Vortheil des Ganzen in Stillschweigen zu hüllen. Leider ist dieses fast bis auf die neuesten Zeiten herab in den Jahrbüchern unserer Schulanstalten bei weitem überwiegend, um so mehr ließ er es sich angelegen sein, wo dieß die Gerechtigkeit heischte, das unbekannte und in Vergessenheit begrabene Verdienst hervorzuheben und zur Kunde der Nachwelt zu bringen. Auf Vermuthungen, so annehmlich sie auch waren, hat er selten und wohl nur einig

gemal in den ersten Abschnitten, wo sich nur dadurch einige Lücken ergänzen ließen, etwas gebaut; sie aber auch dann nur als solche hingestellt und er wird für jede bessere, ihm darüber zu Theil werdende, Belehrung gern empfänglich sein. Wenn über unsere Schule, wie dieß auch andern Bildungsanstalten in Universitätsstädten von mittlern Umfang widerfahren sein mag, lange ein besonders ungünstiges Geschick gewaltet zu haben scheint, so daß sie bei dem ernstlichen Willen der Behörden und dem rastlosen Fleiße einzelner Lehrer doch nur selten und dieß meist nur auf kurze Zeit zu einer ausgebreiteten Wirksamkeit gelangte: ist gewiß um so dankbarer das anzuerkennen, was in den letzten Jahren die Gnade Sr. Majestät unsers allverehrten Königs, das Wohlwollen seiner erlauchten Räthe und der Eifer der städtischen Behörden für das hiesige Schulwesen gethan haben. Wird so auf der einen Seite die vergleichende Betrachtung der Vergangenheit mit der Gegenwart manche Leser zu frohen Empfindungen stimmen, so möchte die Kenntniß jener bei unangenehmen Berührungen des Augenblicks dem mit Liebe für seinen Beruf wirkenden Schulmann zum Trost und zur Beruhigung gereichen. Denn alles Gute und Große hat sich von jeher nur im Kampfe mit dem ihm widerstrebenden Einflüßen des entgegengesetzten Geistes den Weg bahnen können.

Kaum bedarf es wohl der Erinnerung, daß dem Verf. die Geschichte des Gymnasiums oder der lateinischen Stadtschule, wie man sonst sprach, die Hauptsache gewesen sei. Hätte dieß auch nicht in seiner Absicht gelegen, so mußte ihn schon die Natur der Dinge darauf hinweisen; da bis zum J. 1793

diese Anstalt die ausschließliche für die Bildung der männlichen Jugend unserer Stadt war, und noch bis zum J. 1828 in Verbindung mit den Communalklassen der Bürgerschule blieb. Jedoch sind dabei diese Classen und ihre Lehrer von der Darstellung nicht ausgeschlossen worden; nur glaubte er, weil seit jenem Zeitpunkte eine vollständige Trennung beider Anstalten eingetreten ist, in Beziehung auf die Bürgerschule nicht über denselben hinausgehn zu dürfen. Einmal ist diese ganze Veränderung noch zu neu, als daß sich schon jetzt, nach Verfluß von kaum zwei Jahren, über die Wirksamkeit der für sich bestehenden letztern Schulanstalt ein vollständiges Urtheil ohne Anmaßung oder Schmeichelei — und von beiden ist der Verfasser gleichweit entfernt — fällen ließe; sodann würde seine Stimme, die nicht mehr, wie wohl ehedem, auf eigene Kenntniß und Anschauung sich stützt, immer nur eine einzelne, nicht viel bedeutende sein. Die zuerst genannte Rücksicht bewog ihn auch bei der im ersten Anhange behandelten Geschichte der hiesigen Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht jenes Jahr nicht zu überschreiten. Alles also, was er darüber gab, beruht auf das aus Urkunden oder mündlichen Mittheilungen Geschöpfte. Denn hier fehlte ihm die eigene Kenntniß der Sache, die ihn bei Darstellung des Verhältnisses der Communalschulclassen zu dem Gymnasium, wie es ehemals bestand, unterstützte.

Vorzüglich also ist das, was die Wittenberger Schule als Voranstalt für gelehrte Berufsbildung war und im Laufe der Zeit zu werden sich bemühte, in diesen Bogen mit Unparteilichkeit aus einander zu setzen gesucht worden. Uebergangen

konnten allgemeine Ereignisse der Zeit dabei um so weniger werden, je öfter aus dem Allgemeinen das Besondere zu erklären ist. Dazu kommt, daß Wittenberg bei seiner Lage an einem der Hauptströme Deutschlands und seiner Befestigung mehr als andere Orte den Gefahren und Zerstörungen von Kriegen ausgesetzt sein mußte. Die Jahre 1547, 1626, 1637, 1760 und 1813, die so manchen Städten unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes unheilbringend wurden, haben auch für Wittenberg eine traurige Merkwürdigkeit gehabt, und nicht selten auch auf die hiesigen Schulanstalten höchst verderblich eingewirkt. Die nachtheiligen Folgen des siebenjährigen Krieges empfand die Schule so wie die gesammte Stadt noch lange nach Beendigung jenes Kampfes. Wenn die Bedrängnisse der neuesten Kriege wenigstens für die erste nur vorübergehend waren und auf die Zeit der Gefahr eine neue und schönere Morgenröthe ihr anbrach, so war dieß eine der glücklichen Folgen, die aus der ruhmvollen Abwehr aufgedrungener Fremdherrschaft für die hiesige Stadt und Gegend hervorgingen; kein Sterblicher aber konnte sie in den bangen Tagen der Noth vorhersehn.

Was von den politischen Zeitbegebenheiten gilt, das läßt sich mit eben dem Rechte von den Fortschritten im Gebiete der Wissenschaften und der vermehrten Kenntniß des menschlichen Geistes überhaupt sagen, auch ihren Einwirkungen kann sich keine Bildungsanstalt entziehn. Treten sie auch nicht so plötzlich und überraschend an das Licht, wie jene nur genannten, so verbreiten sie sich doch

im Stillen und finden allmälig um so sicherer und entschiedener ihre Bahn. Mithin können auch Erscheinungen dieser Art selbst in der Specialgeschichte einer einzelnen Bildungsanstalt nicht unbeachtet bleiben. Auf sie, die so manche veränderte Richtung in der Theorie und Ausübung der Erziehung, wie des Unterrichts, allein erklären, mußte nothwendig hier und da hingewiesen werden. War es gleich unmöglich, bei so bestimmtem Zwecke sie bis in ihre innersten Verzweigungen zu verfolgen, so wird man doch manche Spur auf bezüglichen Andeutungen unschwer in diesem Buche erkennen.

Dabei blieb natürlich das hiesige Schulwesen, seine innere und äußere Verfassung, seine Lehrer, Unterrichtsplane, die Kräfte und Mittel, durch die es das große ihm vorgesteckte Ziel zu erreichen strebte, die vorzüglichste Aufgabe des Verfassers. Wie er dieser genügt hat, dieses stellt er überzeugt, daß man bei Erwägung der mannichfachen von ihm zu beseitigenden Hindernisse einzelne Versehen, von denen kein menschliches Werk frei ist, mit Nachsicht aufnehmen werde, der vorurtheilsfreien und gerechten Würdigung der Kenner anheim. Störende Irrthümer, die durch Entfernung des Druckortes unvermeidlich waren, sind am Ende angezeigt worden, unbedeutendere wird der geneigte Leser leicht selbst verbessern.

Möge denn diese erste Geschichte des Wittenberger Schulwesens auch ihrerseits dazu beitragen, daß diesen Anstalten eine immer festere und sicherere Begründung zu Theil werde, damit auch durch sie, wie bisher, der Name Wittenbergs in der gelehrten Welt mit Achtung genannt sei. Möge besonders

das hiesige Gymnasium, wie dieß seit einer Reihe von Jahren der Fall war, unter dem Schutze der allwaltenden Vorsehung Gottes sich der Huld wohlwollender und einsichtsvoller Behörden, des Eifers treuer und geschickter Lehrer, des Fleißes hoffnungsvoller und sittlich guter Zöglinge erfreuen! O dieß ist der aufrichtige Wunsch, mit welchem der Verfasser an dem drei und zwanzigsten Jahrestage der durch Königliche Milde erhöhten Wirksamkeit dieser Schulanstalt die vorgesetzten, ihre Geschichte einleitenden, Zeilen beschließt.

Wittenberg, den 9. Februar 1830.

Franz Spitzner.

Inhaltsverzeichniß.

Dritter Zeitraum.

Von dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die Erweiterung und bessere Ausstattung der hiesigen Schule unter Königl. Preuß. Hoheit 1730 bis 1817.

Erster Abschnitt.

Die Jahre des Friedens und eines nicht unglücklichen Aufblühens der Schule 1730 bis 1756.

Zweiter Abschnitt.

Die Jahre des Verfalls und Stillstandes 1756 bis 1794.

Erster Zeitraum.

Von der ersten Erwähnung von Schulen Wittenbergs bis zur Erbauung eines neuen Schulhauses 1371 — 1565.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Einleitung bis auf die Reformation 1371 — 1522.

1. Zustand der allgemeinen Bildung und der Schulanstalten in Deutschland überhaupt im funfzehnten Jahrhunderte. Erste Erwähnung einer Schule in Wittenberg.

Der Geist des in Deutschland vor der Kirchenverbesserung herrschenden Schulunterrichts *), der nur von der Kirche ausging und allein für diese berechnet war, bestand vornehmlich in einer immer wiederholten Einübung liturgischer Gebete und Gesänge, und wenn es auch Anstalten gab, die zu gründlicher wissenschaftlicher Bildung Gelegenheit boten, so waren sie doch nur in geringer Anzahl vorhanden, und von der alten strengen Lehrweise der durch Karl den Großen begründeten Klosterschulen gab es in Deutschland nur noch wenige Spuren. Die Unwissenheit, die seit längerer Zeit sich unter dem Mehrtheile der deutschen Geistlichen verbreitet hatte, herrschte gewiß auch bis zur Gründung der Universität in hiesiger Stadt und Gegend. Deswegen besuchten in jenen Tagen die deutschen Jünglinge, welche sich gelehrte Kenntnisse sammeln wollten, in der Regel auswärtige Lehranstalten, von denen die berühmtesten in Italien und Frankreich waren. Nach ihrem

*) Man vergl. über diesen Zeitraum Schwarz Geschichte der Erziehung Th. 2. S. 160 ff.

Muster wurden im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts mehrere Universitäten Deutschlands eingerichtet, wie schon im 14. Heidelberg, Prag und Wien begründet waren.

Noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, wo die Erinnerung an jene Zeiten nicht ganz veraltet war, wird von der unter den Geistlichen vor der Reformation herrschenden Einsicht ein sehr düsteres Bild im Vergleich mit der folgenden Aufklärung nicht selten entworfen. So stellt der gelehrte Professor der hiesigen Universität Erasmus Schmidt in seiner zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Wittenberger Akademie im J. 1602 gehaltenen Jubelrede*) eine Vergleichung der drei Jahrhunderte vor, während und nach der Kirchenverbesserung in wissenschaftlicher Beziehung an, und führt merkwürdige**) Belege von den geringen Kenntnissen der ehemaligen Geistlichen an. Da übrigens auch der Gottesdienst nur in lateinischer Sprache gehalten ward, so läßt sich daraus schon schließen, daß der eigentliche Schulunterricht nicht für die Masse des Volkes war, sondern mehr nur dazu diente, die Kirche nothdürftig mit höhern und niedern Dienern zu versorgen. Wenn es daher in Wittenberg schon mit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts Schulanstalten gab***), so wirkten sie gewiß

*) Acta Academ. Viteb. secul. an. 1602. pl. Q. q. 2 sqq. Nicht viel anders urtheilt ein sehr einsichtsvoller Zeitgenosse von der Gelehrsamkeit jenes Jahrhunderts *Joachim Camerarius* vit. Phil. Melanthonis S. 21 f.

**) Nur einer stehe als Beispiel hier: eine besondere Geschicklichkeit jener Zeit bestand darin, daß man lateinische in Abbreviaturen abgefaßte Schrift mit Sicherheit und Geläufigkeit lesen konnte. Ein Geistlicher, der von einem Bischof seinem Collegen in Magdeburg zum Diakonus empfohlen ward, erhielt von jenem ein auf diese Weise geschriebenes Blatt an seinen Gönner. Dieser, die Kenntniß des Bewerbers zu prüfen, befahl ihm, jene Schrift zu lesen und hörte Folgendes: Otto Dei gram rogat vestram clam, ut velitis istum Clincumclanculum convertere in virum diabolum, wofür es heißen sollte: Otto Dei gratia rogat vestram Clementiam, ut velitis istum clericum conducere in vestrum diaconum.

***) Den Beweis dafür gibt Leopold in der Schrift: Wittenberg und die umliegende Gegend S. 95, indem er eines Zeugnisses gedenkt, in welchem schon im J. 1371 ein Schulmeister (rector scholarum) zu Wittenberg angeführt wird.

nur in der eben beschriebenen Weise, und gelangten bis zur Zeit der Reformation zu keinem Ansehn.

2. Neuerwachte Liebe zu den Wissenschaften in Deutschland. Anfang der Kirchenverbesserung und ihr Einfluß auf Schulen.

Schon mit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts wurde die Liebe zu den Wissenschaften, die zuerst in Italien geweckt worden war, auch in Deutschland mehr und mehr verbreitet. Zu den vorzüglichsten Beförderern dieses Strebens gehörte Kaiser Maximilian I. Er verlieh nicht nur Deutschland durch Einführung des allgemeinen Landfriedens die so lang gewünschte Ruhe, sondern suchte auch Gelehrsamkeit und deutsche Dichtkunst zu beleben, und berief daher Conrad Celtes *), den gelehrtesten Mann seiner Zeit, zu sich nach Wien. Am Rheine, an der Elbe und in andern Gegenden unsers Vaterlandes regten diese Bemühungen einen neuen, sonst in diesem Umfange nicht gekannten, Eifer für Wissenschaft und geistige Bildung auf, und in keinem Jahrhunderte wurden so viele deutsche Universitäten neu begründet **), als gerade im Ausgange des 15. und dem ihm folgenden. Die ersten und hauptsächlichsten Verbreiter dieser neuen wissenschaftlichen Thätigkeit waren solche Männer, die wie Conrad Celtes den Grund zu ihrer Ausbildung in Italien gelegt hatten ***), und durch sie fand die bisher ganz vernachlässigte griechische Sprache in den Ländern deutscher Zunge mehr und mehr Eingang. Unter solchen nicht ganz ungünstigen Vorzeichen stiftete der Churfürst von Sachsen Friedrich III. oder der Weise die Universität Wittenberg, und auf ihr sollte zuerst das, was bisher zerstreut und im Einzelnen geschehn war, zu voller Reife gedeihen. Denn mit allem Rechte läßt sich wohl behaupten, daß unter den zahlreichen Hochschulen Deutschlands, die um jene Zeit errichtet wurden, keine eine so allgemeine und zugleich wohlthätige Veränderung hervorbrachte

*) Außer den Litteraturgeschichten sehe man Schwarz Gesch. d. Erzieh. Th. 2. S. 241 ff.

**) Maynz, Tübingen, Wittenberg, Frankfurt an der Oder, Marburg, Königsberg, Jena, Helmstädt entstanden in der Zeit von 1477 bis 1576.

***) Dahin gehören Rudolph Agricola, Willibald Pirkheimer, Johann Reuchlin und Andere.

als Wittenberg. Wie und durch welche Veranlassungen jene Universität zunächst ins Leben gerufen ward, ist häufig erörtert worden, gehört aber nicht zu unserm Zwecke. Die von ihr nicht lange nach der ersten Einweihung ausgehende *) Kirchenverbesserung verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit, da das Volk für sie Partei nahm, über einen großen Theil Europas. Dadurch aber ward auch eine bessere und sorgfältigere Unterweisung der Jugend vorbereitet, und die Reformatoren selbst nahmen sich dieses Bedürfnisses angelegentlich an. Jedoch konnten Schulen und andere Voranstalten nur allmälig entstehen, da man erst Lehrer, die mit Nutzen unterrichten konnten, bilden mußte **), und man blieb aus diesem Grunde lange zweifelhaft über das, was in das Gebiet der Universität gehöre, und was den Schulen als ausschließendes Eigenthum verbleiben solle ***). Vor Allen war Melanthon und mit ihm Luther eifrig bemüht, die freisinnigen Ideen einzelner Fürsten und Obrigkeiten von Städten †) zur Anlegung von Gymnasien zu unterstützen, und die von ersterm empfohlene Schuleinrichtung ward die in dem evangelischen Theile Deutschlands allgemein herrschende; so wie seine Lehrbücher überall in Schulen Eingang fanden. Zwar gedieh nicht Alles, was Melanthon unternahm; aber der von ihm angeregte Geist

*) Dieß geschah den 18. October 1502, vergl. Sennert Inscription. Witteb. S. 14 ff.

**) Selbst an Lehrern in Kirchen hatte man keinen Ueberfluß. Weswegen in den ersten Jahren nach der Reformation aus Mangel an wissenschaftlich unterrichteten Männern nicht selten Leute, die sich vorher mit Handarbeiten verschiedener Art beschäftigt hatten, zu Pfarrämtern berufen wurden. Für unsere Gegend bietet Dietmanns Sächsische Priesterschaft Beispiele davon in ziemlicher Anzahl dar.

***) So wünschte man z. B. bei hiesiger Universität, daß die Studirenden die Anfangsgründe des Griechischen von Schulen mitbringen möchten; da dieß aber die wenigsten Schulen nach damaliger Verfassung leisteten, so entschloß sich Melanthon und nach ihm Veit Oertel der ältere, stets ein Collegium über diese Sprache für Anfänger zu lesen.

†) Melanthons häufige Reisen in dieser Beziehung sind bekannt. Die Gymnasien zu Mühlhausen, Nürnberg und an andern Orten waren sein Werk, vergl. *Camerarius* vita Philipp. Melanth. S. 104. und was meist daraus zusammengestellt ist von Schwarz in der Geschicht. d. Erzieh. Th. 2. S. 268 ff.

wirkte fort, und wenn daher auch eine oder die andere Schule verfiel, so entstanden dafür immer wieder mehr neue sich eifrig fortbildende.

3. Bilderstürmerei in Wittenberg 1522. Der Rector M. Georg Mohr und sein Antheil an diesen Unruhen.

So wie es in der christlichen Kirche zu allen Zeiten Schwärmer gab, welche die mißverstandenen Lehren des Christenthums zum Deckmantel ihrer eigenen Verirrungen brauchten, so konnte es auch an unruhigen Köpfen der Art in jenen Tagen um so weniger fehlen, je mehr die von Wittenberg aus verkündete Lehre schon an sich alle Gemüther in eine gewisse Spannung versetzte. In der hiesigen Stadt selbst erregten die hastigen Fortschritte, die in Luthers Abwesenheit, um die Kirchenverbesserung baldmöglichst in aller Reinheit herzustellen, Andreas Bodenstein that, nicht blos Besorgnisse, sondern selbst gewaltsame Auftritte. Es kam im J. 1522 zu einer Bestürmung der Kirchen, aus denen man Gemälde und Bildsäulen als Ueberbleibsel des alten Aberglaubens herauswarf; ja selbst der Altäre und Beichtstühle nicht schonte. Gewöhnlich wird die Sache so dargestellt, als sei Carlstadt, wie er nach damaliger Sitte von seinem Geburtsorte genannt ward, durch eine gewisse Eifersucht gegen Luthers Ruhm zu diesem ungestümen Benehmen veranlaßt worden. Allein sowohl sein nachheriges Leben als der sattsam beglaubigte Umstand, daß er alle menschliche Gelehrsamkeit verwarf, nur von einem innern Lichte und unmittelbarer göttlicher Offenbarung etwas wissen wollte, und so die Ursache ward, daß die Studirenden zahlreich die hiesige Universität verließen, und nach Hause gingen, machen es mehr als wahrscheinlich, daß nicht Ehrsucht, sondern Schwärmerei *) die wahre Quelle seiner Handlungen war. Vergebens rieth der sanftmüthige Melanthon zum Frieden **); er konnte den tosenden Sturm nicht bändigen, und es gehörte Lu-

*) Ueber Bodensteins Unternehmen sehe man neben den Kirchenhistorikern die ausführliche Erzählung in Christoph Erdmanns Lebensbeschreibungen und litterar. Nachrichten von den Wittenberger Theologen S. 11 ff.; so wie die von ihm verzeichneten Schriften.

**) Die Besorgniß, in welche Melanthon dadurch versetzt ward, und die endliche Beruhigung der aufgeregten Gemüther ist kurz aber treffend ge-

thers Kraft dazu, der auf diese Nachricht von der Wartburg nach Wittenberg eilte, und hier, mehrere Tage hinter einander predigend, zur Ruhe und Ordnung ermahnte, die ausgebrochenen Störungen zu beschwichtigen.

In diese Händel Carlstadts war der damalige Schulmeister zu Wittenberg M. Georg Mohr, aus Rodach in Franken, eng verflochten, und er ist es, mit dem sich das freilich in der ersten Zeit unvollkommene Verzeichniß der Vorsteher hiesiger Schule beginnen läßt. Es mochte vielleicht so wie anderwärts *) auch in Wittenberg der Fall sein, daß man damals sich nach Willkühr einen Schulmeister wählte, und ihn, wenn er entweder der Geistlichkeit oder der weltlichen Obrigkeit mißfiel, wieder entließ. Allein mit der Reformation ward das Verderbliche jenes Wechsels fühlbar, und es wurden die Lehrer, die man aus der Zahl der hier studirenden Jünglinge unschwer nehmen konnte, mit einer gewissen Besoldung angestellt. Möglich ist es, daß selbst Mohrs Name, wenn er sich nicht bei jenen Un-

---

schildert von *Camerarius* vit. Phil. Melanth. S. 50 ff. Aus ihm ersieht man, daß es noch andere Unruhstifter gab, als die gewöhnlich angeführt werden.

*) Vergl. Schwarz Gesch. d. Erzieh. Th. 2. S. 176 ff. Auch bei dem Eintritt der Reformation wurde in dieses Verhältniß nur allmälig eine festere Bestimmung gebracht. Denn selbst die Berufung der Geistlichen war lange Zeit nicht so geordnet wie in der Folge. Gern ließ man daher in Wittenberg, welches für das Muster einer geregelten Kirchenverfassung galt, im 16. Jahrhunderte auch die Prediger auswärtiger Länder, namentlich die zu den höchsten Stellen berufenen, ordiniren. Allein zur Zeit der kryptokalvinistischen Streitigkeiten 1592 befand sich das hiesige Kirchenwesen in solcher Zerrüttung, daß zwei neu ernannte Diakoni bei hiesiger Stadtkirche zur Ordination nach Leipzig geschickt wurden. Mit den Lehrern an Schulen, selbst Gymnasien, machte man, da diese in dem strengsten Verhältnisse der Unterordnung zu den Geistlichen blieben, noch weniger Umstände. Auch in unsern Annalen kommt noch aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts ein Fall vor, daß man einen hiesigen Schulmeister nach einem nur summarischen Verhöre vor dem Generalsuperintendenten D. Mylius entließ, und sich begnügte, darüber einen nachträglichen Bericht an den Hofprediger Dr. Polykarpus Leyser in Dresden abzustatten.

ruhen besonders bemerklich gemacht hätte *), nicht auf unsere Zeit gekommen wäre. Durch seine Unvorsichtigkeit gerieth die hiesige Schule, die sonst gerühmt wird **), in großen Verfall. Zwar war sie damals noch nicht in dem 1565 erbauten neuen Hause, sondern auf der südwestlichen Seite des Kirchhofes in dem Gebäude, welches gegenwärtig die Freischule inne hat; aber man würde mit Unrecht aus der Beschränktheit desselben auf ihre eigene Geringfügigkeit schließen. Denn es ist ausgemacht, daß noch vor Errichtung des neuen Schulhauses vier Lehrer bei ihr angestellt waren, was für jene Zeit nicht unbedeutend ist. Die Thätigkeit, welche Mohr bei jenen Unruhen bewies, entlehnen wir aus einem frühern Berichte ***), der zugleich darthut, wie nachtheilige Wirkungen jenes Ereigniß für die hiesige Schule hatte.

*) Einen kurzen Abriß der weitern Schicksale jenes Mannes gibt Dietmann Sächs. Priesterschaft Th. 4. S. 732 ff. Die spätern von ihm ausgehenden Bewegungen in Leipzig, Torgau und an andern Orten zeigen, daß Mohr von sehr heftiger Gemüthsart war.

**) Es ist schon an sich natürlich, daß Melanthons Wirksamkeit auch für das hiesige Schulwesen wohlthätig werden mußte. Aber auch Luthers ausdrückliches Zeugniß spricht vortheilhaft über sie, vergl. Lorenz Geschichte des Gymnasii und der Schule in Altenburg S. 2.

***) Der im J. 1704 verstorbene hiesige Archidiakonus M. Jeremias Deutschmann hat davon in seiner zum zweiten akademischen Jubelfeste 1702 erschienenen *Pyramis Wittenbergensis*, die ein kurzes Verzeichniß der hiesigen Pastoren und Diakonen enthält, einen vollständigen Bericht gegeben, den Erdmann in den Supplementen zu den Biographieen der Wittenberg. Diakon. S. 51 ff. wieder hat abdrucken lassen. Nach einer ausführlichen Darstellung dessen, was Bodenstein that, heißt es bei Deutschmann weiter: Ingleichen schrie auch gewaltig der Schulmeister aus der Stadtschulen heraus auf den Kirchhof zu den Leuten, ermahnte die Einwohner und Bürger aufs höchste, daß sie ihre Kinder und Verwandten aus der Schule wollten behalten, welches auch frater Gabriel auf der Kanzel in der Schloßkirchen getrieben. Daher ist die Stadt = Schule zu Wittenberg ganz und gar verwüstet und zergangen, also daß 1522 kein Schüler mehr hineinging, und hat man aus derselben, wo anitzt die Jungfern = Schul ist, eine Brodtbank gemacht. Darum wenn der eine Diakonus des Sonntags und an hohen Festen das Amt hielt, so mußte der andere Diakonus mit dem Küster neben dem Altar im Stuhle den Introitum, das Kyrie eleuson und andere gewöhnliche Kirchengesänge ohne Schüler allein singen.

Zweiter Abschnitt.

Weitere Nachrichten von der hiesigen Schule und ihren Lehrern 1522 — 1565.

1. Die Rectoren Triller und Peter Ploch.

Der Wiederhersteller des hiesigen durch Mohrs Unbedachtsamkeit, wie sich Deutschmann ausdrückt, fast zergangenen Schulwesens war nach Kettners Angabe *), der sie aus Fröschels **) Schrift vom geistlichen Priesterthume entlehnte, Triller. Jedoch läßt sich von diesem Manne, der im J. 1523 dazu berufen ward, nicht mehr sagen. Ja es bleibt selbst unausgemacht, wie lange er hier war. Nach einer unten anzuführenden Nachricht bei Bugenhagen ***) starb während der Belagerung Wittenbergs durch Kaiser Karl V. im J. 1547 der hiesige Rector. Nach Sitte der damaligen Zeit †) ist es kaum wahrscheinlich, daß dieß noch der genannte Triller oder Trie=

*) Historische Nachricht von dem Rathscolleg. zu Wittenberg Vorred. S. 7.

**) Ueber Fröschels merkwürdiges Leben spricht ausführlich Erdmann in dem berichtigten Verzeichn. der Diak. z. Wittenberg S. 11. n. 5 und den Supplementen dazu S. 55 ff.

***) In der wahrhaftigen Erzählung: wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist, in diesem vergangenen Krieg, welche sich bei Hortleber: Von den Ursachen und Fortgange des teutschen Krieges Th. 3. B. 3. Cap. 73 vorfindet. Bugenhagen schreibt in ihr S. 450: „daß der Schulmeister, der mit allen seinen Gesellen in der Stadt geblieben, um Pfingsten eben als man die Stadt aufgeben wollte, zu unserm lieben Herrn Jesu Christo gereiset, und hier begraben sei.“ Woraus sich ergibt, daß schon damals mehrere Lehrer (Gesellen) neben dem Rector (Schulmeister) angestellt waren.

†) Die meisten Schullehrer nämlich gingen damals entweder zu Predigerstellen oder auch sogenannten weltlichen Aemtern über. So war z. B. der hiesige Diakonus Gruner, der im J. 1591 bei den kryptokalvinistischen Streiten auf Churfürstl. Befehl seines Amtes entlassen ward, vorher Tertius oder dritter Lehrer in Schulpforte gewesen, und *Pertuchs* Chronic. Portens. liefert allein für diese Behauptung zahlreiche Beweise. Auch Kettner a. a. O. nimmt an, daß der im J. 1547 hier verstorbene Rector nicht Triller gewesen sei und bezeichnet ihn N. N.

ler, wie Kettner schreibt, gewesen sei; weil dieser sonst über zwanzig Jahre in diesem Amte geblieben wäre. Gewisser ist es, daß im J. 1547 M. Peter Ploch aus Brück das Amt eines Schulmeisters hier erhielt. Zwar wird er weder von Kettner noch in dem Verzeichnisse der hiesigen Schullehrer im Wittenberger Wochenblatte genannt *); jedoch kommt er in einer Matrikel vom J. 1555 vor, wo er sich selbst unterschrieb und zugleich erwähnte, daß er drei Adjuvanten habe **). Ein anderes unverdächtiges Zeugniß ist das von Dietmann ***) in der sächs. Priesterschaft angeführte. Nach ihm kam Ploch von hier aus als Pastor und Superintendent in das benachbarte Gräfenhainichen, wo er 1584 starb.

2. Der Rector Andreas Balduin.

Auf Ploch folgte im J. 1558 M. Andreas Balduin, ein geborner Wittenberger. Denn sein Vater war der hiesige Stadtschreiber M. Urban Balduin †), der im J. 1547 während der Belagerung der Stadt starb. Sein Name kommt in dem Verzeichnisse im Wochenblatte vor, nicht aber bei dem sonst fleißigen und sorgsamen Kettner. Balduin war ein Schüler Melanthons, und erfreute sich der vorzüglichen Gunst dieses seines Lehrers. Nachdem er früher in Berlin unterrichtet hatte, kehrte er auf die Universität Wittenberg zurück, nahm hier im J. 1557 die Magisterwürde an, und ward in dem nämlichen J. Rector zu Frankenhausen in Thüringen. Hier verehelichte er sich mit Gertrud Schaaf und Melanthon selbst führte ihn zur Kirche.

---

*) Vom J. 1781 St. 32. S. 249 ff. Aber jenes ganze Verzeichniß, das von dem Conrector M. Gottfried Wagner herrührt, ist sehr unkritisch.

**) Die Amtstitel der Lehrer waren anfänglich dieselben hier, die wir anderwärts antreffen; der auf den Schulmeister folgende hieß Supremus, ihm zunächst stand der Cantor und dritte Lehrer, der vierte ward Infimus genannt.

***) Sieh. Th. 4. S. 291. Die dortige Bemerkung, nach der Ploch vor seiner Anstellung in Gräfenhainichen über 10 J. in Wittenberg Schulmeister war, beweist, daß er unmittelbar nach dem Tode seines Vorgängers 1547 hier angestellt ward.

†) Histor. Nachr. v. Rathsc. z. W. S. 146. Die Mutter Balduins war eine geborne Wolf; zwei andere Brüder dieses Mannes, die auch studirt hatten, werden im nächsten Paragraphen namhaft gemacht werden.

der Gewogenheit dieses seines Lehrers verdankte er auch die Anstellung als Rector der hiesigen Schule, wozu er im J. 1558 nach Plochs Abgange berufen ward.

Bei dem Mangel an schriftlichen Quellen ist über Balduins hiesige Wirksamkeit nur so viel bekannt, daß er neun Jahre, also bis 1567 hier blieb. Somit fällt die Erbauung des neuen Schulhauses *) noch in die Zeit seiner Amtsführung. Allein nicht lange darauf ging er als Diakonus der Domkirche nach Freyberg **), wo er im hohen Alter 1616 starb.

3. Andere Lehrer, die aus dieser Zeit genannt werden.

Von den übrigen Lehrern, die in jenen Jahren hier wirkten, läßt sich nur wenig Bestimmtes sagen. Denn die Nachrichten aus dieser Periode sind selbst über die hiesige Universität, so berühmt sie auch war, nur mangelhaft und unvollständig. Jedoch dürfte sich für ihre Geschichte noch manche Ergänzung aus gedruckten ***) und ungedruckten †) Quellen entnehmen lassen. Mit

*) Man vergleiche über diese Angelegenheit den zweiten Anhang.

**) Das erwähnte Verzeichniß im Wochenblatte nennt Balduin Ludimoderator und Jungfernschulmeister im Jahr 1561. Unwahrscheinlich ist diese letzte Angabe, da um jene Zeit, sieh. Anhang 1, das Amt eines Mädchenlehrers gewöhnlich mit der Stelle des vierten Diakonus verbunden war. Auch erwähnt davon eine ausführliche Nachricht über sein Leben, aus der wir schöpften, nichts. Diese aber steht in dem thesaurus bibliothec. t. 4. p. 1. Nürnberg 1739 4. S. 201 f. Dort wird nach Angabe seiner Eltern und seiner Geburt d. 1. Mai 1531 erwähnt: daß er als sechzehnjähriger Jüngling die Belagerung und Uebergabe Wittenbergs im schmalkaldischen Kriege erlebte. „Wobei er, wie es heißt, Kaiser Karl den V. und Ferdinand König von Böhmen, sammt seinen zwei Söhnen gesehn; ingleichen den Hussar, welcher dem gefangenen Churfürsten die Wunde in den Backen gehauen, und einen greulichen Bärenpelz umgehabt, auch einen Faustkolben; auch den Churfürsten von Brandenburg, Fürst Moritzen und Herculem Herzog zu Ferrara.“ In den script. public. acad. Vuiteb. t. VI. p. 5 wird der Tod einer seiner Söhne durch einen akademischen Anschlag angezeigt.

***) Hierher gehören vornehmlich die scripta publice proposit. a Gubernatorib. studiorum in academia Vuitebergensi und Philipp. Melanthon. select. declamationum t. 1 — 7.

†) Die Universitätsmatrikeln nämlich, die zwar frühere Gelehrte für ihre Schriften über die hiesige Universität einsahen und benutzten, jedoch sich meist begnügten, die ordentlichen Professoren daraus anzugeben. Somit möchte sich

der Schule ist man so glücklich nicht daran. Aus diesem Grunde können hier nur einige und zwar dürftige Bruchstücke folgen, wie sie sich gelegentlich bei mühsamer Forschung dargeboten haben. In welcher Ordnung demnach die anzuführenden Männer hier angestellt wurden, selbst welche Aemter sie bekleideten, läßt sich unter diesen Umständen nicht ausmachen; wo nicht etwa anderweitige Anführungen dieß bestimmt andeuten. So ist es der Fall mit Christoph Walther *), welcher in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Supremus oder Conrector bei der hiesigen Schule war, und gegen Flacius, Amsdorf und Rörer, von denen der letzte bis zum J. 1538 Diakonus an hiesiger Pfarrkirche war, ein eigenes Buch schrieb, worin er sie beschuldigte, Luthers Worte verfälscht zu haben. Allein weiter ist von ihm nichts bekannt. Außer Walther wird Arnold Corver, aus Lemgow, der nachher Prediger in Jüterbogk ward, im hohen Alter aber seine Stelle niederlegte, und nach Wittenberg zurückgekehrt 1564 starb, als Lehrer an hiesiger Schule, vielleicht in ihrer untersten Classe, bezeichnet **).

---

in Bezug auf die Privatlehrer und Adjuncte, besonders der philosophischen Facultät, so wie andere Gelehrte, die sich hier vorbereiteten, noch immer einiges Neue daraus gewinnen lassen.

*) Außer der Erwähnung in Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie Th. 1. S. 506 f. ist zu vergleichen, was Erdmann in den Supplement. und Berichtig. zu den Wittenb. Diakon. S. 53 über Rörer zusammengestellt hat. Ein anderer M. Anton Walther, aus Wesel, lehrte in demselben Jahrhundert an hiesiger Universität, und ward von dem Gymnasium zu Stettin wieder nach Wittenberg zurück gerufen. Im J. 1555 war er nach Sennert Inscriptiones Witteberg. S. 125. Decan der philosophischen Facultät, starb aber schon 1557. Wiewohl er nun nirgends als Professor erwähnt wird, so führt er doch in seiner bei Sennert a. a. O. S. 238 f. erhaltenen Grabschrift diesen Titel, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er vor Peter Vincentius, aus Breslau, den Sennert S. 151 erwähnt, die Professur der Beredtsamkeit bekleidete. Ueber die damalige Einrichtung der Wittenberger Universität spricht Grohmann in den Annalen d. Univ. Wittenb. Th. 1. S. 115 ff.

**) Dieß scheint aus dem zu seinem Begräbnisse gemachten Anschlage hiesiger Universität hervorzugehn, der in den Script. publ. prop. acad. Vuiteb. t. VI. pl. C. 8. steht; in ihm heißt es: „Fuit in vicino oppido Iüterbock, quod a multis annis veram religionem una nobiscum amplectitur, pastor

Auch M. Friedrich Balduin *), ein Bruder des nur genannten Rector, hat an der hiesigen Schule unterrichtet, ob sich gleich nicht mit völliger Entschiedenheit behaupten läßt, daß er wirklicher Lehrer war. Sicherer ist es von M. Georg Wunschald **), aus Eger, der, nachdem er schon in seiner Vaterstadt Lehrer gewesen war, 1563 die Universität Wittenberg bezog, und bald nach seiner Ankunft ein Schulamt erhielt. Doch ward er schon 1566 Diakonus an der Stadtkirche, und ging einige Jahre später als Prediger nach Zwethau bei Torgau. Von hier kam er in der Folge als Geistlicher nach Torgau, und war zuletzt bis zu seinem Tode 1597 Archidiakonus. Mit diesem Namen schließt sich die geringe Anzahl der Männer, die von denen, welche in dem angegebenen Zeitraume an hiesiger Schule wirkten, mit Zuverlässigkeit namhaft gemacht werden können. Selbst Wunschald würde eigentlich nicht dazu gehören, da er bis 1566 in seinem Schulamte blieb; jedoch weil er gewiß schon 1564 berufen ward, so konnte er hier noch Platz finden. Außer ihnen werden freilich noch in dem Verzeichnisse im Wittenberger Wochenblatte M. Georg Schönborn bei dem J. 1564 und Hans Canzler mit Paul Tielo vom J. 1567 genannt. Inzwischen habe ich von den beiden letzten weiter gar keine Nachrichten auffinden können, der erstere aber war vierter Diakonus an hiesiger Pfarrkirche und als

---

ecclesiae Dei, vir pius et doctus, Magister Arnoldus Corverus Lemgoviensis, Westphalus, qui et olim in *hujus oppidi schola pueritiam primas litteras* fideliter docuit.

*) Die script. publ. propos. acad. Vuit. t. VII. S. 696, wo dieses Fr. Balduins Tod angezeigt wird, sagen von ihm: „qui quum antehac doctrinae et virtutis suae specimen hic ediderit in formandis pueritiae studiis in schola publica, et fratris M. Andreae Balduini labores sedulo adjuverit.“ Nachher war er 2 Jahre Prediger in der Nachbarschaft gewesen, kam aber, dieses Amt aufgebend, seiner schwächlichen Gesundheit halber in seine Vaterstadt zurück, und starb hier frühzeitig im J. 1569. In dem nämlichen Jahre war ein jüngerer Bruder M. Johann Balduin Decan der philosophischen Facultät auf hiesiger Universität, sieh: Sennert Inscript. Witteb. S. 124.

**) Eine ziemlich ausführliche Kunde von ihm gibt Erdmann Bericht. Verzeichn. der Diakon. z. Wittenb. S. 16. nr. 29. und in den Supplem. S. 80 ff.

solcher wahrscheinlich Mädchenlehrer *), nicht Mitglied des Collegiums der Lehrer an der lateinischen Stadtschule.

Ueber die Art, wie in jenen Tagen der Unterricht ertheilt ward, läßt sich bei dem gänzlichen Verlust aller Nachrichten nur so viel sagen, daß er muthmaßlich derselbe war, den Melanthon für andere lateinische Stadtschulen vorschrieb. Dieß erhellt theils aus den folgenden in dieser Beziehung mehr historischen Zeiten, theils aus der allgemein in Sachsen damals eingeführten Schulordnung **). Doch bestanden hier schon vor 1565 vier abgesonderte Classen und es ist daher wahrscheinlich, daß man in der ersten etwas weiter gehn konnte, als dieß gewöhnlich der Fall war. Aber der Mangel an Platz veranlaßte die Aufführung eines neuen geräumigern Gebäudes in dem J. 1564, was in dem folgenden bezogen ward, und erst von dieser Zeit an konnte man einem gefühlten Bedürfnisse mehr abhelfen.

*) Vergl. Erdmann Bericht. Verzeichn. der Diak. z. W. S. 16. nr. 19 und in den Supplem. 77 f. Schönborn starb 1563 an der Pest, sein Bruder Bartholomäus Schönborn war, wie Erdmann gegen Jöcher richtig bemerkt, Prof. der Mathematik und Licentiat der Medicin.

**) Einen kurzen Abriß jenes Schulplans gibt Schwarz Gesch. d. Erzieh. Th. 2. S. 296 f. obwohl die Annahme von nur drei Classen irrig zu sein scheint, denn es ist wahrscheinlich, daß in größern Städten deren wenigstens vier waren. Von der hiesigen Schule setzen dieß die Matrikeln aus den Jahren 1555 und 1575 außer allen Zweifel.

Zweiter Zeitraum.

Von der Erweiterung der hiesigen Schule bis auf das erste Viertel des achtzehnten Jahrhunderts 1565 — 1730.

Erster Abschnitt.

Noch ungewisser Zeitraum 1565 — 1617.

1. Die Rectoren Paul Eber, Johann Ursinus, Leonhard Exler und Jacob Fuhrmann.

Es darf nicht befremden, wenn die Dunkelheit, die uns im ersten Zeitraume begegnete, noch in die ersten Jahre des zweiten hinüber reicht. Dennoch ist es mir gelungen, die frühern Angaben *) über die Vorsteher des hiesigen Schulwesens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einigermaßen zu vervollständigen. Nach Balduins Abgang ward im J. 1567 Paul Eber, ein Sohn des gleichnamigen hiesigen Generalsuperintendenten, Rector. Für diese Ansicht spricht schon der Umstand, daß sein Vater, ein vertrauter Freund Melanthons, um diese Zeit noch lebte, denn er starb erst den 10. December 1569. Zu entschiedener Gewißheit wird dieß dadurch, daß sich von diesem jüngern Eber ein Brief vorfindet, in dem er dem Stadtrathe anzeigt, daß sich bei

*) Außer dem angeführten Verzeichnisse der Rectoren an hiesiger Schule im 16. Jahrhunderte von Kettner und den Angaben im hiesigen Wochenblatte vom J. 1781 hat auch Dietmann Sächs. Priestersch. Th. 4. S. 61 f. in der Anmerkung einige Nachrichten von den hiesigen Rectoren. Sie scheinen aus einem Programme des Rector Peißker genommen, und enthalten gleichfalls bei großer Unvollständigkeit selbst Irrthümer.

ihm für die Stelle eines infimus ein wohlgeschickter Geselle Johann Gensler aus Reichenwalde gemeldet habe; und dieses Schreiben schon vom 1. November 1568 datirt ist. Allein lange hat Eber der Schule nicht vorgestanden, da er nach Kettners *) Anzeige schon 1572 starb, und seine Wittwe Margarethe geb. Matthäi in der Folge mit dem hiesigen Bürgermeister Johann Krause verheirathet war.

Bei dem Tode seines Vaters lebte Eber noch, wie aus dem merkwürdigen Gemälde **) hervorgeht, was er zu Ehren des Vaters mit seiner Schwester in der hiesigen Stadtkirche aufstellen ließ. Ebers Nachfolger war muthmaßlich Johann Ursinus ***), aus Mühlhausen, ein nicht unglücklicher lateinischer Dichter. Ihn nennt als solchen nicht nur Kettner, sondern auch die Matrikel vom J. 1575 ausdrücklich. Wenn er von hier wegging, ist nicht angezeigt, doch weiß man, daß er später an verschiedenen Orten, als zu Iglau in Mähren, Meseritz in Polen und zuletzt zu Zerbst, in derselben Eigenschaft angestellt war. Wenn ihn Kettner erst nach Leonhard Etzler, aus Breslau, setzt, so ist dieß offenbar falsch. Vielmehr erhielt Etzler nach Ursinus dieses Amt, und er bekleidete es noch im J. 1583, wo er nach Sennert †) zugleich Decan der philosophischen Facultät der Universität war. Doch nicht lange nachher ward er Rector der Schule zu Zittau ††), wo er von 1589 bis 1594 lebte. In

---

*) Histor. Nachr. v. Rathsc. z. Wittenb. Vorr. S. 7 und S. 55.

**) Ueber dieses unter dem Namen des Weinbergs des Herrn bekannte und gefeierte Kunstwerk vergl. man Wittenbergs Denkmäler der Bildnerei, Baukunst und Malerei S. 102, und neben den dort verzeichneten Schriften Ermanns Lebensbeschreib. und litterär. Nachr. von den Wittenberg. Theologen S. 195 ff. Dieser jüngere Paul Eber kommt schon als Knabe in den declamatt. sel. Philipp. Melanth. t. IV. p. 827 vor.

***) Sieh. Jöchers Gel. Lex. unter Ursinus, Frimel Witteberg. a Calvinismo divexata S. 30.

†) Inscription. Witteberg. S. 125. Buchners Dissertatt. academic. S. 345 veranlaßten Kettner zunächst zu dieser geschichtlich irrigen Umstellung. Auch das Verzeichniß im W. Wochenbl. nennt Etzler bei dem J. 1578, also nach Ursinus.

††) Vergl. Ludovici historia rector. gymnasior. scholarumq. celebriorum. p. II. p. 87 und *Biedermann* Act. Schol. B. 4. S. 256 f.

diesem Jahre aber ward er von seinem Schulamte entlassen, erhielt jedoch 1597 das Pfarramt zu Hirschfeld, und blieb hier bis zu seinem Ableben 1607. Nach Etzler war Jacob Fuhrmann, aus Liebenwerda, von 1588 bis 1591 hier Schulmeister. Da dieser Mann vorher Conrector in Zeitz, Rector in Borna und zuletzt, nachdem er einige Zeit Tertius daselbst gewesen war, Rector der Fürstenschule in Grimma war, so scheint daraus hervorzugehen, daß die hiesige erste Schulstelle in jenen Tagen nicht uneinträglich sein konnte, und auch die Schule selbst in Ansehn stehn mußte. Jedoch blieb Fuhrmann *) nur bis 1592 in diesem Amte, wo er die Professur der Poesie und Griechischen Sprache auf hiesiger Universität erhielt, die er mit der Propstei Clöden vertauschte, und dort noch bis 1619 lebte.

2. Die Rectoren Christian Salbach, Heinrich Holscher, Johann Rittwagen und Paul Köhler.

Nachdem Fuhrmann zum Professor an hiesiger Universität ernannt worden war, rückte der bisherige Supremus M. Christian Salbach **), aus Wittenberg, in seine Stelle ein. Dieser war nach manchen aufbewahrten Nachrichten ein thätiger und eifriger Schulmann, bei der Universität war er 1597 Decan ***)

*) Diese Aufeinanderfolge der verschiedenen Aemter jenes Gelehrten möchte sich bei genauer Vergleichung der etwas verworrenen Nachrichten über ihn bei *Ludovici* hist. rect. gymn. schol. cel. p. 3. p. 215. und *Biedermann* Act. Schol. B. S. 517 und 520 ergeben. Er scheint von 1571 bis 1583 in Zeitz und Borna, von 1584 bis 1588 in Grimma gelebt zu haben. Als Professor ward er nach Sennert Inscript. Witteb. S. 142. im S. 1592 aufgenommen. Da ihm im J. 1593 Adam Theodor Siber folgte, so muß er schon in diesem J. nach Clöden gegangen sein; daß er hier bis 1619 lebte, beweist Buchner progr. t. II. p. 923, was einen Anschlag auf den Tod seiner Wittwe enthält. Bei Kettner sowohl, als in dem Verzeichnisse des W. Wochenbl. ist er gänzlich übergangen.

**) Nach Erdmann Supplement. z. den Witt. Mat. S. 82 war Salbach ein Sohn des ehemaligen hiesigen Diakonus Martin Salbach, der im J. 1573 starb. Ueberhaupt war diese Familie, wie es scheint, in Wittenberg ausgebreitet; denn auch Kettner Hist. Nachr. v. Rath zc. z. Wittenb. erwähnt S. 47 einen Bürgermeister Georg Salbach 1577 bis 1589 und zwei andere Mitglieder des Stadtrathes gleiches Namens S. 118 und 122.

***) Dieß bezeugt Sennert Inscript. Witteb. S. 126.

der philosophischen Facultät. Unter ihm oder vielmehr einige Jahre früher hatte die Schule insofern eine Verbesserung erhalten, daß ein fünfter Lehrer angestellt ward. Man könnte erwarten, daß dieses in Folge der Errichtung des neuen Gebäudes 1565 geschehen sei; aber dem scheint nicht so. Vielmehr ergibt sich aus einem Schreiben Salbachs an den hiesigen Stadtrath vom 20. December 1597, daß diese Erweiterung des Lehrerpersonals erst im siebenten oder achten Decennium des 16. Jahrh. erfolgte. Denn Salbach, der dort bittet: man möge die dritte sonst zur Wohnung des Rectors gehörige Stube nicht dem fünften Lehrer übergeben, sondern ihm überlassen, sagt ausdrücklich, daß bei Erbauung der Schule diese Stelle nicht vorhanden gewesen sei, gegenwärtig aber 17 bis 18 Jahre bestehe, nie jedoch ein Inhaber derselben freie Wohnung im Schulhause genossen habe. Mit Zuverlässigkeit kann auch behauptet werden, daß Jacob König einige Jahre hindurch dieses Amt verfah, es aber 1598 aufgab. Denn es ist von ihm ein Schreiben *) übrig, durch das er dem hiesigen Generalsuperintend. Dr. Aegidius Hunnius meldet, daß er, zum evangelischen Prediger zu Znaym in Mähren ernannt, sein Schulamt niederlege. Unter drei Bewerbern um diese erledigte Stelle ward hernach auf Vorschlag des gedachten Dr. Hunnius Bartholomäus Hofmeister, aus Wittenberg, fünfter Collaborator an hiesiger Schule. Merkwürdig ist die Art, wie die Tüchtigkeit dieser Candidaten geprüft ward. Es mußte nämlich Hofmeister mit den beiden andern Bittstellern Melchior Lange und Johann Agricola einen lateinischen Aufsatz darüber schreiben, wer der in der Offenbarung Johannis erwähnte Antichrist sei; was ein in jener Zeit zwischen der katholischen und lutherischen Kirche oft verhandelter Streitsatz war. Salbach starb frühzeitig den 14. März 1599 und ist hier begraben **). Nach Salbach ist eine Lücke in dem Verzeichnisse der Rectoren an hiesiger Schule, die zu ergänzen bis itzt mir unmöglich war. Denn der zunächst bekannte Amtsnachfolger ist Hein-

*) Es steht in den Rathsacten das jus patronatus in der Kirche und Schule bis mit 1650 belangend Fol. 265.

**) Seine Grabschrift ist aufbewahrt in Gottfried Suevens academ. Witteb. nr. 170.

rich Holscher, aus Osnabrück, der aber erst den 10. Februar 1604 dazu berufen ward. Er blieb nur bis 1607 hier, und kam in diesem Jahre als Rector nach Hannover, wo er als Prediger 1627 starb *). An Holschers Stelle ward Johann Rittwagen **), der vorher bis 1602 Supremus und von da an bis zu Holschers Weggange Prediger in Hohenbuche bei Schlieben war, den 31. März 1607 Schulmeister. Rittwagen scheint bis 1613 gelebt zu haben, in welchem Jahre Paul Köhler (Colerus) von Leipzig berufen ward. Er war bis zu Ende 1617 hier als Rector, und ist somit der letzte Vorsteher der Schule in diesem Zeitraume. Köhler ***) kam in gleicher Eigenschaft an die Schule zu Stargard.

3. Andere Lehrer in dieser Zeit.

Wenn schon die zuverlässige Angabe der ersten Lehrer der hiesigen Schule ihre großen Schwierigkeiten hat, so ist es nicht zu

---

*) Siehe Biedermann Act. Schol. B. 4. S. 542. In keinem der erhaltenen Verzeichnisse ist angegeben, wer zwischen Salbach und Holscher der hiesigen Schule vorstand. Jedoch finde ich in einem Actenstücke, daß ein Schulmeister M. Peter Grahorius, wenn dieß von mir richtig gelesen ward, wegen mannichfacher Beschwerden über Unfleiß, Härte gegen die Schüler u. s. w. von seiner Stelle entlassen ward. Dieß geschah während Dr. Georg Mylius Superintendent zu Wittenberg war, und wird mittelst Berichtes dem damaligen Churfürstl. Hofprediger Dr. Leyser angezeigt; jedoch ist darin weder Jahr noch Tag bemerkt. Da Mylius von 1603 bis 1607 hier die Generalsuperintendur versah, so ist es allerdings eine sehr wahrscheinliche Muthmaßung, daß jener Grahor von 1599 bis 1603 Rector war. Bestätigt scheint dieß noch dadurch zu werden, daß Holscher, so viel sich aus den Urkunden schließen läßt, der erste Lehrer an hiesiger Schule ist, welcher zu seinem Amte von dem Churfürstl. Consistorium zu Wittenberg bestätigt ward.

**) Er ward den 18. Juni 1602 mit einem Zeugnisse oder Kundschaft, wie es damals hieß, zu jenem Pfarramte entlassen. Bis auf ihn heißen die ersten Lehrer der Schule ludi moderatores oder deutsch Schulmeister, wiewohl sie sich zuweilen Rectoren nennen. Bald nachher werden sie auch mit diesem Titel ernannt.

***) Die Matrikel vom J. 1617 gibt Köhler das Prädicat Rector, mit der Bemerkung, er sei den 14. Mai 1613 dazu berufen. Unrichtig ist es also, wenn in dem Verzeichnisse im Wittenb. Wochenbl. das J. 1614 genannt wird.

verwundern, daß die Auskunft über ihre Amtsgenossen noch ungleich mehr Zweifel und Lücken mit sich führt. Deswegen soll hier nur das Platz finden, was sich mit Gewißheit oder wenigstens großer Wahrscheinlichkeit hat ausmitteln lassen. Zur Zeit des Rector Eber war Simon Sider *), der später 1574 bis 1584 als Diaconus an hiesiger Pfarrkirche stand, Supremus oder Conrector. Um seine Stelle suchte Melchior Geise, aus Wittenberg, den 5. März 1569 nach, der damals das Amt eines Infimus **) verwaltete. Ob diesem Geise Andreas Walsdrop folgte, den die Matrikel vom J. 1575 als Supremus nennt, ist unentschieden, und eben so wenig läßt sich sagen, ob Salbach, der, wie wir sahen, 1592 Rector ward, ihm sogleich nachfolgte. Doch scheint dieß ***) unwahrscheinlich. Sicherer ist es, daß nach Salbachs Beförderung M. Andreas Wehse, Cantor in Kemberg, unter dem 21. November zum Supremus berufen ward. Allein dieser Mann, wenn er überhaupt nach Wittenberg ging, blieb nicht lange daselbst und war später Pfarrer in Trebitz †). Auch ward Rittwagen, wie wir schon bemerkten, bereits im J. 1602 als Supremus wieder entlassen. Zwischen ihm und Ananias Hätensleben, der vier Jahre bis

---

*) Sieh. Erdmann Bericht. Verzeichniß der Diakon. z. Wittenb. S. 18. nr. 36. Die dort ausgesprochene Muthmaßung, Sider sei Rector in der Stadt Schmiedeberg gewesen, wird durch Geises Schreiben ausser Zweifel gesetzt; denn er sagt: „notum est vobis, ornatissimi viri, quod doctissimus Ds. M. Simon Siderus, supremus post rectorem in hac schola vestra, de voluntate et concessione vestra locum mutaturus sit, et se Schmideburgam collaturus, quo illum ducit et sua forsan voluntas, et uberior oci conditio."

**) Wahrscheinlich war dieser Geise nur kurze Zeit vierter Lehrer und ward im J. 1568 dem von Eber vorgeschlagenen Geyßler vorgezogen.

***) Nach der erwähnten Grabschrift war Salbach 11 J. hier Lehrer, also um 1588 vielleicht zugleich mit Jac. Fuhrmann angestellt.

†) Siehe Dietmann Sächs. Priestersch. Th. 4. S. 635. Da es dort heißt, Wehse sey 1611 von dem Cantorale zu Kemberg Pfarrer in gedachtem Orte geworden, so scheint es allerdings zweifelhaft, ob er nach Wittenberg kam. Dennoch steht in den Urkunden nicht bloß seine Vocation, sondern auch ein eigenhändiges Schreiben von ihm, worin er dieselbe annahm, und mit dem 18. December 1592 in Wittenberg einzutreffen versprach.

zum 1. Mai 1614 Supremus war *), fehlt wenigstens einer **), dessen Namen ich nicht habe ausfindig machen können. Unmittelbar nach ihm ward Johann Seger, aus Greifswalde, von dem im folgenden Abschnitte die Rede sein wird, zum Conrector ernannt.

Noch unzureichender sind die Angaben über die Männer, welche die dritte Lehrstelle, mit der das Amt eines Cantors bei der Stadtkirche verbunden war, in dieser Zeit vertraten. Nur zwei von ihnen sind ausdrücklich genannt: nämlich Martin Hofmann und Andreas Schmidt. Jener kommt in der Matrikel vom J. 1575 vor, und scheint im Ausgange des 16. oder gleich im Anfange des 17. Jahrhunderts gestorben zu sein. Denn es ist ein Schreiben des Generalsuperintendenten Dr. Hunnius an hiesigen Stadtrath übrig, in dem er das Gesuch der Wittwe jenes Mannes um einige jährliche Pension unterstützt; doch fehlt darin alle Zeitangabe. Der zweite war nach der Matrikel vom J. 1617 den 28. Juli des vorigen J. zu diesem Amte gewählt. Woraus sich ergibt, daß auch hier wenigstens ein Mann uns fehlt ***).

---

*) Er ging um jene Zeit mit einer Kundschaft als Rector nach Otterndorf im Lande Hadeln, und führt in ihr gleichfalls schon den Titel eines gewesenen Conrectors.

**) Nach dem Verzeichnisse im Wittenb. Wochenbl. a. a. O. scheint es, als wenn sich dieser Mangel ergänzen ließe; denn dort wird vom J. 1609 M. Hirsemann als Supremus genannt. Allein er war nur Lehrer der vierten Classe, und heißt in seiner bereits den 28. März 1600 ausgestellten Berufung Schuldiener. Noch fehlerhafter nennt jenes Verzeichniß den nach Otterndorf abgehenden Conrector Anan. Heltenschab und führt einen andern Supremus Joh. Schmidt vom J. 1611 an. Denn da Hätensleben 4 J. im Amte stand, und sein unmittelbarer Nachfolger Seger ward, so ist es klar, daß diese Nachricht irrig sei. Aber es ist wahrscheinlich, daß Schmidt vor Hätensleben Supremus war und in der Folge als evangelischer Prediger nach Oesterreich ging. Ist diese Vermuthung gegründet, so wäre jene Lücke ausgefüllt. Sie aber beruht auf einer Erwähnung jenes Mannes in den Acten über Segers unten anzuführende Streitigkeiten.

***) Auch hier gäbe das erwähnte Verzeichniß eine Nachlese, indem es bei dem J. 1609 David Erhardt als Cantor nennt; doch dieser Mann war Cantor an der Schloß- oder Universitätskirche, folglich ein Mitglied des Lehrercollegiums.

Das Amt eines Infimus oder vierten Lehrers, was im J. 1569, wie bemerkt ist, Melchior Geise, der vielleicht nach Siders Abgange Conrector ward, bekleidete, hatte nach der Matrikel von 1575 Laurentius Horn, der sich tertius und Collaborator nennt; mithin, da neben ihm ein Schulmeister, Supremus und Cantor aufgezählt sind, vierter Lehrer war. Bald nach ihm scheint Paul Schwabe *), aus Mannheim, der in der Folge von 1598 an Diakonus an hiesiger Kirche ward, jenes Amt erhalten zu haben. Nach ihm werden noch Bartholomäus Reigensperger und Peter Schleich **), der nachher gleichfalls Diakonus an der Stadtkirche war, von 1600 bis 1603 erwähnt. Auf diesen muß Martin Heinisius ***) (Heinze oder Heinitz) gefolgt sein, der 1610 als Prediger nach Knippelsdorf bei Herzberg ging, und Casselus Stumpf, der lange diesem Amte vorstand, zum Nachfolger hatte.

4. Erweiterung des Lehrerpersonals. Besoldungen.

Die Gründung einer fünften Lehrstelle im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ist oben erwähnt worden. Nach Jacob König und Bartholomäus Hofmeister †) war allem Anscheine nach Reigensperger fünfter Lehrer, und ihm folgte, da er die vierte Stelle bekam, Mart. Hiersemann ††) im J. 1600. Aus den näch-

---

*) Vergl. Erdmann Berichtigt. Verzeich. der Diakon. zu Wittenberg S. 22 f. nr. 57 und die Supplem. S. 91.

**) Schleich war ein geborner Wittenberger, sieh. Erdmann a. a. O. S. 23 nr. 61 und die Supplem. S. 93. Reigensperger, der vorher fünfter Lehrer war, rückte nach Schwabes Ernennung zum Diakonus in dieses Amt ein.

***) Er ist es, den das Verzeichniß im Wittenb. Wochenblatte M. Hunze nennt. Die im Texte befindliche Schreibart bestätigen sowohl die hiesigen Urkunden als eine mir durch den Hrn. Prediger M. Schenk zu Stolzenhayn gefälligst mitgetheilte Nachricht aus dem Pfarrarchive zu Knippelsdorf. Nach diesem kam Heinisius, nachdem er hier 7½ J. vierter Lehrer gewesen war, den 15. April 1610 als Pfarrer nach Knippelsdorf, und ward daselbst von dem Superintendenten zu Herzberg Felicianus Clarus eingeführt. Seine Entlassung ist vom 10. April 1610 ausgestellt.

†) Auf diese Ernennung finden sich in den Urkunden drei sapphische Strophen in latein. Sprache vom Rector Salbach.

††) Das Verzeichniß im Wittenb. Wochenbl. nennt ihn Supremus, was nach obiger Darstellung irrig ist.

sten Jahren lassen sich keine andere Erwähnungen darüber beibringen als die in dem Verzeichnisse des Wittenb. Wochenblattes gegebenen, wo Joh. Grube unter dem J. 1610, Christoph Hahn unter 1613 und Joh. Dietrichsen unter 1615 als fünfter Lehrer genannt werden. Ein sechster Lehrer wird aus dem J. 1610 und 1614 angeführt; der erste war Bartholomäus Blume, der zweite Gottfried Halbmeier *). Vom J. 1617 an, aus dem eine Matrikel enthalten ist, läßt sich dieß mit größerer Bestimmtheit angeben. Denn in den Visitationsnachrichten von diesem Jahre werden Veit Kretzner als fünfter und Michael Richter, aus Berlin, als sechster Lehrer ausdrücklich erwähnt, mit dem Bemerken, daß beide erst in diesem J. vor Fastnachten berufen seien. Seit dieser Zeit bis zum J. 1817, also reichlich zweihundert Jahre, bestand das Collegium der Lehrer an hiesiger Schule aus sechs Männern, die wie anderwärts die Amtstitel Rector, Conrector, Cantor, Collega IV. Coll. V. und Coll. VI. führten.

Die Besoldungen der einzelnen Lehrer, die dort mit verzeichnet sind, waren ganz im Maaßstabe jener Zeit. Freie Wohnung im Schulgebäude, der Cantor in dem ehemaligen, hatten die vier ersten Lehrer, doch mochte die des Conrectors und vierten Lehrers nur aus einer Stube **) mit einigen Kammern bestehn.

---

*) Wir haben diese Angabe mit aufgenommen, ohne gerade ihre Gewißheit verbürgen zu wollen. Aber es ist wahrscheinlich, daß die beiden letzten Lehrer, die man auch Collaboratoren nannte, und noch im 18. Jahrhunderte bei amtlichen Verhandlungen nicht in gleichen Rang mit den vier ersten Lehrern stellte, zur Unterstützung der übrigen sowohl in der Schule als beim Singchore aus den hiesigen Studirenden genommen wurden; wodurch sich der häufige Wechsel erklären läßt. Seit dem J. 1617 ward jene Einrichtung fester und geregelter, und es finden sich von dieser Zeit ab auch die Berufungen der fünften und sechsten Lehrer. Dessenungeachtet waren noch im J. 1615 nur 5 Classen, und da die erste und zweite, so wie die dritte häufig im Unterrichte verbunden waren, derselbe auch nur 3 St. des Vormittags und 2 des Nachmittags mit Ausschluß der Musikstunden einnahm, so können die Stunden der einzelnen Lehrer nicht eben überhäuft gewesen sein.

**) Ich schließe dieß aus der Angabe des vierten Lehrers Stumpf, der sagt: seine Wohnung sei der Bürgermeistergasse gegenüber versus septentrionem, so daß der Conrector die Südseite nach der Kirche hatte. In dem an-

Außerdem erhielt der Rector 65 Fl. und 24 Scheffel Korn, der Conrector 30 Fl. 20 Sch. Korn, der Cantor 24 Fl. 12 Sch. Korn und 2½ Rth. Accidenzien, der Collega IV. 20 Fl. und 8 Sch. Korn, der fünfte Lehrer 25 Fl., 4 als Entschädigung für die Wohnung, 8 Sch. Korn und 2½ Rth. Legat und der sechste endlich 32 Fl. und 8 Sch. Korn *). Da von jener Besoldung 26 Fl. auf die Currente der Singschüler angewiesen waren, so erregte dieß in der Folge manche Zwistigkeiten.

5. Zustand der Schule in jenen Tagen.

Wie der Unterricht selbst im Allgemeinen beschaffen war, läßt sich aus einer Schulordnung vom J. 1615 ersehn, welche die Classen von unten aufzählt und von Prima bis Quinta fortgeht, was einen Beweis dafür gibt, daß die sechste Classe wenigstens vor dem J. 1617 nicht bestand. In der ersten Classe wurde zwar mit der Kenntniß der Buchstaben und dem Lesen begonnen, dennoch zugleich die Grundlage zum lateinischen gelegt, und dies in der zweiten so weit fortgeführt, daß nach Einübung der Declinationen und Conjugationen die Briefe Ciceros gelesen wurden. Aus ihnen sollte der Lehrer die besondern Redensarten ausziehen,

dern Erker des Gebäudes war die Classe des Conrectors 2 Treppen hoch, also keine Amtswohnung. Uebrigens wünschten der Rector Köhler und Conrector Seger Laden vor ihren Fenstern zu haben.

*) Die Geringfügigkeit dieser Besoldungen würde selbst der Wohlfeilheit damaliger Zeit wenig entsprochen haben, wären nicht noch einige Nebeneinkünfte jenen Männern geworden. Das Schulgeld zwar mag höchst unbedeutend gewesen sein, allein außerdem, daß nach alterthümlichem Brauche die Lehrer zu Familienfesten der angesehenern Stadtbewohner, wie zu Hochzeiten, Kindtaufen u. s. w., eingeladen wurden, hatten sie auch einigen Zuschuß von den beiden Umgängen am Gregoriustage und neuen Jahre. Der Rector, wie aus dem Schreiben Salbachs erhellt, nahm auch einzelne junge Leute von Adel in Wohnung und Privatinformation. Dennoch läßt sich nicht verkennen, daß in Vergleich mit andern Städten diese Einnahmen sehr niedrig waren, man vergl. z. B. die Besoldungen der Lehrer zu Gotha bei Stiftung jener Schule in Schulzens Geschicht. des Gymnasiums zu Gotha S. 28. Aber aus eben diesen Umständen werden die häufigen Veränderungen unter den hiesigen Lehrern leicht erklärlich. Jedoch mochte es in den meisten Orten nicht anders sein, und selbst die Besoldung der hiesigen Universitätslehrer war nach keinem viel höhern Maaßstabe, sieh. Grohmanns Annalen d. Univers. Wittenb. Th. 1. S. 123. Th. 2. S. 105.

und mit Anwendung auf das Deutsche den Schülern auswendig lernen lassen. Die dritte Classe las neben den Fabeln von Camerarius und Ciceros Briefen Terentius Komödien, und mußte aus ihm die zum Lateinischsprechen dienenden Redensarten auszieh'n. In diesen Unterrichtsstunden sollte das Eindringen in die Grammatik ein Hauptaugenmerk des Lehrers sein, und wöchentliche Stylübungen, die nach den gelesenen Schriftstellern einzurichten seien, sollten das Erlernte befestigen. Dabei wurden die Lehrer besonders darauf hingewiesen, wie sie verhüten möchten, daß ein Schüler von dem andern seine Aufgaben abschreibe; zu diesem Behufe rieth man, zuweilen in der Classe unter unmittelbarer Aufsicht kurze Specimina machen zu lassen. Die schriftlichen Uebungen waren in ein besonderes Buch zu schreiben, und bei der halbjährigen Prüfung vorzulegen. Die nächste Classe beendigte diese Schriftsteller und las nach den vertrauten Briefen Ciceros dessen Dialoge von der Freundschaft und dem Alter; die Stylübungen sollten hier in Beziehung auf Umfang und Schwierigkeit verstärkt, und bei Erläuterung der Classiker auf die rhetorische Fügung Rücksicht genommen werden. Daneben wurde in der Nachmittagstunde, von 2 bis 3 U. der Anfang mit dem Griechischen gemacht. In der ersten oder fünften Classe wurde neben der fortgesetzten Lesung Ciceros Virgils Aeneis oder Eklogen gelesen, auch Rhetorik und Dialektik nach Melanthons Lehrbüchern vorgetragen, so wie alle Nachmittage von 2—3 Griechisch gelehrt; das Lehrbuch dafür war Martin Crusius Grammatik, und von Schriftstellern las man Aesops Fabeln, leichte Sachen des Isokrates und Xenophons Kyropädie. Auch fehlte es nicht an schriftlichen Uebungen in lateinischer und griechischer Sprache in Prosa und Versen. Für den Religionsunterricht, dem man neben dem Lateine die vorzüglichste Sorgfalt widmete, war der Vormittag des Sonnabends bestimmt.

Der Katechismus Dr. Luthers ward dafür durch alle Classen gebraucht, in der ersten im Deutschen, in den beiden höhern im Lateinischen und in der vierten und fünften im Griechischen Idiome; nach derselben Stufenfolge und in den nämlichen Sprachen wurden die sonntägigen Perikopen erörtert. In der dritten Stunde wurden in beiden letzten Classen die Psalmen deutsch, in der mittelsten lateinisch gelesen; die höchsten lasen andere Er-

bauungsschriften, als Georg Fabricius historia sacra, die pietas puerilis von demselben oder von Adam Siber. Außer diesen Gegenständen wird nur noch Arithmetik und Musik als Unterrichtsmittel angegeben; für jene waren nur vier Stunden wöchentl. in beiden obern Classen, die Musikstunden waren jeden Tag von 12 bis 1 Uhr und nur die ersten waren zwei Tage davon frei. Das Studium der Musik, namentlich das des Gesanges, war die heitere Seite der damaligen Schulerziehung; denn mit ihm waren mannichfache Belustigungen, wie öffentliche Aufzüge, Vorstellungen von Schauspielen und dergleichen, verbunden. So gab es auch hier zwei öffentliche Umgänge, von welchen der am Gregoriusfeste *) der hauptsächlichste war. Ueber seine Einrichtung ist eine besondere von dem Generalsuperintendenten Dr. Georg Mylius oder Müller abgefaßte Ordnung vorhanden **). Diese Aufzüge waren zugleich ein fröhliches Volks-

*) Vergl. Rücker über das Gregoriusfest. Biedermann Act. Schol. B. 1. S. 11 ff.

**) Mylius, von Jena berufen, war von 1603 bis 1607 hiesiger Generalsuperintendent. Die erwähnte Verfügung hat die Aufschrift: Ordnung, wie das Gregoriusfest hinfüro bey der Schulen allhier soll gehalten werden. Wir theilen daraus die fünf ersten Paragraphen mit:

1. Weil von Alters her die Schulknaben allhier das Festum Gregorianum ihrem Brauch nach gehalten, so soll auch solches nachmals in Uebungk bleiben, und der Rector scholae neben seinen Collegis solches auf einen Tagk umb Gregorii, da schön hell Gewitter, jährlichen anzustellen wissen.

2. Sollen von dem Rector scholae und seinen Collegis dem erwelten Könige in der Schule mehr nicht als 8 consiliarii, ein Fännerich, Sechs Trabanten, 2 Lackayen, 1 Appeltreger, 1 Schildtreger, 2 Spiesjungen, 2 Schwerttreger und 4 Himmeltreger, dem Bischoff aber nur 8 Cardinäle zugegeben und zugeordnet werden.

3. Der König soll dem Rector scholae geben einen Thaler, der Bischoff 12 gr. Ein Cardinal 6 gr. Fenderich 6 gr. Ein Consiliarius 6 gr. Die übrigen Würdetreger jeder 2 gr. Ein jeder Knabe, aus dem gemeinen Haufen, so vermögend, 6 gr. die Unvermögenden aber 4 gr.

4. Weil hiebevor bräuchlich gewesen, daß des Königs sowohl Bischoffs Eltern den Schuldienern neben etzlichen Consiliariis und Cardinälen nach gehaltenem Umgangk ein Convivium geben, soll es auch nachmals dabey bleiben. Doch mit diesem maaß, daß der König den rectorem scholae mit den zwey superioribus Collegis und dann die 8 Consiliarios neben dem Fennerich, der Bischoff aber die drey inferiores Collegas und die 8 Cardinäle und sonsten niemand mehr von Knaben zu solchen convivium zu laden brauche.

fest *) und ein Ueberrest aus den vor der Reformation üblichen Processionen.

Wie ernstlich man übrigens durch jene Schulordnung eine gründliche Vorbereitung der studirenden Jugend beabsichtigte, zeigt ihr Schluß, in welchem es wörtlich heißt: „Auf solche vorgeschriebene Weise sollen die Praeceptores und derselben Collaboratores in allen classibus mit den Knaben umgehn, damit sie nachmals mit wohlgelegtem Grund auf die Universität verscheiden, andere und höhere Studien vernehmen und darinnen glücklich verfahren mögen. Denn gemeiniglich diejenigen, so da nicht gute Fundamente mit sich auf die hohe Schule bringen, gar wunderselten etwas mannhaftiges für andere ausrichten." Diese Verfassung, die mit der anderer Schulen in jener Zeit viel Gemeinsames hat, erhielt die Schule bis zu den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, ungeachtet des öftern Wechsels der Lehrer, wie es scheint, in ziemlichem Ansehn. Auch mochte dazu die später sehr selten gewordene Liberalität, mit der man fähige Schüler, ohne Unterschied, ob es einheimische oder fremde waren **), unterstützte, zu jener Aufnahme das Ihrige beitragen.

---

5. Sollen auch die beiden convivia uff einen tagk angestellt werden. Undt soll niemand mehr als 4 gerichte neben Butter sowohl nur Bier aufzusetzen, und zu speisen verpflichtet seyn. Wollte aber jemand aus freyem Willen Wein speisen, soll er über 4 Kannen nit vortragen lassen.

*) Dies beweist der sechste Paragraph der angeführten Verordnung, der so lautet: Die Handtwerker sollen mitzugehn verstattet, und von jedem knaben 1 gr. zu nehmen verwilliget. Aber berkhaver oder andere personatos einzuführen, ohne Consens der Herren Vorgesetzten gänzlichen verbotten sein. Da diese Verordnung vom J. 1604 ist, so scheint es, daß sie beim Amtsantritte des Rector H o l s c h e r wegen der vorher dabei eingerissenen Unordnungen erlassen ward. Auch erhellt aus ihr, daß damals s e c h s Lehrer waren.

**) Nicht nur von dem Chore und der Currente hatten die Schüler nicht unbedeutende Unterstützungen in Geld und Brod, sondern auch freie Wohnung mit Betten theils in der Schule theils in dem sogenannten grauen Kloster. Den Scholarchen war es nach einer darüber vorhandenen Anweisung mit zur Pflicht gemacht, sich über die Lage dieser Schüler von Zeit zu Zeit zu erkundigen. Auch sollten sie die durch Fleiß und Anlagen sich auszeichnenden Knaben in gute Obacht nehmen. Von diesen wohlthätigen Einrichtungen ist, wie wir im Verfolg der Erzählung sehn werden, später auch keine Spur mehr vorhanden.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges und seiner verderblichen Einwirkungen 1618 — 1645.

1. Allgemeine Uebersicht der Lage Sachsens und Wittenbergs in diesen Jahren.

Die Zwietracht, welche mit dem J. 1618 zuerst in Böhmens Hauptstadt ausbrach, theilte sich bald den angrenzenden Ländern mit. Der seit hundert Jahren unter der Asche glimmende Funken der Uneinigkeit schlug zu lichter Flamme empor, und ein Religionskrieg, von jeher die verheerendste und grausamste Art von Fehden, verwüstete über ein Vierteljahrhundert die gesegnetsten Gegenden unsers Vaterlandes, verwandelte manche blühende Stadt in Asche, vernichtete eine bedeutende Menge von Dörfern bis auf den Namen, und drohte die kaum frei gewordenen Geister aufs neue in die Fesseln des Glaubenszwanges und der Priesterherrschaft zu schmieden. Zwar waren im Anfange die chursächsischen Besitzungen, da man ihren Beherrscher Johann Georg I. schonen zu müssen glaubte, weit weniger als andere Länder Deutschlands den Lasten des Kriegs ausgesetzt, und die beiden ersten Acte des blutigen Schauspiels, die Unterwerfung der aufrührerischen Böhmen, so wie die Einmischung Christians IV. von Dänemark, waren vorübergegangen, ohne daß Sachsen unmittelbar die Geißel des Kriegs empfand. Die Unterzeichnung des Restituonsedictes durch den Kaiser Ferdinand II. im J. 1629 zwang nothwendig alle evangelische Fürsten und somit auch den Churfürsten Johann Georg I. Partei zu nehmen, so sehr er sich bei seiner Ergebenheit für das Haus Oesterreich auch sträuben mochte, nur den Gedanken an einen Bruch mit dem Kaiser als möglich sich vorzustellen. Der Uebergang Gustav Adolphs von Schweden nach Deutschland im Juni 1630 führte bei den raschen Fortschritten, die des ritterlichen Königs Waffen in Pommern und den benachbarten Ländern machten, für die nordteutschen Fürsten bald genug die Nothwendigkeit herbei, sich an die eine oder andere Partei anzuschließen, und die Wahl, ob man mit den

Freunden oder Feinden seiner Kirche und Religion kämpfen wollte, konnte nicht schwer sein. Der Vortheil und Wunsch ihrer Völker forderte laut das erstere, die wachsende Macht Schwedens drängte noch mehr dazu; als man, was Johann Georg 1631 auf einem Generalconvente der evangelischen Reichsstände zu Leipzig versuchte, sich zur Bildung eines eigenen, von Schweden und dem Kaiser unabhängigen, Bündnisses nicht stark genug fühlte. Die Belagerung und bald darauf erfolgte blutige Zerstörung Magdeburgs durch den kaiserlichen Oberfeldherrn Tilly den 10. Mai 1631, die verheerenden Züge seiner Armee in Niedersachsen, Hessen und den sächsischen Herzogthümern, endlich ihr Einmarsch in die Churlande Sachsens waren die nächsten Ursachen, die Johann Georg, der nicht mehr im Stande war durch sein bisheriges Verfahren seine Unterthanen zu schützen *), zur Eingehung eines Bündnisses mit Gustav Adolph veranlaßten, worin ihm das benachbarte Brandenburg schon vorangegangen war. Die Spannung, welche vorher in Wittenberg und Sachsen herrschte, läßt sich leicht denken, und unter Furcht und Hoffnung **) blickte man auf das J. 1631, welches bestimmt zu sein schien, den großen

*) Schon früher hatte das Land bei Durchzügen der kriegführenden Heere nicht selten gelitten; namentlich war dieß im J. 1626 der Fall, als Wallenstein gegen den Gr. von Mansfeld bis Dessau vorrückte. Man befestigte damals in aller Eil Wittenberg, der hiesige Professor Aug. Buchner, ein Zeitgenosse, schreibt darüber in seinen Briefen B. 2. S. 223 folgendes: „Tota haec vicinia aut milite aut bello infestata est. Hallensem dioecesin et illam Anhaltinam partem omnem, quae ultra Albim est, cum ponte Wallensteinius tenet. Citeriorem Regius et Mansfeldianus miles occupat. Utrimque de incolarum corio luditur. Arcem Ragetiam, cui veteranorum militum imposuerat praesidium Wallensteinius, Mansfeldius occupavit, deleto praesidio, quod optimorum et veteranorum militum ibi Wallensteinius reliquerat. Nunc Wolmerstadium obsidetur. Rumor est Ascherslebiam recuperatam Fuisii ductu. Wittenberga nostra egregie munietur: bis mille operariorum quotidie desudant. Nostra aula cui parti potissimum faveat, non satis liquet. Interim valde timemus, ne totius belli moles nobis incumbat."

**) Buchner epistolar. t. 1. p. 17. schreibt unter dem 19. Juli 1631 an Martin Opitz: „Hic omnia lente procedunt; quam caute exitus docebit. Nullus contentioni locus est in eo consilio, quod non potest laudari nisi peractum, ita ego arbitror. Nec fregisset Hannibalem mora Fabii, nisi admiscuisset Scipio celeritatem. Aliquot Tillianas cohortes [illegible] ab

sich mehr und mehr verschlingenden Knoten zu lösen und zu entwickeln. Nicht lange darauf kam der Bund zwischen Schweden und Sachsen zu Stande; jene gingen über die Elbe, schlugen den 7. September 1631 die siegreiche Schlacht bei Podelwitz, und befreiten so für den Augenblick Sachsen von feindlichen Heeren. Nicht ohne Beweise seines Wohlwollens war Gustav Adolph bei der Stadt, die die Wiege des Glaubens war, für welchen er bis zum Tode kämpfte, vorübergegangen, und man kann mit Wahrheit rühmen, daß die damalige Universität Wittenberg diesen großmüthigen Schutz mitten unter dem Geräusche der Waffen mit herzlicher Dankbarkeit anerkannte, und ihres erhabenen Freundes selbst im Tode nicht vergaß *). Bei dem Allen darf man nicht annehmen, daß jene nahen Gefahren ohne Nachtheil für diese Stadt und Gegend vorübergezogen seien. Um zu einer Vertheidigung gehörig vorbereitet zu sein, waren die Vorstädte **) und Scheunen der Erde gleich gemacht, und selbst die Gärten verwüstet worden. Zwar entfernte sich nach dem erwähnten Siege der Kriegsschauplatz, allein nur um im Herbste des nächsten Jahres fast auf denselben Boden zurückzukehren. Nach Verheerung des fruchtbarsten Theiles der sächsischen Länder erfolgte im November 1632 die blutige Schlacht bei Lützen, die durch den Fall Gustav Adolphs für alle seine Bundesgenossen um so betäubender war, je weniger irgend ein Anderer vorhanden

---

Hesso constans rumor. Sed et Pappenheimium non leviter afflixisse ad Albim regias copias ex vicinia scribitur. Videtur rex Magdeburgum cogitare, quippe qui ad Borchum oppidulum, quod duobus milliaribus a capta urbe positum, locavit castra."

*) Einen Beweis davon liefern die zahlreichen Reden und Gedichte, die in jener Zeit zum Preise Gustav Adolphs von Wittenberger Lehrern und Studenten gehalten wurden, worüber die Programme von Buchner Auskunft geben. Unter diesen Rednern war auch ein natürlicher Sohn des Königs selbst, der von 1631 bis 1632 in Wittenberg studirte, und im Winterhalbjahre Prorector der Universität war, vergl. Sennert Inscript. Witteb. S. 76.

**) Buchner epist. t. 2. p. 10. schreibt darüber: „Interim cives nostri non parum perpessi sunt damni, horreis extra urbem et universo suburbio aequatis solo. Quae clades et hortos viciniores afflixit, arboribus circumquaque succisis, quae omnia sola necessitas excusat."

war, der in seiner Person das Ansehn und den Einfluß dieses Monarchen hätte vereinigen können. Sachsen zwar folgte noch fast 3 Jahre den schwedischen Fahnen, allein nicht mehr mit der Kraft und Bereitwilligkeit, die es 1631 und 1632 entwickelt hatte, und schon im nächsten Jahre nach des Königs Falle wurden Unterhandlungen zu einer Ausgleichung mit dem Kaiser angeknüpft, die unter den damaligen Verhältnissen gewiß nicht die Billigung *) der Einsichtsvollern und Wohldenkenden haben konnten. Der Krieg entfernte sich aber nach der Lützner Schlacht aus Obersachsen, und wälzte seine verheerenden Wogen über andere Länder Deutschlands, so daß nur das J. 1633 Sachsen weniger litt, als früher **). Der kurze Besuch einiger Haufen der Wallensteinischen Armee in den Lausitzen ***), den Meißnischen und Voigtländischen Landestheilen war zwar mit großer Verwüstung verbunden, doch nicht so anhaltend, daß die Kraft Sachsens dadurch gebrochen worden wäre, das noch einmal im Mai 1634 über die Kaiserlichen einen Triumph errang †). Allein die Sehnsucht nach Frieden mit dem Kaiser, muthmaßlich auch die Niederlage Schwedens bei Nördlingen, vermochten den Churfürsten von Sachsen zu einem Vertrage mit Ferdinand II., der, vorläufig zu Pirna verabredet ††), durch den Prager Frieden im Mai 1635 ratifi-

*) Bei demselben Buchner ep. t. 2. p. 25. heißt es unter dem 26. April 1633: „Interim Dresda de ineunda pace magnis conatibus agitatur, quo fit, ut de bello cogitetur paulo frigidius, scilicet pectora nostra duas non admittentia curas. Optamus quidem omnes finem tandem cladibus, tamen, an honestam satis et tutam hoc tempore pacem constituere liceat, valde dubitamus.“

**) Vergleich. Schiller Dreißigjährig. Krieg B. 2. S. 161 ff.

***) Buchner epist. t. 1. p. 32. vom 6. Mai 1634: „De Budissinae civitatis excidio miserabili jam inaudieti. Eadem jam de Gorlicio fert rumor.“

†) Für diesen Sieg, welcher den 3. Mai 1634 bei Liegnitz erfochten ward, feierte man im ganzen Churfürstenthume am Himmelfahrtstage dieses Jahres ein allgemeines Dankfest. Nach dem Ausschreiben Johann Georgs, worin er dieß anordnete, bestand der Verlust der Gegner in 1000 Gebliebenen, 600 Gefangenen, 9 Kanonen, 1 Haubitze, 31 Fahnen und 12 Standarten, ferner in einem ansehnlichen Theile ihrer Munition und der ganzen Bagage.

††) Zu diesen Unterhandlungen mit Sachsen wurden von Ferdinand die Räthe Martinitz und Slavata gebraucht, die nämlichen, welche in Prag zuerst den Aufstand der Böhmen empfunden hatten.

chert ward. Dieser einseitige Friedensschluß, durch den Sachsen freilich die bis itzt ihm nur verpfändeten Lausitzen erblich gewann, ward die Ursache größerer Kriegsdrangsale. Sachsen mußte die Geißel der Zwietracht nunmehr viel schrecklicher empfinden, da die Schweden aus Freunden und Bundesgenossen die erbittertsten Feinde dieses Landes und Volkes geworden waren.

2. Große Bedrängniß Sachsens in den Jahren 1636 und 1637. Zustand in der nächsten Zeit.

Der Einfall der Schwedischen Truppen im J. 1636 unter Banners Leitung verheerte weit und breit das Churfürstenthum Sachsen, und als man sich durch kaiserl. Hülfe von diesen schönen Gästen befreit glaubte, änderte sich auf einmal nach dem von Banner im September d. J. bei Wittstock errungenen Siege die Gestalt der Dinge gänzlich. Die Schweden kehrten nach Sachsen zurück. Raub, Brand, Plünderungen und die schrecklichsten Gewaltthaten bezeichneten jeden ihrer Schritte. In dieser Zeit war es, wo auch die nächsten Umgebungen Wittenbergs in solchem Grade litten, daß die große Zahl von Dörfern, die in dieser Gegend nur noch dem Namen nach vorhanden sind, bis auf unsere Tage eine traurige Erinnerung an das Elend jener Greuel fortgepflanzt haben. Wittenberg zwar war durch die Festigkeit seiner Werke vor einem feindlichen Besuche gesichert, allein die ganze Nachbarschaft ward fast so gut wie ausgerottet. Die Landstädte Zahna, Poetzsch und Schmiedeberg wurden eingeäschert, eine Menge Dörfer erfuhren dasselbe Schicksal, und ganze Gemeinden nahmen mit ihren Predigern und Schullehrern ihre Zuflucht in die nahe Festung Wittenberg. Hier waren sie zwar dem Schwerte und den Flammen entgangen, aber ein andrer Feind der Hunger riß unter der in der Stadt zusammengedrängten Menschenmasse ein. Dem Hunger folgten Seuchen, die man gewöhnlich mit dem Namen der Pest bezeichnete, und diese wütheten bis im Herbste*)

*) Buchner ep. t. 1. p. 66. schreibt den 19. Juni 1637: „Nos quidem Dei gratia vivimus et valemus, sed in horas singulas verentes, ne quid humanitus nobis accidat: usque adeo viciniam nostram pestis funestarit. Quae nisi ponat furorem et remittat aliquid, vel navis permittenda erit tempestati, vel in littus aliquid enatandum." und vom 23.

des nächsten Jahres fort. Alle Zeitgenossen können die Noth jener Lage nicht fürchterlich genug schildern. *)

Es konnte kaum anders seyn, als daß in einer Zeit, wo alle Nahrungsquellen stockten, die Anfoderungen sich aber täglich erneuten, Mangel und Entbehrung der nothwendigsten Bedürfnisse überhand nahm. Wie sehr diese Noth nicht bloß von hiesigen Lehrern, **) sondern auch von den Professoren ***) der Universität empfunden ward, davon sind überall Belege aufzufinden. Unter den Gestorbenen dieses Jahrs waren 4 Lehrer an der Schule, und wenigstens 3 davon Opfer der herrschenden Seuche. Wie aber das Elend noch weit größer in den benachbarten kleinen Städten und auf dem Lande war, geht schon daraus hervor, daß unter den Bewerbern um die erledigten Stellen sich die Schullehrer aus Kalkith, Meuro, Rotta, der Cantor aus Pretzsch, der [illegible]

---

*) [illegible] d. M.: „Credas mihi, totos me dies nihil ferme agere aliud, quam aut indicere funera, aut cum indicta sunt, exsequi eadem." So gehen diese Klagen fort, bis es endlich p. 87 vom 13. Novemb. d. J. heißt: „Ceterum sistit jam morbus; qui ruit hactenus, nec tam remittit, quam plane periit prope!"

*) Buchner epist. t. 1. p. 54. schreibt den 7. März 1637 an den Baron von Friesen: „O, mi Henrice, an atrociora et magis tristia ab ipsis Scythis et Saracenis exspectaremus? Et talia designant tamen, qui religionis nomen suis armis obtendunt." Ders. p. 92 vom 11. Juni: „Non possum autem verba invenire, quibus exponam satis, quam misera omnium sit conditio, ad quam nos isthaec inauspicatissima bella deduxere. Ein handschriftliches Schreiben des Studenten der Theologie Tobias Roch aus Halle schildert den damaligen Zustand Wittenbergs mit folgenden Zügen: „Tria maxima mala urbi nostrae immissa sunt; bellum, ubi inutilia illa terrae pondera rem omnem cum pulvisculo solent arripere; fames, qua numero plures hactenus eheu extinctos vidimus; famem excipit pestis maxima tyrannis, quae nec fortissimis nec honestissimis parcit, cum paupere regem, cum docto indoctum tollit.

**) Schon vom J. 1623 finden sich bittere Klagen des Rect. Joh. Seger über die Schuldenlast, in die er nothwendig gerathen müsse. Er sagt am Ende: Herr du wirst unser ja sogar nicht vergessen und unsere Hoffnung verloren sein lassen, Dir klagen wird. Du wollest unser Verlangen hören, und uns eine Hülfe schaffen."

***) Buchner schreibt in dem erwähnten Briefe vom 23. Juni 1637: Jam supra biennium nihil numeratum stipendii est, atque in tanta egestate publica unde privatim redeant opes?"

Schulmeister aus Zahna mit mehreren Geistlichen befanden. Der Mangel, welcher die Lehrer niederdrückte, veranlaßte schon im J. 1633 den Austritt des Conrectors Haberland,*) und wenn man auch damals diese Stelle wieder besetzte, so blieb sie doch bei der nächsten Erledigung 1640 fast ganzer neun Jahre offen. Die Erschöpfung der hiesigen Gegend nöthigte in den nächstfolgenden Kriegsjahren die Heerführer beider Theile, andere Striche aufzusuchen, wo sie eher Mittel zum Unterhalt ihrer Truppen anzutreffen meinten als in diesem verarmten Lande,**) das nicht einmal seine Einwohner zu ernähren vermochte. Dabei dauerten die Unterhandlungen um Frieden fort, die der stets dazu geneigte Churfürst von Sachsen in Dresden einleitete. Aber Deutschland und das hartbedrängte Sachsen sollten das Ende dieser blutigen Kämpfe noch nicht sobald sehen, vielmehr wurde ein großer Theil dieser Länder von einer schwedischen Armee unter Torstensohn noch einmal im J. 1642 überschwemmt, und Leipzig, was nach einer glücklichen Feldschlacht den Siegern in die Hände fiel, mußte diesen erneuerten Besuch theuer bezahlen. Das neue Glück, wel-

---

*) Man hatte diesem Manne bei einem Rufe zum Prediger nach Braunschweig eine Zulage von 10 Thl. jährlich versprochen. Da die Zeitumstände, nach 2½ jährigen Harren selbst diese nicht zu geben verstatteten, bat er den 11. Octob. 1633 um seine Entlassung, in welchem Schreiben er sagt: „Leider ist diese Hoffnung zu Wasser geworden, und nunmehr mir alle Verbesserung abgeschlagen. Um daher nicht das, was mir Gott sonst bescheeret, ganz einzubüßen, bin ich gezwungen, meinen Stab weiter zu setzen, und bitte um Zeugniß über meine 6 jährige Amtsführung."

**) Buchner ep. t. 1. p. 107 schreibt den 23. September 1638: „De frumento, quaeso, diligenter, an quid in vicina Marchia coemi mea pecunia, et post deinceps huc advehi meis sumptibus possit," und aus einem andern Schreiben vom 10. Juni 1639 sieht man, daß dieselbe Noth immer noch währte t. 2. p. 25: „Academiae status longe afflictissimus est. Nam belli defunctos discrimine annonae gravitas miserrimum in modum afflixit: adeo ut invitis mortalibus fame pereundum fuerit. Quare multis hinc discedendum fuit, unde studiosorum numerus ad miram paucitatem reductus. Interim tamen sunt nobis adhuc nonnulli boni ac docti. Ac nos, quantumvis nihil omnino stipendii, quo nunc in quartum caremus annum, tamen et publice et privatim obimus partes. Neque enim negligendi et contemnendi sunt, qui cum magno sumptu hic vivunt. Commodiore nos annona fore usuros deinceps spes anni, et quae pulcherrime hactenus provenerunt, segetes spondere videntur."

ches dieser kluge Anführer den schwedischen Fahnen verschaffte, zwang endlich auch den Churfürsten von Sachsen zu einer Neutralität mit Schweden, und seit dieser Zeit fing sein Land, obwohl noch oft von den Truppen beider Mächte heimgesucht, sich allmälig zu erholen an, bis es endlich, wie ganz Deutschland, der im J. 1648 geschlossene Westphälische Friede erfreute.

3. Die Rectoren Michael Uhle und Johann Seger.

Es ist leicht abzusehen, was in so stürmischen Zeiten eine Anstalt zu leisten vermochte, die an sich mit mäßigen Hülfsmitteln ausgestattet, diese durch die herrschende Noth aufhören und versiegen sah, da die ungleich reicher bedachte Universität, wie aus obiger Darstellung erhellt, nicht selten am Rande des Abgrundes stand. Kurz vor Ausbruch jenes anhaltenden Krieges war der Rector Paul Köhler, wie bemerkt ward, nach Stargard gegangen. Seine Stelle ward den 13. Januar 1618 mit dem M. Michael Uhle, bisherigen Rector der Stadtschule zu Meißen, besetzt. Dieser, zu Freyberg von Eltern bürgerlichen Standes im J. 1566 geboren, hatte die Schulen zu Freyberg und die Fürstenschule in Meißen besucht, war von da auf die Universität Wittenberg gezogen, und nachher in verschiedenen Orten, als in Pretsch, Annaberg, Freyberg und Meißen Schulmann gewesen. Er besaß, wie Buchner*) in dem bei seiner Bestattung ausgegebenen Anschlage sagt, alle Eigenschaften eines wackern Schulmannes, Kenntnisse, gewissenhafte Amtstreue und friedliebenden Sinn. Allein, wenn auch mit die-

*) Buchner programmat. t. I. p. 63: „Nam a natura quum se videret scholae factum, nolebat fallere, et quasi negare creditum, aut delicatulos illos vel ambitiosos imitari, qui quum paucos dies desudarunt in schola, de illa quam primum relinquenda cogitant, et in aliud vitae genus transire, quod minus laboris habeat, plus vero commodi ac dignitatis promittat. Igitur quum semel esset ingressus pulverem scholasticum, in eo sibi vivendum et moriendum statuit, nec partes dimittere, quas suscepisset.“ Uhle hinterließ nach jenem Anschlage 2 Söhne und 3 Töchter; einer der erstern, Joh. Uhle, war später Diakonus in Döbeln, von den Töchtern eine mit dem Archidiakonus Hommel in Chemnitz, die andere mit Matthias Grosser, Superintendenten in Jessen, verheirathet, siehe Buchner program. t. I. p. 795. Falsch ist die Nachricht bei Biedermann Act. Schol. B. I. S. 350, daß Uhle als Professor des Hebräischen nach Wittenberg gekommen sei; dieß war von 1593 bis 1629 Lorenz Fabritius.

sen Eigenschaften ausgerüstet, vermochte er dennoch nicht in so schwerer Zeit die Schule mit kräftiger Hand zu regieren. Dazu kamen Mißhelligkeiten mit seinem nächsten Collegen Seger, die ihm seine nur kurze Wirksamkeit hier verbitterten. Denn er erlag einer tödtlichen Krankheit schon den 13. December 1621. Ihm folgte der damalige Conrector M. Johann Seger, aus Greifswalde, wo er im J. 1582 geboren war; sein Vater war Joh. Seger *), seine Mutter Gertrud geb. Schlutow eine Predigerstochter in Pommern. Er genoß den ersten Unterricht auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und zu Stralsund, und besuchte nachher die Universität Greifswalde 7 Jahre. Von hier ging er nach Frankfurt an der Oder und bald darauf nach Wittenberg, wo er kurz nach seiner Ankunft Conrector und nach Uhles Tode zu Anfange des J. 1622 Rector ward. Seger besaß, namentlich im Lateinischen, ausgebreitete Kenntnisse, und erhielt dadurch frühzeitig den poetischen Lorbeerkranz. Er trat, während er hier lehrte, zu verschiedenen Malen öffentlich mit lateinischen Gedichten auf, besang den Tod des Herzogs Philipp Julius von Pommern, den des Juristen Valent. Wilhelm Förster, die Leipziger Schlacht u. s. f.**) Daneben finden sich viele aus seiner Feder geflossene Gedichte ***) in einer Sammlung der Art, die in hiesiger Universitätsbibliothek aufbewahrt wird; wodurch ein nicht verwerfliches Zeugniß von seiner Fähigkeit und Gelehrsamkeit aufbewahrt ist. Dabei scheint

*) Siehe Buchner progr. t. I. p. 676. und Segers Gedicht auf den Tod seiner Mutter. Aus diesem ergibt sich, daß sein in Schandau geborner Vater, Bürger und Oberältester der Schneiderinnung zu Greifswalde, den 15 Aug. 1600, seine Mutter im J. 1618 starb.

**) Jöchers Gel. Lexik. im Auszuge Th. 2. S. 475. Buchner progr. t. I. p. 343. 368. 382 und 414.

***) Es war damals üblich, bei Familienereignissen, besonders bei Todesfällen, auf einem ganzen oder mehrere Bogen kurze Gedichte lateinisch oder deutsch zusammenzustellen, und, um seine Theilnahme zu bezeigen, zu überreichen. In dem erwähnten Bande sind aus dem 17. Jahrh. etwa von 1613 bis 1670 eine Menge solcher einzelner Gedichte gesammelt, und unter ihnen macht das von Seger erwähnte den Anfang. Aus dem Büchervorrathe des ehemaligen Profess. der Theologie Dr. Johann Deutschmann ist diese Sammlung in die Bibliothek gekommen, und sie dient, zuweilen die persönlichen und Familienverhältnisse einzelner Gelehrten aufzuklären.

er in Abwartung der Stunden gewissenhaft und pünktlich gewesen zu sein, und die hinterlassenen Verzeichnisse seiner Lectionen und Schüler beweisen, daß es ihm für seine Person Ernst war, sich nützlich in seinem Berufe*) zu erweisen. Allein vergessen darf dabei nicht werden seine Eitelkeit**), sein Eigennutz und seine Heftigkeit, die ihn verleiteten, mit den meisten seiner Collegen in höchst unglücklichem Zwiespalte fortwährend zu leben. Seine Frau Martha geb. Patoch***) scheint daran nicht geringen Antheil gehabt zu haben. Wie aus vorhandenen Urkunden hervorgeht, hatten schon zwischen ihm und seinem Vorgänger Uhle bedeutende Reibungen statt gefunden. Als er Rector ward, betrug er sich gegen Lehrer und Schüler auf eine so harte, willkürliche und eigennützige Weise, daß allenthalben laute Klagen ertönten. Freilich ist nicht zu übersehn, daß die geringen Einkünfte seiner Stelle eine vorzügliche Ursache zu diesen Mißverhältnissen wurden, und man wird dadurch geneigt, vieles von dem Erzählten mit der drückenden Lage, in der Seger sich befand, christlich zu entschuldigen. Allein traurig und niederschlagend ist es, wie ein Mann, der in seinen Handlungen Muster für andere sein sollte, sich bei aller oft zur Schau getragenen Frömmigkeit aus Selbstsucht zu Schritten hinreißen ließ, die jedes Schülers unwürdig gewesen sein würden. Auch hier zeigt es sich, daß die zuweilen über Gebühr

---

*) Es sind mehrfache Aufsätze und Protocolle über die unter Seger veranstalteten Schulprüfungen da. Sie bewähren, daß seine Klasse stets ziemlich besetzt war, zumal im Vergleich mit der dritten und vierten. Auch wird anerkannt, daß die Schüler im Hebräischen auch im Lateinischen gute Fortschritte bewährten. Die Lehrbücher waren wenig geändert, nur brauchte man für den Religionsunterricht Hutters Compend. theol. und las im Latein. auch Cicero de officiis.

**) Von seiner Eitelkeit ist ein merkwürdiger Beweis bei Jöcher a. a. O. und anderwärts mitgetheilt. Er ließ sich nämlich in Kupfer stechen, und dabei den Herrn Christus am Kreuze; aus seinem Munde gingen die Worte: Domine Jesu, amas me? und die Antwort darauf lautete: „Clarissime, pereximie nec non doctissime Domine Magister Segere, Poeta laureate Caesaree et scholae Wittenbergensis Rector doctissime, ego amo te.“

***) In Buchners Gedichten Epithalam. nr. 12 ist eins auf Segers Vermählung vom J. 1619. Seine Frau war die Tochter des Predigers Patoch zu Meuro, siehe Dietmanns sächs. Priestersch. B. 4 S. 628.

erhobene Gottseligkeit jener Tage oft lediglich in der pünktlichen Abwartung vorgeschriebener Andachtsübungen bestand, nicht aber in dem wohlthätigen Einfluß auf Herz und Leben, der die natürliche Frucht wahrhaft religiöser Gesinnung zu sein pflegt. Woraus auch erhellen möchte, daß nicht immer mit Sicherheit aus jener äussern Gottesfurcht, die oft nur Scheinheiligkeit ist, ein sichrer Schluß über den moralischen Werth oder Unwerth eines Zeitalters gezogen werden kann. Seger wenigstens gerieth bei aller seiner heuchlerischen Demuth, die übrigens mit einem guten Theile pharisäischen Stolzes gepaart war, mit seinem Amtsgenossen dem Conrector J. Haberland in so heftige Streitigkeiten, daß selbst der Superintendent Dr. Röber und der Stadtrath auf seine Absetzung beim Consistorium antrugen *). Alle diese Uneinigkeit aber stammte aus dem gewichtvollen Grunde, einiges Holz und Geld mehr zu haben. Es wäre dieß in so drückender Zeit zu verzeihen gewesen, wenn er es nicht auf Kosten seiner Collegen sich anzueignen gesucht hätte. Daher er als Rector das selbst übte, was er an seinem Vorgänger bitter getadelt hatte **). Seger war 15 J. in seinem Amte und ihn traf mitten unter dem Unterrichte den 9 März 1637 ein Schlag ***).

*) Am vernehmlichsten wurden diese Klagen im J. 1628, wie ein langer Bericht des Generalsuperintendent. und Stadtrathes an das Consistorium darthut. Die Weigerung Segers, in der Woche vor Ostern die Classen vom Schulholze heitzen zu wollen, war die Hauptbeschwerde. Um diesem Uebel abzuhelfen, hatte der Conr. Haberland das Schloß am Holzstalle mit Gewalt aufschlagen lassen, wobei es zu wechselseitigen Beschimpfungen, ja fast zu Thätlichkeiten kam. Endlich warf man Seger sein Schimpfen und Schlagen in den Stunden, die bittern und injuriösen Schreiben gegen seine Collegen, an den Herrn Superintendenten und die Heftigkeit seines Weibes vor. Da es den Berichterstattern unwahrscheinlich dünkte, daß je Besserung bei diesem Manne zu hoffen sei, so überliessen sie die Entscheidung dem Consistorium. Jedoch erhielt Seger nur einen Verweis.

**) Segers Frau hatte, wie gesagt, viel Schuld bei diesen feindlichen Verhältnissen, und noch nach Segers Tode beschwerten sich der Conrector Schreyer und zwei andere Lehrer über die nachtheiligen Gerüchte, die von Segers Wittwe über sie verbreitet würden, bei der Schulinspection.

***) In Beziehung darauf sagt Buchner progr. t. II. p. 626: „quae autem nobilior clausula imponi potuisset vitae quam haec.“ Nach diesem Anschlage hinterließ Seger 3 Kinder, von denen die beiden Söhne in der Folge sich nach Leipzig wandten.

an dessen Folgen er Tags darauf starb. Wie wenig er zur Verträglichkeit geneigt war, bestätigt auch der Umstand, daß er nach Haberlands Weggange mit dem Conrector Schreyer in neuen Zwist gerieth.

4. Schwierige Lage der Schullehrer in jenen Tagen.

Die große Noth jener Jahre, die damals durch ganz Deutschland verbreitete Verachtung des Schulstandes und die geringen Einkünfte *) jener Stellen sind Erscheinungen, die Vorfälle, wie die eben erzählten, zwar nicht rechtfertigen, wohl aber erklären. Fehlte es auch nicht an einsichtsvollen Zeitgenossen **), die die Hintansetzung von Männern und Aemtern, die für Staat und Kirche sich aufopferten, laut tadelten, noch an Vorschlägen ***) für eine bessere Vorbildung junger Leute zur Wirksamkeit in Gelehrtenschulen, so blieb dieß alles dennoch geraume Zeit hin-

---

*) Buchner a. a. O. schreibt: Quid nunc de illo dicamus, quod nescio qua ratione hae partes plerumque minus lucrosae sint, et apud plures evilescant et sordeant: cum si recte velimus putare, in nullos alios quam in magistros puerorum majora praemia tribuenda sint, atque hos ipsos quasi parentes communes venerari oporteat" — und zum Schlusse jener Abhandlung: „nam cum se multum defatigaverint, qui opus faciunt in scholis, vix melius ipsis inde est; et ferme se macerant magis, quam ut magnopere sibi et suis consulant." Wie lange es dauerte, ehe darin Schritte zur Besserung geschahen, bezeugt eine Abhandlung des damaligen Rector Wenzky zu Prenzlau vom J. 1746, die bei Biedermann Act. Schol. B. 8. S. 117 ff. wieder abgedruckt ist, und den Titel führt: Wert der Schullehrer bestimmt und untersucht Apelles post tabulam. Sie enthält eine Sammlung von sprechenden Beweisen jenes Zeitgeistes, und gibt zugleich manche treffliche Winke über die Beaufsichtigung der Schulen.

**) Sieh. Buchner ep. t. 2. p. 159.

***) Auch hier deckt eine Stelle in Buchners Briefen Th. 1. S. 300 ff. jene Mängel sehr freimüthig auf, und gibt Vorschläge für ihre Abhülfe an die Hand. Es wird hier gerathen philologisch-pädagogische Seminarien auf Universitäten zu errichten, die große Aehnlichkeit mit dem, was in unsrer Zeit ins Leben getreten ist, haben. Einen ähnlichen Vorschlag des Rectors Böckerodt zu Gotha vom J. 1713 führt Schulze in der Geschichte des Gymnasiums zu Gotha S. 219 f. an. Was jene Männer im 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts vorschlugen, ist itzt auf den meisten Universitäten Deutschlands verwirklicht, zuerst durch Matthias Geßner in Göttingen. Uebrigens trifft Buchners Beschreibung der Lehrer seiner Zeit genau mit dem überein, was oben von ihnen gesagt ward.

durch unbeachtet. Aus diesen Gründen läßt es sich begreifen, wie es kam, daß die eine Hälfte der damaligen Gymnasiallehrer ihre Stellen nur als einen bequemen Durchgang zu einer geistlichen Pfründe betrachtete, die andere aus mittelmäßigen oder gar untüchtigen Subjecten bestand, von denen auch kein Heil zu erwarten war. Sind wir auch entfernt von der Behauptung, daß die Lehrer an hiesiger Schule sämmtlich in die eine oder andere Classe zu setzen seien, so bewährt doch die geschichtliche Darstellung ihrer Schicksale zur Genüge, daß der Mehrtheil derselben, bald genug von der Schwierigkeit ihrer Verhältnisse niedergedrückt, nach einen andern Ausweg sich umsah, die wenigen, welche blieben, oft bei dem besten Willen nur Geringfügiges auszurichten vermochten. Wenn dieß im Ganzen anders und besser geworden ist, so ist es eine heilige, von den Vätern gemachte Schuld, die man einem lang und schwer vernachlässigten Stande abträgt, und dennoch gibt es auch in unsern Tagen noch Länder und Orte, die von jenen Pflichten oft nicht die geringste Ahnung haben. Eine andere Ursache, welche die freie Entwickelung des gelehrten Schulunterrichtes hemmte, lag in der allzu sclavischen, man könnte sagen, tyrannischen Behandlung der Jugend. Beispiele davon bietet auch Segers Amtsführung *). Allein es war an andern Orten eben so. Es war z. B. bis zum Ablaufe des vorigen Jahrhunderts in den meisten Schulen die Pflicht der Currentaner oder Choristen, nicht nur die Schulstuben zu reinigen, sondern auch die Lehrer mit Stecken und Ruthen zu versorgen, die sie zur Züchtigung fauler und roher Schüler brauchten **). Die strenge Zucht

---

*) In der erwähnten Klagschrift über Seger wird gesagt: „Er habe, als er Rector worden, alsobald mit großer importunitaet wie ein Leu in der Schule gegen die Knaben gewüthet, und selbige mit der Ruthe ins Angesicht und auf die Köpfe blutrünstig geschlagen, und wenn er zwar solches itzt möge eingestellt haben, so wünschet er doch denselben allerhand böse Wünsche und Flüche an den Hals, gibt ihnen nomina: Theufels = Köpfe, Crabaten, Wenden, Cassuben.“ — Und so gehn diese Redensarten über sechs Zeilen fort.

**) Die Ordnung der Schule zu S. Thomas in Leipzig vom J. 1723 p. 28. nr. 8 lautet: „Endlich besteht die Verrichtung derer Purganten vornehmlich darinnen, daß sie täglich die Auditoria und die Speise = Stuben auskehren, Ruthen und Stecken in Bereitschaft halten, damit sie solche den Praeceptoribus, so oft es die Noth erfordert, überbringen können. Endlich

der Fürstenschulen ist bekannt; aber Buchner, der davon als ehemaliger Zögling in Pforte wußte, und dem man ein Wort der Belehrung und Einsicht zutrauen darf, ward dadurch hauptsächlich abgehalten, das ihm angetragene Rectorat jener Schule, so sehr ihn seine Vermögensumstände dazu aufforderten, auszuschlagen *). Ohne gerade einer schlaffen und weichlichen Behandlung der Jugend das Wort zu reden, glaube ich doch mit Recht annehmen zu dürfen, daß zum großen Theile jener übertriebenen Härte auf Schulen die Ausgelassenheit und Zügellosigkeit der damaligen Studirenden beizumessen war. Daher die häufigen Verordnungen in den Universitätsannalen jener Zeit gegen die Schoristen, den Pennalismus und Aehnliches **).

---

sollen sie das Kehricht, und was sonst von ihnen aufzuräumen, hinaus vor das Thomas-Pförtchen an gehörigen Ort tragen." Nicht freier war die ursprüngliche Einrichtung in Pforte, vergl. *Pertuch* Chronic. Portens. lib. II. cap. 4. p. 16 ff. und cap. 3. p. 11, wornach der Oekonomieverwalter das Strafamt üben, und die Schüler einsperren mußte.

*) Er schreibt darüber ep. t. 2. p. 137: „Nunc et ea accipe, quae arcent ac prohibent, deterrent certe. Ex quibus primum merito numero perversitatem ingeniorum et adolescentiae nostrae, plerumque in lasciviam et nequitiam inclinatae. Deinde et ipsa disciplinae facies: quae si non prolapsa penitus, tamen parum pro meo genio. Denudata juvenum terga et publicas Mastigophororum ceremonias ego numquam probavi in ludis litterariis, praecipue *si cum adultioribus res* sit: multis enim argumentis sperarem, me posse evincere, plus iis exacerbari et corrumpi bona atque erecta ingenia, quam sanari. Et natura etiam mea nihil asperi passa est, quae me totum ad lenitatem concinnavit. Ac nescio ego, an plus possit regendis ingeniis cauta lenitas, quam inconsulta illa severitas orbiliorum."

**) Buchner ep. t. 2. p. 100. klagt in dieser Beziehung so: „Pube proterva utimur, in studiis pauci serio rem agunt: et illud *videri* plerisque est satis." Voll von diesen Klagen sind die Jahrbücher aller deutschen Universitäten, selbst die gröblichste Entweihung des Heiligen war nicht selten eine Folge davon; daß dieß nicht Uebertreibung sei, beweisen die zahlreichen Erinnerungen über Vergehungen der Art durch öffentlichen Anschlag, man sehe Buchner progr. t. 1. p. 191. 195. 215. 219. 264 u. s. w. Dazu gehörte der Unfug, welchen ältere Studirende mit den neuen Ankömmlingen trieben; man vergleiche, was Wittenberg anlangt, Georgi Annal. acad. Vittenb. p. 19 ff. Grohmann Annal. d. Univ. Wittenb. Th. 1. S. 201. Th. 3. S. 47.

Eine Folge der Streitigkeiten mit Seger war es noch, daß auf Antrag des Generalsuperintend. Dr. Röber das hiesige Consistorium unter dem 12. August 1628 eine neue Vertheilung der Collecte vom Neujahrumgange festsetzte *). Auch zwischen dem Cantor Balthasar Menz (Mencius) und dem 4. Lehrer Cassulus Stumpf fanden unangenehme Berührungen in jener Zeit statt, und auch hier handelte es sich nur um einige Groschen, die beide in Anspruch nehmen zu können glaubten.

5. Gutgemeinte Versuche zur Aufhülfe der hiesigen Schule. Der Rector Michael Hahn.

Nach Segers Tode fühlte man das Bedürfniß einer eifrigern Sorge für die hiesige Schule dringend. Ihr aber zu genügen fehlte das kräftigste Mittel, und es galt, wie oft in den Wittenberger Schulangelegenheiten, so auch damals J. H. Vossens Wort in der Recension des pfalzbaierschen Schulplans S. 24: „die Regierungen sahen **), daß die Schulen nicht überall den Fortschritten der Zeit entsprachen. Zur Verbesserung derselben fanden einige von hellem und milden Geiste das entscheidende Mittel Brot und Ehre, die meisten begnügten sich an neuen oder erweiterten Schulplanen." Man besetzte zwar die erledigte erste Schulstelle sofort mit einem geschickten Manne, dem M. Michael Hahn ***),

---

*) Nach dieser Eintheilung mußte der Rector mehr, wie bisher, seinen Collegen abgeben, und es scheint dieß eine Art von Strafe für Seger gewesen zu sein. Die öffentlichen im vorigen Abschnitte dabei erwähnten Aufzüge wurden schon seltener, und man begnügte sich mit bloßem Singen. Dieß belegt ein Schreiben des Conrectors Haberland vom 3. Februar 1630, wo es heißt: „In theilung der New = Jahrgelder habe ich für dießmal zu meinem Theil bekommen 5 Thl. 16 Gr., welches billiger ein verdienter Lohn als ein beneficium mag genannt werden. Sintemal in zweien Tagen von Morgen bis auf den späten Abendt und mit schimpf und spott, grosser arbeit und schwerer mühe man solches geldt sawer erwerben muß."

**) Was Schwarz Gesch. der Erziehung B. 2. S. 299 sagt: Strenge finstere Schulzucht und armseliger Gehalt bei größern Forderungen — das war der itzige Schulstand —, läßt sich in vollem Maaße auf das hiesige Schulwesen anwenden.

***) Hahn war in Chemnitz 1606 geboren, sein Vater Abraham Hahn war Weber, die Mutter Marie geb. Hornich. Er besuchte nach Vorbereitung auf der Schule seiner Vaterstadt von 1622 — 1629 Schulpforte, und

aus Chemnitz, welchem der ganze Ertrag derselben mit allen Nebeneinkünften zu 361 Fl. 17 Gr. 6 Pf. angegeben ward, schon den 30. April; bat sich aber für die neue Schuleinrichtung noch das Gutachten zweier ausgezeichneter Männer, der Professoren Erasmus Schmidt und August Buchner auf hiesiger Universität aus, und lud sie zu einer Conferenz auf die Capelle ein, zu der sie sich einzustellen bereit erklärten *). Allein die Sache blieb, wenn sie auch zu Stande kam, ohne sonderlichen Erfolg. Denn der Rector Hahn starb schon den 16. August 1637 in dem jugendlichen Alter von 31 Jahren an der Pest **).

6. Johann Nolle Hahns Nachfolger. Amtseifer dieses Mannes, Hindernisse, Zustand der Schule.

Nachdem diese Hoffnung eben so schnell verschwunden als erregt worden war, berief man unter dem 9. October 1637 den M. Johann Nolle, aus Torgau, zum Rector. Auch Nolle ***) hatte sich schon durch lateinische Reden ausgezeichnet. Mit seinem

---

ging mit Auszeichnung von da nach Wittenberg. Hier nahm er später die philosophische Magisterwürde an, erhielt auch den poetischen Lorbeerkranz. Er war im Griechischen und Lateinischen wohl erfahren, und trat schon im J. 1633 mit einem griech. Gedichte über die bei Leipzig und Lützen erfochtenen Siege auf, siehe Buchner progr. t. 2. p. 414.

*) In ihrer Antwort vom 7. Juli 1637 sagen sie ausdrücklich, daß die Wittenberger Schule allezeit eine fruchtbare Pflanzschule für die Universität gewesen sei, was beide Männer, die lange in Wittenberg lebten und wirkten, wohl wissen mußten.

**) Sein Verlust war in dieser Zeit für die Schule empfindlich. Denn in dem erwähnten Schreiben an die Prof. Schmidt und Buchner wird gesagt, daß man zu dem neuen Rector ein sehr gutes Vertrauen habe, auch Buchner in den progr. t. 1. p. 911 rühmt Hahn mit folgenden Worten: „Semestre fere tempus est, cum Gymnasium urbis moderatore suo est privatum. Videbatur omnino scholastica res constituta egregie iterum, postquam praestantissimus et eruditissimus vir M. Michael *Hahn* non ita pridem ei esset praepositus; cum eum ipsum ecce heri cum altero collega saevens iste morbus extinxit.“

***) Vergl. Buchner progr. t. 2. p. 447. 471, wo zweier lateinischer Gedichte von ihm Erwähnung geschieht, deren eins zu Ehren des Fürsten Heinrich von Reuß geschrieben war, das andere handelte: de nativitate Christi salvatoris. Nolle war 1612 geboren.

Antritte kam muthmaßlich manche der beschlossenen Veränderungen zur Ausführung, da seinen Vorgänger, ehe er Hand an das Werk legen konnte, der Tod überraschte. Man hatte besonders darüber geklagt, daß einmal der Lehrplan der einzelnen Classen zu wenig innern Zusammenhang habe, sodann daß in der ersten Ordnung zu viel Hebräisch, Segers Lieblingsfach, im Vergleich mit dem Lateinischen und andern Gegenständen getrieben werde. Um das Ganze besser zu übersehen, sollte daher nach Rollens Anordnung jeder Lehrer aufschreiben, was er in den einzelnen Monaten, Wochen, Tagen und Stunden getrieben, wo er angefangen habe und stehn geblieben sei. Darüber nun sollten nachher monatliche Berathungen gepflogen, das Mangelhafte verbessert, und Alles gethan werden, was die Schule in Aufnahme bringen könne. Allein die meisten seiner Collegen, namentlich der Cantor, bezeugten wenig Lust, in diese Verbesserungen einzugehn. Man verweigerte nicht nur, jene genauen Verzeichnisse über die Lehrgegenstände zu geben, sondern man wollte sich nicht einmal bei der zu haltenden monatlichen Conferenz einfinden, weil darüber Privatstunden, die man nicht entbehren könne, versäumt werden müßten. So wurde bei allem Eifer und Fleiß des Rectors, worin er freilich nicht selten eine ermüdende Weitschweifigkeit bewies, nur wenig gefördert. Doch ward er dadurch nicht muthlos; er legte, um wenigstens unwiderlegliche Beweise seiner eigenen Pflichttreue zu geben, so viel wir wissen, zuerst ein Schulbuch an, was mit der Herbstprüfung 1643 seinen Anfang nimmt. In ihm bemerkte er eigenhändig, wie er es bei seinen Visitationen in den Classen vorfand, rügte jeden Mangel in genauer Abwartung der Stunden, den er gewahrte, und konnte dadurch freilich nicht die Freundschaft und Liebe seiner Collegen sich erwerben. Wie genau er aber in seinem Berufe war, ergibt sich schon daraus, daß er alles, selbst die Verzeichnisse der Schüler, mit eigener Hand geschrieben hat. Durch die Anlegung dieser Schulbücher, welche seine Nachfolger fortsetzten, ist manche Notiz erhalten worden, die wir ohne dieselben nicht wissen würden, und dieses Verdienst gebührt Rolle. Aus dem in ihm von Jahr zu Jahr gegebenen Verzeichnisse der Lehrstunden in den einzelnen Classen gewinnt man nicht nur eine vollständige Uebersicht dessen, was gelehrt wird, sondern kann sich auch ein ungefähres Bild von dem

Zustande der Anstalt in verschiedenen Zeiten entwerfen *). Auch itzt noch herrschten die theologischen Lectionen im Stundenplane vor; da man den orthodoxen Lehrbegriff unserer Kirche mit möglichster Genauigkeit der Jugend einzuprägen bemüht war. Daher wurde jeden Monat der ganze lateinische und deutsche Katechismus in den beiden ersten Classen viermal wiederholt, Vor- und Nachmittags eine Stunde in der Bibel, das neue Testament in der Ursprache, gelesen. Das zweite war die Beschäftigung mit den alten Sprachen, wobei das Lateinische die meiste Zeit in Anspruch nahm, doch wurde auch griechische und hebräische Grammatik, diese nach Trost, jene nach Erasm. Schmidt gelehrt. Griechische Stylübungen wurden an der Tafel geübt; die lateinischen bestanden theils in sogenannten imitationen gelesener Schriftsteller, theils in freien Aufsätzen und Uebersetzungen. Von Wissenschaften wurden Logik, Rhetorik und Arithmetik gelehrt. Von lateinischen Schriftstellern waren in Prime (die Classen zählte man itzt von oben, und hatte deren sechs) und Secunde Cornelius Nepos und Ciceros Briefe, die man schon in der dritten anfing, Julius Cäsar, Terentius, Ciceros Reden und Virgilius in Gebrauch; bei der Erklärung berücksichtigte man vorzüglich die Nachweisung der Tropen und Figuren. Im Griechischen ward neben dem neuen Testamente Isokrates und Euripides Kyklops gelesen, der mit einigen Komödien von Hugo Grotius und Frischlin

---

*) Was früher aus eigenhändigen Nachrichten der Lehrer erwähnt war, das ist zerstreut und ohne zusammenhängenden Plan aufgezeichnet, das Meiste noch von Seger. Das erste von Nolle angelegte Schulbuch geht von 1643 bis 1708, das zweite von 1711 bis 1765, die in der Mitte liegenden 3 Jahre fehlen, das dritte von 1765 bis 1809. Das darauf unter dem Rector Weichert angefangene ward im J. 1813 von einem französischen Officier, der in der Schule einquartirt war, mitgenommen, und ein neues erst nach hergestelltem Frieden 1815 wieder angeschafft. Seit 1825 vertreten für das Gymnasium die alljährlich mit den Programmen ausgegebenen Schulnachrichten die Stelle besonderer Schulbücher; da sie in Gemäßheit einer allgemeinen Verordnung des Hohen Königl. Minister. der geistlichen- Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin vom 8. September 1824 noch weit vollständiger und der Sache angemessener eingerichtet sind. Außerdem sind auch seit dem J. 1817 umfassende Schulacten in mehrfacher Beziehung angelegt, die alles Wissenswerthe und Merkwürdige enthalten.

bei der Prüfung 1643 öffentlich aufgeführt ward. Wie sauer dieß dem guten Rolle ward, mag folgende eigenhändige Bemerkung von ihm beglaubigen: „Was ich, schreibt er, sonst für Sorge, unglaubliche Mühe und viel gute Zeit mit Abrichtung des unbändigen Alters zur öffentlichen Präsentation der Tragödie zugebracht habe, kann ich den Hochgeehrten Herrn Inspectoribus mehr anzumerken, als zu erkennen geben.“ Auch war sein Eifer nicht ohne jeden Erfolg, und dieser muß um so mehr seiner Anstrengung zugeschrieben werden, da der Mehrtheil seiner Amtsgenossen ihm nur geringen Beistand leistete. Die Schule wuchs unter ihm, und wenn gleich manche Schüler aus Mangel an Unterstützungen und andern Gründen andere Anstalten aufsuchten, so hatte er dennoch im J. 1644 in allen Classen 202. Das Ende des dreißigjährigen Krieges erlebte Rolle nicht, indem er schon den 10. April 1645 starb, und also die Früchte seiner Aussaat nur im Aufgehn sah. Beim Antritte seines Nachfolgers wurden neue Gesetze gegeben, und abermals ein neuer Lehrplan vorgeschrieben. Daher die Erzählung derselben dem nächsten Abschnitte vorbehalten bleibt, und nur noch einiges von den Lehrern, welche neben den genannton Rectoren in dem durchlaufenen Zeitraume an hiesiger Schule lehrten, in so weit dieß bei noch immer mangelhaften Quellen geschehn kann, bemerkt werden soll. Jedoch ist dabei zu erwähnen, daß wenigstens dem Verzeichnisse derselben an Vollständigkeit wenig oder nichts abgeht.

7. Andere Lehrer in dieser Zeit.

Der einzelnen Vorsteher oder Rectoren der Schule während jener Kriegsjahre ist bereits im Obigen Erwähnung gethan. Die zweite Stelle oder das Conrectorat bekleideten nach Joh. Seger, der Uhle 1622 als Rector folgte, 1. Anton Duling, der im J. 1625 von Coburg, wo er Rector war, zuerst als Cantor nach Wittenberg gerufen ward, und sich bis 1626 mit Seger in die Amtsverrichtungen und Einkünfte des Conrectors theilte; darauf erhielt er dieses Amt selbst, ging aber schon 1627 als Cantor an die Oberkirche nach Eisleben. Ihm folgte 2. Johann Haberland, aus Braunschweig, ernannt d. 27. August 1627, der, wie berührt, im October 1633 seine Entlassung nahm, und

sich nach Hamburg wenden wollte. 3. M. Caspar Schreyer *), aus Grünberg in der Pfalz, ward den 10. Januar 1634 Conrector, und blieb hier bis zum 14. Februar 1640, wo er als Oberprediger nach Schmiedeberg versetzt ward.

Die dritte Stelle, die des Cantors, hatte nach der Matrikel von 1617 1. Andreas Schmidt. Wie lange dieser hier blieb, habe ich nicht erforschen können. Nach ihm wird 2. Johann Dilliger genannt **), der, zum Cantor in seiner Vaterstadt Coburg ernannt, den 28. März 1625 seinen Abschied begehrte, und erhielt. 3. Nach ihm kommt der als Conrector schon erwähnte Anton Duling, und auf ihn folgte 4. Balthasar Menz, berufen den 9. November 1626 bis 1644.

Die vierte Lehrstelle hatte von 1609 bis 1637 1. Cassulus Stumpf, nach damaligem Brauch in den Urkunden oft nur Cassulus genannt, der in jenem Unglücksjahre ein Opfer der Pest ward. Nach ihm trat 2. Paul Reich, aus Jöhstadt, gewesener Cantor in dem niedergebrannten Pretzsch, an seine Stelle den 16. December 1637. Er fand aber bei diesem Amte so wenig seine Rechnung, daß er es 1643 freiwillig niederlegte ***), und

---

*) Dieser M. Caspar Schreyer war nach Dietmann sächs. Priestersch. B. 4. S. 631 bis 1652 Pastor in Schmiedeberg. Von ihm ist noch ein Schreiben an den hiesigen Stadtrath vom 29. April 1649 über die mit dem Conrectorate verbundenen Lehrstunden übrig. Worin er noch dafür dankt, daß er hier seinen Gehalt stets richtig erhalten habe, und hinzusetzt: „Da ich anitzt und dieses Orts an zehnjährigen Rückstand niemals den fünften Theil zu hoffen.“ Ein Beweis, daß die Verarmung jener Zeit fast allgemein verbreitet war, und es in Schmiedeberg, was durch Brand und Krieg viel gelitten hatte, nicht besser aussah. Das Verzeichniß im Wittenb. Wochenbl. a. a. O. nennt noch Joh. Bockwitz als Conrector vom J. 1622, übergeht dagegen Anton Duling ganz. In den mir zugänglichen Urkunden habe ich diesen, nicht aber jenen erwähnt gefunden.

*) In dem erwähnten Bande von Gedichten steht von diesem Verfasser ein Lied mit folgendem Anfang: „Gott und sein Wort der beste Schatz, auf den Tod des sächs. Amtsschössers zu Sonnefeld Hartwig Cramern von M. Joh. Dilligern, der Schule zu Coburg Cantoren 1629. 4, was zugleich in Musik gesetzt ist.

**) Der ehrenvolle Abschied P. Reichs ist vom 27. Juni 1643. Allein in der Folge ward von dem Rector und andern Lehrern bittere Klage über die von ihm eröffnete Winkelschule geführt.

seit der Zeit eine Privatschule errichtete. Sein Nachfolger war 4. Andreas Elstermann, ehemaliger Schulmeister in Zahna, der im J. 1644 gewählt ward.

Als fünfter Lehrer stand hier 1617 der genannte Kretzner. Nach diesen oder bald darauf folgte Joh. Seckerwitz *), aus Breslau, von 1619 bis 1627. 3. Heinrich Schrader **), aus Hildesheim, der nur bis zum 17. December 1633 lebte. 4. Leonhardt Lacher, aus Gunzenhausen in Franken, 1634 bis 1643, wo er in sein Vaterland zurückging. 5. Dieser hatte Matthäus Schwan, aus Jüterbog, vorher 4. Lehrer in Treuenbrizen zum Nachfolger, ernannt den 14. September 1643.

Eben so häufig war der Wechsel der Lehrer in der sechsten Stelle. Michael Richter behielt sie bis zu seinem Tode 1628. 2. Sein Nachfolger Adam Schön ***), aus Wurzen, Student der Theologie, legte dieses Amt den 5. Juli 1630 nieder, und ward Pfarrer in dem nahen Eutsch. 3. Leonhard Lacher †), der oben genannt ist, war sodann von 1630 bis 1634 Sextus. 4. Abraham Kettner, wahrscheinlich unmittelbar nach Lacher, starb den 18. März 1637. 5. Nicolaus Jagenteufel ††),

---

*) Seckerwitz war der Sohn eines Apothekers, und sein Bruder Timotheus Seckerwitz ward Professor der Poesie in Greifswalde. Er kam 1607 nach Wittenberg, und hatte in zweiter Ehe eine Tochter des Diakonus Peter Schleich zur Frau, vergl. Buchner progr. t. 2. p. 419.

**) Schrader besuchte die Schulen zu Hildesheim und Lüneburg, und dann die Universität Leipzig. Er ward nicht lange nach seiner Ankunft in Wittenberg den 17. September 1627 fünfter Lehrer, und starb wie sein Vorgänger an der Schwindsucht, siehe Buchner progr. t. 2. p. 504.

***) Schön ward den 26. August 1628 Sextus. Von seiner Pfarre vertrieb ihn mit seiner ganzen Gemeinde 1637 der Krieg, und er suchte in Wittenberg eine Zuflucht; ward aber hier von der herrschenden Seuche ergriffen, und starb im Monat Mai d. Js., vergl. Buchner progr. t. 2. p. 818. Auch Schöttgen in der Historie des Stifts Wurzen erwähnt ihn.

†) Lacher war aus Armuth Katechet in dem nahen Labez geworden. Zur hiesigen Lehrstelle empfahl ihn der gelehrte Er. Schmidt, und er erhielt sie den 10. Juli 1630. Sein späterer Abgang als fünfter Lehrer geschah in sehr dürftigen Umständen, denn er bat dringend, ihm die rückständige, höchst kärgliche, Besoldung zu seiner Reise auszuzahlen.

††) Der Vater dieses Mannes war Pastor in Schmiedeberg, er selbst mußte bei dem Tode desselben aus Armuth die Fürstenschule zu Meißen ver-

vorher Küster und Schuldiener in Rakith, trat an seine Stelle, und nach ihm, den kurz darauf die Pest hinraffte, ward Blasius Hormuth, der Schuldiener in Rotta gewesen war, Lehrer der sechsten Classe.

Dritter Abschnitt.

Die Zeiten der hergestellten Ruhe und Ordnung 1645 — 1711.

---

1. Einleitung. Lage der Schule im Allgemeinen. Schritte zur Aufnahme derselben.

Noch hatte der Druck des Krieges im Anfange dieser Zeit nicht aufgehört, war aber doch für Sachsen, das keinen unmittelbaren Antheil mehr am Kampfe nahm, etwas erleichtert worden. Allein die Folgen dieser Opfer und Anstrengungen empfand man noch lange über den Frieden hinaus, die Verwüstung und Entvölkerung der Provinzen, die gänzliche Erschöpfung des Bürgers und Landmanns konnten auch auf Wissenschaft und Kunst, auf Schulen und Universitäten nur nachtheiligen Einfluß ausüben. Wie immer auf Ueberreiz und Anspannung ein Zustand der Lähmung und des Stockens folgt, so war es hier, und die nothwendigen Folgen eines allgemeinen Kriegs lasteten, wie auf jeder Gegend unsers gemeinsamen Vaterlandes, so auch schwer und drückend auf Chursachsen, was zu verschiedenen Zeiten der vorzüglichste Schauplatz jener Reibungen und Streite gewesen war. Wenn nun selbst reich ausgestattete Schulanstalten z. B. Pforte, wo

---

lassen, und war froh bei seiner Rückkehr nach Hause die Stelle eines Küsters in Rakith zu erhalten. Auch ihn hatte der Druck der Schweden nach Wittenberg geführt. Ueber seinen Vater spricht Erdmann Bericht. Verzeichniß d. Diakon. z. Wittenb. S. 18. nr. 39.

eine Reihe von Jahren keine Schüler aufgenommen wurden *); wenn die Universität Wittenberg, die durch die Freigebigkeit der sächsischen Fürsten beider Häuser für ihre Zeit sonst besser als alle andere Hochschulen mit Einkünften versehen war, bedeutend litten, und die Klagen der Professoren über jene Erschöpfung noch lange vernehmbar sind **), so darf es kaum befremden: wenn die Wittenberger Schule bei ihren spärlichen und beschränkten Hülfsmitteln diese Leiden der Zeit drückend empfand. Es schien zwar der ernste Wille des Stadtrathes, der Schule aufzuhelfen, und außer dem, was im Innern geschah, ließ man sich auch mehrfache Bedenken geben, was etwa für ihre Erhebung dienlich sein könnte, und nicht selten wurde dabei der geringe Gehalt der Lehrer vorzugsweise genannt, der es mache, daß die meisten nur kurz in ihren Aemtern verharrten; diejenigen aber, welche keine Gelegenheit zur Aenderung fänden, mit Unlust und Widerwillen ihre Arbeit verrichteten. Daneben ward bemerkt, daß oft bei Besetzung der Stellen mehr nach Gunst als Verdienst verfahren worden sei ***). Auch ward, ein gewiß wichtiger Umstand, berührt, daß dem

---

*) Schmidt und Kraft Beschreibung der Landschule Pforte S. 27 ff.: „In einer noch traurigern Lage befand sich die Schule während der Jahre 1637 — 1650, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo zugleich wieder die Pest herrschte. Sie wurde von feindlichen Reitern fast ganz vernichtet, und scheint damals ihrer gänzlichen Auflösung nahe gewesen zu sein: denn nach der Schulmatrikel wurde im J. 1637 kein Einziger aufgenommen, in den Jahren 1638, 39 und 40 zusammen blos 8, in den 2 nächsten Jahren ist bemerkt: „praeclusa fuit Porta.“ Auch in den folgenden bis 1651 muß es sehr mißlich um den Flor der Schule gestanden haben; die Gesammtzahl der Aufgenommenen beträgt nicht mehr als 117, so daß im Durchschnitt auf 1 Jahr nur 14 kommen, da doch die gewöhnliche Zahl 30 und darüber ist.“

**) Buchner epist. t. 2. p. 100 schreibt noch vom 23. December 1660: „Nobis stipendia aut nulla procedunt, aut satis maligne; quo fit, ut uterque alterque non per decoras artes satis sua sibi praemia petant. Ex quo inimicitiae et odia, quo occultiora, eo magis noxia.“

***) In einem Gutachten der Art heißt es: „Bei Berufung der docentes habe man bisweilen nicht auf die qualitates gesehen, sondern aus Gunst solche Leute berufen, die der Jugend mehr ärgerlich als förderlich gewesen seien, wie die Erfahrung bezeugte. Der geringe Gehalt der Collegarum, die bei ihrer Mühe nicht auskommen könnten, schade so gut wie die Aenderungen in den Salarien und Accidenzien, woraus Haß und Mißgunst ent-

Rector zu wenig Zeit gelassen sei, die Classen zu beaufsichtigen, woraus es gekommen, daß sich Nachlässigkeiten eingeschlichen hätten. Eben so hielt man die häufigen Kirchenbesuche der 3. Classe und das gar zu viele Chorsingen für nachtheilig *). In wie weit auf diese Klagen Rücksicht genommen ward, ergibt sich aus den unten folgenden Gesetzen. Aber die Hauptmängel, der kärgliche Gehalt der Lehrer und die geringe Unterstützung der Schüler, behielten ihre nachtheiligen Einwirkungen durch diesen ganzen Zeitraum. Geschah ja etwas in dieser Hinsicht, so war es immer wenig ausreichend; so legte man dem Conrector Barthel, als er den 1. März 1669, weil er das Rectorat nicht erhalten hatte, um Zulage nachsuchte, jährlich 10 Fl. zu. Einigermaßen die Lehrer bei Todesfällen zu sichern, genehmigte man den 9. Mai 1650 daß die Wittwe eines verstorbenen Lehrers ein volles Gnadenhalbjahr genösse, und in dieser Zeit der nächste obere oder untere Lehrer die Classen vereinigte, die Kirchenarbeiten aber, die etwa dabei waren, von den drei oder zwei letzten Collegen und dem Cantor bestellt würden. Alles wohlgemeinte Vorschläge, die aber nicht im Stande waren, das Uebel vollständig zu heilen. Hierzu kam, daß Zwiespalt unter den Lehrern geringer Vortheile halber sich oft erneuerte, und auch die Besoldungen selbst unordentlich gezahlt wurden, so daß im J. 1681 sämmtliche Lehrer sich gezwungen sahen, darüber eine Klage beim hiesigen Consistorium einzureichen. Dieses forderte dem Stadtrathe darüber Bericht ab, der sich unter den 15. Decemb. 1681 damit entschuldigte, daß bei großen Rückständen, vielen Bau- und anderen Ausgaben es unmöglich gewesen sei, die Lehrer regelmäßig zu befriedigen. Es ist denkbar, daß die Unordnungen **), die um diese Zeit unter dem Witten-

---

stunden. Es sei billig, daß die oberen Lehrer mehr hätten, da sie zu Hause corrigiren und sich vorbereiten müßten, dennoch steht der fünfte Lehrer sich besser als der Conrector."

*) Jeden Tag wurden zwei Stunden darauf verwandt.

**) Erst im J. 1721 wurden diese Mängel ganz getilgt und von einer dazu ernannten Königl. Commission eine Rathsordnung in 13 Capiteln abgefaßt, so wie eine Kämmerei-Instruction gegeben, vergl. Kettner Histor. Nachr. v. Raths-Colleg. z. Wittenb. S. 71 f. Kettner nennt S. 73 den Bürgermeister Dr. Franz Klinge als den Urheber dieser Unordnungen; darf

berger Rathe eingerissen waren, die Zögerung mit veranlaßten. Was aber auch immer der Grund war, der daraus für die Schule entspringende Nachtheil liegt klar zu Tage. Daher man sich nicht eben wundern kann, wenn bei so großen Hindernissen die Leistungen der Schule hinter dem Willen ihrer Lehrer zurück blieben.

2. Amtsantritt des Rectors Johann Haberland. Neue Einrichtung und Gesetzgebung.

Unmittelbar nach Rollens Bestattung hielt der Generalsuperintendent Dr. Röber mit dem Bürgermeister Blume, dem Syndikus Dr. Schaper und den Rathsmitgliedern Georg Schütze, Valentin Dallichau und Burkhardt Clanner eine Conferenz im Schulgebäude für die Wiederbesetzung des Rectorats. Wahrscheinlich war die früher bewiesene Thätigkeit des Conrectors Haberland die Ursache, daß man sich seiner itzt erinnerte, und ihn den 16. Mai 1645 berief. Da der Krieg noch fortwährte, so schickte man ihm einen offenen Paß nach Hamburg, und so gelangte er ungehindert, wie es scheint, im Sommer d. J. hier an. Mit Haberland berathete man das Wohl der Schule, nachdem man auch andere Vorschläge gehört hatte, und bei seiner Einführung den 15. August 1645 erhielt das Ganze abermals eine Veränderung. Nach dem Lehrplane, der vorhanden ist, dauerten die Frühstunden von 6 bis 9, die Nachmittagslectionen von 12 bis 3 Uhr. Dabei waren, was offenbar für die Dauer nicht genügen konnte, überall die erste und zweite Classe vereint. Die

---

man einer Selbstvertheidigung dieses Mannes trauen, die unter dem Titel: Abgenöthigte Apologie des gewesenen Bürgermeisters zu Wittenberg Dr. Francisc. Klinge. Hamburg 1698. 4 erschien, so waren lediglich seine Gegner, deren Haupt der Bürgermeister Dr. Caspar Leyser war, daran Schuld, und Klinge ward ein Opfer seines Pflichteifers. Mag man auch zugeben, daß seine Schilderung übertrieben ist, so ist doch die Beschreibung des äußern Zustandes der Stadt, die auch andere Zeugen verbürgen, nicht grundlos; was Klinge von dem Schmutz auf den Gassen, den Hunden und Schweinen, die hier herumliefen, sagt, bestätigt schon Hieronymus Wolf in seinem Leben Oratt. graec. von *Reiske* Vol. 8. p. 820: „Offendebar praeterea sordibus ejus urbis, in qua non modo cadavera pecorum in plateis jacerent, sed omnium foeditatum sentina in eum rivum conjicerentur, unde et cibi et potiones coquerentur.“ Um wie vieles dieß besser geworden ist, darf nicht erinnert werden.

Stunde von 12 bis 1 U. ward auch hier dem Gesange und der Musik vorbehalten, nur mit Ausnahme der beiden letzten Classen, die in dieser Zeit Rechenübungen hatten, die sechste aber las. Von ihr war das lateinische bis auf das Lesen ganz ausgeschlossen; dagegen ging in der fünften der vollständige Cursus desselben an, das Griechische aber ward in Tertie erst angefangen. Auffallend ist es dabei, daß man in beiden ersten Classen allein das neue Testament von 2 bis 3 Nachmittag zu lesen anordnete. Auch in diesem Lehrplane sind neben den theologischen Stunden die des Lateins die zahlreichsten, für das Griechische sind wöchentlich nur 6 St. angesetzt. Ausser Musik kommen nur noch einige Stunden auf Arithmetik. Die Lehrbücher sind fast noch dieselben, welche wir schon haben kennen lernen, in den untern Classen war Rhems Donatus der Hauptführer für das Lateinische und in Beziehung auf die christliche Glaubenslehre blieb das Compendium von Leonhardt Hutter in den drei obern Classen. Von alten Schriftstellern werden in diesem Plane nur Ciceros Briefe und Reden, so wie Virgilius als solche, die erklärt werden sollen, angeführt. Logik und Rhetorik*) ward vor der Hand nicht vorgetragen. Aber schon vom J. 1647 sind sie wieder in dem Lehrplane; erstere ward nach Scharff**) gelehrt. Auch der biblischen und christlichen Geschichte war nach Georg Fabricius eine Stelle eingeräumt; auch machte der Hinzutritt eines Conrectors im J. 1649 einige Vervollständigung der Lectionen möglich.

---

*) Davon heißt es: „Explicatio praeceptorum logicorum et rhetoricorum propter discipulorum ruditatem ex consilio dominorum inspectorum pro tempore debet suspendi, ut discipuli prius discant congruenter scribere, et sibi aliquam Latinae linguae copiam comparent, quo sint idonei auditores.“

**) Johann Scharff, aus Korppenstädt im Halberstädtischen, geb. d. 17 Juni 1595, ward 1627 Prof. der Logik und Metaphysik auf hiesiger Universität, erhielt dazu im J. 1639 die Professur der prakt. Philosophie, und ward 1640, nachdem er die Würde eines Doctors der Theologie angenommen hatte, Propst an der Schloßkirche und Prof. der Theologie; er starb den 7. Januar 1660, vergl. Sennert Inscript. Wittenberg. S. 217. Seine Logik gab später der Zeitzer Superintend. Joh. Sebastian Mitternacht heraus, und sie war lange das für diese Wissenschaft gebräuchliche Compendium in Schulen.

Die Gesetze*), welche den Lehrern zugleich neu vorgeschrieben wurden, athmen einen verständigen und liebevollen Geist, weshalb hier das Wichtigste aus ihnen mitgetheilt werden soll. 1. Die Lehrer sollen freundlich, ja väterlich, mit den Schülern wie mit eigenen Söhnen umgehn. Offen und furchtlos sollen die Kinder sich an den Lehrer wenden, und ihnen verstattet sein, wornach sie wollen, zu fragen; mit Ruthen und Stecken sollen sie nicht ungebührlich gezüchtigt werden, was sie nur von den Wissenschaften zurückschrecken würde. Nachlässige, träge und unordentliche sind ernstlich zu verwarnen, sollen auch den Schulesel**) zuweilen in der Classe herumtragen, sehr selten soll man Schläge anwenden, es wäre denn, daß einer sich schwer und aus Bosheit vergänge. 2. Da die Zeit das kostbarste Gut ist, sollen die Lehrer darauf bedacht sein, mit dem Schlage der Stunde in die Classe zu gehn, und nach verrichtetem Gebete den Vortrag ohne Zögern zu beginnen. 3. Auf richtiges Lesen und Schreiben, auch gehörige Beobachtung der Interpunktion soll in allen Classen gehalten werden. 4. Die Aufgaben sollen mäßig sein, und die Kräfte der Schüler nicht übersteigen. 5. Bei Erklärung der alten Schriftsteller sollen die einzelnen Worte und Redensarten erst nach ihrem eigentlichen Gebrauche, sodann nach dem Sinne des Schriftstellers und der Eigenthümlichkeit des Deutschen erörtert, und dann die Uebersetzung zur leichtern Auffassung der Schüler wiederholt werden. 6. Die lateinischen Gespräche sollen besonders zu mündlichen Uebungen im Sprechen benutzt werden; wenn sie zuvor gründlich

*) Diese Gesetze oder wohlmeinenden Vorschriften, denn der latein. Titel lautet nur monita, sind von dem Generalsup. Dr. Röber und dem Bürgermeister und Syndikus Dr. Franz Schaper durch Unterschrift bestätigt. Jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß nach Maaßgabe veränderter Umstände diese Gesetze geändert, erweitert oder auch ganz abgeschafft werden könnten.

**) Diese besonders für Träge berechnete Strafe war lange in den Schulen. Hier war sie anfänglich nicht in der Wirklichkeit, sondern, wie dieß zuweilen der Fall ist, nur auf dem Papiere. Daher der Rector Haberland bei der Prüfung im J. 1649 ansuchte, einen Schulesel machen zu lassen. Wenn dieß damals geschah, so muß dieser, war es noch der nämliche, sehr dauerhaft gewesen sein; da er nach mündlicher Ueberlieferung noch im ersten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts vorhanden war.

und hinreichend erläutert sind. 7. Diese Sprachübungen sollen die Lehrer eifrig betreiben, und zu dem Ende den Schülern Collectionen anlegen lassen, worin sie sich Ausdrücke und Redensarten, die in das gewöhnliche Leben einschlagen, sammeln. 8. Einzelne Schüler sollen unter sich Wettstreite im Schreiben, Hersagen und Erklären anstellen, und dem Sieger der obere Platz zugetheilt werden; denn das ist für die Jugend ein großer Antrieb zum Fleiße. 9. Die Wiederholung des lateinischen Calenders soll in jedem Monate an einem vollen Tage angestellt werden. 10. Keiner soll in eine höhere Klasse versetzt werden, wenn er nicht vollständig reif dafür ist. 11. Vorzüglich sollen die Lehrer Aufsicht über das sittliche Betragen der Schüler führen, damit sie nicht minder in allem Guten als in den Wissenschaften zunehmen mögen. 12. Die Stylübungen sollen auf Nachahmung der lateinischen Classiker berechnet sein. 13. Für die einzelnen Wochen soll jeder Lehrer Aufseher in seinen Classen bestellen, die Abwesende, Plaudernde und Ungezogene dem Lehrer anzeigen.

3. Fortschritte und Mängel der Schule unter Haberland.

Diese Einrichtung scheint, so lange Haberland der Schule vorstand, ohne merkliche Veränderungen beibehalten worden zu sein, und er selbst hielt mit Pünktlichkeit auf die eingeführte Ordnung. In den ersten vier Jahren, wo er allein die zwei ersten Classen unterrichtete, mußte sein Fleiß beiden nützlich sein. Da er aber bald gewahrte, daß ohne Hülfe eines Collegen bei der hervortretenden Ungleichheit der Schüler nicht viel auszurichten sei, so bat er bei dem öffentlichen Examen 1648 darum, und es ward dazu im Juni 1649 M. Jacob Reichmann*), aus Kem-

*) Er war bei seiner Berufung schon Adjunct der philosoph. Facultät und Hauslehrer beim Generalsuperint. Dr. Röber; von dem hiesigen Conrectorate ging er den 9. April 1656 als Rector nach Torgau. Buchner in seinen Gedichten S. 443. nr. 32 rühmt Reichmanns Kenntnisse und Lehrgeschicklichkeit, auch stand er mit ihm in Briefwechsel, vergl. epist. t. 2. p. 86 und 96. Schon ehe er Conrector hier ward, hatte er sich durch Reden und Schriften bekannt gemacht, vergl. Buchner progr. t. 1. p. 599 und 644. Seine Schriften sind bei Jöcher Gel. Lexik. Th. 4. S. 1015 verzeichnet. Nach länger als dreißigjährigem Wirken starb er zu Torgau, und sein Tod wird im dortigen Schulbuche mit folgenden Worten angezeigt:

berg ernannt. Von der Zeit an stieg die Schülerzahl in den obern Classen, und es gingen häufiger, als es seit einigen Jahren geschehen war, Primaner zur Universität über, auch wurden zuweilen Redeübungen der Schüler veranstaltet. Die ihm frei gewordenen Stunden benutzte Haberland, wie er selbst sagt, zum Besuche der übrigen Classen, und wirkte dadurch für Belebung des Fleißes der Schüler und des Eifers der Lehrer nicht unbedeutend. Dieß Alles ergibt sich zur Genüge aus den von ihm geführten Schulacten, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß unter ihm die Schule nicht schlecht bestellt war; da wenigstens die obern Classen verglichen mit früherer und späterer Zeit ziemlich besetzt waren. Die zu Grunde gelegte Einheit des Planes erleichterte ihm sein Streben, bei der das Ziel, nach dem jede Classe zu streben hatte, ihr einfacher und klarer vorschwebte, als es früher möglich war. Aber das Verdienst jenes Mannes war es, während einer fast zwanzigjährigen Wirksamkeit diese Einheit, aller Schwierigkeiten ungeachtet, so unverrückt im Auge behalten zu haben, daß sie auf Wiederbelebung einer Schule, die durch schwierige Zeitverhältnisse und häufigen Wechsel*) ihrer Lehrer viel gelitten hatte, günstig einwirkte. Auch war man dabei, wie schon oben angedeutet ward, für Erweiterung des Lehrplanes nicht unthätig; seit Reichmanns Anstellung wurde Arithmetik umfassender als vorher gelehrt, und bald kam auch Geometrie hinzu. Reichmanns Nachfolger, der Conrector Simon, stellte auch die hebräischen Stunden wieder her.

Dabei kann es jedoch keinesweges unsere Absicht sein, die Schattenseite der Schule zu verschweigen. Die Unzulänglichkeit des entworfenen Lehrplanes, der den wissenschaftlichen Theil des Unterrichts wenig oder gar nicht bedachte, und das Griechische

---

„d. IV. Aug. 1688. placide obdormivit B. Reichmannus, quo die vitales hausit auras non sine omine."

*) Man höre darüber Buchners Urtheil epist. t. II. p. 350: „Istae vices si crebriores fuerint, quantum damni et detrimenti scholis afferre soleant, non dici potest. Et ego semper existimavi tales praeficiendos scholis, qui eas partes aut nunquam prorsus, aut nonnisi, quum fessi annis et confecti fuerint, deponere velint. Nulla enim res majorem peritiam desiderat quam juventutis institutio."

auf eine sehr nothdürftige Einsicht des neuen Testamentes beschränkte, leuchtet zu sehr ein, als daß es nöthig wäre, darüber viel zu sagen. Wenn dieß auch ein Mißgeschick war, das damals andere Anstalten mit der hiesigen theilten, und der Grund von diesen Rückschritten in der geistigen Bildung zunächst in dem kurz vorhergegangenen langwierigen Kriege zu suchen ist. Nicht kurze Erledigungen der zweiten Lehrstelle, die wir von 1640 bis 1649 und wieder 1658 — 59 antreffen, schadeten gleichfalls, so wie auch daß die dritte Klasse in derselben Zeit mit der vierten länger als 6 Monate *) verbunden war, zu geschweigen, daß in den untern Ordnungen gleicher Uebelstand zuweilen herrschte. Der Rector Haberland rügte dieß und ihm ähnliches **) nicht selten mit Freimüthigkeit; so schreibt er z. B: „Es wollen die Herrn Inspectores einen Conrector annehmen, in Verbleibung dessen wird die Schule noch mehr in Abnahme kommen.“

4. Große Klagen über Winkelschulen.

Allein mehr als alle diese Hindernisse schadete dem Gedeihen der Schule die Duldung vieler so genannter Winkelschulen, über die fortwährende Klagen von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis auf das J. 1817 in den Schulbüchern anzutreffen sind. Um uns hier nur auf den gegenwärtigen Zeitraum von 1645 bis 1711 zu beschränken, führen wir an, daß in den Urkunden darüber zwei und zwanzig mal geklagt wird, ohne die Beschwerden der Lehrer der Mädchenschule hinzuzurechnen. Es ist fast unbegreiflich, wie diese Klagen, bei denen man sich gewöhnlich auf die bestehenden Landesgesetze berief, so lange unerledigt und fast ganz unberücksichtigt blieben. Gewiß liegt hierin einer der vor-

---

*) Daher die Anmerkung des vierten Lehrers bei der Prüfung 1656: „In his vero omnibus, quod progressus minus felices fecerint hactenus utriusque classis discipuli et adhuc facere queant, utut laborum sit abunde, unum illud obstat, classium videlicet harum conjunctio. Cum enim ingeniorum et progressuum mira sit diversitas, et lectionum insuper varietas, oritur inde informatio infelicissima, quam ut ad meliores puerorum usus dirigant Patroni, est quod ab ipsis magnopere expetitur et optatur.“

**) So beschwert er sich, daß die ankommenden Studenten den Schülern ihre hospitia nehmen, und die sonstigen freien Wohnungen im grauen Kloster. In späterer Zeit ist davon auch nicht die geringste Kunde mehr zu hören.

züglichsten Gründe, warum das Wittenberger Schulwesen so langsam und spät sich zu einigem Gedeihen erhob. Schon der Rector Haberland glaubte hauptsächlich darin die Ursache zu sehen, welche dem Wohle der öffentlichen Schule entgegen stehe, und erklärte sich unumwunden gegen dieß Unwesen, was aller Ordnung Trotz bot*). Gab es auch Zeiten, in denen es weniger auffallend gewesen zu sein scheint, so war es, wie aus dem Verfolge der Erzählung hervorgehn wird, nie ganz unterdrückt, und weder Haberland noch seine Nachfolger im Amte vermochten etwas dauerndes dagegen auszurichten. Ja die Besoldung der Lehrer zwang dieselben gewissermaaßen selbst dazu, sich auf diese Weise eine Erhöhung ihres Einkommens zu verschaffen. Wie nachtheilig aber die meisten solcher Privatinstitute nicht bloß der öffentlichen Anstalt, sondern nicht selten auch den in ihnen Erzogenen geworden sind, darüber hat die Erfahrung gerichtet. Seit dem J. 1817, wo diese selbst gesetzlich verstatteten Unordnungen für die Gymnasialclassen aufgehoben, ein durchgreifender Lehrplan eingeführt, und die Besoldungen der Lehrer so gestellt wurden, daß sie wenigstens davon leben konnten, hat sich unsere Anstalt mehr gehoben, als durch alle Privatstunden, die ihre Lehrer früher auf Kosten ihres öffentlichen Amtes, um sich und die Ihrigen nur durchzubringen, von früh bis spät in die Nacht ertheilten.

5. Haberlands Tod. Sein Nachfolger Johann Simon.

Bei allen diesen nicht zu übersehenden Mängeln und Unvollkommenheiten war die Schule unter Haberlands Amtsführung in nicht zerrüttetem Zustande, sie blieb vielmehr in einem sich ziemlich gleich bleibenden Wachsthume, das freilich nicht so außerordentlich war, wie es in unsern Tagen hin und wieder erscheint. Allein jenes ist bei so vielen entgegenwirkenden Dingen immer mit Dank anzuerkennen: die Anstalt hatte nämlich im J. 1645 bei

---

*) Bei vielen Prüfungen kommen diese Beschwerden unter den sogenannten der Inspection übergebenen gravamina vor; sie sind in den Jahren 1647 und 1658 vorzüglich stark ausgesprochen. In jenem sind 5 Winkelschulen namentlich aufgeführt, im Jahre 1665 schreibt der sechste Lehrer: „In diesem und vorgehenden Examine ist schriftlich angehalten worden, umb Abschaffung derer Winkelschulen, aber es ist keine Antwort ertheilt worden.“

Häberlands Eintritte 161 und im J. 1663, dem letzten, wo sich ein Verzeichniß von seiner Hand findet, 184 Schüler in allen sechs Classen. Haberland starb in einem Alter von 72 Jahren, den 18. Februar 1665. Denn er war den 1. Febr. 1593 zu Braunschweig geboren, wo er auch seine Schulbildung genoß. Sodann besuchte er die Universitäten Jena und Wittenberg, und erhielt hier im J. 1627 die Stelle eines Conrectors, die er aber, wie angedeutet ward, 1638 niederlegte. Ob er während seiner Abwesenheit von Wittenberg Conrector in Itzehoe, wie Jöcher im Gelehrten Lexikon angibt, gewesen sei, scheint nicht ganz ausgemacht. Er erklärte bei seinem Abgange von hier, sich nach Hamburg wenden zu wollen, und ward auch von dort zurückgerufen; jedoch ließe sich Beides wohl vereinigen*). Als nach Haberlands Tode der bisherige Conrector M. Johann Simon, Adjunct der philosophischen Facultät hiesiger Universität, den 1. Mai 1665 an jenes Stelle trat, erhielt er zugleich den M. Georg Barthel, aus Schmiedeberg in Schlesien, zu seinem Nachfolger im Conrectorate. Beide wirkten für die Schule 5 Jahre hindurch mit rastloser Thätigkeit und in steter Eintracht. Auch zeigen die von ihnen aufbewahrten Nachrichten manche Fortschritte zum Bessern. Simon führte anstatt der bisher gebräuchlichen Reden von

---

*) Denkbar wäre auch eine Verwechslung des Vaters mit seinem in Wittenberg gebornen Sohn Johann Christian Haberland, der Conrector in Itzehoe war, vergl. Adelung Forts. des Gel. Lexik. von Jöcher B. 2. S. 1706. Uebrigens war, wie auch seine Schriften beweisen, die Jöcher B. 2. S. 1299 verzeichnet, Haberlands Bildung eine theologische, und ein eigenes Schreiben von seiner Hand vom 3. Febr. 1630 bestätigt dieß noch mehr. Es heißt darin: „Wiewohl ich nun niemal mein Gemüth und Gedanken dahin gewendet, dem lieben Gott in der Schule zu dienen, sondern verhofft, dermaleins mir lassen eine Cantzel anbefehlen. Sintemal ich dasjenige auch vor dieser Zeit gewußt, daß Kinder unterweisen und erziehen das verdrüßlichste Ampt ist." Um so mehr ist seine Treue, die sich überall zeigt, der Anerkennung werth. Aehnliche Klagen solcher Schullehrer, die lieber Prediger gewesen wären, finden sich in früherer Zeit oft, vergl. z. B. in Lorenz Geschichte des Gymnasiums zu Altenburg S. 247 die Aeußerungen des Prof. Stern. Ein anderer Sohn Haberlands Emanuel, der hier gebildet war, starb mit seinem Vater in einem J. als Conrector zu Zerbst, sieh. Biedermann Act. Schol. B. 5. S. 170.

Muretus die Reden Ciceros wieder ein, und las daneben halbjährig einige Komödien des Terentius und Plautus, ganz besondern Fleiß verwandte er aber, wie es scheint, auf den lateinischen Styl, und er stellte in jedem Halbjahre rhetorische Uebungen der Art unter seinen Schülern an, von denen manche mit Ehren die Universität bezogen. Im Uebrigen blieben die Lehrstunden des Rectors die nämlichen, die sie früher waren. Der Conrector Barthel lehrte, wie schon Simon gethan hatte, die griechische Grammatik nach Weller, und las neben den Perikopen des neuen Testaments die von Eilhard Lubinus gesammelten griechischen Sentenzen, von Stylübungen leitete er die metrischen, während sein Amtsgenosse die in ungebundener Rede übernahm. Auch die Arithmetik gehörte zu seinen Lehrstunden, zu denen des Rectors die Religion nach dem Danziger Katechismus und Hutters Compendium, Logik und Rhetorik.

Wenn dessenungeachtet bei diesem vereinten Streben die Anzahl der Schüler in den ersten Classen nur gering blieb, und auch über ihre Fortschritte nicht selten geklagt ward, so lag die Schuld davon theils darin, daß die meisten fähigen Köpfe, von aller Unterstützung hier entblößt, nach kurzem Aufenthalte andere Schulen suchten, theils in dem Umstande, daß viele Schüler zugleich die Aufwärter oder Diener der Studenten*) machten, und aus diesem Grunde die Stunden nachlässig besuchten, endlich auch in der Leichtigkeit, sobald sie nur wollten, sich auf die Universität zu begeben**); da man von beschränkenden Gesetzen und Prüfungen für diejenigen, die zu den akademischen Studien übergehen wollten, in jenen Tagen nichts wußte.

---

*) Diese Unsitte gereichte der hiesigen Schule lange zum großen Verderben. Denn man konnte annehmen, daß die Hälfte der Schüler solche Aufwärterdienste, die sie nur zu oft der Schule entzogen, versah. Für Auswärtige mochte dieß ein freilich nachtheiliges Mittel abgeben, sich hier nothdürftig zu erhalten.

**) Dieser Mangel, der fast bis auf das Jahr 1813 bestand, ist oft und schwer empfunden worden. Auch wird es durch Erfahrung in andern Städten wahrscheinlich, daß in Orten mittelmäßigen Umfangs, wo Gymnasiasten und Studenten nothwendig in sehr nahe Berührung kommen, Gymnasien nur selten gedeihen. Die Ursachen dieser Erscheinung erklären sich, besonders was die ältern Zeiten betrifft, sehr leicht.

6. Johann Peißker, Simons Nachfolger von 1669 bis 1707. Schilderung Peißkers. Wechselnder Zustand der Schule unter ihm.

Der Rector Simon*), der ebenfalls mit theologischen Studien sich viel beschäftigte, ging im Ausgange des J. 1668 als Pastor und Superintendent nach Seyda, und so entbehrte die Schule wieder des Vorstehers. An seine Stelle trat, wiewohl sich auch der Conrector mit unter den Bewerbern um das erledigte Amt befand, den 5. Februar 1669 M. Johann Peißker, aus Langenberg bei Gera, gekrönter Dichter. Er brachte guten Willen, rege Thätigkeit und ausreichende Kenntnisse mit, wie dieß schon die ersten Jahre seiner gesegneten Amtsführung beglaubigen.

Denn nicht genug, daß er die ihm zukommenden öffentlichen Stunden mit großer Treue hielt, scheint er auch der erste gewesen zu sein, der Vormittags von 9 bis 10 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Privatstunden für seine Classe einführte, und in ihnen

*) Die Angaben, welche sich über Simons Leben und Schriften in Jöchers Gel. Lexik. Th. 4. S. 602 finden, sind höchst unvollständig; weit genügender ist hier Dietmanns sächs. Priestersch. B. 1. in den Beiträgen S. 1476 ff. Nach diesen war Simon zu Dresden 1642 geboren, und kam 1650 nach Wittenberg, wo er sich später auf dem philosophischen Katheder habilitirte, und 1664 Decan dieser Facultät war, sieh. auch Sennert Inscript. Witteb. S. 131. Als Superintendent in Seyda nahm er 1669 die Würde eines Licentiaten der Theologie an, ging aber 1674 als Pastor und Hofprediger nach Zörbig, und 1677 als Inspector nach Kirchhayn, wo er 1701 starb. Seine erste Gattin war Anna Marie Schütz aus Dittersbach bei Dresden, nicht Duderbach, wie es bei Dietmann heißt. Sie starb in Wittenberg im J. 1667, worauf Simon im J. 1669 die älteste Tochter des Wittenberger Professors Dr. Andreas Kunad heirathete. In der letzten Zeit seines Lebens gerieth er mit dem berühmten Philipp Spener in eine litterar. Fehde, die dabei gewechselten Schriften hat Jöcher zum Theil, genauer Dietmann. Auch war Simon kein ungewandter lateinischer Dichter, wovon wir aus mehrern Proben nur eine kurze hier beifügen wollen, ein Epigramm auf den Tod eines Studenten mit Namen Lund vom J. 1662:

Quam subito rosa verna perit, quae floret in horto
  Fragranti, rapido marcida facta Noto.
Lundius occubuit, patriae spes optima, matris
  Deliciae, Aonii pars pretiosa chori.
Non tamen interiit, corpus requiescit in urna,
  Exspectans vitae secla videre suae.

Gegenstände behandelte, die in dem öffentlichen Lehrplane entweder gar nicht, oder nur in sehr beschränktem Maaße aufgenommen waren. Er las hier theils solche Schriftsteller, die in andern Stunden nicht vorkamen, wie im ersten Jahre mit einem einzigen Schüler, Johann Jacob Leschert, den er sehr rühmt, eine Rede des Isokrates, Theognis Gedankensprüche, Virgils Aeneis, Livius, Cicero und Hesiodus, theils trug er Gegenstände vor, die sonst nicht gelehrt wurden, wie eine Vorlesung über den latein. Styl, eine Anweisung zur deutschen Poesie, Geschichte, Geographie, Mathematik und Geometrie. Eine Anweisung zur latein. Verskunst mit praktischen Uebungen gab er nach einem eigenen im J. 1676 durch den Druck bekannt gemachten Compendium, was den Titel hatte: manuductio ad prosodiam τετράγλωττος X tabulis comprehensa *). Im Fortgange der Zeit nahm er in diesen besondern Stunden auch schwerere Schriftsteller zur Hand, wie Hesiodus Schild des Herakles, die homerische Batrachomyomachie und Horatius, von dessen Lesung vor Peißker nirgends Erwähnung geschieht. Sein Eifer feuerte auch seinen nächsten Amtsgenossen den Conrector Barthel**), sowie dessen Nachfol-

---

*) Diese Schrift erschien später wieder unter dem Titel: institutio poet. X tabul. inclusa. Auch Paradigmen zu Wellers Griechischer Grammatik gab Peißker heraus, die zuletzt zu Glückstadt 1704. 4. 12 B. wieder gedruckt sind.

**) Dieß bemerkt der Conrect. Barthel selbst beim Examen 1673, klagt aber, daß er davon auch nur geringen Vortheil habe. Aehnliche Klagen führt der sechste Lehrer, der hinzusetzt: „Licet parva inde praemiorum sequitur messis.“ Der Conrector M. Georg Barthel starb den 17. December 1674 hier in Wittenberg. Daher der Bericht Dietmanns sächs. Priestersch. B. 4 S. 61 f. Anmerk. ganz irrig ist, indem er bei Erwähnung der Rectoren unter Nr. 7 schreibt: „M. Johann Simon, ein Dresdner, war von 1656 allhier Conrector, und dann 1665 Rector; zu seiner Zeit war M. Georg Barthel Conrector, welcher endlich als Superintendent in Kirchhain verstorben. Simon aber starb den 17. December 1674.“ Da Dietmann an einem andern Orte über Simon weit richtiger spricht, so ist es zu verwundern, woher diese Irrung gekommen. Hier die Quelle desselben: Peißker schrieb im J. 1702 ein Programm und gab darin Nachricht über die frühern hiesigen Bürgermeister, Superintendenten und Rectoren; hier heißt es nun bei Simon VII: „Hic ipse Rector Cal. Majis an. 1665 salutatus est simulque M. Georg Barthelius, Schmiedeberga-Siles. Conrector introductus, sed

ger Winter und Winkelmann an und sie ertheilten in denselben Stunden den Schülern der zweiten Classe besondern Unterricht, wobei vornämlich die beiden letztern sich eines glücklichen Fortgangs*) erfreuten. Daneben stellte Peißker nicht selten dramatische oder rednerische Uebungen an, wozu er Programme schrieb; dergleichen erwähnt er im J. 1675 drei, zwei im J. 1679, einen im J. 1689 und noch einigemal**). Diese Ge-

---

ille renuntiatus SS. Theol. Licent. 1. Superintendens Seydensis. 2. Pastor primarius Sorbigens. et tandem Ephorus Kirchhaynensis superiore anno ibi obiisse fertur, hic vero M. G. B. 17. Dec. ao 1674 h. 7. in Jesu exspiravit.“ Von Barthel sind manche deutsche Gedichte aufbewahrt, die ohne großes poetisches Verdienst zu haben, dennoch durch eine damals seltene Sprachreinheit sich auszeichnen. Als Beweis davon mag hier eine Strophe aus einem Grabgedichte auf den Dr. der Rechte Johann Schröter Platz finden:

Doch was ist das Leben, nichts,
　　Ehre, Kunst und was wir haben,
Eh' wirs fassen, so zerbrichts,
　　Ob's schon sind des Höchsten Gaben.
Wohl dem, der aus dem Getümmel
　　Dieser Welt fährt auf zum Himmel.

*) Für diese Privatstunden, die in der Folge fortbestanden, wurde von den Schülern ein jährliches Honorarium von 5 Thalern gezahlt. Wahrscheinlich ist es daher, daß früher entweder gar kein Schulgeld oder doch ein sehr geringes üblich war.

**) Um einen Begriff davon zu geben, führen wir einiges aus einem Programme Peißkers vom J. 1675 1½ Bog. Fol. an, mit dem er zu einem Redeactus einlud. Der Titel heißt: Moderatore Jehova propitio ad actum dramaticum de Miltiade ob desertam insulam Parum proditionis reo, XX Cal. Aug. An. Epochae Christian. vulgaris CIↃIↃCXXV in auditorio superiori scholastico circa horam 1. pomeridian. instituendum, Plurimum Venerabiles Patronos, ceterosque ordinis Scholastici Fautores eo, quo decet, modo invitat M. Joann. Peissker, P. L. C. et scholae Wittebergensis Rector. Wittebergae Litteris Joh. Wilkii. Hier nun trat zuerst ein Vorredner auf, die Gunst der Zuhörer zu erbitten, ihm folgte ein Lobredner des Miltiades, ein dritter hatte die Rolle der Fama, und klagte über die Unbeständigkeit des menschlichen Glücks. 4. Ein Vorsitzer des über Miltiades zu haltenden Gerichts mit 4 Beisitzern. 9. Ein von Miltiades abgeschickter Officier, der ihn rechtfertigen soll. 10. Ein Actuarius, der das gefällte Urtheil vorlas. Zwei Bürger 11 und 12 einer aus Athen, einer vom Chersonesus, die über Neuigkeiten der Zeit sich besprachen, natürlich auch über Miltiades. 13. Der Sohn des Miltiades Cimon, der seinen Vater

wissenhaftigkeit Peißkers belebte länger als 20 J. die Anstalt, und verschaffte ihr einen Zufluß von Schülern, der bei größerer Sorge für ihre Erhaltung gewiß noch bedeutender gewesen sein würde. Von 1669 bis in das J. 1707 verwaltete Peißker das hiesige Rectorat, in welcher Zeit er mehr als 50 Jünglinge auf die Universität entließ, unter denen manche in der Folge dem Staate und der Kirche in hohen*) Stellen nützlich wurden. Betrachtet man freilich die Schule nur dem äußern Anscheine nach, so scheint sie unter ihm eher verloren als gewonnen zu haben; da die Zahl der Lernenden, die im J. 1670, den ersten, wo er bei dem Examen als Rector erscheint, 196 war, im J. 1707 dagegen nur 121 betrug. Allein einmal muß man dabei bedenken, daß in den ersten zwanzig Jahren etwa, wo er der Schule vorstand, die Zahl der beiden ersten Classen immer über zwanzig Schüler betrug, was wenigstens nicht unter dem sonstigen Bestand derselben war, sodann auch, daß nicht stets die Lehrer der untern Classen gleiches Zutrauen genossen, und das Sinken derselben nothwendig auf die höhern einwirkte. Ein vorzügliches Lob scheint hier die zwar kurze aber sehr nützliche Amtsführung des sechsten Lehrers Michael Speer**), aus Breslau, zu verdienen. Denn die Geschicklichkeit jenes Mannes ergibt sich aus der Anzahl der Lernenden in seiner Classe, die während seiner nur zweijährigen Amtsführung über Hundert stieg, eine Zahl, die sie beinahe erst nach hundert Jahren wieder erreichte. Außerdem blieb der Lehr-

vertheidigt. 14. Ein Philolog, der die falsche Anklage des Staats widerlegt, die Pflicht der Richter erörtert und die Sprüchwörter aus dem Gerichtswesen erläutert. 15. Ein Advocat, der Miltiades vertheidigt. 16. Ein Politiker, der gleichfalls Miltiades in Schutz nehmend, den Satz zu beweisen übernahm: summum jus esse summam injuriam. 17. Ein Dankredner, derselbe, der den Prolog gesprochen hatte.

*) Hierher gehört unter andern der nachmalige Oberconsistorialrath und Superintendent zu Dresden Dr. Valentin Ernst Löscher, der so wie seine Brüder Peißkers Schüler war.

**) Auch der Rector Peißker scheint dieß anzuerkennen, wenn er bei dem Tode des 6. Lehrers Speer folgende Bemerkung macht: „D. IX. Januarii circa horam octavam matutinam Dn. Michael Speer, collega hactenus sextus multo fidelissimus, placide in Christo sospitatore suo hic Vitebergae obdormivit.“

plan in den vier untern Classen während jener ganzen Zeit fast derselbe, der er war. In den beiden untersten Ordnungen gab es zwei Abtheilungen, deren eine das Latein mitlernte, die andere nur deutsche Schüler enthielt. Freilich fing sich besonders in der sechsten, mitunter auch in der nächst höhern ein Widerwille gegen das Lateinische *) an zu regen, worüber die Lehrer nicht selten zu klagen sich veranlaßt sahen. Dennoch war die Wirksamkeit der Schule bis gegen das J. 1690 eine fruchtbare.

7. Sinken der Schule in den letzten Jahren der Amtsführung Peißkers.

Wie schon erwähnt nahm von etwa 1690 an die Schule, besonders in den ersten Classen, merklich ab. Jedoch würde es ungerecht sein, daraus ihrem Vorsteher einen Vorwurf zu machen. Denn Peißker blieb, so lange es seine Gesundheit und Kraft erlaubte, sich in seinem Fleiße für dieselben gleich. Aber mannichfache Ursachen trugen dazu bei, die freilich fast immer dieselben sind; dennoch können sie, weil sie in der Geschichte begründet sind, nicht ganz übergangen werden. Die damalige Geringschätzung des Schulstandes empfand auch Peißker selbst in den Zeiten, wo seine Arbeiten äußerlich von erwünschtem Erfolge begleitet waren, und er spricht sich darüber oft nachdrücklich **) aus.

---

*) Schon im J. 1671 bemerkt der fünfte Lehrer von seinen Schülern: „Plurimi Latina addiscere detrectant, ad parentum provocantes assensum.“ Auch hatte er nur 8 lateinische Schüler. In der Folge nahmen diese zwar wieder zu, dafür aber verschwand der Unterricht in dieser Sprache in der sechsten Classe immer mehr. Die Gründe davon bieten sich leicht dar, und einer der vornehmsten scheint der zu sein, daß diese Classe meist nur die Kinder der niedrigsten Stände besuchten; vermögendere Bürger aber ihre Söhne bis zum Eintritt in die mittlern oder auch höhern Ordnungen der Schule durch Privatunterricht vorbereiten ließen.

**) In der oben erwähnten Einladungsschrift zu einer dramatischen Vorstellung hing er folgendes Epigramm in sciolos Zoilos scholarumque contemtores an:

Quam schola permultis sciolis contemta putatur,
    Qui tria non raro vix numerare sciunt.
Sed qui censor erit vel coeco coecior omni?
    Qui nunquam ingressus judicet iste scholam?
Ante trabem tollat, quae lumina pressit iniqua,
    Quam cito festucam laeva movere velit.

Der diesmalige Wechsel, der während seiner Amtsführung im Conrectorate vorfiel, war auch nicht günstig; besonders zog der Abgang des Conrectors M. Winter*) nach Torgau manchen Schüler diesem geschätzten Lehrer nach. Auch in den untern Classen gab es Veränderungen häufig, und besonders war in der letzten Zeit der vierte Lehrer Caspar Hochmuth wegen Altersschwäche für seinen Beruf gewiß nicht mehr kräftig genug. Selbst die geringen Besoldungen wurden, wie bemerkt, unordentlich genug ausgezahlt, und die Lehrer mußten mit den Ihrigen darben. Nicht minder sah man auch von außen zu wenig auf Erhaltung und Belebung des thätigen Fleißes in der Schule, was sich schon daraus ergibt, daß vom J. 1680 bis 1688 auch kein einziges öffentliches Examen gehalten ward; sei es nun, daß der Grund davon in dem hohen Alter des damaligen Generalsuperintend. Dr. Calov und den nach seinem Tode**) schnell hinter einander erfolg-

---

Si juvet accedat propius pia tecta Lycei,
Forsitan hoc ipso certa medela datur.

*) Der Conrector M. David Winter war d. 8. August 1643 zu Zwickau, wo er auch die Schule besuchte, geboren. Als er in Wittenberg mehrere Jahre studirt hatte, ward er den 11. Juli 1675 Conrector, ging aber den 26. Febr. 1689 an Reichmanns Stelle als Rector nach Torgau, und schon das J. darauf in gleicher Eigenschaft nach Zwickau. Hier starb er den 2. Febr. 1699. Seine Schriften gibt Jöcher an B. 4. S. 1015 vergl. auch Ludovici histor. rector. gymnasior. scholarumq. p. 3. p. 177 f. Bei ihm ist auch die Grabschrift Winters aufbewahrt, und die Nachricht, daß seine Gattin eine Tochter des berühmten Rector Daum in Zwickau war. Jedoch war er schon mit einer Tochter des gewes. Propstes Nicolai zu Clöden früher verheirathet, diese aber starb den 18. Octob. 1688 noch in Wittenberg, und hinterließ ihm 3 Kinder, wie aus einem akademischen Anschlage zu ihrer Beerdigung hervorgeht.

**) Calov starb den 28. Febr. 1686 im 74. Lebensjahre; sein Nachfolger Dr. Balthasar Bebel war nicht viel über ein Vierteljahr hier, sondern starb schon im Octob. ds. Js., und erst 1687 trat Dr. Caspar Löscher, bisher Superintendent in Zwickau, als Generalsuperintendent hier ein. Ueber Calov, diesen rüstigen Vertheidiger des orthodoxen Luther. Lehrbegriffes, vergl. Erdmann Lebensbeschreibungen der Wittenberger Theologen nr. 68. Wenn Erdmann dort S. 90 aus der Gedächtnißrede des Prof. Dr. J. F. Mayer auf Calov erwähnt, er habe in numeroso conjugio gelebt, so dient zur Erläuterung davon die dem öffentlichen Anschlage zu seinem Leichenbegängnisse entnommene Nachricht, daß Calov nach und nach sechsmal verheirathet war;

ten Aenderungen lag, ob in den Mißhelligkeiten, die durch die stockenden Auszahlungen entstanden sein mochten, oder in andern Ursachen.) Einen Beweis liefert es immer, daß man die Schule nicht nach Gebühr schätzte.

Aber noch merklicher wird der Verfall in den letzten 10 bis 12 Jahren. Peißker fühlte dieß selbst, und sucht sich in den von ihm aufgezeichneten Nachrichten mehrmal gegen die Folgerung zu verwahren, daß man die Schuld davon ihm beimessen möge *). Er klagt dabei über den Mangel an Unterstützungen **), über den

seine Gattinnen hießen 1. Judith Schulze, verm. 1637 gest. 1639 in Königsberg. 2. Regine Friese verm. 1640 gest. 1658. 3. Doroth. Elisab. Hülsemann verm. 1659 gest. 1662. 4. Cäcilie Heyland verm. 1663 gest. 1665. 5. Catharine Elisab. Mester verm. 1667 gest. 1684. 6. Joh. Doroth. Quenstedt verm. 1685, die er als Wittwe hinterließ. Kinder, die erwachsen starben, hatte er nur 1 Tochter erster Ehe, die mit dem Prof. der Theologie Dr. Deutschmann verheirathet war, 1 Sohn und 1 Tochter aus der zweiten, von welchen diese die Gattin des Prof. der Rechte Dr. Wilh. Leyser war, jener 1662 starb, und endlich einen Sohn aus der vierten, der aber auch noch vor dem Vater starb, und somit ihn keines seiner Kinder überlebte. Deutschmanns Töchter waren es, deren eine mit dem Professor der Medicin Dr. Christian Vater, die andere mit Dr. Michael Walther, zuletzt Professſ. der Theologie, vermählt war. Hiernach sind die Angaben Erdmanns zu berichtigen.

*) So bemerkt er zum J. 1696: „Nomina et numerus discipulorum I. classis, qui ob aliam aliamque mutationem ad paucissimos sunt redacti. Is qui scholae nostrae statum novit, culpam non in docentes, sed ad fortunam deteriorem transferet.“

**) Im J. 1702 führt Peißker nur 4 Primaner an, und sagt beim ersten: „Christian Ebert, aus Chemnitz, eine Waise, hatte sieben Jahre lang fast immer freien Tisch bei dem Rector genossen, und in den Wissenschaften, wie in der Musik, gute Fortschritte gemacht; als er im vor. J. eine Reise nach Berlin machen wollte, ward er von Werbern aufgefangen und mußte gezwungen Soldat werden.“ Dann setzt er hinzu: „Adnotandum h. l. erat, paucos admodum discipulos maxime in I. classe haberi posse, quod vel scholam cum academia mutant, vel ob subsidiorum defectum. Nam ne ullus quidem apud nos alumnus, uti Dresdae, Lipsiae et alibi ejusmodi publicis sumptibus aluntur, sustentari potest. Crescit itaque modo scholae numerus, modo Lunae instar decrescit.“ Dieselben Klagen erneuert er 1704: „Rationes per se patent, quod superest exiguum discipulorum numerum nemo mirabitur.“

Undank *) einzelner u. s. w. Dagegen zeigt seine Freude **) über gutgeartete Schüler, mit welcher Liebe er seines Amtes wartete, eben so finden sich überall Beweise seiner Uneigennützigkeit und Freigebigkeit, so wie einer edlen Begeisterung für seinen Beruf auch unter so niederschlagenden Umständen. In den letzten Jahren seiner Verwaltung möchte allerdings auch seine Gesundheit angegriffen ***) sein, und es läßt sich daher nichts dagegen einwenden, daß man ihn im J. 1707 zur Ruhe †) setzte. Dennoch aber scheinen ihm einige Kränkungen dabei widerfahren zu sein, die der alte Mann um so schwerer empfand ††), je länger und treuer

*) Im J. 1691 sagt er zu einem Schüler, der ohne Abschied zu nehmen, nach Zeitz gegangen sein sollte: „Sic mos multorum; Undank in fine laborum."

**) Im J. 1704 waren von 6 Primanern 4 zur Universität gegangen, die Peißker für unreif hielt, weswegen er sagt: quo cum fructu ipsi viderint; einer nach Grimma und nur noch einer Johann Gottfried Neuhoff, aus Werpen im Anhältischen war übrig; von ihm urtheilt der Rector: „Optimus sane optimi parentis filius. Quodsi plures ejusmodi adessent auditores, melior sane nostri Lycei esset conditio. Hic enim declamationes non paucas e cathedra habuit atque has suas partes cum laude est (tuitus." Im J. 1705 war wieder nur 1 Primaner übrig, von dem gesagt wird: „Jo. Stephanus Pilarick, meus filius lustralis, qui unus superest, centum instar esse potest. Schola non ex quantitate scholasticorum, sed ex qualitate vel unius discipuli est dijudicanda."

***) Er selbst bemerkt bei der Prüfung 1705: er habe seine Privatstunden abgewartet, in wie weit es ihm seine Gesundheit verstattet.

†) In einigen lateinischen Zeilen von Peißkers Hand wird gemeldet, daß seinem Stellvertreter 30 Fl. zu zahlen seien. Dieß geschah gegen Ende des Jahres 1707, die bestimmte Angabe des Tags findet sich nicht, die Sache selbst ward auf der Capelle verhandelt.

††) Dafür sprechen einige jener Nachricht beigefügte lateinische Disticha, die so lauten:

„Numinis aeterni celebratur gratia summa
    Post varios casus posse quiete frui.
Nam pater aerius moderatur ut omnia solus,
    Qua Titan oritur, qua maris intrat aquas.
Sic et ab interitu pravorum vindicat omnes,
    Quicunque a Christi nomine nomen habent.
Nae coram mundo immundo schola vilis habetur
    A multis, tria vix qui numerare sciunt.

er in seinem Amte gewirkt zu haben sich bewußt war. Peißker ist war gewiß eines bessern Geschicks werth. Auch scheint der Abend seines Lebens dadurch getrübt worden zu sein; dennoch bewährte er die gute Seite seines Charakters noch ehrenvoll damit, daß er der kaum gestifteten Wittwenkasse für hiesige Geistliche und Schullehrer ein nicht unbeträchtliches Legat *) hinterließ. Friede sei seiner Asche! In der langen Reihe seiner Vorgänger und Nachfolger hat der Vfr. dieser Blätter keinen gefunden, der mit gleicher Beharrlichkeit, mit gleicher Treue und Uneigennützigkeit, endlich mit gleicher Aufopferung seines eigenen Vortheils für das allgemeine Beste zu sorgen bemüht war, und er mag nicht bergen, daß gerade um deswillen Peißker ihm höchst verehrungswürdig geworden sei. Derselbe lebte übrigens nach Niederlegung seiner Amtsverrichtungen noch drei Jahre und starb im hohen Alter **). Wie schon aus dem Angeführten erhellt, besaß er, namentlich im Lateinischen, sehr gründliche Kenntnisse, obwohl sein Styl nicht überall von solchen Fehlern frei ist, die seinem ganzen Zeitalter angehörten. Er liebte, wie dieß leicht die beigebrachten Proben zeigen, Gegensätze, die zuweilen etwas Gezwungenes haben. Am fruchtbarsten scheint er als Dichter gewesen zu sein, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache; von dieser Fertigkeit sind

---

Est confidendum in Domino, licet orbis et orcus
Confremat, inque pios evomat omne nefas.
Quam furat in fidos Epicharmos turba malorum,
Ostendit quaevis non sine nube dies.
Sic mos mancipiis Satanae solet esse frequenter,
Ut famam violent nocte dieque bonam.
Quid mihi sit factum Rectori hujusce Lycei,
Summo est commissum, qui regit astra, Deo.
Hic tandem faciet judex justissimus ipse,
Qui sibi fidentem deseruisse nequit!
Conscia mens recti nil quicquam falsa moratur,
Falsa quibus Nemesis dia scit esse comes."

*) Er vermachte nämlich dieser, erst seit 1704 begründeten, Anstalt sein an der Elbe gelegenes nicht unbedeutendes Grundstück.

**) Er war den 29. Juli 1631 geboren und starb den 7. Febr. 1711 in Wittenberg, erreichte also beinahe 80 J. Seine größern Schriften stehen bei Jöcher Gel. Lex. Th. 2. S. 1349.

viele Belege in der erwähnten Sammlung von Gelegenheitsgedichten vorhanden. Es sei vergönnt daraus noch eine Elegie auf den Tod des Professors der Poesie Otto Prätorius vom J. 1668 hier mitzutheilen*). Daß Peißker auch deutsche Poesie liebte, und selbst eine Anweisung dazu in der Schule gab, ist berührt worden; er war in dieser Beziehung Mitglied der deutschgesinnten Genossenschaft. Als Probe seiner Leistungen hierin diene der Anfang eines Gedichtes**) auf die Erneuerung des Schulgebäudes

*) Sie ist folgende:

Calliope squalet. Quae tanti causa doloris?
    Quid queritur Phoebus? cur lyra fracta gemit?
Melpomene lugens, amisimus Orphea, fatur.
    Triste sonat, resonat jam nemus omne Vale!
Et Charites deflent extinctum funere vatem.
    Queis Deus ille fuit, dum fuit ille super.
Dulcia quis propter modulabitur Albidos undas
    Carmina, quae patriae maxima fulcra juvant.
Non est cujusvis limatos fundere versus,
    Si natura favet carmina sponte fluunt.
Anne ferunt ultro Buchneros saecula quaevis?
    Falleris et cyonis saepius anser adest.
Hinc tanto Musae majores ducite lessus,
    Lumina cum Phoebo gaudia vestra cadant.
Pierius splendor sartus tectusque manebit,
    Dum manet hic vatum non temeratus honos.
Primitiis igitur vernis decorate sepulcrum,
    Quo capitis cari molliter ossa cubant.
Haec ipsus tumulo superaddam verba poëtae:
    Buchnerus locus hic, quem capit, alter erat.

**) Es beginnt:

Das Elbathen steht schön bekröhnet
    Gottlob! dieß macht das Jubeljahr
Darnach ich mich vorlängst gesehnet,
    Daß ich ein Denkmahl brächte dar.
Nun schätz' ich mich noch mehr verbunden,
    Weil ich verneuten Schmuck empfunden.
Ich bin vor grauer Zeit erbauet,
    Wo August Landesvater war,
Der gnädigst auf mich hat geschauet,
    Wie aus der Ueberschrift ist klar:
Seht wer den Bischoffsstab geführet,
    Und wer die Churstadt wohl regieret.

im zweiten Jubeljahre der Wittenberger Universität. Endlich war er es auch, der die fast erstorbene Liebe für das Griechische wieder erweckte. Mit seinen Amtsgenossen stand er, soviel wir wissen, gleichfalls immer in friedlichen Verhältnissen, da noch kurz vorher unter Simons Amtsführung eines Streites über das Schulholz Erwähnung geschieht. Allein die häufigen Beschwerden über die sogenannten Winkelschulen wurden auch in dieser Zeit oft und von verschiedenen Lehrern *) erneuert. Eben so gereichten bald genug die in beiden ersten Classen eingeführten Privatstunden, so heilsam die erste Absicht ihrer Anordnung war, der

---

Zur Verständniß jener Zeilen fügen wir den Titel des Programmes bei, welcher lautete:

Als unter dem
Rectore Magnificentissimo der Weltberühmten Universität Wittenberg
Den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Friedrich August Kön. Poln. auch Chur-Prinzen zu Sachsen etc. etc. etc.
Zum rühmlichsten Andenken des andern academischen Jubeljahres, Unter Inspection und Vorsorge des Herrn Gen. Superint. Dr. Caspar Löscher
wie auch des
Herrn Johann Ludolph Quenstedts, Hochverordneten Ober-Bürgermeisters
die Chur-Stadt-Schule nebst andern Gebäuden allhier repariret worden
so geschehen im Monate August des 1702 Heil-Jahres
Wollte und sollte in dieser Gedenkschrift
Dieselbe in Prosopopäischer Redens-Art nebst andern merkwürdigen Sachen anstellen M. Johann Peißker P. L. C. d. Z. Wittenbergischer Chur-Stadt-Schulrector und der Deutschgesinnten Genossenschaft Mitglied, unter dem Zunftnamen des Ungemeinen.

'Ετεοδιστιχον

CUM sUb SaXonICo sCeptro ParnassIa Vota
sUnt faCta eX Voto, en haeC renoVata sChola est!

Hatte Peißker, wie es wahrscheinlich ist, die Liebe für deutsche Poesie von seinem akademischen Lehrer Buchner überkommen, so hatte er wenigstens, was dieses Beispiel beweist, die Warnung desselben gegen so lange Titel nicht in Obacht genommen, sieh. Buchner epist. t. 1. p. 231: „Ad titulum quod attinet, laxior videbatur, quam qui argutis et elegantibus auribus, quaeque adsuetae antiquioris Musae genio sese probaret. Et solent libenter Belgae et Galli ridere Germanos, cum talia legunt, nosque hebetioris cujusdam nec satis politi ingenii damnare." Doch dauerte es noch lange, ehe die Deutschen diese umständliche Förmlichkeit ablegten.

*) So schreibt der fünfte Lehrer M. Pilarick beim Examen 1706: „Plurimi nulla mea culpa clanculum praeceptores sequuntur."

Schule selbst zum Nachtheil. Indem man gestattete, daß einzelne Schüler nur die Privatstunden des einen oder andern Lehrers besuchten, nicht aber die öffentlichen Stunden, was zum Theil auch in den untern Classen geschah. Für Peißker ward sein College Winkelmann Prorector, wie er amtlich von jenem selbst genannt wird. Er verzeichnete daher im J. 1708 beide Classen. Allein über die nächstfolgenden Jahre herrscht einige Dunkelheit *). Winkelmann **) lebte noch bei dem Tode seines Vorgängers, und war mit unter den Bewerbern um das Rectorat, starb aber kurz darauf noch vor der Besetzung desselben den 28. Februar 1711. Daher mochte es zum Theil wenigstens kommen, daß über die Wahl eines neuen Rectors so lange und verwickelte Verhandlungen eintraten, deren Erzählung dem nächsten Abschnitte vorbehalten bleibe. Jedoch wollen wir dem Schlusse des gegenwärtigen noch ein kurzes Verzeichniß der Lehrer beifügen, die unter jenen drei Rectoren hier angestellt waren.

8. Andere Lehrer in dieser Zeit.

Schon oben sind die Conrectoren dieses Zeitraums alle genannt, sie waren: 1. Jacob Reichmann vom 13. März 1649 bis 9. April 1656. 2. Joh. Simon vom 11. November 1656 bis 1665. 3. Georg Barthel vom 1. Juni 1665 bis 17. December 1674. 4. David Winter vom 11. Juni 1675 bis 26. Febr. 1689. 5. Conrad Ad. Winkelmann vom 14. Mai 1689 bis 28. Febr. 1711.

---

*) Es fehlen nämlich in den Schulnachrichten die J. 1709 bis 1711 gänzlich.

**) M. Conrad Adam Winkelmann, aus Neukirchen im Vogtlande, hatte auf hiesiger Universität studirt, und ward von dem gelehrten Professor Schurzfleisch zum Rectorate nach Torgau in einem Briefe an den dasigen Bürgermeister Jani dringend empfohlen, sieh. Schurzfleisch epist. arcan. t. 2. p. 607. Nachdem der hiesige Conrector Winter jenes Amt erhielt, ward Winkelmann sein Nachfolger in Wittenberg. In der Lebensbeschreibung des Prof. Schurzfleisch von dem pseudonymen Clairmund wird eines Trauergedichtes auf diesen Todesfall von den Wittenberger Lehrern gedacht, das Winkelmann verfaßte. Dieß aber fällt, da Schurzfleisch im J. 1708 starb, in die Zeit, wo jener noch bei Lebzeiten Peißkers Prorector war.

Die Stelle eines Cantors und dritten Lehrers bekleideten 1. Lukas Hammer, aus Bitterfeld, von 1645 bis 1657, der in den letzten Jahren seines Lebens Kränklichkeit halber die Stunden nicht abwarten konnte; weswegen über ein Jahr die 3. und 4. Classe im Unterrichte vereinigt waren. 2. Joh. Ulich, aus Leipzig, von 1657, der bis zu seinem Tode den 3. Januar 1711 hier war. Sein Sohn gleiches Namens ward ihm den 29. März 1703 als Organist substituirt, scheint aber in der Folge weggegangen zu sein.

Der als vierter Lehrer oben erwähnte Andreas Elstermann ging 1650 als Pfarrsubstitut nach Rohrbeck bei Jüterbog *). Ihm folgte 2. Daniel Reckl, ein Ungar, ber. den 28. Novemb. 1650, der den 10. April 1654 in seine Vaterstadt Deutschbrod zurückging, und dort Rector ward. 3. Caspar Hochmuth **), aus Eilenburg, der von 1654 bis 1712 an der Schule stand. Er erhielt auf sein Gesuch den 12. März 1705 in seinem Schwiegersohne Joh. Friedrich Thauer, bisherigen Schullehrer in der Schloßvorstadt, einen Amtsgehülfen, und als dieser schon 1707 starb, folgte ihm der Student der Theologie Joh. Andreas Böttcher, aus Hartroda im Meißnischen.

Die fünfte Stelle hatte von 1643 bis 1660 Matthäus Schwan, von dem nicht angegeben ist, ob er hier starb, oder wegzog. Sein Nachfolger war 2. Paul Schwedlich, aus Preußen, der 1663 Prediger auf dem Lande ward. Nach ihm rückte der sechste Lehrer Immanuel Kohl, aus Lommatzsch, in seine

---

*) Aus dieser Darstellung läßt sich Dietmann sächs. Priestersch. B. 4. S. 592 berichtigen, der unter den Predigern in Rohrbeck Elstermann erwähnt, aber fälschlich sagt, er sei vorher 4. Lehrer in Jüterbog gewesen. Derselbe kam 1656 wieder als Diakonus Pestilentiarius nach Wittenberg, wo ihn auch Erdmann in dem Bericht. Verzeichn. der Wittenb. Diak. S. 45 nr. 9 und in den Supplementen dazu S. 118 erwähnt, jedoch mit Fortpflanzung jener irrigen Angabe.

**) Hochmuth, der schon oben genannt ist, kann mit Recht der Nestor der Wittenberger Schullehrer heißen. Denn er war, als er seinen Substituten erhielt, fast 51 Jahre im Amte, und starb erst den 4. April 1712 im 85. Lebensjahre.

Stelle ein. Als Kohl *) den 4. Apr. 1677 starb, ward 4. Immanuel Hammer, ein Sohn des Cantors Luk. Hammer unter dem 19. November 1677 zu jenem Amte gewählt. 5. Nach Hammers Tode den 18. Febr. 1702 ward den 13. Mai ds. Irs. Jeremias Pilarick berufen. Beide Männer hatten vorher die sechste Lehrstelle einige Jahre verwaltet.

In der sechsten Stelle folgten in dieser Zeit nachstehende Männer aufeinander: 1. Blasius Hormuth 1637 — 1657. 2. Paul Schwedlich 1657 — 1660. 3. Immanuel Kohl 1660 — 1663. 4. Martin Heinrici **), aus Jüterbog, 1663 bis zum 23. März 1669. 5. Der schon genannte Michael Speer, aus Breslau, dessen vielversprechende Wirksamkeit sehr kurz dauerte. 6. Immanuel Hammer 1671 — 1677. 7. Jeremias Pilarick ber. d. 18. Nov. 1677 — 1702. 8. M. Joh. Anton Junge, aus Zittau, voc. den 20. Mai 1702 gest. 1706. 9. M. Joh. Horwein ***), aus Speier, voc. den 22. März 1707.

---

*) Kohls Tod erwähnt der Rector Peißker, und sagt, daß er auf dem Kirchhofe neben dem Conrector Barthel begraben worden sei; die Leichenrede hielt ihm der Diakonus M. Joh. Hartung.

**) Von ihn stehn folgende, seinen Tod anzeigende Zeilen, im Schulbuche: „XX. Maj. a. 1669 de vitae statione decessit Dn. Martinus *Heinrici* Jüterbocensis Saxo Collega hucusque sextus, cui successit Dn. Michael *Spear* Vratislaviensis Silesius, a rectore scholae, more consueto XX. Jul. ejusdem anni introductus.“

***) Die Ernennung Horweins war mit manchen Weitläufigkeiten verbunden. Er, der ein Schwiegersohn des Stadtrichters Joh. Jac. Lindner war, hielt vorher eine Privatschule zu Leipzig, und bewarb sich zuerst um die Substitution des Jungfernschulmeisters, nach Junges Tode aber um die sechste Stelle. Der Generalsuperint. Dr. Löscher und, auch einige Rathsmitglieder waren dieser Bewerbung entgegen, jener, weil er gehört hatte, daß sich Horwein zu Halle unter den Pietisten aufgehalten habe. Als dieser dessenungeachtet durch Stimmenmehrheit den 15. März gewählt war, verlangte man noch eine Probe, die auch den 22. März abgelegt werden mußte. Nach ihr erkannte man Horwein für tüchtig, und stellte die Vocation noch an dem nämlichen Tage aus.

Vierter Abschnitt.

Die Jahre mannichfachen Wechsels und häufiger Veränderung. 1711 — 1730.

1. Vorerinnerungen. Verhältniß des Generalsuperintenbenten Dr. Löscher zum Stadtrathe.

Hier gerade die Geschichte der Wittenberger Hauptschule abzubrechen wird um so gelegener sein, da sich die Aehnlichkeit dieser Zeit mit dem J. 1645 nicht verkennen läßt. Wie dort so sehn wir auch itzt die Schule in ihren obern Classen ganz verwaist, und nach Winkelmanns Tode der Hülfe der beiden ersten Lehrer, auf die ihr Bestehn als Gelehrtenschule hauptsächlich gegründet war, gänzlich ermangeln. Außerdem begann schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in die diese Erledigungen fallen, ein neuer Geist in Beziehung auf Jugendunterricht, wenn auch nur leise, sich in Deutschland zu regen. Dauerte es auch lange, ehe dieses Streben zum Durchbruch kam, so sind doch die mindern oder stärkern Einwirkungen desselben auf das Schulwesen nicht zu verkennen, und auch die hiesigen Anstalten konnten ihnen nicht entgehn. Wenn es daher auch im Ganzen bei der hergebrachten Form blieb, an der man streng hielt, so wurde doch, wie der Verfolg der Erzählung lehren wird, fast vom Beginne dieser Zeit an den wissenschaftlichen Gegenständen eine größere Berücksichtigung eingeräumt *), als dieß vorher der Fall gewesen war. Allein der häufige Wechsel der Lehrer in den obern Classen, besonders der der Rectoren, konnte der Schule als gelehrter Vorbildungsanstalt durchaus nicht ersprießlich werden.

Eine andere unerfreuliche Erscheinung dieser Zeit ist das wenig freundliche Vernehmen des damaligen Generalsuperintend.

*) Von der Zeit an erscheinen Geschichte und Geographie als Lehrgegenstände in den Schulplanen; auch die mathematischen Wissenschaften erhielten nach und nach die ihnen zukommende Ausdehnung wieder.

Dr. Löscher zum hiesigen Stadtrathe. Dieses wird fast bei jeder Besetzung in der Kirche oder Schule sichtbar, und nicht selten wird das Gute dadurch unterdrückt. Zwar hatte eigentlich der hiesige Pastor und Generalsuperint. bei Wahlen der Art nur eine berathende, nicht entscheidende, Stimme, und konnte nur dann, wenn gegen einen durch Stimmenmehrheit des Stadtrathes ernannten Geistlichen oder Lehrer in Beziehung auf sein Leben oder seine religiösen Ansichten gegründete Einwendungen vorhanden waren, die Ausstellung der Berufung verweigern; allein gewöhnlich war man selbst über die Tüchtigkeit des einen oder andern Bewerbers verschiedener Meinung. Dabei ward ein sehr umständliches Verfahren hierin beobachtet, das nicht selten die Ersetzung einer entstandenen Lücke über Gebühr verzögerte. Wenn sich nämlich mehrere Bewerber um eine erledigte Stelle der Art schriftlich oder auch mündlich gemeldet hatten, so ward zuerst eine Conferenz zwischen dem Generalsuperint. und einigen Rathsmitgliedern veranstaltet, in der man zuvörderst die bestimmte, welche zu einer Probe, bei dem Geistlichen in einer Predigt, bei den Lehrern in einigen Lectionen bestehend, zuzulassen seien. Nach Abhörung derselben, worüber mehrere Wochen hingingen, ward eine zweite, der ersten ähnliche, Conferenz gehalten; in ihr eröffnete der Generalsup. sein Urtheil über die zur Wahl kommenden Personen. War dieß geschehn, so ward in einer der nächsten Sitzungen des Rathes entweder durch mündliches Stimmen, oder, was gewöhnlicher war, durch Zettel zur Wahl geschritten, und sogleich durch den Stadtschreiber oder Rathsactuarius dem Superintend. mitgetheilt. Hatte dieser nichts einzuwenden, so ward die Berufung ausgestellt, im entgegengesetzten Falle gab es noch neue Conferenzen und Umstände. Zuweilen ward wohl auch wider Willen des Generalsuperint. die Berufung gegeben; aber es waren dann neue Zögerungen bei der Bestätigung im Consistorium die natürliche Folge. Die Conferenzen wurden in der Regel auf der Capelle, bei Schullehrern zuweilen in der Schule, gehatten, und man hatte, alle Unannehmlichkeiten zu vermeiden, mit Dr. Löscher einen förmlichen Receß über diese Angelegenheit abgeschlossen, nach dem sich beide Theile zu richten hatten. Dennoch behauptete jener nicht selten, daß man davon abgewichen sei, und erschwerte so das Wahlgeschäft. Wie wenig zuvorkommend er sich bei Angelegenheiten der Art be-

wies, wird sich im Laufe der Erzählung ergeben, und so klar werden, daß in jener Zeit gewöhnlich der Stadtrath es war, der, wenn er ganz freie Hand gehabt hätte, das Gedeihen der Schule zu fördern suchte, ihm aber überall Schwierigkeiten da entgegen traten, wo er sie eigentlich gar nicht hätte erwarten sollen. Am meisten aber litt bei solchen Reibungen die Schule selbst, da eingetretene Vacanzen immer nur spät beseitigt wurden.

2. Verhandlungen über die Besetzung der erledigten Schulstellen. Kranewitter wird Conrector und bald darauf Rector.

Das dringende Bedürfniß der Schule veranlaßte eine Berathung des Stadtrathes mit dem Generalsup. Dr. Löscher d. 10. März 1711 *). Jene Behörde zeigte dabei die Absicht, das Gedeihen der durch widrige Umstände nicht im besten Zustande sich befindenden Anstalt durch die Wahl eines tüchtigen Vorstehers, der ihr schon durch seinen Ruf als Gelehrter einiges Ansehn geben könne, zu befördern. Zu diesem Ende waren durch einige Mitglieder derselben, welche sich gerade auf dem Landtage zu Dresden befanden, mit dem Rector M. Benjamin Hederich zu Großenhain, dessen gründliche Kenntnisse und fleißige Schriften seinen Namen unvergeßlich erhalten werden, Unterhandlungen eingeleitet. Er hatte sich nicht abgeneigt erklärt, einem an ihn ergehenden Rufe zu folgen. Der Generalsup. erklärte Hederich für die hiesige Schule zu gut, zweifelte, ob er kommen würde, und meinte, wenn er ja käme, so würde er, sich lieber mit Bücherschreiben beschäf-

*) Löscher bemerkte: „Rector Hederich sei gar ein wackerer Mann, zu einer größern und bessern Schule als die hiesige tüchtig. Wenn er nun die Vocation ausschlüge, so sei umsonst die Zeit verspielt, nähme er sie an, so stehe zu besorgen, er würde hier die Klagelieder Jeremiä singen. Denn die Leute allhier wären zu wunderlich, und wenn sie die Kinder gleich anfänglich in die Schule schickten, so würden sie dieselbigen nicht lange darin lassen. Desgleichen würde sich Hr. Hederich aufs Bücherschreiben legen, und dadurch die Schularbeiten versäumen. Würde er auch die Studenten an sich, und mithin der hiesigen Professoren und Adjuncten Haß auf sich ziehen, woraus denn weiter nichts als ein Gezänke entstehen dürfte.“ Es mag diese Schilderung manches Wahre enthalten, aber zu beklagen blieb es doch, daß dem so war, und man die Schule lieber schlechter haben wollte aus Rücksichten, die ihr nichts angingen.

bigend, der Anstalt nicht recht nützlich werden. Der Rath erinnerte dagegen: Hederich habe es bereits, wenn er gerufen würde, zugesagt, zu litterarischen Arbeiten dürfte er, da fast alle Nachmittage dem Rector frei seien, auch bei pünktlicher Abwartung seines Unterrichts Zeit gewinnen, und man hoffe, daß er hier großen Nutzen stiften und die Anstalt recht in Flor bringen werde. Indessen ward hierin nicht entschieden, und man kam nur überein, vorläufig wenigstens das Conrectorat zu besetzen, da die wenigen Stunden, die der Substitut des 4. Lehrers Böttcher gab, von Dr. Löscher selbst für unzureichend erklärt wurden. Diesem Beschlusse gemäß ward den 28. März 1711 M. Christian Friedrich Kranewitter, gekrönter Dichter und Student der Theologie, aus 5 Bewerbern zum Conrector gewählt. Erst als dieß geschehn war, besann man sich, daß die noch mit dem Generalsup. darüber zu haltende Besprechung vergessen worden sei. Deswegen ward beschlossen, die Wahl noch zu verschweigen, und erst die Conferenz zu halten, die noch den nämlichen Abend war. Worauf denn unter dem 1. April die Berufung ausgestellt ward, und der Generalsuperint. auch schon den 16. ds. Ms. Kranewitter als Conrector einführte. Wegen des dringenden Bedürfnisses ward auch dem neuen Lehrer, der in einer latein. Elegie angehalten hatte, die übliche Probe erlassen, jedoch mit dem Bemerken, daß es nur in Erwägung der Lage der Schule, nicht um seinetwillen geschehe; zugleich mußte er versprechen, das erste Halbjahr, wo die Töchter des Conrect. Winkelmann noch die Gnadenzeit zu genießen hatten, umsonst dienen zu wollen. Darauf folgten im Monat Mai weitere Verhandlungen über die Besetzung des noch immer offenen Rectorats. Da man Hederich nicht haben konnte, so wünschte der Stadtrath nunmehr gar keinen Auswärtigen, sondern wollte einen der hiesigen Bewerber ernennen; diese waren der Conrector Kranewitter, M. Hecht und M. Wagner. Dem Generalsuperintendenten waren alle noch zu jung, er wünschte in einer Besprechung mit dem Bürgermeister Keil und Ostermann die Leitung der Schule einem ältern Manne anvertraut, und erklärte, man könne feine Subjecte und alte Magistri dafür finden. Vorzüglich empfahl er den M. Tschorn, Rector in Sonnewalde, und als der Rath bemerkte, dieser würde auf Kosten des Kirchenärariums herzuschaffen sein, entgegnete er, daß Tschorn un-

längst verheirathet, noch keine starke Familie habe, auch mit seiner Frau Vermögen erhalten habe *). Ungeachtet aber Tschorn um die Stelle schriftlich einkam, verfehlten doch diese Vorstellungen die beabsichtigte Wirkung, man blieb dem gefaßten Beschlusse treu, und nach Abhörung von Proben und nochmaligen Conferenzen ward den 19. Juni Kranewitter Rector und M. Wagner Conrector **), die auch beide den 16. August in ihr Amt vom Dr. Löscher eingewiesen wurden.

Nicht aber nur die beiden ersten Stellen, sondern auch die des dritten und vierten Lehrers wurden unmittelbar darauf erledigt. Denn es starben im Anfange von 1712 der bisherige Cantor Ulich und der vierte Lehrer Hochmuth, dieser im April, jener im Januar. Die Stelle Hochmuths erhielt sein zeitiger Adjunct Böttcher und Cantor ward den 2. Juni 1712 Joh. Gottfried Thomä, aus Posterwitz im Meißnischen, bisher Cantor in Dahme. Doch trennte man von dieser Stelle die eines Organisten und übertrug sie dem bisherigen Organisten in Grimma Samuel Franz Jacobi, der zugleich an der Schloßkirche Organist ward. Allein dieser Vereinigung widersetzte sich die Universität, und Jacobi ward dadurch genöthigt, den Dienst an der Stadtkirche aufzukündigen ***).

3. Aussichten zur Förderung der Schule durch neue Lehrer in den vier obern Classen. Amtsführung des Rectors Kranewitter. Sein Tod.

Es könnte scheinen, daß nunmehr die Schule, in den obern Classen mit lauter neuen Lehrern besetzt, zu fröhlichem Wachsthume sich erhoben haben würde. Auch versprach Kranewit-

*) Es sagte, der Rector in Sonnewalde habe noch eine geringe Familie, indem er erst vor einem Jahre eines feinen Mannes Tochter, gar ein hübsches Kind, mit welcher er ein gut Stück Geld bekommen, geheirathet hätte.

**) Gottfried Wagner, später auch Adjunct der philosoph. Facultät, war aus Jüterbog gebürtig; sein Mitbewerber Hecht, dessen Probe von sehr gründlichen Kenntnissen und gewandter Lehrfähigkeit zeugte, hatte nur um das Rectorat gebeten.

***) Als Jacobi abging, bat der Cantor Thomä, ihm die Organistenstelle wie seinen Vorgängern zugleich mit zu verleihen. Dessenungeachtet ward zuerst der Bruder des Abgegangenen Christian August Jacobi Organist, und erst nach langen Verhandlungen und vielen Conferenzen erreichte Thomä

ter, bei seiner schnellen Beförderung, sich alle Mühe zu geben, dem verfallenen Schulwesen aufzuhelfen, und wir gewahren Spuren eines regern wissenschaftlichen Lebens. So wurden im J. 1715 zum Andenken an die vor 150 Jahren geschehene Erbauung der Schule zwei öffentliche Redeübungen gehalten und auch zwei Programme gedruckt, deren eins latein. geschrieben eine Abhandlung über das Angenehme des Geschichtsstudiums *), das andere eine Apologie der öffentlichen Schulen, sonderlich der Wittenbergschen enthielt. Leider ist auch davon nichts mehr aufzufinden, nur so viel geht aus einer handschriftlichen Bemerkung Kranewitters hervor, daß die auftretenden Redner Schüler der ersten und zweiten Classe waren; ähnlicher Uebungen geschieht auch im J. 1712 schon Erwähnung. Auch war die Anzahl der Schüler nicht gerade, so lange Kranewitter Rector war, im Fallen, wiewohl die größte Zahl im J. 1716 in allen sechs Classen nur 158 betrug, im ersten J. 1711 waren nur 125 Schüler.

Was den Lehrplan anlangt, so blieben die öffentlichen Stunden beinahe unverändert; nur ward itzt für den Unterricht in der Religion neben dem Compendium von Hutter der Dresdner Katechismus anstatt des Danziger gebraucht. In Privatstunden aber wurde regelmäßig Geographie, Geschichte und Chronologie gelehrt, auch die Lectüre der latein. Schriftsteller ward einigermaßen erweitert, und von Historikern neben Cornelius Nepos, Curtius und Julius Cäsar, von Dichtern Virgilius, Ovidius und Terentius gelesen, von Cicero neben den Briefen, die man schon in der dritten Classe hatte, die Reden und die Bücher über die Pflichten. Im Griechischen blieb man auf dem frühern Stande

---

im J. 1716, wo Jacobi freiwillig sein Amt aufgab, seinen Wunsch. Auch bei dieser Gelegenheit vernimmt man über die Lage der hiesigen Lehrer höchst niederschlagende Dinge. So klagte der Cantor Thomä in einer mündlichen Conferenz den 16. April 1716 gar sehr daß man ihm anfänglich weiß gemacht, die hiesige Cantorei würfe jährlich 300 Thlr. ab, da es nicht die Hälfte sei, und ungeachtet er wohl Haus zu halten wisse, und täglich nur einmal esse, doch nicht auszukommen sei, ob er wohl bisher schöne Informationes dabei gehabt hätte.

*) Sowohl daraus als aus dem Plane selbst geht hervor, daß man anfing, den wissenschaftlichen Unterricht zu erweitern.

punkte stehen, ja ging fast zurück, denn nur das N. T. und leichte Schriften von Isokrates wurden erklärt, doch wird von Stylübungen in dieser Sprache, selbst metrischen, gesprochen. Als grammatische Lehrbücher dienten im Latein. die Grammatik von Schmidt und in den untern Classen Rhenius Donatus, im Griech. Weller und im Hebräischen die Grammatik von Opitz. Auch zur deutschen Rhetorik ward von Kranewitter Anleitung gegeben. Die Logik trug er nach dem Compendium von Scharff verbessert von Mitternacht vor, die Rhetorik nach Vossius. In den untern Klassen war wenig geändert.

Die kurze Zeit, in welcher Kranewitter der Schule vorstand, erlaubt nicht füglich ein vollgültiges Urtheil über seine Wirksamkeit als Rector und Lehrer, doch ist sie nicht unfruchtbar zu nennen. Gingen auch nicht eben viel unter ihm zur Universität über, denn nur 4 der Art sind genannt, so muß man außer seiner kurzen Thätigkeit als Schulmann auch die große Erschöpfung, in welcher er bei seinem Antritte die ersten Classen, wie er selbst klagt, antraf, in billigen Anschlag bringen.

Zugleich scheint er auch für das Wohl der ihm anvertrauten Jünglinge eifrig bemüht gewesen zu sein, und die Behörden dachten edel genug, das der Schule Bestimmte nicht zu schmälern. Denn es gelang ihm, die seit Jahren nicht gezahlten Legate für die Schule im J. 1715 wieder in Gang zu bringen, wo die Summe derselben 144 Fl. 9 Gr. 6 Pf. betrug, die nach dem Inhalte der Stiftungen theils in Tuch, theils in Schuhen, theils endlich in Büchern den Schülern gegeben wurden.

Die Ursache, warum auch itzt die Schule hinter den Erwartungen zurückblieb, war nicht in der Unfähigkeit oder Trägheit der Lehrer zu suchen, sondern in den nämlichen Schwierigkeiten, die wir länger als drei Jahrhunderte sich dem Aufkommen derselben entgegenstellen sehn. Die der Stadt zustehenden 3 Freistellen in Grimma entzogen bei ohnehin schwacher Schülerzahl gerade die fähigern Köpfe der hiesigen Anstalt, der große Ruf anderer Schulen, der zum Theil sehr erleichterte Aufenthalt der Schüler auf ihnen und der Mangel an Unterstützung hier *), wo man fast nur auf Stu-

*) Der Cantor Thomä schreibt im J. 1715: „Dieweil hier so gar schlechte und geringe beneficia sind, die auf geschickte Knaben in der Musik

denten und die Universität, die als erster Nahrungszweig der Stadt betrachtet ward, Rücksicht nahm, sind Dinge, die nur verderblich einwirken konnten. Selbst die niedrigen Besoldungen der Lehrer mußten entmuthigend auf jeden braven und seiner Wissenschaft kundigen Mann einwirken. Kranewitter mochte dieß fühlen, da er unter dem 26. October 1716 um das dritte Diakonat, was durch M. Schneiders Abgang nach Luckau erledigt war, dringend nachsuchte, aber vergeblich. Daneben mochte auch sein nächster College der Conrector Wagner nicht so viel für die Schule thun, als es seine Pflicht gewesen wäre, ja selbst nicht überall mit Kranewitter im besten Vernehmen stehn. Man beschwerte sich im J. 1717 über jenen, daß er Tischburschen halte, die Studenten speise, und hatte dieselbe Klage gegen den sechsten Lehrer Horwein. Wagner, den man zur Verantwortung zog, läugnete die Sache nicht, erklärte aber, daß seine geringe Einnahme ihn nöthige, auf anderweitige Erwerbsmittel zu sinnen, und berief sich zur Entschuldigung auf den Generalsuperint. Dr. Löscher selbst, der ehedem den Wolfsramsdorfschen Tisch gehabt habe, den Rector Kranewitter, dem derselbe gestattet sei, und den Diakonus M. Wolff, der noch Tischburschen habe *).

Kranewitter**) starb schon in einem Alter von 33 Jahren

---

verwandt werden können, ist es bisher geschehen, daß meine besten und mit saurer Mühe erzogenen Sänger fortgegangen und anderwärts besseres Accomodement gesucht haben.

*) Dieß scheint ganz im Geiste der damaligen Zeit; Studenten bei sich in Wohnung und am Tische zu haben, war im 17. und Anf. des 18. Jahrh. ein sehr gewöhnlicher Erwerbszweig verheiratheter Professoren, die zugleich besonders adlichen Privatvorlesungen hielten, sieh. Grohmann Annalen d. Univ. Wittenb. Th. 3. S. 19 ff. Den Conrector Wagner beschuldigte man, er habe in seiner Wohnung einen ganzen Ochsen zerhauen lassen; er erklärte dafür keinen andern Platz zu haben, weil ihm der Rector den Hof verschließe.

**) Kranewitter war im März 1684 zu Chemnitz geboren, wo sein Vater Michael oder Joh. Kranewitter erst Jungfernschulmeister, hernach Lehrer an der Stadtschule war, sieh. Biedermann Act. Schol. B. 3. S. 143. Von Chemnitz kam er im J. 1704 nach Wittenberg, ward 1706 Magister und 1711 an der Schule angestellt; nachdem er schon seit 1706 Vorlesungen gehalten und mehrere Dissertationen geschrieben hatte. Seine Gattin war Salome Elisabeth de Wedig, eine Tochter des gewesenen Archidiakonus, war-

den 26. April 1717, und so entbehrte die Schule wieder den Vorsteher.

4. Neue mit Umständen verknüpfte Wahl. Cnobloch wird Rector.

Man hatte aus früherer Zeit eine so günstige Meinung von dem M. Hecht *), der unterdessen Rector in Luckau geworden war, daß der Stadtrath bei vielen Bewerbern ihn, der sich gar nicht gemeldet hatte, mit zur Wahl bringen wollte, was auch Dr. Löscher bei einer darüber veranstalteten Besprechung nicht mißbilligte. Als aber die Wahl den 26. Octob. 1717 auf Hecht fiel, und dieß dem Generalsuperintend. gemeldet ward, erwiederte er, daß noch viel sich dagegen erinnern lasse, und er wünsche, daß einige Mitglieder des Rathscollegiums zu ihm, weil er krank sei, kommen möchten. Auf diese Einladung erschienen der Bürgermeister Keil und Stadtrichter Kettner; ihnen eröffnete Dr. Löscher, wie er vernommen, daß Hecht in Luckau viel Neuerungen bei der Schule vorgenommen habe, und nach Abschaffung bedächtig eingeführter Schriftsteller, wie des Nepos und der Ciceronischen Briefe, andere dafür lese, selbst den Tacitus, der nicht einmal im goldenen Zeitalter gelebt, und nicht des Lateins, worauf es in der Schule ankomme, sondern der Sachen

---

auf er sich bei seinem Anhalten um eine hiesige Predigerstelle berief. Seine Schriften sind bei Jöcher Gel. Lex. Th. 2. S. 2660 sehr unvollständig angegeben, mehr hat Christian Grundmann, Pfarrer zu Heuckewalde bei Zeitz, in der Schrift: Ossa et cineres quorundam in republica orbis Europaei tum civili tum imprimis litteraria anno 1717 defunctorum S. 106. Zu seinen dort erwähnten Schriften kommen noch die angeführten Programme, so wie eines über den Luthersbrunnen Wittenberg 1718. 4., dem eine ausführliche Abhandlung über diesen Gegenstand folgen sollte. Dieses ist nach Georgi annal. acad. Viteb. S. 12 noch einmal unter dem Titel: Commentatio de fonte Lutheri vom Luthersbrunnen bei Wittenberg auctore M. Chr. Fr. Kranewitter 1754. 4. aufgelegt. Einige von Grundmann irrig erzählte Lebensumstände Kranewitters sind hier stillschweigend berichtigt worden.

*) Man vergl. über Hecht und seine Schriften Biedermann Act. Schol. B. 6. S. 482. Zu den dort angeführten Schriften kommt noch eine latein. Dissertation: res memorabiles perantiquae Salonum urbis Jutrebocensis, die er hier im J. 1707 vertheidigte, sie steht in *Schurzfleischii* disputationes histor. civil. Leipzig 1690. 4.

halber zu lesen sei; sintemal Tacitus ein Erzstatist sei, und ad aulas gehöre. Außerdem stände M. Hecht der Sinn nach einer Professur, er würde Vorlesungen halten, und darüber die Schule vernächlässigen. Sollte er ja gerufen werden, so sei es zweckmäßig, von ihm einen Revers zu verlangen, daß er wenigstens fünf Jahre hier bleibe, keine Collegia lesen, auf seine Kosten herkommen wolle u. s. w. Da man hinsichtlich dieser Forderungen jenem Gutachten beitrat, und nur unter lästigen Bedingungen Hecht die Stelle antrug, so war es natürlich, daß jener wackere und tüchtige Schulmann den Antrag ablehnte, was er in einem sehr bescheidenen Schreiben vom 17. Novemb. 1717 that. Als dieß dem Dr. Löscher mitgetheilt ward, wunderte er sich, daß Hecht so ohne alle Einschränkung den Antrag abgelehnt habe, meinte, die erste Bedingung sei zwar hart gewesen, indessen hätte sich darüber ja noch ein Abkommen treffen lassen; zugleich tröstete er sich damit, daß der Schade nicht groß sei.

Immer jedoch waren einige Monate verloren, und offenbar ließ sich auch keiner der Bewerber, mochte man nun Kenntnisse oder praktische Erfahrung in Anschlag bringen, mit Hecht vergleichen. Da man aber doch einen andern Rector haben mußte, so wurden zuerst den 20. Decemb. 1717 für die Stelle drei Proben abgelegt, und sodann zur Wahl geschritten, wobei die meisten Stimmen Martin Cnobloch erhielt. Von dieser Wahl unterrichtet verlangte der Generalsup., der nicht einwilligen zu können erklärte, nochmals eine Conferenz. Dabei führte er als Bedenklichkeiten an: daß der Conrector Wagner, der Adjunct der philosophischen Facultät sei, sich weigern würde, den Rang unter M. Cnobloch, der doch als Rector ihm vorgesetzt sei, zu nehmen; wollten dieß ja noch die Männer thun, so würden sich die Weiber widersetzen, und daraus auf Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen, ja selbst vorm Altare lauter Aergerniß und Gezänk entstehn. Die Universität würde sich Wagners annehmen, und seine Rechte vertreten.

Da es in der That nicht wohl möglich war, die einmal gesetzlich vorgenommene Wahl zu widerrufen, weigerte sich der Stadtrath darauf einzugehn, und nachdem endlich Cnobloch und Wagner persönlich ihre Zufriedenheit mit dieser Veranstaltung erklärt hatten, ließ es Dr. Löscher geschehen, daß Cnoblochs

Berufung den 24. Januar 1718 ausgestellt wurde. Jedoch wollte er nun, was man nach abermaligem Verfluß eines ganzen Monats beschleunigt wünschte, den neuen Rector nicht selbst einführen *), sondern es in seinem Namen den Conrector Wagner übertragen, was der Stadtrath für unschicklich hielt, und unter dieser Bedingung dabei zu erscheinen sich weigerte. Durch diese Weitläufigkeiten kam es, daß Cnobloch erst den 24. März 1718 in sein Amt eingewiesen ward. Uebrigens war es die letzte Amtshandlung des Dr. Löscher in hiesiger Schule, denn er starb den 11. Juli 1719.

5. Martin Cnobloch als Rector. Seine Thätigkeit und Festigkeit.

Cnobloch zum Rector ernannt suchte mit Anstrengung aller Kräfte seinem Amte zu genügen, und ließ es wenigstens nicht an Stunden fehlen. Zwar wurde öffentlich wenig geändert, nur kam Geschichte und das Wörterbuch von Cellarius, wornach die Wörter auswendig gelernt wurden, mit in die Reihe der Stunden; aber er gab eine Menge von besondern Lectionen, die wieder in privatae und privatissimae zerfielen. Hier unterrichtete er, was er selbst bemerkt, auch solche Schüler **), die die öffentlichen Lehrstunden nicht mit besuchten, sondern eigene Hauslehrer hatten. Es zeugt dieß von dem Zutrauen, welches er genoß, war aber der Anstalt gewiß mehr nachtheilig als förderlich. Daher kam es wohl auch zum Theil, daß während seiner Amtsführung dieselbe mehr im Abnehmen als im Steigen ist; denn wenn er 1718 in allen Classen 154 Schüler verzeichnet, so sind deren im J. 1726 bei dem letzten von ihm gehaltenen Examen nur 125 vorhanden. Am stärksten von den drei obern Classen war immer noch die erste, die dritte und besonders zweite waren dagegen sehr schwach, und sanken fast mit jedem Jahre mehr. Doch gingen auch aus jener während der achtjährigen Amtsverwaltung Cnoblochs nur 9 un-

---

*) Es ist möglich, daß Kränklichkeit den Generalsuperint. zu dieser Weigerung veranlaßte; wenigstens wird bemerkt, daß er in der bei Cnoblochs Einführung gehaltenen deutschen Rede so leise gesprochen habe, daß man davon fast nichts verstand.

**) Schon die Conrectoren Winter und Winkelmann hatten dasselbe gethan.

mittelbar zur Universität über, alle andere bezogen erst noch fremde Schulen oder widmeten sich andern Beschäftigungen. Einige Schuld davon mochte der Conrector Wagner tragen, die meiste war in der ganzen Verfassung und kärglichen Einrichtung der hiesigen Schule zu suchen, durch die Auswärtige, wenn sie sich ja etwa einfanden, bald genug wieder fortgescheucht wurden *).

Auch Cnobloch erfuhr bei seinem Amte nicht selten Verdrüßlichkeiten und Anfechtungen mancherlei Art, wobei er sich, wenn auch nicht immer mit gehöriger Ruhe und Kaltblütigkeit, doch mit einer bewundernswürdigen Festigkeit benahm, durch die er in den meisten Fällen es dahin brachte, daß er seine und seiner Stellung Rechte ungeschmälert erhielt. So wurde vom ihm verlangt, daß er von Amtswegen alle Betstunden in der Woche und die Kirche Freitags besuchen sollte, in der nach seiner Darstellung Rector und Conrector bis itzt gewechselt hatten; er kam in einem Schreiben vom 28. März 1724 bei dem Stadtrathe ein, diese Freiheit, die er nicht entbehren könne, ihm zu lassen. Aus jenem kann man den damaligen Zustand der Schule in etwas ersehn, wenn er sagt: „diese billige Freiheit ist dem Rectori Lycei um so mehr zu gönnen, je bekannter es ist, daß die Last der beiden obern Classen zur Zeit fast ganz allein auf ihm liegen will, und er nicht Stunden genug hat, denjenigen, so seine besondere Information verlangen, Genüge zu thun **). Denn wohl dürfte man nicht mit Unrecht schließen, daß Cnobloch es vorzüglich war, der das wankende Gebäude noch aufrecht hielt.

---

*) Einige Beweise ihres litterarischen Lebens gab die Schule unter Cnobloch dennoch. Zeugniß davon geben die acta academ. Witteb. von Gottfr. Knoche aus dem J. 1723. Sie enthalten eine Einladung zu einer rednerischen Uebung, die den 25. Juli d. Jrs. veranstaltet ward. In ihr sprach unter andern der Sohn des hies. Professors der griech. Sprache Friedrich Wilhelm Kirchmayer lateinisch über die Geschichte des hiesigen Lyceums.

**) Außerdem ist auch manches Andere, was er zur Unterstützung seines gewiß nicht unbilligen Gesuches anführt, der Aufmerksamkeit nicht unwerth. Er behauptet nämlich: es sei dem hiesigen Rector nach und nach von seinen Einkünften so viel abgezogen worden, daß er nicht als redlicher Mann mit den Seinigen nothdürftig auskommen könne, wenn ihm nicht Zeit gelassen werde, durch privatissimas informationes sich einen aparten Zugang zu verschaffen. Er beruft sich auf die Sächs. Schulordnung, welche für die latein. Schulen große Ausnahmen im Besuche der Kirche an Wochentagen gestatte, ja

Weniger unparteiisch erscheint er in einem andern das Schulholz betreffenden Streite mit dem sechsten Lehrer Panther, bei welcher Gelegenheit er in einer schriftlichen Verantwortung gegen Panthers Amtsthätigkeit Vorwürfe aussprach, die, wenn sie auch wahr sein sollten, dennoch unter diesen Umständen nicht gemacht werden durften. Aber es ward, wie meistentheils, in dieser Angelegenheit schwerlich etwas Bestimmtes festgesetzt, denn man verhandelte noch im J. 1726 mit Enoblochs Nachfolger vor seiner Einführung über diesen Gegenstand sowohl als einige ähnliche.

Am ernsthaftesten ward aber ein Streit, den Enobloch im J. 1722 wegen einer Veränderung, die er in seiner Wohnung auf dem Schulgebäude vornehmen wollte, sich zuzog. Es erschienen nämlich während des Unterrichts unter Anführung des damaligen Capellschließers *) Knörzer einige Maurer mit Handlangern, die, aller Protestation des Rectors ungeachtet, eine von ihm neu angelegte und halb vollendete Thür wieder zumauerten. Enobloch ward über diese zu so unziemlicher Zeit gebrauchte Gewaltthätigkeit bei hiesigem Consistorium klagbar, welche Behörde ihn um so eher zu schützen verpflichtet war, da sie selbst nach vorge-

---

sie eigentlich gar nicht verlange, um nicht den Unterricht zu sehr zu beschränken. Von sich selbst schreibt er: „Obwohl die allgemeine Christenpflicht einen jedweden dahin anweist, daß er, so viel möglich, zu keiner Zeit die öffentlichen Versammlungen der christlichen Gemeinde verlasse, ich auch meines Theils dem öffentlichen Gottesdienst in der Kirche mit allen Freuden beiwohne, so kann doch nicht einsehn, wie das alltägliche Kirchengehn an den Werkeltagen ein Stück eines äußerlichen Berufs oder öffentlichen Amts sein möge.“ In Folge dieses Schreibens entschied auch der hiesige Stadtrath, daß die Information in den deutschen Schulen als eine Universal-Regel hier nicht anzunehmen sei, indem die hiesige Schule keine Deutsche sei. Um so sonderbarer ist es, wenn man in unsern Tagen behaupten hört, die Schule in früherer Zeit sei keine gelehrte, sondern eine bloß deutsche Stadtschule gewesen. Ginge nicht aus der ganzen Geschichte das gerade Gegentheil hervor, so müßten es ja wohl schon solche Beschlüsse einheimischer Behörden, wie der angeführte ist, hinlänglich entscheiden.

*) So heißt in Wittenberg ein Unterofficiant desjenigen Senators, der Kirchenvorsteher ist, er führt die Aufsicht über das der Kirche gehörige Korn, soll auch in den geistlichen und Schulgebäuden über vorzunehmende Reparaturen Veranstaltungen treffen u. s. w.

nommener Besichtigung jene Aenderung gestattet hatte. Das Consistorium verlangte darüber vom Stadtrathe so wie vom Generalsuperintendenten Dr. Wernsdorf Bericht. Jener erklärte kurz, der Rector Enobloch habe, da er sich mit seiner Beschwerde, die noch überdieß Invectiven enthalte, unmittelbar an das Consistorium gewandt, wider Verfassung gehandelt, und zu dieser Veränderung keine Erlaubniß seiner nächsten Vorgesetzten gehabt; übrigens sei jene Maaßregel durchaus nicht vom Stadtrathe veranlaßt worden. Dr. Wernsdorf, dessen anderweitigen Verdienste neben seiner Gelehrsamkeit gerühmt werden, benahm sich in dieser Angelegenheit offenbar leidenschaftlich. Er behauptete nämlich, daß in der Schule das ehemalige große Auditorium nur erst im J. 1696 ohne Vorwissen und Zustimmung des Generalsuperint. Dr. Löscher mit einer Wand durchzogen, und ein Theil dem Rector zur Wohnung überlassen sei. Dieses Auditorium aber sei von dem Durchlauchtigsten Erbauer der Schule, dem Churfürst August von Sachsen, zum Hörsaale des jedesmaligen Generalsuperintend. bestimmt worden, und diese hätten also das Recht, darin ihre theologischen Vorlesungen zu halten*). Denn von 200 Fl., wie viel etwa das Einkommen des hiesigen Pastors betrage, könne kaum ein Student, geschweige denn ein Mann mit einer weitläufigen Familie leben. Darum müßte es auch der Stadtrath gestatten, dem Superintendent. als Professor der Universität ein Auditorium mit zu erhalten. Davon ließe sich nichts wegnehmen, und senatus habe dieß ohne sein und des geistl. Consistoriums Vorbewußt und Einwilligung gethan, ja gegen des Landesherrn und der Vorfahren klare Anordnung. Daher sähe er den Umstand, daß dem Rector etwas davon gegeben sei, für ein bedenkliches attentatum an, was ein hiesiges Consistorium ahnden müsse, er aber potentissimo zu berichten genöthigt werde. Die-

---

*) Als Beleg führte er *Menzius* de epitaph. Viteberg. an, der schreibt: „Haec schola magnum et spatiosum habet lectorium, in quo Dr. Paulus *Eberus*, cum mole negotiorum, senio et virium infirmitate fractus collegium longius dissitum adire non posset, docere consuevit.“ Daraus, meinte Dr. Wernsdorf, ginge unmittelbar hervor, daß die Superintendenten ein Recht hätten, in jenem bereits verengerten Auditorium ihre akademischen Vorlesungen zu halten.

ses Schreiben ward im Auszuge dem hiesigen Stadtrathe vorgelegt.

Es war natürlich, daß sich derselbe verantworten mußte, und er bewies in einem Schreiben vom 5. Januar 1723 mit siegenden Gründen die Unbilligkeit solcher Forderungen, welche gemacht wurden. Man bemerkte, daß man das, was von dem Durchlauchtigsten Erbauer gesagt werde, nicht verstehe; weil es zwar mit Dank anzuerkennen sei, daß der in Gott ruhende Churfürst August 1000 Fl. zur Erbauung der Schule verehrt, daß aber außerdem die Kämmerei und der Gotteskasten ein Ansehnliches beigetragen, und das Uebrige eine Haus bei Haus gesammelte Collecte zugeschossen habe. Ferner hätten, wie man noch aus den zu Rathhause *) befindlichen Rechnungen ersehn könne, zwei Mitglieder des Rathes den Bau geleitet. Aus allen diesen Gründen sei der Superintend. schwerlich im Stande zu erweisen, daß er an diesem der Stadt und den Schullehrern allein gehörigen Auditorium ein Recht habe. Der verstorbene Rector Peißker habe dasselbe in öffentlichen Druckschriften stets auditorium *scholasticum* superius genannt. Für die theologische Facultät sei ein geräumiges Auditorium in dem Collegio Fridericiano angelegt; allein die Superintendenten hätten davon selten Gebrauch gemacht, weil sie ja in ihrer, von dem Kirchenvermögen zu erhaltenden, Amtswohnung ein bequemes und geräumiges Auditorium besäßen. Was der Hr. Generalsuperint., wenn er diese Wohnung hätte beziehn wollen, leicht hätte benutzen können **). Wer

*) Diese Rechnungen sind leider nicht mehr vorhanden.

**) Anzuerkennen ist hier die große Mäßigkeit des damaligen Stadtrathes. Denn kaum ist zu bezweifeln, daß alles Gesagte der Wahrheit vollkommen treu sei. Das Auditorium in dem Erdgeschosse der Superintendentur ist noch vorhanden, und wird zu den Vorlesungen für das hiesige Predigerseminarium gebraucht. Hatte also der Superint. Dr. Eber in der Schule gelesen, so war dieß entweder noch vor Anlegung jenes Hörsaales geschehn, oder es war nur eine Ausnahme. Wie ungern der Rath endlich sich in diese Zwistigkeiten einließ, zeigt der Schluß seines Schreibens, der so lautet: „Uns thut es überaus leid, daß wir uns in dem zwischen dem Herrn Generalsuperintendenten und Rectoren, wissen nicht woher entstandenen, Streit so unverschuldet sollen einflechten lassen." Auch ward dieß Schreiben von sämmtlichen Mitgliedern des Stadtrathes nach Vorlesung genehmigt und eigenhändig unterzeichnet.

aber meint, daß wider Willen und Wissen des verstorbenen Dr. Löscher so etwas habe geschehn können, müsse diesen wenig gekannt haben. Zuletzt ward eine Specification des Gehaltes vom hiesigen Pastorate beigefügt, nach der diese Stelle 250 Fl. eintrug. Nach diesem Schreiben ward endlich auf Verfügung des Consistoriums gegen Ende des Jrs. 1723 vom Stadtrathe beschlossen, daß die Thür, welche der Rector gewünscht hatte, gemacht werden sollte, der Kapellschließer Knörzer aber zur Verantwortung vor das Consistorium, den 23. Decemb. 1723, geladen. Woraus es offenbar wird, daß die Klage Cnoblochs gewiß wohl begründet war.

Auch von Seiten der andern Lehrer wurden nicht selten Klagen über ihre geringen Einkünfte damals gehört. Berührt sind schon die langen Verhandlungen mit dem Cantor Thomä. Der fünfte Lehrer Pilarick*) hat im J. 1717 um einige Entschädigung für den Theil des Chorgeldes, welchen er eingebüßt habe. Diese Einnahme, welche der fünfte und sechste Lehrer aus der Kasse des Chores genossen, war übrigens so wie das Schulgeld ein beständiger Gegenstand der Uneinigkeit, bis man zuletzt dahin kam, jene beiden Lehrer durch einige Scheffel Korn zu entschädigen. Es ist fast unglaublich, aber wahr, daß noch im J. 1816 eine Beschwerde darüber vorkommt. Die Klagen waren übrigens wechselseitig; denn auf der einen Seite regten sich nicht selten jene beiden Lehrer, wenn ihnen vom Chore nichts gezahlt ward, auf der andern klagten oft die Choristen, daß ihre Einnahme durch jenen Abzug widerrechtlich geschmälert würden, und es

---

*) M. Jeremias Pilarick, ein geborener Ungar, war mit seinem Vater M. Stephan Pilarick der evangelischen Religion halber nach Sachsen geflüchtet. Er ward 1677 sechster Lehrer an hiesiger Schule, rückte 1702 in die fünfte Stelle, und war hier bis 1720, also länger als 40 Jahre, wo er im 74 Lebensjahre starb. Bei der Prüfung 1719 schreibt er:

Qui me servasti puerum, juvenemque virumque,
Effoetum serves me quoque, Christe, senem.

Einer seiner Söhne M. Joh. Gottfried Pilarick war zuletzt Superintendent in Großenhain, vergl. Dietmanns sächs. Priestersch. B. 1. S. 602 und die Beiträge 1. S. 1513. Erdmann Bericht. Verzeichn. d. Wittenb. Diak. S. 34 und 97, so wie die Supplemente dazu S. 109. f.

kommen Beispiele vor, daß sie sich selbst eines Advocaten in dieser Sache bedienten. Ausgemacht ist aber, so oft dieß auch falsch dargestellt ward, daß jene Lehrer diese Einnahme bloß als eine Zulage zu ihrer nicht großen Besoldung hatten, nicht aber deswegen, weil ihnen besondere Leistungen im Chore bei Kirchenmusiken und ähnlichen Dingen aufeklegt worden wären. Denn die Musikstunden und Singübungen waren notorisch von jeher mit den Stellen eines Cantors und vierten Lehrers verbunden, von denen jener das Chor, dieser die Currente leitete. Da nach gegenwärtiger Verfassung der Grund zu solchem Zwiespalt aufgehört hat, kann füglich die Erzählung desselben, zumal er sich immer und immer in fast gleicher Gestalt wiederholte, übergangen werden.

6. Cnobloch's Abgang. Sein Nachfolger Bücher.

Ungeachtet dieser vielfachen Mißverhältnisse, in die Cnobloch hier, wie wir sahen, verwickelt ward, mußte es ihm doch nicht an Gönnern und Freunden fehlen, die seine Gelehrsamkeit zu schätzen und zu belohnen wußten. Denn es ward ihm im J. 1726 das Amt eines Pastors und Superintendenten zu Liebenwerda angetragen, und das Oberconsistorium zu Dresden zeigte sich unter der Bedingung, daß der hiesige Stadtrath mittelst ausgestellten Reverses für dießmal auf Wiederbesetzung des Rectorates verzichtete, geneigt Cnobloch zu jenem Amte zu bestätigen. Nach Ertheilung jener Verpflichtung legte Cnobloch*) seine bisherige Stelle den 7. Octob. nieder, und zog nach Liebenwerda. Für die Nach-

*) Ueber Cnoblochs Leben und Schriften sprechen Dietmann sächs. Priestersch. B. 5. Abth. 2. S. 664 ff. und Adelung Fortsetz. von Jöchers Gel. Lex. Th. 2. S. 381. Sein Geburtsort, der verschieden angegeben wird, ist das Dorf Mötzlich bei Halle, sein Vater war ein Landmann. Er studirte in Halle und Wittenberg, und ward im J. 1726 nicht 1736, wie Adelung sagt, Superintend. zu Liebenwerda, im J. 1733 nahm er zu Wittenberg den Grad eines Licentiaten der Theologie an, und 1736 den eines Doctors derselben. Im J. 1738 erhielt er die Stiftssuperintendentur zu Wurzen, die er bis zu seinem Tode 1759 den 30. Sept. verwaltete. Seine Gattin war Amal. Sophie Schulze, Tochter des Predigers S. zu Markkleeberg unweit Leipzig, sieh. Biedermann act. schol. B. 7. S. 186. Einer seiner Söhne M. August Siegmund Cnobloch war später Superintend. zu Freiburg an der Unstrut, vergl. Weitz Gel. Sachsen S. 38. Auch hier sind einige in den gewöhnlichen Angaben irrige Behauptungen von uns berichtigt worden.

folge hatte das Oberconsistorium zu Dresden den außerordentlichen Professor der Alterthümer an hiesiger Universität Bucher vorgeschlagen, und der Generalsuperint. Dr. Wernsdorf gab seine Zustimmung zu diesem Wechsel mit dem Bemerken: er hoffe es würde sich Prof. Bucher bescheidener und friedfertiger aufführen als sein Vorfahr, damit die bei dessen Rectorat in der Schule eingerissene Unordnung und Aergerniß wieder abgeschafft und künftig ganz vermieden werden möchte.

Worin eigentlich diese Unordnung bestanden habe, wird nicht weiter erwähnt. Aber wenn man auch nicht behaupten kann, daß Cnobloch bei seinem Abgange die Schule in blühenden Umständen hinterlassen habe, so war dieß doch gewiß nach obiger Darstellung nicht seiner Schuld beizumessen. Denn persönlich bewies er durch eine fast beispiellose Zahl von Stunden, die er gab, wie eifrig und willig er in seinem Berufe war, mag es auch ausgemacht sein, daß die Noth, in der er sich befand, ein mächtiger Sporn zu jenem Eifer war. Aber auf irriger Voraussetzung beruht die Ansicht derer, welche meinen, daß gerade dadurch die Amtstreue des Schulmannes mächtig gefördert werde; denn indem sie unabweislich auf die eigene Erhaltung hingewiesen wird, kann dieß meistentheils nur mit Abbruch der dem öffentlichen Amte schuldigen Pflichten geschehn. Davon sind denn auch die Annalen unserer Schule nicht selten unwiderlegliche Zeugen.

Wie schon erwähnt, ward der außerordentliche Professor der Antiquitäten Bucher zum Rector bestimmt. Allein er mußte noch die gewöhnliche Probe auf der Kapelle den 3. Novemb. 1726 abhalten. Hierbei ward berathschlagt, ob ihm, da er schon Professor sei, ein Stuhl hinzusetzen wäre, und man kam überein, zwar einen Stuhl ihm anzubieten, nicht aber eben sehr zum Niedersetzen zu nöthigen, weil er hier als Schulrector erscheine. Auch wurden vorher noch einige zwischen Cnobloch und dem sechsten Lehrer Panther streitige Punkte in Erwähnung gezogen, und für die Zukunft bestimmt. Nach dieser Probe ward für Bucher die Berufung den 6. Novemb. 1726 ausgestellt. Da der Dr. Wernsdorf mit der Einführung zögerte, so ließ ihn der Stadtrath darum den 19. und 23. November ersuchen; jener aber erwiederte: daß Senatus, wie er sich die Installation des Rectors angelegen sein lasse, also auch dafür sorgen möchte, daß er für diese seine

Mühe bezahlt werde, da er als Superintendent nicht einen Pfennig Besoldung genösse, und gleichwohl an einem so theuern Orte eine weitläufige Familie erhalten müsse. Man kann nicht sagen, in wie weit dieser Aufforderung genügt ward, die Einweisung aber erfolgte den 26. Novemb. 1726, und der Superintend. zeigte in einer deutschen Rede, daß wie ein General also auch ein Schulrector, obschon zwischen beiden ein ziemlich großer Unterschied sei, vier Stücke Thätigkeit, Klugheit, Ansehn und Glück haben müsse.

Bucher, dem hier sein Amtsantritt so erschwert ward, hatte anfänglich gewiß den besten Willen, was nur sein neuer Beruf von ihm heischte, zu thun; allein es stürmten innere und äußere Unannehmlichkeiten auf ihn ein, die schnell seinen Muth niederschlugen. Er selbst war, wie er offen bekennt *), nicht an das Unterrichten gewöhnt, auch seine Lage vorher war drückend gewesen, und die ärmliche Stelle, die ihm hier zu Theil ward, konnte ihm, der bereits verheirathet war, nicht aus derselben reissen. Daher er mit Verlegenheiten zu kämpfen hatte **), die in ihm den Wunsch nach baldiger Veränderung erzeugten, und da er nicht glauben mochte, daß es möglich sein werde, in seinen häuslichen Verhältnissen sich wohl zu befinden, so bewarb er sich um die erledigte Stelle eines Conrectors in Zittau, die er auch im Anfange d. Jrs. 1728 erhielt. So geschah es, daß er kaum 5/4 Jahr an der Wittenberger Schule blieb, und die Kürze dieser Zeit schließt

*) Seine Worte sind: „Cum in academia Leucorea anno 1715 in magistrorum legentium numerum rite receptus, ann. 1722 professionem extraordinariam fuerim consecutus, et XVIII dissertationibus aliisque scriptis publicis et collegiis academicis prolixam alios erudiendi voluntatem dederim significatam, quamquam summa cum egestate et innumeris adversae fortunae casibus conflictatus, praeterito tandem anno praeter meam ipsius opinionem mihi, qui numquam pueros ad bonas litteras et humanitatem informaverat, haec Rectoris sparta ultro venit. Deum igitur enixe rogo, velit scholam omnibus fortunis exoptatissimis bonisque adeo litteris diu affluentem."

**) Er ward, weil ihn das Consistorium wegen einer Schuld mit Auspfändung bedrohte, veranlaßt in einer dringenden Bittschrift den Stadtrath zu ersuchen, ihm einen vierteljährigen Gehalt voraus zu bezahlen.

ein sicheres Urtheil über seine Leistungen als Schulmann fast ganz aus *).

Noch unter Bucher war durch den Tod M. Böttchers die vierte Lehrstelle erledigt, und so eine andere Veränderung im Lehrervereine geworden. Der Generalsuperint. Dr. Wernsdorf hatte sehr Recht, wenn er bei dieser Gelegenheit erinnerte, die vierte Stelle sei für die Anstalt gerade die wichtigste, und er werde nicht umhin können, scharf zu examiniren. Inzwischen war die Probe d. 17. Novemb. 1727 nur wie gewöhnlich; jedoch wurde auch der Rector Bucher, der, weil sie in seiner Stube gehalten ward, zugegen war, nach ihrer Beendigung ersucht, seinen Abtritt zu nehmen. In Folge der darauf gepflogenen Berathung wählte man einige Tage nachher den sechsten Lehrer Panther zum vierten, und seine Stelle erhielt etwas später der Candidat der Theologie Jorisch. Beide wurden von dem Generals. Wernsdorf, da der Rector Bucher in Angelegenheiten seiner Versetzung nach Zittau verreist war, den 8. Februar 1728 eingeführt.

7. Gerlach, Buchers Nachfolger, geht schon nach zwei Jahren wieder ab. Zustand der hiesigen Schule und ihrer Lehrer in jener Zeit.

Nachdem Buchers Abgang erklärt war, fehlte es nicht an Bewerbern um das hiesige Rectorat, zu welchem sich außer dem

*) M. Samuel Friedrich Bucher war aus Rengersdorf bei Zittau und der Sohn des dasigen Predigers. Von dem Gymnasium gedachter Stadt bezog er 1710 die Universität Wittenberg, ward 1715 auf ihr Privatdocent, und erhielt 1722 eine außerordentliche Professur der Antiquitäten. Er trat diese im Mai 1723 mit einer öffentl. Rede und einem Programme an: de sapientum honoribus ac τραπέζῃ Αἰγυπτίᾳ, oder von dem Königl. Convictorio zu Alexandrien. Lächerlich ist daraus in den gewöhnlichen litterarischen Handbüchern z. B. bei Jöcher und Otto ein Königl. Consistorium zu Alexandrien geworden, s. Knoche annal. acad. Viteb. S. 98. Auch Grohmann in den Annal. der Universit. Wittenberg Th. 3. S. 98 läßt sich aus jener Quelle berichtigen, indem er Buchers Programm und seine dabei gehaltene Rede verwechselt. Nach seinem Abgange von Wittenberg blieb Bucher bis zu seinem Tode den 21. Mai 1765 Conrector in Zittau. Ueber seine zahlreichen Schriften, er war besonders in den orientalischen Sprachen sehr erfahren, sind zu vergleichen Jöchers Gel. Lex. fortgesetzt von Adelung Th. 1. S. 2353 und Otto Lexik. der Oberlausitzer Schriftsteller und Künstler Th. 1. S. 158 ff. und Supplemente dazu S. 634 ff.

Conrector Wagner noch drei andere Männer, die Privatdocenten bei der Universität Petri und Gerlach und der Candidat der Medicin Haferung meldeten. Bei der den 8. Mai 1728 vorgenommenen Wahl erhielt von diesen Bewerbern durch Stimmenmehrheit Gerlach den Vorzug *), ohne eine Probe gethan zu haben, und er ward den 2. Juni ds. Jrs. vom Dr. Wernsdorf eingewiesen. In seiner Rede klagte dieser gar sehr über die schlimme Aufführung der Schüler, empfahl dem neuen Rector Würde und Klugheit (gravitatem et prudentiam) zu beweisen, kein ungestümer Neuerer zu sein, wohl aber die Classen häufig zu visitiren **), und darüber zu wachen, daß Lehrende und Lernende ihren Pflichten genau nachlebten.

In wie weit Gerlach diesen Wünschen entsprach, ist schwer

---

*) M. Benjamin Gottlieb Gerlach, aus Liegnitz in Schlesien, geb. den 7. Juni 1698, studirte auf dem Gymnasium zu Breslau und seit 1719 auf der Universität Wittenberg. Hier habilitirte er sich als akademischer Privatlehrer 1723 mit einer Dissertation in zwei Theilen: Παιδομανίαν eruditorum ad Cornel. Tac. Annal. II. 88 explic. Von 1728 bis 1730 war er hier Rector, und ging dann in gleicher Eigenschaft nach Mühlhausen in Thüringen, wo er bis 1738 war. In diesem J. ward er Rector der Schule zu Zittau in der Oberlausitz, wo sein Vorfahr im hiesigen Amte Conrector war, der Gerlach, gest. den 18. Juni 1756, noch um 9 J. überlebte, vergl. Adelung Fortsetz. von Jöchers Gel. Lex. Th. 1. S. 1122. Otto Lexik. der Oberl. Schriftsteller u. Künstl. Th. 1. S. 445 ff. Ein Sohn Gerlachs, Benjamin Adolph Gerlach, geb. in Mühlhausen, war Lehrer am Gymnas. in Zittau, Dietmann Priestersch. d. Oberlaus. Th. 1. S. 409.

**) Dieß geschah nach der wenige Jahre zuvor unter Knobloch gegebenen Instruction, in der es vom Anfange heißt. 1. Dem Rector gebührt wie bei allen Schulen die Direction und Inspection auf der andern Collegen Verrichtung und Aufführung, und steht ihm frei, täglich in allen Classen zu visitiren, wie es mit den Lectionen und der Disciplin zugehe, und, was nöthig ist, zu verbessern, und müssen ihm die andern Collegen, keinen ausgenommen, Respect und Folge, so wie ihm als Rector gebührt, beweisen. Dagegen er 2. sich aller Bescheidenheit zu befleißigen, und aller Affecte zu entschlagen schuldig ist, und wenn er nicht Folge fände, oder etwas vorfiele, so er vor sich nicht abzuthun vermöchte, soll er solches dem Scholarchen communiciren, und dieser, da es die Noth erforderte, dem Hrn. Superintendenten und Rathscollegio vortragen. 3. Wird genau zu untersuchen sein, wie jeder College bei Verrichtung der Lectionen und Abwartung seines Amts in der Disciplin und sonst in seiner Aufführung bei der Schule sich bis anher bezeigte, um den Mängeln und Gebrechen nachdrücklich abzuhelfen.

zu entscheiden, denn seine Wirksamkeit war, wie bemerkt, nur vorübergehend und er schied schon 1730 von Wittenberg und unserer Schule. Da im J. 1729 auch der Generalsuperint. Dr. Wernsdorf gestorben war, so war während der Erledigung der Superintendentur der Archidiakonus Dr. Andreas Charitius, als Vicarius des Pastors bei der Besetzung des Rectorates thätig. Er verlangte von dem abgehenden Rector Gerlach noch eine Aufstellung des bisherigen Lehrplans der beiden obern Classen. Aus ihm ersieht man *), daß die so nachtheilige beständige Verbindung derselben in allen Stunden noch fortwährte.

Nach diesem Verzeichnisse hatte der Rector also wöchentl. 10, der Conrector 14 öffentliche Lehrstunden. Diese fingen im Sommer um 6 im Winter um 7 Uhr an, Nachmittags um 1 U. Gesang, Gebet und Bibellesen ward jedesmal vorangeschickt. Aber außerdem trug der Rector in Privatstunden Geometrie und Geographie vor, erklärte die Augsburgische Confession, die ge-

*) Dieser Plan war folgender:

	Montag	Dienstag	Mittwoch
1.	ex Grammatica Schmidiana syntax. Conr.	epistolae Ciceron. Conr.	ex Grammat. Schmidian. Prosod. Conr.
2.	Logica Schaffii Mitternachtiana Rect.	epistol. Ciceron. Conr.	Catechism. Dresd. Rect.
3.	Orationes Ciceron. Rect.	Terent. Comoed. Rect.	Ars poetic. Rect.
1.	Music. Cant.	Music. Cant.	
2.	Ebr. linguae fundam. ex Opitio Rect.	Grammat. Graec. Welleri Conr.	
3.	Cellarii historia civil. Rect.	Nov. Testam. Graec. Conr.	

	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
1.	ex Grammat. Schmid. etymol. Conr.	Grammat. Graec. Weller. Conr.	Exercitationes Conr.
2.	Compend. Hutteri Rect.	Nov. Testam. Graec. Conr.	Exercitationes styli Rector.
3.	Rhetorica Vossio-Mitternachtian. Rect.	Coetus in concionem sacram ducitur.	
1.	Music. Cant.	Music. Cant.	
2.	Epistol. Ciceron. Conr.	Cornel. Nepos Conr.	
3.	Ovidius. Conr.	Isocrat. Oratt. Conr.	

rade in diesem Jahre, wo das zweite Jubeljahr ihrer Uebergabe in Wittenberg und ganz Sachsen feierlich begangen ward, eine vorzügliche Wichtigkeit hatte, übte latein. und griechische Grammatik und ließ den Schülern die Wörterbücher von Cellarius und Knoll auswendig lernen. Von lateinischen Schriftstellern erläuterte er noch Virgils ländliche Gedichte, Julius Cäsar vom Gallischen Krieg, von griechischen Isokrates und das N. T. Ob der Conrector Privatstunden gab, ist nicht angemerkt, also hielt er entweder keine, oder sie sind nicht verzeichnet. Die untern Classen hatten fast noch den nämlichen Unterricht, wie ehemals, bis zur 4. Classe hatte Latein die überwiegende Anzahl von Stunden. Aber das Meiste, was man trieb, waren unfruchtbare Gedächtnißübungen. Die Zahl der Schüler blieb ungefähr auf dem sonstigen Standpunkte, und war zusammengenommen etwa 150. Gerlachs Abgang schadete in so fern der Schule, als er von der geringen Zahl der Primaner (es waren im Ganzen sieben) 3 mit sich nach Mühlhausen nahm, und ein vierter nach Braunschweig ging.

Somit war die Lage der hiesigen Schule im J. 1730 keineswegs eine erfreuliche zu nennen, vorzüglich waren die ersten Classen durch den häufigen Wechsel, den das Rectorat itzt erfahren hatte, in noch größern und sichtbarern Verfall gekommen.

Von einer Schulordnung, die es, wie wir sagten, allerdings gab, wußte der Rector Gerlach auf Befragen nicht einmal etwas *), und so mochte der neue Vorstand zusehn, wie er mit geringer Einnahme, mit Collegen, die in dem Rector nur einen Schmälerer **) ihrer eigenen Einkünfte sahen, mit fast ganz

*) Zum Theil mochte dieß daher kommen, daß man, sei es aus Aengstlichkeit vor Mißbrauch oder aus Sorglosigkeit Alles, was über die Schule verhandelt ward, auf dem Rathhause behielt; nichts aber den Lehrern, dem Rector namentlich, anvertraute.

**) Nach der alten hier eingeführten Verfassung, die 1730 noch bestand, erhielt der Rector das gesammte eingehende Schulgeld zur Vertheilung. Für die von ihm gemachte Rechnung erhielt er einen Thaler voraus, das Uebrige ward in 3 gleiche Theile getheilt, den einen vollen bekam der Rector, den zweiten jeder zur Hälfte Conrector und Cantor, den dritten zu gleichem Antheil die drei letzten Lehrer. Wie viel also ihnen werden konnte, ist begreiflich.

leer gewordenen Classen ohne alle gesetzlich bestehenden Vorschriften, denn die vorhandenen kannte man ja nicht, selbst fertig würde.

8. Uebersicht der andern Lehrer, die von 1711 bis 1730 an der Schule standen.

Unter der Verwaltung jener 4 Rectoren war der im Juli 1711 zum Conrector ernannte Gottfried Wagner, aus Jüterbog, fortwährend in diesem Amte. Wiewohl Wagner als Schriftsteller aufgetreten ist *), so scheint man doch mit seiner Amtsführung wenig zufrieden gewesen zu sein, und es kommen nicht selten ihn persönlich betreffende Klagen vor. Schon der Umstand, daß er ungeachtet seiner Gesuche in den J. 1717 und 1728 bei der Erledigung des Rectorats übergangen ward, und dennoch stets hier blieb, spricht nicht günstig für ihn.

Cantor war bis zum 3. Januar 1712 Joh. Uhlich, dem, wie erzählt ist, Joh. Gottfried Thomä folgte **).

In der vierten Classe folgte nach Hochmuths Tode den 13. Septemb. 1712 dessen Substitut M. Andreas Böttcher ***), und nach seinem Tode ward den 18. Novemb. 1727 der bisherige sechste Lehrer Panther zur vierten Stelle befördert.

---

*) Er gab im J. 1708 ein aus den Vorlesungen des Profess. Schurzfleisch entstandenes Buch heraus unter dem Titel: Schurzfleischiana sive varia de scriptoribus librisque judicia Conr. Samuel Schurzfleischii, Polyhistoris olim summi, cum indice necessario edid. Godofr. Wagnerus wieder aufgelegt 1741. 8. Jedoch wird diese Schrift des Namens von *Schurzfleisch*, der ausgebreitete Kenntnisse besaß, mit Recht für unwürdig erklärt. Auch einige andere Sachen jenes Gelehrten ließ Wagner wieder abdrucken.

**) Der Cantor Thomä wird als Musiker gerühmt z. B. seine Kirchenmusik bei dem Jubelfeste der Uebergabe der Augsburgschen Confession im J. 1730, vergl. Andreas Charitius Etwas zum andern Wittenbergischen Jubelfeste der Augsburgischen Confession Gehöriges, Wittenberg 1731. 8. S. 41. Sein Sohn gleiches Namens M. Joh. Gottfr. Thomä ward 1742 Prediger in Wermsdorf, sieh. Dietmanns Sächs. Priestersch. B. 2. S. 1165.

***) Sein Sohn M. Joh. Ehrenfried Böttcher hielt 1748 mit um das Conrectorat an, und war später hier Diakonus Pestilentiar. sieh. Dietmanns Sächs. Priestersch. B. 4. S. 44. In diesem Amte starb er 1756, vergl. Erdmann Bericht. Verzeichn. d. Diak. z. Wittenberg S. 47. nr. 20.

Lehrer der fünften Classe war 1. Jeremias Pilatick bis 1720, ihm folgte 2. den 28. Oct. 1720 Joh. Horwein, aus Speier.

Der sechsten Classe stand Joh. Horwein zuerst vor. 2. Joh. Christian Panther von 1720 bis 1727. 3. Joh. Daniel Jorisch *), aus Wittenberg, ward, als Panther die vierte Stelle erhielt, den 20. December 1727 Sextus.

---

*) Jorisch war Candidat der Theologie, und predigte noch zuweilen als sechster Lehrer. So hielt er bei dem eben erwähnten Jubelfeste 1730 den 24. Juni für den zweiten Diakonus M. Kettner die Frühpredigt, siehe Charitius E. z. a. W. J. d. Augsb. Conf. Geh. S. 25.

Dritter Zeitraum.

Von dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die Erweiterung und bessere Ausstattung der hiesigen Schule unter Königl. Preußischer Hoheit 1730 — 1817.

Erster Abschnitt.

Die Jahre des Friedens und eines nicht unglücklichen Aufblühens der Schule. 1730 — 1756.

1. Boden als Rector. Seine Thätigkeit. Hindernisse.

In welchem Zustande Gerlach seinem Nachfolger M. Andreas Boden, der an dem nämlichen Tage, wo jener Abschied nahm, den 19. Mai 1730 in sein Amt eingewiesen ward, die Schule hinterließ, ist am Schlusse des vorigen Zeitraumes angedeutet worden. Auch er war, wenn irgend einer, von dem feurigen und begeisternden Wunsche dem hiesigen Schulwesen aufzuhelfen beseelt. Wie viel sich aus den aufgezeichneten Nachrichten schließen läßt, so ermangelte dieses Streben auch nicht alles Erfolges. Die obern Classen, namentlich die erste, wurden unter seiner Verwaltung voller, manche geschickte Jünglinge bezogen aus ihr die Universität, und mit den Jahren schien auch das Zutrauen zur Schule mehr und mehr zuzunehmen; denn gerade in der letzten Zeit war die erste Classe am besuchtesten*). In der That entwickelte Boden eine so vielseitige und regsame Thätigkeit, daß die-

*) Die erste Classe war unter Boden fast immer im Zunehmen, er fand in ihr nur 3 Schüler und hinterließ im J. 1744 deren 16. Innerhalb einer vierzehnjährigen Amtsführung hatte er 16 Primaner zur Universität entlassen.

selbe unsere Bewunderung auf sich zieht, zumal wenn man die höchst mißliche und schwierige Lage, in welcher sich fortwährend die hiesigen Lehrer befanden, in Anschlag bringt.

Ungeachtet aber Boden sich über den zerrütteten Zustand, in dem er die Schule übernahm, unverholen ausspricht*), ungeachtet er, so viel an ihm war, mit Eifer für sie wirkte, so änderte sich doch wenig oder nichts in ihrer innern Verfassung zum Bessern. Dieselben Klagen über Gestattung von Winkelschulen**) hallen nur zu deutlich aus jedem Jahresberichte Bodens wieder, dazu kam der Mangel an Unterstützung für fleißige und dürftige***) Schüler, die Unbrauchbarkeit des Conrector Wagner†), endlich die drückende Lage der Lehrer selbst.

Doch gingen nach damaliger Sitte Mediciner und Juristen wider Rath und Willen ihrer Lehrer aus der zweiten, zuweilen gar aus der dritten Classe zu den akademischen Studien über. Bodens Wirksamkeit äußerte in der letzten Zeit seines Hierseins auch auf die nächste Classe einen günstigen Einfluß.

*) In dieser Hinsicht sagt er von sich nicht lange nach seinem Amtsantritte: „Scholam, quam maxime desolatam deprehendit, exemplo, disciplina, industria non solum regere, sed numerum etiam discentium, si Deus dederit, augere omni studio allaborabit."

**) Es mögen zwei Aeußerungen, die eine des Rector Boden, die andere aus einem Schreiben sämmtlicher Lehrer entlehnt, aus vielen genügen. Jener sagt im J. 1732 von einem gewesenen Schüler: „Scholam clandestinam frequentat, ad quas omnes et singuli adeunt, quorum mores incompositi ab aequis mentium humanarum moderatoribus juste digneque coarguuntur." In diesem heißt es: „Wenn auch der Cötus bei itzigen Umständen und wegen überall von theils verdorbenen, theils wendischen und nicht ächt deutschen Studenten, theils abgedankten Soldaten, von denen man oft nicht weiß, cujus generis et religionis sie sind, angelegten Winkelschulen sehr geschmälert wird. Da doch der in Gott ruhende Churfürst August solche so ernstlich als nachdrücklich verboten hat. Diese Winkelschulmeister gewinnen die Bürger in den Bierhäusern, carpiren die öffentlichen Lehrer, locken die Söhne der Bürger an sich, und agiren inter pocula die allerbesten Apells, und sollten sie die Linien mit dem vergossenen Biere der Eltern, die umbram pro Junone leicht ansehn, ziehn.

***) Zu einem Schüler, der aus Armuth nach Luckau gegangen war, setzt Boden:

Sint Maecenates non deerunt, Flacce, Marones.

†) In einer Conferenz des Syndikus Reiche mit dem Generalsup. Dr. Hofmann d. 18. Januar 1742 beklagte sich dieser sehr über den Con-

2. Verbesserung der Besoldungen. Zustand der Schule. Bodens Abgang.

Das letzte sehr dringende Bedürfniß und die Unzulänglichkeit der den hiesigen Geistlichen sowohl als den Lehrern ausgesetzten Besoldungen ward mit dem J. 1720 etwa recht fühlbar. Aber die Prediger waren es, die zuerst in einer gemeinsamen Bittschrift vom J. 1727 um eine Zulage zu ihrem bisherigen Gehalte nachsuchten. Als im J. 1731 der dritte Diakonus M. Kluge einigen Zuschuß an Geld und Korn erhielt, so erneuerten die übrigen Geistlichen sammt dem Küster an der Stadtkirche ihre Bitte um eine ähnliche Verwilligung, und diesem Beispiele folgten die Lehrer in einem Schreiben*) vom 4. Juni 1731. Die Gerechtigkeit wenigstens Dringlichkeit dieser Bitte war auch dem Rathscollegium einleuchtend, doch wußte man sich, weil gerade eine bedeutende Reparatur an der Wohnung des Generalsuperintendenten nöthig war, nicht anders zu helfen, als daß man die Bittsteller vertröstete. Da sie aber im Ausgange ds. Js. sich persönlich mit ihren Vorstellungen**) wieder an den Bürgermeister Keil wandten, trug dieser jene Angelegenheit dem Collegium vor, und war der Meinung, daß das Kirchenvermögen die an sich mäßige Bitte ohne Nachtheil gewähren könne. Es ward darüber von dem Kirchenvorsteher Fleischhauer eine Specification verlangt, und

---

rector Wagner, und schlug vor zum Nutzen der Schule ihm einen Substituten zu geben. Auch schien dieß, als es Dr. Reiche vortrug, dem Stadtrathe, namentlich den Bürgermeistern Keil und Fleischhauer, nöthig und nützlich, nur beschloß man es noch geheim zu halten. Jedoch geschah es später nicht.

*) Sie sagten darin ungefähr: „Es sei bekannt, in was für einen bekümmerten Zustand sie bei diesen nahrlosen Zeiten und dem Verfalle der Schule mehr und mehr geriethen. Die Besoldung sei gering und sie verlören bei dem geänderten Münzfuße an jedem Thaler noch 8 gr., die Accidentien seien unbedeutend. Vom Schulgelde, das nach hiesiger Verfassung in ungleiche Theile ginge, wobei die untersten Lehrer das Wenigste erhielten, könnten sie sich allzumal mit ihren Familien bei ihrer ohne dieß sehr schlechten Kost nicht 8 Tage lang behelfen. Darauf folgen die schon erwähnten Klagen über die Menge sogenannter Winkelschulen.

**) Aus ihnen ergibt sich, daß die Lehrer wie die Geistlichen nur um die Erhöhung ihrer Besoldungen von einem Quartal baten, d. i. um das, was sie ein Vierteljahr erhielten.

diese ergab, daß sich diese ganze Zulage für 4 Diakonen, 7 Lehrer und den Kirchner nur auf 155 Thlr. 6 gr. jährlich belaufe. Aber beinahe wäre selbst dieß den hiesigen Predigern und Lehrern entzogen worden; denn der damalige Generalsuperintendent Dr. Abicht erklärte, jene Gehaltsvermehrung nicht nur nicht genehmigen zu können; sondern drohte auch sich in Dresden zu beschweren, daß man ihn dabei gar nicht bedacht habe: hätte der Stadtrath nicht auch ihm noch dieselbe Zulage, welche die drei ersten Prediger erhielten, 21 Thlr. 21 gr. auf das Jahr verwilligt. Doch damit nicht zufrieden, trug er die Sache dem Oberconsistorium in Dresden vor, welche Behörde dahin entschied: daß auch dem Generalsuperintendenten eine volle vierteljährige Besoldung zuzulegen recht und billig sei. Dadurch stieg jene Summe freilich noch um 47 Thlr. und etliche Groschen. Für die sieben Lehrer zusammen machte diese Erhöhung auf das Jahr nur 70 Thlr. 9 Gr. 6 Pf. Dessenungeachtet stoßen wir auch in den folgenden Jahren fortwährend auf Gesuche einzelner Prediger und Schullehrer, die für sich anderweitigen Zuschuß nachsuchten.

Nicht aber in Abrede ist es zu stellen, daß diese Gehaltserhöhung der Lehrer, die, wenn sie auch an sich nicht bedeutend zu nennen sein dürfte, immer mit Dank anzuerkennen ist, ferner der im J. 1734 vorgenommene wichtige Bau in der Schule, und endlich die sich gleichbleibende angestrengte Thätigkeit Bodens diejenigen Lichtpunkte sind, die wenigstens in die düstere und trübe Geschichte unsers Schulwesens in jenen Tagen einige helle Stralen fallen lassen. Die gewissenhafte Pflichterfüllung jenes Mannes zeigt sich überall in den Lehrstunden, die er nach eigener Angabe hielt. Sind auch in den öffentlichen Stunden keine erheblichen Veränderungen sichtbar, so war er desto fleißiger in Privatstunden. Hier las er mit seinen thätigsten und geschicktesten Zöglingen Horatius, Livius, Suetonius, von griechischen Schriftstellern Plutarchus und Epiktet, und führte zugleich wieder griechische Stylübungen ein. Daneben lehrte er Geschichte, Geographie und Mathematik. Wie freudig er sein Amt verrichtete, beweisen einige lateinische Distichen, mit denen er die Aufzeichnung seiner Lehrstunden zu beginnen und zu schlie-

ßen pflegte, und die theils auf allgemeine *) Zeitverhältnisse sich beziehn, theils einzelne **) Schüler betreffen.

Die mittlern und untern Classen des hiesigen Lyceums blieben fast ganz in derselben Gestalt, die wir schon kennen lernten. Die beiden untern waren vornämlich der Bürger= und Volksschule bestimmt, nur in der fünften wurde einiger Anfang im lateinischen Sprachunterrichte gemacht. In der vierten und dritten waren noch immer diesem Lehrgegenstande die meisten Stunden gewidmet, den nächsten Platz hatte die Religion, für welchen Unterricht auch lateinische Handbücher gebraucht wurden, vom Griechischen wurden die Elemente geübt, außerdem waren Singübungen, Rechnen und einige Anfänge der Geschichte, diese meist in Privatstunden.

Im Ganzen aber erweckt es ein herbes Gefühl, daß äußere Umstände dem so emsigen Streben Bodens nur zu beengende Fesseln anlegten. Um so weniger aber war Boden ***) die

---

*) Der Art sind folgende:

Moribus antiquis stat res Romana scholarum,
Ritibus antiquis statque vigetque decus.
Stetque patronorum decus immortale, virescat
Qui favet antiquo more modoque scholae.
Serva patronos, serva, Deus alme, docentes,
Tradita sit curis haec schola nostra tuis.

**) Als Beispiele mögen dienen:

I.

Acer et ad palmae per se cursurus honores,
Ni remoraretur febris acerba pedes.

II.

Nescio qua natale solum dulcedine nostrum
Ducat, et ad patrios cogat abire Lares.

III.

Est locus hic magnus, sunt praemia pauca, sed ampla
Nobis in coelis praemia, Christe, dabis.

***) Boden, den 14. März 1703 in Stolpen geboren, besuchte die Schule in Bautzen und von 1723 an die Universität Wittenberg. Im J. 1730 ward er Rector der hiesigen Schule, erhielt 1739 eine außerordentliche Professur der Alterthümer und 1744 die Probstei und Superintendentur zu Schlieben, sieh. Dietmann sächs. Priestersch. B. 4. S. 680. Boden verwaltete die ihm übertragene Stelle in Schlieben bis zu seinem Tode 1764.

Ruhe zu mißgönnen, die er nach vierzehnjähriger Anstrengung im Schooße einer nicht uneinträglichen geistlichen Pfründe fand. Seine Verdienste um die Schule werden von jedem, der sich näher unterrichtete, nicht unerkannt bleiben.

3. Neue Besetzung der beiden ersten Lehrstellen. Hiller als Rector.

In dem nämlichen Jahre, wo Boden Wittenberg verließ, starb auch den 16. December 1744 der bisherige Conrector Wagner, und so waren, wie im J. 1645 und 1711 die beiden ersten Lehrstellen erledigt, auf welchen gerade ihre Fortdauer als wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt hauptsächlich beruhte. Von den Bewerbern um das Rectorat hörte man nur die Probevorlesung des Adjuncten bei hiesiger philosophischen Facultät Joh. Friedrich Hiller, aus Oehringen im Hohenlohischen, und wählte ihn, da man sie vorzüglich fand, den 20. Octob. 1744 einstimmig zum Rector. Für die zweite Stelle wurden zwei Proben erst nach Hillers Einführung, die den 7. Januar 1745 geschah, abgelegt und darauf Grollmann *) den 23. Januar ds. Js. zum Conrector ernannt.

Unter der Leitung Hillers, der ausgebreitete philosophische und philologische Kenntnisse besaß, wie schon eine ausgesuchte von ihm hinterlassene Bibliothek **) bewährte, gewann die Schule

---

*) Der Stadtrath wollte nach zwei den 18. und 19. Januar gehörten Proben noch auf einige andere Bewerber warten. Aber der damalige Generalsuperint. Dr. Hofmann erklärte, sich höchstens noch 1 Person gefallen lassen zu können, indem die Proben viel Arbeit causirten. So ward auf Empfehlung des hiesigen Prof. der Beredtsamkeit Wilhelm v. Berger M. Gottlob Theodor Grollmann, aus Blönsdorf bei Zahna, wo sein Vater Prediger war, Conrector. Er war lange schon auf hiesiger Universität, und hatte bereits im J. 1734 den Grad eines Magisters erlangt. Jedoch entsprach er dem in ihm gesetzten Vertrauen schlecht; denn er wurde wenige Jahre nachher durch Rescript des Oberconsistoriums zu Dresden vom 30. August 1748 wegen vieler gemachter Schulden, veruntreuter Stipendiatengelder und vielfältig begangener Falsorum, die er zum Theil selbst eingeräumt hatte, von seinem Amte entfernt, nachdem er bereits im Juli ds. J. Wittenberg verlassen hatte. Dieß ist der einzige Fall der Art, welcher in den Annalen hiesiger Schule vorkommt.

**) Jene Bibliothek ist, nachdem sie lange in dem Besitze von Hillers Schwiegersohn des Dr. J. Hennig gewesen war, im März 1828 in Witten-

wenigstens in ihren ersten Classen bald eine andere und erfreulichere Gestalt. Denn er vereinte mit gründlicher Gelehrsamkeit alle Eigenschaften eines wackern Schulmannes. Thätig, unverdrossen, aber auch seines Werthes sich bewußt, zeigte er in den eilf Jahren, wo er an der Spitze der Anstalt war, ungeachtet er von den untern Classen nur wenig unterstützt ward, was ein einziger erfahrener und umsichtiger Mann, dem es mit seinem Berufe Ernst war, zu leisten vermöge. Seine Kenntnisse, sowie sein gründlicher und geübter Vortrag, die schon bei seinem ersten Auftreten Beifall gefunden hatten, verschafften ihm das Zutrauen von Eltern und Schülern, und so kam es, daß so lange er hier war, besonders im Verhältniß zu frühern Zeiten, die erste Classe stets besetzt war. Zwar an eine so große Anzahl, wie auf andern Gymnasien, war nicht zu denken; denn die drei Fürstenschulen Sachsens und andere besser ausgestattete Anstalten zogen fortwählend, was Hiller sehr wohl fühlte, viele, die ihre wissenschaftliche Laufbahn hier begonnen hatten, zur völligen Ausbildung für die akademische Reife an sich. Dennoch aber sanken die beiden ersten Classen, namentlich die erste, während dieser Zeit nie wieder zu einer solchen Leere herab, die nicht selten vorher sowohl als nachher angetroffen wird. Gewöhnlich zählte Prima 15 bis 20 Schüler, und im J. 1747 hatte sie acht und zwanzig gehabt *). Jedoch muß man wohl erwägen, daß nach damaliger

---

berg versteigert worden. Man vergl. über Hiller Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1790 Th. 2. S. 363 ff.

*) In Allem gingen unter Hillers Rectorate von 1745 bis 1756 nur 23 Jünglinge unmittelbar zur Universität aus der ersten Classe ab. Dieß ist verglichen mit der vorangegangenen Zeit keine unbeträchtliche Zahl. Allein man wird zugleich erkennen, daß die Ermangelung nöthiger Hülfsmittel für Auswärtige, so wie die Ansicht, daß die hiesige Schule dennoch nicht so vollkommen sei wie andere, eine Ursache wurden, warum noch immer so viele vor Beziehung der Universität erst eine andere Anstalt besuchten, wenn man bedenkt, daß in denselben Jahren 28 Schüler der ersten Classe, und darunter manche Einheimische dieß thaten. Daher kann von dem Flore der Anstalt unter Hiller, so oft man auch in den nachfolgenden Zeiten denselben rühmte, doch nur in so fern die Rede sein, als man seine Amtsverwaltung mit einigen frühern und den zunächst gefolgten Jahren zusammenstellt. So fleißig übrigens Hiller im Disputiren und Schreiben akademischer Abhandlungen war, wie die monumenta academiae Vitembergensis bewähren, so findet sich darin doch nur ein Schulprogramm von ihm erwähnt. Dieß ist vom J. 1746, wo er zum

Verfassung viele von diesen itzt in die zweite oder auch dritte Classe gehören würden. Was schon der Umstand beglaubigt, daß die meisten, welche sich einer eigentlich wissenschaftlichen Laufbahn widmen wollten, unmittelbar in die erste oder wenigstens zweite Classe eintraten, und bis zu diesem Ziele mehr durch Privatunterricht als durch Besuch der untern Schulabtheilungen vorbereitet wurden. Es mag auffallend erscheinen, zumal da man sonst selbst von Seiten der Behörden nur zu gern glaubte, daß gerade damals die hiesige Schule überaus zahlreich besucht gewesen sei, aber es ist wahr: die mittlern Classen blieben hinter jenem Wachsthume der beiden ersten bedeutend zurück. So hatte die vierte gewöhnlich kaum einige 20 Schüler, und nur einmal im Jahr 1751 35, die dritte erreichte niemals nur die Anzahl von 20. Voller waren allerdings die beiden letzten, namentlich die sechste, aus deren Lehrplane man nach und nach allen lateinischen Unterricht gestrichen hatte. Daher hat sie in der Regel 40 bis 60 Schüler aufzuweisen. Nichts desto weniger legt die nicht gewohnte größere Schaar von Jünglingen, die in der ersten Classe hörten, ein unverwerfliches Zeugniß für Hillers Brauchbarkeit ab, die denn auch von seinen Vorgesetzten nicht unanerkannt blieb. Nächst Hiller scheint die Wirksamkeit des Conrector Schmid der Schule recht ersprießlich gewesen zu sein, der nach langer Erledigung auf Grollmann folgte. Von den unter Hiller zur Universität entlassenen Jünglingen dienten in der Folge viele in nicht unbedeutenden Aemtern*) dem Staate und der Kirche.

Abgange von vier Schülern auf die Akademie: de latinitate ab ipsis veteribus discenda schrieb, vergl. Biedermann act. schol. Th. 8. S. 397.

*) Vorzüglich sind manche Lehrer der hies. Universität und Kirche auch Zöglinge der Schule unter Hiller gewesen, wie Ernst Christian Gottfr. Schröter Prof. der Philos. gest. 1782. Christian Gottlieb Hommel, Prof. der Rechte, gest. im Februar 1802, sieh. Meusel Gel. Teutschl. 5. Ausg. Th. 3. S. 414. Christian Euseb. Wegener, der erst Diak. Pestilent. hier war und als erster Prediger zu Brehna 1794 starb, vergl. Erdmann Bericht. Verzeichniß der Diak. z. Wittenb. S. 47. nr. 12. Dr. Christian Ernst Bauer, der viele Jahre hier Bürgermeister war, und sich um die Stadt verdient machte, sieh. Erdmann a. a. O. S. 114. Carl Friedrich Hofmann, Probst in Schlieben st. 1772.

4. Lehrverfassung in jener Zeit.

Der eigentliche Lehrplan ward nur unwesentlich abgeändert. In der ersten Classe ward Religion nach Hutters Compendium, Rhetorik nach Vossius, Logik nach Ernesti, als dessen Anweisung erschienen war. Ferner übte man hebräische, griech. und latein. Grammatik und las das N. T. in der Ursprache. Außerdem hatte die erste Classe theils öffentlich, theils in besondern Stunden Virgils Aeneis, Ciceros Catilinarische Reden, Cäsars Bücher über den Gallischen Krieg. Geschichte ward nach Cellarius, Geographie nach eigenem Plane gelehrt, wobei zugleich auf die Merkwürdigkeiten einzelner Städte oder Länder Rücksicht genommen ward. Die Stylübungen leitete Hiller in verschiedener Beziehung, wie er selbst sagt, so, daß er nicht multa, sondern multum dabei zu erreichen strebte. In der Folge, wo die Einzelnen auf einem höhern Standpunkte waren, wurden auch schwerere Schriftsteller wie Horatius, im Griechischen Geßners Chrestomathie und Sophokles z. B. der Ajas 1749 zur Hand genommen, römische Alterthümer nach Nieuport erläutert. Die zweite Classe blieb im Ganzen mehr auf der alten Stufe: Cornelius Nepos und Ciceros Briefe waren im Lateinischen die Hauptführer neben Grammatik und Styl, im Griechischen lehrte man nach Weller und las in der Ursprache die sonntägigen Perikopen. Zuweilen ging der Conrector Schmid etwas weiter, und erklärte in besondern Stunden den Terentius und Aehnliches. Allein der Hauptmangel war immer noch die unzureichende Vorbereitung in den mittlern Classen. Denn hier blieben in der dritten Lehrbücher und Stunden fast dieselben. In dieser ward nur ein dürftiger Anfang mit den griechischen Paradigmen gemacht, die vierte brauchte für Erlernung der lat. Grammatik Rhens Donatus, ein Compendium der Grammatik von Schmidt, ein für sie zusammengetragenes Vocabularium, was selbst für diese Zeit allmählig veraltete. In den beiden letzten Classen wurden höchstens noch die Anfangsgründe des Lateinischen gelehrt. Auch klagen die Lehrer, zuweilen selbst die der fünften Classe, daß die meisten ihrer Schüler kein Latein lernen wollten, und hielten zum Theil dafür andere Stunden. Außerdem ward hier praktisches Rechnen geübt, was sich aber nicht über die gemeine Arithmetik erhob, und der 5. Lehrer M. Lie-

berwirth gab dafür ein eigenes Schulbuch *) heraus. Daher ließen die meisten Eltern, welche ihre Söhne in die höhern Classen zu schicken wünschten, dieselben dazu durch Privatunterweisung vorbereiten. Umgekehrt entzogen einzelne Bürger ihre Kinder der öffentlichen Schule ganz, in der Meinung, daß die dortige Lehrweise denselben für ihre künftige Bestimmung nicht eben viel nützen würde. Somit war die Schule mehr dem äußern Scheine nach als in der Wirklichkeit in einem guten Zustande. Diesen zu bezwecken fehlte es an einer tüchtigen, allen Bedürfnissen genügenden Einrichtung der mittlern Classen, die freilich auch in jenen Tagen sehr schwer zu treffen gewesen sein dürfte, und dieß stets sein wird, sobald man von einander verschiedene und deswegen unvereinbare Zwecke durch dieselben Mittel erreichen will.

5. Unannehmlichkeiten, in die Hiller versetzt ward.

Bei allem Eifer, seiner Pflicht zu genügen und der Schule sich nützlich zu erweisen, wurde dennoch auch Hiller, der allerdings etwas reizbar gewesen zu sein scheint, in unangenehme Verhältnisse mit dem damaligen Generalsuperintendent. Dr. Hofmann verwickelt. Die nächste Ursache waren die leidigen auch hier noch bestehenden Singumgänge, die bis in die späte Zeit einen nicht unbedeutenden Theil der zufälligen Besoldung für die hiesigen Lehrer ausmachten. Es gab dieser Umwandlungen zwei, die eine zu Weihnachten, die andere gegen Ostern. Bei ihnen mußten sämmtliche sechs Lehrer mit dem Singchore, zu dem meist auch Studenten gehörten, erscheinen, obgleich der Vortheil, den sie davon genossen, sehr ungleich war. Denn es lag folgende Einrichtung zu Grunde: Wenn der Weihnachtsumgang den zweiten Feiertag von der Canzel öffentlich abgekündigt, und so die Gemeinde zur Wohlthätigkeit gegen die armen Lehrer, die sich das ganze Jahr mit der rohen Jugend herumplagen müßten, ermahnt

---

**) Dem Verfasser liegt folgende Ausgabe vor: M. Johann George Lieberwirths Torgaviensis Anweisung zur Rechenkunst. Nebst einer Erläuterung aller fremden Münzen, was solche jetzo nach Meißnisch. Fuß gelten. Wittenberg bei Gottfried Zimmermanns seligen Erben. 1730. 8.

worden war*), so versammelten sich den dritten Feiertag Vormittags 11 Uhr die Lehrer in der Wohnung des Rectors, und die Choralisten zu gleicher Zeit in dem Zimmer der ersten Classe, jene wurden mit einem Glase Wein und Christstollen bewirthet, diese mit Bier. Mit dem Schlage 12 fing man vom Rathhause an, sang dann zunächst vor der Capelle **) und der Wohnung des Generalsuperintendenten und dann ging der Gesang zu den übrigen Häusern der Stadt fort; bisweilen theilte sich das Ganze in zwei Abtheilungen, und der Rector mit dem 4. und 5. Lehrer führte die eine, der Conrector, Cantor und sechste Lehrer die andere Abtheilung ***). Die Rathskämmerei zahlte 1 Thlr., die

*) Auch anderwärts waren diese demüthigenden Abkündigungen im Gebrauch, man sehe Lorenz Gesch. des Gymnas. und der Schule in Altenburg. S. 353.

**) Diese auf der Mittagsseite des Kirchhofs stehende kleine Capelle, die um das Jahr 1377 erbaut ist, besitzt an Stiftungen das meiste Vermögen, von denen die alten Besoldungen der Geistlichen und Lehrer gezahlt wurden, vergl. Leopold Wittenberg und die umliegende Gegend S. 89 und Sennert Inscript. Witteb. S. 8.

***) Um gleich hier die weitere Geschichte dieser dem Ansehn der Lehrer sehr verderblichen Veranstaltung vorwegzunehmen, mögen die spätern Veränderungen Platz finden. Der Umgang in der beschriebenen Art dauerte bis zum J. 1806. Der damalige Einmarsch der Franzosen hatte, wie jedes Uebel in der Welt doch immer etwas Gutes mit sich führt, den Erfolg, daß das öffentliche Singen in Begleitung der Lehrer abgeschafft ward. Seitdem ging ein Bote herum, der mit einem Verzeichnisse versehn die Beiträge sammelte, eine Einrichtung, die das Ehrenrührige der ganzen Sache etwas verdeckte, nicht aber beseitigte. Im J. 1817 befahl das Königl. Preuß. Ministerium des Inneren an, diese Einrichtung, ohne der Einnahme der Lehrer zu schaden, auf minder nachtheilige Weise anzuordnen. Die ganze Veränderung, die vorgenommen ward, war die, daß der herumgehende Bote sich seines Auftrags nun nicht mehr im Namen der Lehrer, sondern in dem des Magistrats entledigte. Im J. 1820 war man nahe daran, die Sache wenigstens für die beiden noch betheiligten Gymnasiallehrer aufzuheben. Ausgeführt aber ward es erst im J. 1826, wo den Lehrern, die einen Antheil daran hatten, eine Entschädigung dafür aus der Rathskämmerei verwilligt ward. Doch wurden der neubesetzten zweiten Lehrstelle im J. 1827 die dafür angesetzten 16 Thlr. gestrichen. Was übrigens das Ganze für eine unangenehme und höchst verdrüßliche Einnahme war, davon kann nur der einen Begriff haben, der die Sache aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Die untern Lehrer glaubten, daß nur die obern, namentlich der Rector, Vortheil davon hätten, und

Capelle gleichfalls und der jedesmalige Rector der Universität für dieselbe 2 Thlr. Beim Gregoriussingen fing man um 9 Uhr an, und es mußte in einem Tage beendigt sein. Auch hier bewirthete der Rector seine Amtsgenossen früh mit Kaffee, Nachmittags mit Bier. Die Theilung des zusammengebrachten Geldes geschah auf folgende Art: Zu Weihnachten erhielt der Cantor für die in der Adventszeit gegebenen Singestunden 2 Thlr. voraus, das Uebrige ward in zwei gleiche Hälften getheilt, deren eine der Rector ganz, die andere wieder in zwei Theile zerlegt, einem Theile nach Conrector und Cantor, die Andern die 3 untern Lehrer erhielten. Beim Gregoriusfeste nahm der Rector für den Aufwand, den er gehabt, 6 Thlr., das Uebrige ward in gleiche Drittel zerfällt, deren eins dem Rector gehörte, das zweite Conrector und Cantor theilten, das dritte die 3 untern Lehrer. Seit der Zeit, wo man nicht mehr in der Stadt umhersang, erhielt jeder Lehrer von den oben erwähnten 6 Thlr. einen zu seinem Antheil.

Hiller, der, wie gedacht, seines Werthes sich nicht unbe-

---

daß von der Kanzel eigentlich nur für ihn gebeten werden müsse. Die Bürger, wiewohl die meisten nur 2 oder 1 Groschen zahlten, glaubten, sie bereicherten die Lehrer auf erstaunliche Weise. Mehrere angesehne Männer entblödeten sich nicht, mündlich und schriftlich Bemerkungen zu machen, die allem Gefühl für Ehre Hohn sprachen. Der eine wollte nichts zahlen, weil er auf andere Weise den Lehrern gefällig sein müsse, ein anderer erklärte, er gebe 15 Silbergroschen aus guten Willen, damit kein Recht daraus werde, und was dergleichen wunderliche Bemerkungen mehr waren. Man halte dieß ja nicht für übertrieben; denn es ist lautere Wahrheit, und kann als solche bewiesen werden. Aber es mag hier, ohne jemandem im Einzelnen zu nahe treten zu wollen, als ein sichres Zeugniß dafür stehn, wie man zuweilen noch im 19. Jahrhund. gegen Lehrer und Schulen gesinnt sei. Dieses sind aber die Früchte von der so oft gepredigten Meinung, daß der Schulstand nicht tief und niedrig genug gestellt werden könne, und jeder andere sich zu seinem Richter und Gesetzgeber aufwerfen müsse. Nicht anders waren hier ehedem auch die öffentlichen Leichenprocessionen, worüber wir einen andern Schulmann sprechen lassen: Krit. Biblioth. f. d. Schul = und Unterrichtswesen Neue Folge erster Jahrg. No. 4. S. 29: „Mit bitterm Schmerze erinnert sich Ref. noch der nicht fernen Zeit, wo er als Lehrer am Johanneum in Lüneburg Gelegenheit hatte, bei den Exsequien der Schustergesellen an der Spitze der singenden Schüler = Colonne, zur linken Seite einen Büttel mit einem spanischen Rohrstocke in der Hand, um den gaffenden Pöbel in Respect zu halten, sich zwölf Mariengroschen zu verdienen.“

wußt war, unterließ es Ostern 1745 diesem Umgange persönlich beizuwohnen, zumal er nach dem Herkommen nur ein Viertel erhielt, das Uebrige aber seinem Vorgänger abgeben mußte. Der Generalsuperintend. Dr. Hofmann säumte nicht davon sofort Anzeige an das Consistorium zu machen, und auf den Antheil, der Hiller gehörte, bis zum Austrag der Sache Beschlag zu legen. Der Rector verantwortete sich, erschien aber zugleich beim Magistrate persönlich mit seinem Gesuche, und bat diesen, sich seiner anzunehmen. Er machte hier folgende zu Protocoll genommene Gründe geltend, durch die er sein Verfahren zu rechtfertigen meinte. 1. Erhalte er von dem jetzigen Einkommen nur sehr wenig. 2. Der Arzt habe ihm gerathen, sich bei dieser schlimmen Witterung der Luft nicht auszusetzen. 3. Sei er aber auch gesonnen künftig bei diesen Umgängen aus folgenden Gründen nicht zu erscheinen. Einmal sei er Adjunct der philosophischen Facultät bei der Universität und habe sich bei Uebernahme des Rectorats ausdrücklich vorbehalten, diese Würde nicht aufgeben zu müssen; sodann hätten sich die übrigen Professoren und Mitglieder gedachter Facultät aufs äußerste bemüht, dieses Umgangs halber, den sie für unverträglich mit ihrer eigenen Würde hielten, ihn auszuschließen; drittens sei er nicht gemeint als Rector auf alle und jede weitere Beförderung zu verzichten; ferner wären auch in andern größern Städten die Rectoren für ihre Person von dergleichen Singumgängen entbunden, und er wolle nicht schlechterer condition sein als diese; endlich schade es, so viel er einsehe, gar nichts, ob er dabei sei oder nicht. Jedoch erklärte er zugleich, daß er, wenn daraus wider Erwarten ein Nachtheil für seine Collegen oder die Schule entstehn sollte, bereit sei, denselben zu ersetzen, und berief sich zuletzt auf seine amtliche Thätigkeit, gegen die, wie er glaube, man gewiß nichts auszusetzen haben werde. Die angeführten Gründe sind nach unserm Gefühle so sprechend, daß man eine günstige Aufnahme derselben wohl hätte erwarten können, und es ist daher von dem Magistrate jener Zeit rühmlich zu erwähnen, daß er, so viel ihn betraf, eine geneigte Entscheidung gab. Auf Antrag des Bürgermeisters Dr. Reinhardt*)

*) Dieser ausgezeichnete Jurist, der Königl. Poln. und Churfürstl. sächs. Appellationsrath war, bekleidete zugleich die Stelle eines hiesigen Bür-

ward von dieser Behörde den 10. August 1745 der Beschluß gefaßt, man wolle es von Seiten des Raths geschehen lassen, daß der Rector für seine Person von den Umgängen befreit sei. Allein nicht so dachte Dr. Hofmann; er hatte durch das Consistorium bereits in Dresden eine Beschwerde einreichen lassen, und zugleich darauf angetragen, daß, weil Beides unverträglich sei, Hiller nicht mehr Adjunct der philosophischen Facultät bleibe. In Dresden sah man entweder die Unbilligkeit jenes letzten Gesuches*), ungeachtet die Universität es auch anbrachte, ein, oder kannte Hillers Thätigkeit zu gut, als daß man es hätte gewähren sollen. Es erfolgte demnach der Bescheid, daß Hiller, wie auch schon der Universität **) mitgetheilt sei, Adjunct der philosoph. Facultät nach wie vor sei, im Uebrigen aber er angewiesen ward, sich den Obliegenheiten eines Schulmanns bei den Singumgängen nicht zu entziehn, auch in der Kleidung sich wie ein Schulmann zu tragen, und dem Generalsuperintendenten als seinem Vorgesetzten Folge zu leisten.

Was die Bemerkung über Kleidung anlangt, so bezieht sie sich darauf, daß der Generalsup. im Mai des nämlichen Js. bei dem hiesigen Consistorium klagte: Hiller trage eine Beutelperücke und buntseidene Strümpfe, was sich für einen Schulmann nicht schicke. In einem Schreiben des hiesigen Consistoriums

---

germeisters von der gelehrten Bank, wie sich damals das Collegium des hiesigen Magistrats theilte, bis zu seinem im Juli 1758 erfolgten Tode.

*) Es scheint allerdings in diesem vereinten Streben eine gewisse Animosität gegen Hillers Person zu Grunde gelegen zu haben. Denn es waren, ohne von früherer Zeit zu sprechen, der Conrector Wagner und auch der Probst Boden unbeschadet dieses Umganges Adjuncten der philosoph. Facultät, der letzte sogar außerordentlicher Professor gewesen.

**) Nicht lange hernach setzte die philosophische Facultät dennoch den Schluß durch, daß hiesige Geistliche oder Lehrer zwar Adjuncte oder Beisitzer ihrer Facultät sein könnten, ohne jedoch Decane werden zu dürfen. Dadurch aber verloren sie den Hauptvortheil, der ihnen dadurch erwachsen konnte. Ganz anders war es vordem, wie Hiller selbst noch im J. 1746 und der Rector Simon 1664 das Decanat der philosophischen Facultät verwaltet hatten, sieh. Georgi annal. Viteb. S. 408, 411. Jedoch war dieser Beschluß zuweilen schon früher gefaßt worden, scheint aber bis auf die Mitte des 18. Jahrh. nie streng zur Ausführung gekommen zu sein, sieh. Grohmann Annal. d. Univers. Wittenb. Th. 3. S. 55.

vom 26. Mai 1745 war bereits jene damals so anstößige Tracht*) dem Rector untersagt worden.

Im Zusammenhange damit stand aber wohl auch der Umstand, daß auf Anregung Dr. Hofmanns eine kleine Veränderung, die Hiller in seiner Wohnung vornehmen wollte, verboten ward. Dessenungeachtet ließ Hiller, was mit besonderer Anerkennung zu erwähnen ist, sich durch alle diese Unannehmlichkeiten nicht muthlos in eifriger Erfüllung seiner Pflicht machen, und so wenig auch sein Verhältniß **) ein angenehmes sein konnte, so war er dennoch nur darauf bedacht, das Wohl der ihm anvertrauten Schule zu fördern. Daher er, wie es scheint, stets bereit war, da, wo es auf das Wohl der Schule ankam, jede andere Rücksicht dieser unterzuordnen.

6. Weitläufige Verhandlungen bei Besetzung des Conrectorats im J. 1749.

Nach Grollmanns Entfernung aus Wittenberg dachte man auf einen Ersatz seiner Person, und es wurden im September und November 1748 drei Proben dafür abgelegt. Darunter war der Adjunct der philosoph. Facultät M. Gottlob Heinrich Richter, ein geborner Wittenberger. Gegen ihn hatte der Generalſ. Dr. Hofmann anfänglich Einwendungen gemacht, weil Richter in einem Punkte der Augsburgischen Confession weniger

---

*) Die gehörige Tracht für einen Schulmann oder Cleriker war in jenen Tagen eine Stutzperücke, und daß ein Candidat, der eine Probe ablegte, in ihr erschienen sei, wird zuweilen in den schriftlichen Verhandlungen darüber mit ausdrücklichen Worten bemerkt.

**) Von diesem Verhältnisse Hillers zu seinem geistlichen Vorgesetzten werden noch mündlich mehrere Anekdoten fortgepflanzt, die aus dem Munde älterer Einwohner dieser Stadt, welche beide Männer noch persönlich kannten, auf das spätere Geschlecht übergegangen sind. Hier nur eine: der Generalsuperintendent erscheint eines Tages unvermuthet in Hillers Classe, der mitten unter seinen Schülern im Schlafrocke sitzt. Der Generalsup. sich stellend, als bemerke er ihn nicht, fragt die Schüler: Kinder, wo ist denn euer Herr Rector? Hiller steht mit einer Verbeugung auf und erwiedert: Ihro Magnificenz, ich werde ihn gleich rufen. Geht dann durch eine Seitenthür auf seine Stube, zieht sich dort schnell seinen damals verordneten schwarzen Mantel über, und tritt zur Vorderthür in die Classe mit den Worten ein: Ihro Magnificenz, hier präsentirt sich Ihnen der Rector.

zugethan sei. Es betraf dieß eine den Chiliasmus sich nähernde Meinung, die von ihm zuweilen bei gelehrten Streitübungen und in Gesprächen war in Schutz genommen worden. Auf diese Anklage ließ sich Richter zu einem völligen Widerrufe seiner Meinung bewegen, und somit war gegen seine Rechtgläubigkeit nichts einzuwenden. Aber auch die sodann gehaltene Probe ward ungenügend vom Dr. Hofmann befunden, und dieser Bewerber von ihm für untauglich zur Stelle erklärt. Als nichts destoweniger die Wahl anf ihn fiel, verhinderte der Generalsuperint. seine Bestätigung im Consistorium und die Bemühungen des Magistrats diese durchzusetzen waren vergeblich. Dagegen protestirte der Adjunct Richter aus dem Grunde, daß er rechtmäßig gewählt sei, gegen die Anstellung eines andern. Der Generalsuperintendent aber überreichte ein freilich sehr ungünstiges Gutachten über die Probe Richters vom Rector Hiller bei dem Consistorium, dadurch die Unfähigkeit des Gewählten darzuthun. Da sich die Sage verbreitete, das hiesige Consistorium wolle bis zur Beendigung des Streites interimistisch einen dritten anstellen, so ließ der Magistrat die Beschaffenheit der Schule durch eine Commission aus seiner Mitte untersuchen, und diese fand, daß Hiller beide Classen so versehe, daß für dieselbe kein Nachtheil zu gewarten sei. Worauf diese Behörde gegen die im Werke sein sollende Ansetzung eines provisorischen Conrectors, als einen Eingriff in ihr Patronatrecht, beim Consistorium apellirte; dieses dagegen erklärte, es habe nie einen Plan der Art gehegt, könne aber unter den gegenwärtigen Umständen den Vorgeschlagenen nicht bestätigen. Richter aber protestirte nochmals gegen Anstellung eines Dritten, erklärte Hillers Gutachten, von dem er nur einzelne Ausstellungen als wahr anerkannte, für parteiisch, so wie das Benehmen *) des Generalsuperintendenten bei der Probe selbst. In dieser Verlegenheit wandte sich der Rath im Januar 1749 an das

*) „Ich will, schreibt Richter, hier nur erwähnen, daß Sr. Hochwürd. Magnificenz der Herr Generalsuperint. bei der Probe vom Anfang derselben bis zuletzt nichts mehr gesucht haben, als wie selbte mich bei meiner Arbeit decontenanciren und in Unordnung bringen mochte, als wozu ein beständiges Kopfschütteln, Nasenrümpfen, höhnische Gelächter, öftere Interlocutiones und allerhand captiöse Fragen dienen müssen."

Oberconsistorium zu Dresden, und bat um höhere Entscheidung in diesem Zwiste. Das Oberconsistorium verlieh dem Adjunct Richter die Lehrstelle der Mathematik an der Fürstenschule Grimma, und veranlaßte ihn dadurch, seine Vocation zum hiesigen Conrectorate den 12. April 1749 in die Hände des Magistrates zurückzugeben. *) Somit war man nach sieben Monaten gerade da, wo man bei Anregung jenes ganzes Streites gewesen war. Allein die davon auswärts verbreiteten Gerüchte bestimmten zwei Bewerber, die man itzt zur Probe einlud, und unter denen der nachmalige Rector Lobeck an der Domschule zu Naumburg war, freiwillig zurück zu treten. Nur einer der M. Schmid hielt noch eine Probe, und ward den 14. Mai 1749 zum Conrector berufen. Er scheint mit Hiller in sehr gutem Vernehmen gestanden zu haben, und unter ihrer thätigen und weisen Leitung nahmen, wie schon angedeutet ist, die ersten Classen der Schule nicht unbedeutend zu.

7. Damalige Bestimmungen über die Schulferien.

Ungeachtet die Schule unter den vorwaltenden Umständen leistete, was sie nur konnte, so gab es doch Gründe zu Beschwerden über sie. Eine Ursache dazu gaben dem Generalsup. Dr. Hofmann die seiner Meinung nach gar zu häufigen Ferien, die es hier gab. Er klagte im J. 1751 mündlich darüber bei der öffentlichen Prüfung, und versprach den Lehrern eine Nachweisung der gesetzlich gestatteten freien Tage, wornach sie sich künftig richten

*) Diese Angelegenheit mit Richter ist auch nach den vorliegenden Verhandlungen durchaus nicht genügend aufgeklärt. Er hatte schon vor dieser Zeit mannichfache gelehrte und pädagogische Kenntnisse beurkundet. Denn er ward bereits im J. 1739 Magister und 1745 Adjunct der philosoph. Facultät. In der Folge gab er manche nicht unerhebliche Beiträge zu den mathematischen und physikalischen Wissenschaften, die in Zeitschriften zerstreut sind. Auch wird er von dankbaren Schülern als guter Schulmann und tüchtiger Lehrer seines Faches gerühmt, und wirkte bis zu seinem den 2. April 1796 erfolgten Tode mit Nutzen an der Fürstenschule Grimma, vergl. Joh. Heinrich Mücke Elogium Gottlob Henrici Richteri, scholae Grimmanae Mathematici. Grimmae 1796 XVIII. S. 4, wo auch S. 16 f. ein vollständigeres Verzeichniß seiner Schriften gegeben wird, als das bei Weitz und Meusel befindliche ist.

sollten, demnächst zu übermachen. Diesem Versprechen kam er mit folgendem Schreiben nach.

Hoch= und Wohledle, Vorachtbare, Wohlgelahrte,
Hoch= und Vielgeehrteste Herren.

Denselben wird die bei letzt gehaltenem Examine versprochene Specification der Schulferien, wie solche von dem gesammten Schulcollegio 1728 sind dem löblichen Consistorio übergeben und angezeigt worden, hiermit zugefertigt, mit dem Bedeuten, sich derselben gemäß zu bezeigen, und mehrere Ferien, als die in genannter Specification *) befindlichen, nicht zu verhängen. Die geschehene insinuation werden Sie insgesammt zu unterzeichnen belieben, wogegen ich verharre

Wittenberg, am 1. Juli 1751.

Ew. Hoch= und Wohledlen

Gebeth= und Dienstwilligster
Dr. Carl Gottlob Hofmann.

Es mag sein, daß der Dr. Hofmann die ernstliche Absicht hatte, durch diese Verordnung der Schule Nutzen zu gewähren. Allein es leuchtet nicht minder ein, wie wenig nur dadurch etwas Ersprießliches gewonnen werden konnte; indem sie nur dazu dienen mußte, die Lehrer in ihrem Berufe mehr zu ermüden, und sie ge=

---

*) Diese Specification ist folgende:

1. Fastnacht a meridie ½ Tag.
2. Sonnab. vor Ostern ante meridiem ½ —
3. Mittwoch nach Exaudi und gehaltenem Examen zur Respiration ½ —
4. Sonnab. vor Pfingsten ante meridiem ½ —
5. Mittwoch nach Pfingsten zur Respiration ½ —
6. Das Vogelschießen 1 —
7. Die Hundstage über genießt die Schule überhaupt nicht mehr als 4 —

Die Privatstunden aber werden täglich Vor= und Nachmittage gehalten.

8. Der Tag vor Michael ½ Tag.
9. Zu Martini a meridie ½ —
10. Vor den Weihnachtsfeiertagen den heiligen Abend ante meridiem ½ —
11. Nach den Weihnachtsfeiertagen wird das neue Jahr eingeholet 2 —
12. An den Jahrmärkten sind 2 Tage frei. (Kann allemal an einem genug sein.) 6 —
13. Ein Tag am Magisterio 2 —
14. Am Gregoriusfeste 1 —

20 Tage

neigt machen, auf ihren Abgang von hier vorzüglich zu denken. Alle einsichtsvolle Pädagogen haben sich in dieser Beziehung weit milder und freisinniger ausgesprochen *), und so wenig man den zu häufigen und ausgedehnten Ferien auf Gymnasien das Wort reden wird, so kann doch auch die eben gegebene Liste für Lehrende und Lernende unmöglich genügend sein. Zu lange Unterbrechungen des Schulfleißes sind offenbar nachtheilig, aber so vereinzelte halbe Tage, wie die hier angegebenen sind, möchten noch weniger zu empfehlen sein; sie gewähren kaum die Ahnung eigentlicher Ferienzeit, und öffnen doch der Unordnung Thor und Thür. Daß Lehrer und ihre Untergebenen auch einmal zur Bereicherung ihrer Kenntnisse, zur Stärkung ihrer Gesundheit verreisen, oder zur Beendigung einer längern wissenschaftlichen Arbeit auch eine längere Muße haben wollen, daran ward sonst nicht gedacht. Denn der Lehrstand war wirklich der in die engsten Fesseln geschmiedete. Auch hier dauerte es noch geraume Zeit, ehe nur einige Freiheit mehr Lehrern und Lernenden vergönnt ward. Mit wenigen Erweiterungen blieb die von Dr. Hofmann erneuerte Anordnung der Feiertage für die Schule bis auf d. J. 1817 die herrschende, und während die hiesige Universität 16 bis 18 Wochen jedes Jahr feierte, gönnte man den Lehrern an der Schule höchstens eine Ruhe von etwa 4 Wochen, die noch in ganzen und halben Tagen vereinzelt war. Mit hoher Weisheit ist die Verordnung des Königl. Preuß. Ministeriums abgefaßt, die den Gymnasien achtwöchentliche Ferien auf das ganze Jahr gestattet, aber den einzelnen Anstalten gewährt, dieselbe nach Maaßgabe ihrer örtlichen Verhältnisse, jedoch mit Vorwissen und Genehmigung des vorgesetzten Königl. Provinzialschulcollegiums so zu vertheilen, wie es gerade am heilsamsten ist. Denn hier haben nicht bloß einzelne

---

*) Niemeyer Grundsätze der Erzieh. und d. Unterr. sieb. Aufl. Th. 2. S. 735 f. schreibt: „Ferien auf Gymnasien in einigen längeren Zwischenräumen zu gestatten, erfordert schon ihr Bedürfniß. In der Regel sind mehr als die Hälfte auswärtige Schüler, die einmal ihre Eltern und Angehörigen sehen wollen, und nur eine zusammenhängende Zeit der Schulfreiheit benutzen können. Um größere Reisen erwachsenen Schülern und den Lehrern selbst gestatten zu können, müssen einmal im Jahre zusammenhängende, wenigstens 3 Wochen hindurch dauernde, Ferien eingeführt sein.

Provinzen, sondern oft auch einander nahe liegende Gymnasien desselben Bezirkes Rücksichten zu nehmen, die den benachbarten fremd sind.

Auch jene Männer, denen obige Verordnung zunächst mitgetheilt ward, empfanden das drückende *) Verhältniß, in das sie dadurch gesetzt wurden, sehr tief. Sie richteten eine von allen unterzeichnete Vorstellung an den Generalsuperintendenten. In ihr dankten sie zuerst für die Sorgfalt, die er durch sein Schreiben abermals der Schule bethätigt habe, erklärten jedoch freimüthig: wie sie sich wunderten, daß in jenem Verzeichnisse ihnen bei einem ohnehin mühsamen Leben mehr Arbeit als ihren Vorfahren auferlegt werde; in den Märkten gestattete selbst die Schulordnung zwei Tage. Wenn bei den Neujahrs- und Gregoriusumgängen ihnen nicht mehr Zeit, als sie selbst brauchten, freigegeben würde, so könnten sie dies nicht begreifen; denn den Umgang selbst würde doch Niemand für eine Erholung ansehen, bei welchem sie genug empfänden, wie sauer es sei, seinen verdienten Lohn vor der Leute Thüren zu holen. Wenn sie in allen Ferien die Privatstunden, die doch billig in jedes freien Belieben ständen, abwarten sollten, so würden sie dadurch des Genusses der Ferien in den Hundstagen ganz verlustig,

---

*) Solche Maaßnahmen weltlicher und geistlicher Aufsichtsbehörden waren es vorzüglich, die so laute und gerechte Klagen der Schullehrer über ihre Lage in früherer Zeit veranlaßten, man sehe Melanthons Rede: „de miseriis paedagogorum in den declamat. p. 142 ff. der Strasburg. Ausg. Hieronimus Wolf in den commentat. de vit. sua in Beziehung auf sein Schulleben und seine wider den Rath und Willen des Vaters fortgesetzte Beschäftigung mit der Philologie S. 793 sagt: „Ea praedixit, quae malo meo, dum scholasticum hoc vitae genus persequor, per annos complures sum expertus. Est enim ea debita stultitiae merces, ut qui nec ipse sapit, nec prudentioribus obtemperat, suis consiliis fruatur. Eorum quidem qui fructus est? Inopia, contemtus, sera poenitentia.“ Und wie sehr lassen sich diese Beschwerden vervielfältigen. Es ist ein Vorzug unserer Zeit, daß es in dieser Hinsicht besser geworden ist, und man in ihr eher Friedrich Jacobs als Melanthon beistimmen kann, vergl. Jacobs Vermischt. Schrift. Th. 1 S. 33 und die epist. ad Döring. S. 7 ff. In diesen Sätzen des ehrwürdigen Veteranen deutscher Schulleute ist das Glaubensbekenntniß des Vfrs. dieser Blätter enthalten, daß nimmermehr unsere deutschen höhern Schulanstalten die Vollkommenheit, zu der sie gelangt sind, ohne jene Ueberzeugung vieler für ihren Beruf begeisterter Männer, erreicht haben würden.

was besonders den Rector träfe. Sie hätten übrigens im Vergleich mit andern Schulen eher zu wenig als zu viel Ferien, könnten auch nicht wie die Herrn Geistlichen die Hülfe der Studirenden in Anspruch nehmen, sondern müßten ihre Arbeiten selbst verrichten: „Demnach," so schließen sie jenes Schreiben, „ersuchen wir Ew. Magnificenz ergebenst, es, wie bisher seit langer Zeit geschehen, bei unsern gewöhnlichen Ferien bewenden zu lassen; da Deroselben aus eigener Erfahrung von Dero Wohlseligen Herrn Vater *) bekannt ist, wie beschwerlich das Leben eines Schulmannes sei. Vielmehr hoffen wir, daß Ew. Magnific. mehr auf die Erhöhung unsers Gehaltes als Vermehrung unserer Arbeit bedacht zu sein geruhen werden; da bei sich vermehrenden pretiis rerum unser weniges Einkommen vor allen andern eine Vermehrung nöthig hätte.

Man kann zugeben, das einiges wenig zur Sache Gehöriges hier mit eingemischt war, ob aber, wie das Consistorium that, den Bittstellern ihre ungebührliche Schreibart mit Recht verwiesen ward, lassen wir dahin gestellt. Im Uebrigen entschied jene Behörde auf Dr. Hofmanns Klage, daß zwar — die Lehrer hatten dafür die gesetzlich bestehende Schulordnung angezogen — in den Jahrmärkten und zu beiden Umgängen 2 Tage Schulfreiheit verstattet sein sollten, im Uebrigen aber man sich nach der Verordnung des Superintendenten zu richten habe. Von den Privatstunden, zu deren Befehlen als solchen man den Grund freilich nicht einsieht, schwieg die Verordnung.

---

*) Hofmanns Vater, Michael Hofmann, war zuletzt Rector in Schneeberg gewesen, wo dieser sein Sohn den 1. Octob. 1703 geboren ward. Uebrigens soll der Werth des Generalsuperint. Hofmann, dessen Gelehrsamkeit und Gaben als geistlicher Redner vielfach gepriesen werden, durch Erzählung der erwähnten Thatsachen durchaus nicht vermindert werden; sie gehörten wesentlich in die Geschichte unserer Schule. Hofmann selbst hat seine Dankbarkeit für sie, die seine Söhne bildete, dadurch an den Tag gelegt, daß er der hiesigen Wittwenkasse für einheimische Prediger und Schullehrer ein Legat von 200 Thlrn. vermachte. Ueber seine sonstige Thätigkeit und Wirksamkeit vergl. man Erdmann Lebensbeschreibungen der Wittenberg. Theologen S. 123 ff. Hier konnte von Dr. Hofmann nur als Schulinspector die Rede sein, und daß er, ungeachtet sein Vater selbst Schulmann gewesen war, hier die Vorurtheile seiner Zeit und seines Standes an den Tag legte, dürfte sich aus dem Erzählten sattsam ergeben.

8. Hindernisse, welche der Aufnahme der Schule entgegenwirkten.

Diese Beschwerden scheinen übrigens die nächste Veranlassung zu einem Aufsatze *) geworden zu sein, in dem die wahren Ursachen, die das Gedeihen des hiesigen Schulwesens hinderten, einfach und wahr aufgedeckt wurden. Sind sie auch zum großen Theile dieselben, welche wir früher erwähnt haben, so mußten doch die Lehrer, eine ihnen gegen Verschulden beigelegte Nachlässigkeit von sich abzuwehren, sie immer wieder und wieder hervorheben. Daher ward dort bemerkt, daß man mit Unrecht die Lehrer der Saumseligkeit anklage, indem die meisten 7 bis 8, ja sogar 10 bis 11 Stunden täglich **) Unterricht ertheilten. Vielmehr käme der Verfall der Schule, recht erwogen, von folgenden Umständen her. Einmal seien bei ihr keine sonderlichen beneficien vorhanden als für das Chor, worin einer ungefähr die Woche 3 bis 4 Groschen erhalte, die an Kleidern und Schuhen darauf gingen. Dessenungeachtet gäbe es viele Vornehme und ansehnliche Bürger, die zwar wohl eine gut besetzte Kirchenmusik zu hören wünschten, aber selbst diese kleine Abgabe ***) scheuten. Zwar würde jährlich an Kleidern, Schuhen und Büchern einmal etwas ausgetheilt, es sei aber nicht hinlänglich. 2. Sei auch kein Convict wie an andern Orten für Auswärtige †) vorhanden.

---

*) Es ist wahrscheinlich, daß der Inhalt jenes Aufsatzes von Hiller selbst herrühre, wenn es auch nicht seine Handschrift, sondern die des vierten Lehrers M. Schupelius ist.

**) Allerdings waren selbst die öffentlichen Stunden vermehrt, und es wurden itzt zweimal in der Woche Vormittags 4 Stunden ertheilt anstatt der sonst gewöhnlichen drei. Hierin waren die Schüler der ersten und zweiten Classe getrennt. Außerdem hielten Hiller und der Conrector Schmid noch eine zahlreiche Menge von Privatstunden, wie aus ihren eigenhändigen Verzeichnissen ersichtlich ist; obwohl es zu bezweifeln ist, daß gerade die Menge der Stunden oder auch die Verschiedenheit der Lehrobjecte ein hinlänglicher Beweis für die fruchtbare Thätigkeit der Lehrer und die gute Verfassung einer Schule liefern können.

***) Klagen der Art lassen sich in mancher Hinsicht noch itzt erheben. Denn ungeachtet mancher Aufforderung sind die Einkünfte, die dieses Institut gewährt, von der Art, daß es selbst, um sich zu erhalten, nicht stark besetzt sein kann und darf, man sehe die Schulnachricht. zu dem Progr. 1826 S. 34.

†) Dieser Punkt verdiente alle Erwägung. Die sonst in den Urkunden

3. Könne man noch weniger mensas ambulatorias bei vornehmen und wohlhabenden *) Leuten wie anderwärts erlangen. Daher der Cantor sich die Schüler zur Musik selbst zuziehe, sie umsonst unterrichten und ihnen Tische geben müßte, dennoch geschehe es oft, daß sie, sobald sie sich tüchtig fühlten, fortgingen, um in andern Städten bessere Unterstützung zu finden. 4. Vornehme und vermögende Leute schämten sich, ihre Kinder in die Schule zu schicken, und sie bei Aermern sitzen zu lassen. 5. Behagte den meisten Eltern die Schulzucht nicht. Daher sie, wenn ihre Kinder nur eine geringe Strafe erhielten, diese herausnähmen, und Privatinformatoren, die durch die Finger sähen, dieselben übergäben. 6. Verstatte man den hohen Verordnungen schnurstracks entgegen Winkelschulen, die in großer Masse auf allen Gassen sich fänden. Dahin zögen insonderheit die Zärtlinge, und die meisten Bürgerkinder, deren Eltern etwas zahlen könnten. Diejenigen, die dieß zu thun außer Stande seien, müßte die öffentliche Schule aufnehmen, der Rector umsonst einschreiben, und eben so die Lehrer unterrichten. Ob alle die Klagen, die wenigstens in vieler Hinsicht gegründet sein mochten, eine Aenderung hervorbrachten, darüber findet sich nirgends etwas aufgezeichnet. Wahrscheinlich ließ man die Sache, wie sie war; ja man rühmte oft später, so kurz war das Andenken an das Vergangene, jene Zeit als die blühendste der Anstalt, und bedachte nicht,

---

erwähnten freien Wohnungen selbst mit Betten sind verschwunden. Die meisten Anstalten haben darin vor der unsrigen große Vorzüge. Aber gerade die Auswärtigen sind es, die bei weitem den Mehrtheil unserer Schüler ausmachen, und so der Stadt selbst großen Nutzen gewähren. Was in dieser Beziehung durch die Gnade Sr. Majestät Unsers allverehrten Königs geschehen ist, wird weiter unten mit Dankbarkeit erwähnt werden.

*) Dieses hat sich zum Vortheil für die Schule in etwas geändert. Seit 1817, wo die Lehrer mit eigenem Beispiele vorangingen, werden in der Regel nahe an 150 Freitische jährlich auswärtigen Schülern von den Einwohnern liebreich gegeben. Es ist dies bei den so vielfachen Anforderungen unserer Zeit und Stadt an die Mildthätigkeit derer, die geben können, gewiß mit innigem Dank anzuerkennen. Möge dieser Sinn unter uns aufrecht erhalten werden. In Ermangelung anderer Unterstützungen wird dadurch manches Gute gestiftet, und es bleibt dies immer ein Capital, das auch dem kommenden Geschlechte noch Zinsen trägt.

wie dornenvoll der Pfad gewesen war, auf dem auch Hiller und Schmid wandelten.

9. Hillers Abgang. Andre Lehrer dieser Zeit.

Hiller, der schon im J. 1750 eine Professur *) an der Universität erhalten hatte, ward im Ausgang von 1756 Professer der Poesie an derselben, und legte daher den 26. Decemb. ds. Js. seine Schulstelle wieder. Nach Christian Cruses **) Tode im J. 1767 erhielt er den Lehrstuhl der Beredtsamkeit, und blieb bis zu seinem Ende den 24. Juli 1790 in diesem Amte. Hiller, der zugleich einen vollständigen philosoph. Cursus und theologische Vorlesungen hielt, erwarb sich in seiner fast 50 jährigen Wirksamkeit große Verdienste um die hiesige Universität; denn er war einer der beliebtesten und am häufigsten besuchten Lehrer seiner Zeit. Er gründete eine Pflanzschule für künftige Lehrer an Gymnasien, und seine Empfehlungen wurden, zumal er auch als praktischer Schulmann seine Trefflichkeit genügend bewährt hatte, gern berücksichtigt. Daher er bei seinen Zuhörern in großem Ansehn stand, und viele seine Verdienste um ihre wissenschaftliche Bildung mit dankbarem Herzen priesen. ***)

Unter den genannten Rectoren arbeiteten an der Schule 1. als Conrectoren M. Gottfried Wagner vom 16. Juli 1711 bis zum 16. Decemb. 1744. 2. M. Theodor Gottlob Groll=

---

*) Es war die des Natur= und Völkerrechtes, in der, da sie eine Professur neuer Stiftung war, der jedesmalige Inhaber nicht aufrücken konnte, sondern immer letzter Professor in der philosoph. Facultät blieb.

**) Vergl. über diesen Mann Adelung Forts. und Ergänzung zu Jöchers Gel. Lex. Th. 2 S. 161 ff.

***) Man vergl. z. B. die Hillers Rede im J. 1761, wo er wieder Decan bei der philosoph. Facultät war, bei der öffentlichen Promotion von 60 Magistern der freien Künste, angehängten Lebensbeschreibungen dieser angehenden Gelehrten, von denen er mehrere nicht bloß auf der Universität, sondern auch in der Schule vorgebildet hatte. Die Rede selbst behandelt ein auf die im Herbste v. Js. erlittene Verheerung Wittenbergs bezügliches Thema, und führt die Aufschrift: de praesidiis melioris fortunae Vitembergae urbi fatali expectandis. Ueber Hillers Schriften sehe man Meusel Gel. Teutschl. 4. Ausg. Th. 2 S. 141 und d. ersten Nachtr. S. 282.

mann vom Januar 1745 bis im Juli 1748. 3. M. Samuel Gottfried Schmid *), berufen den 14. Mai 1749.

Die dritte Stelle und das dazu gehörige Cantorat versah von 1712 bis zum 23. August 1732 Joh. Gottfried Thomä, aus Pesterwitz im Meißnischen. Nach seinem zur angegebenen Zeit erfolgtem Tode ward Joh. Philipp Wezke, aus Gottleube, den 20. Septemb. 1732 zu dieser Stelle so wie der eines Organisten berufen.

Der vierten Classe stand Joh. Christian Panther **) vom 18. Novemb. 1727 bis zu seinem Tode den 20. Januar 1751 vor. Ihm folgte sodann 2. M. Daniel Gottlieb Schupelius, aus Thorn, berufen den 27. März 1751.

In der fünften Classe waren Lehrer 1. Joh. Horwein ***) vom 28. Octob. 1720 bis zum J. 1733, wo er hier starb. 2. Joh. Daniel Jorisch, vorher sechster Lehrer, vom 19. Decemb. 1733 bis 1751, wo auch er starb. 3. M. Joh. Georg Lieberwirth, berufen zu dieser Stelle in der ersten Hälfte des Jahres 1751.

Endlich hatte auch die sechste Classe innerhalb dieses Vierteljahrhunderts drei Lehrer. Diese waren 1. Jorisch bis im Decemb. 1733. 2. Lieberwirth, vom Decemb. 1733 bis in den Mai 1751. 3. M. Johann Gottlieb Tischer, bisheriger Mädchenlehrer zu Colditz, der nach vorgängiger Probe den 24. Mai 1751 die sechste Stelle an hiesiger Schule bekam.

---

*) Schmid, der im J. 1748 hier promovirte, war aus Falkenhain bei Wurzen, wo sein Vater Gottfried Schmid Prediger war, siehe Dietmann sächs. Priestersch. Th. 5 Abth. 2 S. 731.

**) Der Quartus Panther hat nirgends, so oft er auch seine Classen und Stunden verzeichnet, eine weitere Nachricht von sich beigefügt, und da auch in seiner Vocation darüber nichts bemerkt ist, so hat es mir nicht gelingen wollen, das Vaterland dieses Mannes, der 31 J., erst als Sextus dann als Quartus hier lehrte, auszumitteln.

***) Horweins Sohn, Dr. Joh. Theophilus Horwein, ein Zögling der hiesigen Schule, verwaltete verschiedene Predigtämter und war zuletzt Pastor und Superintendent in Dahme, auch ist er mehrfach als theologischer Schriftsteller aufgetreten, sieh. Dietmann sächs. Priestersch. B. 4 S. 240 ff. Für die hiesige Schule vermachte er ein Legat, dessen Zinsen den Lehrern der beiden untern Classen, deren Einnahmen damals sehr gering waren, zufließen sollten.

Zweiter Abschnitt.

Die Jahre des Verfalls und Stillstandes 1756 — 1794.

1. Einleitung. Besetzung des Rectorats.

Wenn auch Sachsen schon an den beiden ersten Schlesischen Kriegen Antheil genommen hatte, und der zweite mit empfindlichen Verlusten für diesen Staat verbunden war, so war doch die hiesige Gegend nicht unmittelbar der Schauplatz des Krieges gewesen, und der Dresdner Frieden vom 25. December 1745 hatte die gestörte Ruhe bald wieder hergestellt, ein zehnjähriger Frieden die dem Churfürstenthume Sachsen geschlagenen Wunden geheilt. Ganz anders war es bei Hillers Abgange von der hiesigen Schule in dem letzten Monate 1756. Ein trüber Himmel breitete sich damals über ganz Sachsen aus, und der eben begonnene siebenjährige Krieg häufte eine Fülle von Aufopferungen und Bedrängnissen auf das erschöpfte Volk. Unter diesen Umständen war der Rücktritt jenes Mannes für die hiesige Schule ein doppelt schmerzlicher Verlust. Bedurfte sie für ihre Erhaltung stets eines gewandten und erfahrenen Leiters, so war ihr derselbe in den Tagen der Noth und Gefahr weit dringender nöthig, um das wankende Gebäude des kleinen Schulstaates mit Festigkeit stützen und erhalten zu können. Wie jede Wahl eines neuen Oberhauptes selbst an einer blühenden Anstalt ihre eigenen Schwierigkeiten hat, so ist diese noch unendlich bedenklicher für eine Schule, die was sie ist nur eben erst durch die geschickte und weise Führung des abgehenden Vorstandes ward, wie dieß hier der Fall war. Sie wird noch verwickelter, wenn sie in eine Zeit fällt, die schon an sich mehr den Besorgnissen und Befürchtungen als den Hoffnungen und Erwartungen Raum gibt.

Alles dieß fand gegenwärtig hier statt, und es war daher den Behörden nicht zu verdenken, daß sie langsam und bedächtig zu Werke gingen. Zuerst ward dem Rector zu Torgau M. Schwarz

die Stelle angetragen *), und er schien nicht abgeneigt sie anzunehmen. Allein ein Schreiben des Stadtrathes zu Torgau vom 18. Febr. 1757, worin ihm für die Zukunft Versprechungen gemacht wurden, bewog ihn, den noch nicht feststehenden Entschluß aufzugeben. Unter den übrigen Bewerbern richtete man vorzüglich sein Augenmerk auf den Rector in Kloster-Donndorf M. Messerschmid, den Conrector Schmid und M. Reiz. Jedoch erklärte diesen der Generalsuperintendent Dr. Hoffmann für zu jung, und so ward nur von dem ersten eine Probe gehört. Sie befriedigte allgemein, und daher ward Messerschmid den 27. April 1757 einstimmig zu Hillers Nachfolger bestimmt, worauf er den 22. des folgenden Ms. feierlich eingeführt ward. Es findet sich keine Anzeige darüber, wie es kam, daß der fleißige und um die Schule verdiente Conrector Schmid übergangen ward, aber ein Mißgriff war diese Wahl, wie die nachfolgenden Jahre auswiesen, immer. Jener nämlich war, wenn er vielleicht auch an Gelehrsamkeit Hiller nicht erreichte, gewiß ein brauchbarer Schulmann, und bewährte dieß auch während Erledigung der ersten Stelle; ja seine Mitwirkung war auch in der Folge noch wohlthätig, und das in schwerer Zeit. Sein Charakter scheint gleichfalls alle Achtung und Anerkennung zu verdienen. Es zeugen vortheilhaft dafür die wenigen aber herzlichen Zeilen, welche er dem von ihm angefangenen Schulbuche im J. 1757 vorsetzte. „Gott schenke, schreibt er, unserer Schule allezeit solche Lehrer, die in seiner Furcht ihr Amt treulich und mit Freuden thun; die allen Undank, den die meisten erfahren, großmüthig zu verachten wissen, und von ihm allein den Lohn in Gnaden erwarten. Er lasse aber auch ihre Schüler aufwachsen Ihm selbst zum Preise und unserm vor itzt bedrängten Vaterlande zum Nutzen und Zierde.

---

*) M. Friedrich Immanuel Schwarz war vorher hier Adjunct der philosoph. Facultät und Custos der Universitätsbibliothek. Erst im Sommer 1756 ward er Rector in Torgau, schon 1758 in gleicher Eigenschaft an die Fürstenschule zu Grimma berufen. Später war er Pastor u. Superintendent in Penig und nachher in Zeitz, zuletzt Prof. der Theologie zu Leipzig, sieh. Weiz Gel. Sachsen S. 229. Seine Gattin, mit der er sich im J. 1758 verband, war eine Tochter des hies. Generalsuperint. Dr. Hofmann, sieh. Monum. Acad. Viteberg. vom J. 1758.

Er erhalte dieselbe in ihrem bisherigen Flor und schütze sie wider alle ungegründete Verlästerung und die listigen Nachstellungen derer, die sie unter dem Scheine einer affectirten Heiligkeit oder aus andern mißgünstigen Absichten zu schwächen suchen *)."

2. Nachtheilige Einwirkungen des siebenjährigen Krieges.

Dem frommen Wunsche des Conrector Schmid für Erhaltung des Flors der Schule waren die verhängnißvollen Ereignisse jener Jahre nicht günstig. Die Gefahr einer Belagerung im J. 1760, die im Herbste wirklich eintrat, vertrieb die wenigen auswärtigen Schüler, zumal da auch das Gebäude für die Besatzung zum Lazareth mußte eingeräumt werden. Der Drang der Umstände gestattete keine sonderliche Berücksichtigung der Schule, weswegen die öffentlichen Prüfungen, die in den Jahren 1757 und 58, wie früher, zweimal angestellt wurden, mehrere Jahre hindurch ganz wegfielen, und nur erst wieder 1762 und 65 erwähnt werden. Selbst der neu ernannte Rector gab die Schule so ziemlich auf. Er war um Ostern 1761 nach Leipzig und von da zu seiner in Weißenfels wohnenden Mutter gereist, und ohne die Verlängerung seiner Abwesenheit nur im Geringsten zu entschuldigen, war er im Juli noch nicht zurück. Um diese Zeit ward er durch ein Schreiben des Magistrats, welchen das Consistorium dazu veranlaßt hatte, zu schleuniger Rückkehr aufgefordert. Diese erfolgte zwar, doch entschuldigte er sich nicht einmal seiner langen Abwesenheit halber, und man scheint dazu geschwiegen zu haben **). Außer diesem durch Messerschmids lange Entfernung verursachten Nachtheil in den ersten Classen litt die Schule noch dadurch, daß man nach dem im J. 1760 erfolgten Tode des

---

*) Diese Klagen Schmids werden eine Gewähr liefern, daß die Schulen, die Gymnasien besonders, schiefen Beurtheilungen stets ausgesetzt waren. Hat man doch auch in unsern Tagen den Verfall der Religion und Sittlichkeit nicht selten den Gymnasien beizumessen gesucht. So wenig auch zu läugnen sein möchte, daß sie gerade für Verbreitung beider sehr wohlthätig gewirkt haben.

**) Der Conrector Schmid hatte um Entschädigung für die lange Verwaltung beider Stellen bei dem hies. Consistorium gebeten. Wahrscheinlich glich sich Messerschmid mit diesem aus; denn es wird nur so viel bemerkt, daß der Rector nach seiner Zurückkunft über seine so lang ausgedehnte Abwesenheit nicht einmal irgend eine Entschuldigung vorgebracht habe.

fünften Lehrers Lieberwirth seine Stelle, weil keine Schüler mehr in dieser Classe waren *), nicht wieder besetzte. Das im October d. Jrs. durch die Kaiserlichen und Reichstruppen erfolgte Bombardement war so wie für die ganze Stadt auch für die Schule von beträchtlichem Schaden, und verringerte neben der Noth, die es auf die Lehrer häufte, die Anzahl der Schüler noch mehr. Als im Anfange des Jrs. 1762 auch der sechste Lehrer Tischer erkrankte, verlangte das Consistorium die Besetzung der nun fast 2 Jahre offenen 5. Lehrstelle bei der Schule. Nach mehrern abgelegten Proben ward der Candidat der Theologie M. Köhler den 8. Mai 1762 dafür berufen. Unterdessen aber war auch der 6. Lehrer Tischer gestorben, und an seine Stelle kam der M. Richter, der eine Probe um das Amt eines Quintus nach Köhler abgelegt hatte, gewählt den 30. Juli 1762. So war noch vor Beendigung des siebenjährigen Krieges das Lehrercollegium an hiesiger Schule wieder vollständig. Mit dem Anfange des nächsten Jrs. aber erhielt Sachsen durch den Hubertsburger Friedensschluß die lang und schmerzlich entbehrte Ruhe. Jetzt erst ward das Schulgebäude wieder in bewohnbaren Stand gesetzt, aber von den Früchten, die Hillers Thätigkeit der Schule auch für die nächsten Jahre gezeigt hatte, war unter diesen Schrecken und Unruhen Manches verloren gegangen. **)

3. Abgang des Conrectors Schmid. Der Verfall der Schule wird bemerklicher.

Noch immer aber hatte sich, so lange Schmid gleichsam als guter Genius der Schule zur Seite stand, wenigstens ein Schatten des frühern guten Zustandes erhalten. Als aber dieser Mann durch die bisherigen Erfahrungen entmuthigt höhern Orts um eine Predigerstelle sich bewarb, und diese im Anfange des Jrs. 1764 in Rahmsdorf unter der Ephorie Zahna bekam, so legte

---

*) Bei der itzigen großen Zahl schulfähiger Knaben in der Communalschule ist die damalige Leere in der combinirten fünften und sechsten Classe, die zusammen nur 38 Schüler hatten, sehr auffallend. Der Beschluß, die 5. Stelle nicht wieder vor der Hand zu besetzen, ward den 28. April 1761 gefaßt, und durch den Grund unterstützt, daß das Aerarium in sehr mißlichen Umständen sei.

**) Doch ward diese Wiederherstellung, wie weiter unten angeführt werden soll, damals sehr kärglich vorgenommen.

er sein hiesiges Amt nieder *), und mit seinem Abgange ward auch das Sinken der Schule sichtbarer. Die Stimmung der Vorgesetzten war, wovon viele Ereignisse zeugen, gegen Messerschmid nicht die freundlichste, und man kann nicht läugnen, daß sein Benehmen dazu einige Veranlassung gegeben hatte. Dieser Mißmuth zieht sich durch die lange Amtsführung dieses Mannes hin, und sie scheint mitgewirkt zu haben, daß für die Anstalt, so sehr sie es auch bedurfte, gar nichts geschah. Er selbst ward dadurch immer verstimmter, und auch dieß wirkte auf die Schule nachtheilig zurück. Zwar waren seine nächsten Amtsgenossen die Conrectoren Barth, Schütze und Henrici, welche in kurzen Zwischenräumen auf einander folgten, wissenschaftlich gebildete Männer und eifrige Lehrer; allein sie waren theils nur wenige Jahre in diesem Amte, theils vermochten sie auch allein nicht, der Schule Alles zu werden. Ja selbst der häufige Wechsel dieser Stelle war für das Ganze ein Schaden.

Ungerecht würde es sein, wollte man, was damals die fast allgemeine Ueberzeugung war, dieses bemerkte Sinken der Schule nur auf Messerschmids Rechnung setzen. Denn es trugen dazu eine Menge anderer Ursachen bei, die man freilich übersah, weil, was itzt sich anders gestaltete, Hiller wenigstens eine volle erste Classe aufzuweisen hatte. Der Mangel an einem guten Vorbereitungsunterrichte in der dritten und vierten Classe blieb nach wie vor fühlbar; dieselbe Scheu auf der einen und der nämliche Widerwillen der Eltern auf der andern Seite, ihre Kinder gerade dieser Classe anzuvertrauen, waren nicht vermindert worden. Dem einen Theile waren die Lehrer und Gegenstände dieser Abtheilungen zu niedrig und unzweckmäßig, dem andern zu hoch und nutzlos. Dazu kam die üble und verderbliche Sitte, daß einzelnen Schülern der ersten Classe gestattet ward, nur die Privatstunden oder gar die horas privatissimas, wie man es nannte, bei diesem oder jenem Lehrer zu besuchen. Diese entzogen sich dann den

*) In einer handschriftlichen Bemerkung heißt es ausdrücklich: der Conrector Schmid sei aus Verdruß von hier fortgegangen. Gründe dazu konnte er wohl haben. Denn man hatte ihm, als er früher um die Pfarrstelle zu Dobien nachsuchte, bei der Schule zu bleiben veranlaßt, ohne daß doch die damals gegebenen Versprechungen erfüllt wurden.

Stunden und mithin auch der Aufsicht des Lehrers ganz. Denn wer z. B. die Privatstunden des Conrectors besuchte, gehörte nicht zu den Schülern des Rectors und so umgekehrt. Durch solche Verstattungen mußte Eifersucht unter den Lehrern *), Neckerei unter den Schülern sich selbst verbreiten, und an eine gleichmäßig durchgeführte Schulzucht, an einen in einander eingreifenden von der letzten bis zur ersten Classe fortgehenden Lehrplan, den doch selbst die alten hiesigen Einrichtungen mit Recht vorschrieben, war nicht mehr zu denken. Dennoch dauerte dieses, aller gesunden Pädagogik Hohn sprechende, Uebel bis zur gänzlichen Umbildung des Schulwesens im J. 1817 fort. Herrschte es auch nicht in jenem Umfange mehr, so gab es doch noch manche Spuren, die daran erinnerten. Ein großes Verdienst der neuen Einrichtung war es, diese Gebrechen wenigstens in den Gymnasialclassen mit der Wurzel ausgerottet zu haben. Wie ungleich und störend aber diese Gestalt der Dinge in früherer Zeit sein mußte, beweisen wir wenigstens durch ein Beispiel. Der Conrector Schütz führt bei Aufzählung seiner Schüler im J. 1770 nach sechs öffentlichen 4 Privatschüler und außerdem noch 3 auf, die nur seine ganz besondern Lehrstunden besuchten. Es mochte darin ein Hülfsmittel für die liegen, die über das, was in den öffentlichen Stunden gelehrt ward, hinausgehn wollten; allein daß die Schule durch solche gesetzlich erlaubte Bestimmungen in ihrem Innern zerrüttet ward, und ein organisches Ganzes zu bilden aufhören mußte, leuchtet von selbst ein.

4. Versuchte Begründung einer Realschule zu Wittenberg.

Noch scheint ein anderer wenig bekannter Umstand besonders in den funfziger und im Anfange der sechsziger Jahre des acht-

---

*) Es ist dieß, zumal bei so geringem Gehalte wie der hiesige war, so natürlich, daß es nicht anders kommen konnte. Auch wäre es Unverstand, darüber dem einzelnen Lehrer, der durch die Noth fast gezwungen war, auf solche Nebenvortheile, die nur zu leicht seinen Amtsgenossen nachtheilig wurden, zu denken, Vorwürfe machen zu wollen. Man weiß ja, daß selbst unter Geistlichen an einer und derselben Kirche nicht selten solche Beweggründe das friedliche Vernehmen stören. Um so mehr ist es Pflicht der höhern Behörden, solche Steine des Anstoßes möglichst aus dem Wege zu räumen.

zehnten Jahrhunderts einen nachtheiligen Einfluß auf die Schule geäußert zu haben, den wir bei dieser Gelegenheit mittheilen wollen; obgleich die sehr mangelhaften Nachrichten, die darüber uns vorliegen, die Erzählung selbst unvollkommen machen müssen. Der Streit in der Erziehungswissenschaft über das, was eigentlich der Jugend zu lehren und zu wissen nöthig sei, ist so alt als der Jugendunterricht selbst. Es braucht dieß kaum erinnert zu werden, da es dem, welcher sich nur einigermaßen mit der Theorie des Schulwesens beschäftigt hat, hinlänglich bekannt *) ist. Dennoch hat es zu allen Zeiten Eiferer gegeben, die aus Unkunde mit den frühern Erscheinungen auf diesem Gebiete ihre vermeintlich neuen Entdeckungen der Welt und der ihre Weisheit anstaunenden Menge als etwas Unerhörtes anpriesen, und gewöhnlich Bewunderung, Beifall und Nachahmung einernteten. So lebten auch schon vor Basedow und denen, welche die Erziehung nur auf das Nützliche und Praktische hingewiesen wissen wollten, und den Menschen, unbekümmert um seinen unsterblichen Geist, nur für irdische Zwecke gleichsam abzurichten versprachen, nicht Wenige, die auf Realkenntnisse drangen, die bisherigen Uebungen, die zunächst auf die alten Sprachen und die Einprägung der christlichen Religion abzweckten, entweder ganz verwarfen, oder doch sehr beschränkten **). Denn gewöhnlich gestattete man nur etwas La-

*) Vergl. Schwarz Geschicht. d. Erzieh. Th. 2. S. 344 ff.

**) Will man lieber sagen, daß sich das Bedürfniß aussprach, die Bildung des künftigen Gelehrten oder Geschäftsmannes von der Erziehung des Bürgers und Gewerbkundigen zu trennen, so kann man richtig verstanden dagegen nichts einwenden. Die Nothwendigkeit dieser Trennung ist lange gefühlt, in unsern Tagen von den Meisten anerkannt, und an vielen Orten in das Leben getreten. Ein Rückschritt würde es daher sein, wenn man Beides je wieder bei uns verbinden zu können wähnte. Für beide Berufsarten möchte freilich am zweckmäßigsten da gesorgt sein, wo wie bei dem Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin eine Realschule mit verbunden ist, die solche Schüler, denen es an Kräften oder Neigung zum Studiren fehlt, in sich aufnehmen und zweckmäßig für ihren Beruf vorbereiten kann. Aber man glaube ja nicht, daß sich beide Zwecke zu derselben Zeit, in den nämlichen Classen und Stunden erreichen lassen. Jedoch sind wir nicht in Abrede, daß es bei dem sonst vorgebrachten Lehren darüber ein Fehler war, daß man das Kind nicht frühzeitig genug zu seiner dereinstigen Bestimmung anleiten zu können glaubte, und darüber die eigentliche Bildung des Geistes, die sich aus

tein, was man in den damaligen Verhältnissen noch nicht ganz entbehren zu können glaubte. Ein solches Realinstitut war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Berlin eröffnet worden. Dieser Erziehung auch in Sachsen und zwar in Wittenberg Eingang zu verschaffen, war der Entschluß eines edeln Vaterlandsfreundes, der was er that gewiß aus reiner Absicht und mit dem eifrigen Willen, dem Volke zu nützen, that, des damaligen Amtshauptmannes des Churkreises Grafen von Hohenthal auf Falkenberg. Da er aber voraussah, wie viel Widerspruch er finden möchte, so wirkte er sich zuerst von dem damaligen Landesherrn, dem Könige Friedrich August, ein Privilegium aus, daß seine zu errichtende Realschule mit Waisenhause in der Vorstadt Wittenberg, wozu er ein Haus schenkte, unmittelbar unter die Landesregierung *) zu Dresden gestellt werde, ohne daß dem Consistorium und den übrigen Behörden Wittenbergs eine Aufsicht darüber gestattet sei; selbst der für Religion angestellte Lehrer sollte nur vom hiesigen Generalsuperintendenten geprüft werden, und über

---

diesem selbst entwickelt, nur als Nebensache betrachtete. Darum sind unsere Real- und höhern Bürgerschulen, die jenen Bedürfnissen abzuhelfen suchen, und zugleich der Erweckung einer freiern Geistesthätigkeit mehr Spielraum gewähren, jenen frühern Instituten vorzuziehn; zumal wenn sie, wie dies oft der Fall ist, auf reifere Jünglinge, nicht auf Kinder berechnet sind.

*) Es ist dies ein Beweis, wie wenig der Graf von Hohenthal Zutrauen zu den hiesigen Behörden hatte, und läugnen läßt sich nicht, daß oft die Aufsichtsbehörden über die Schulen, welche die Sache nur als ein lästiges Nebengeschäft betrachteten, der Erziehung und ihrer Verbesserung viel schadeten. Die Geschichte unserer Schule bietet dazu manchen Beitrag, und die Klagen, die noch neuerlich Baumgarten-Crusius in seinen Briefen über Bildung auf Gelehrtenschulen S. 14 ff. darüber erhob, zeigen wenigstens, daß hier noch mancher Uebelstand zu entfernen sei. Die hochherzige Preußische Regierung steht auch darin vielen als Muster da. Nicht genug, daß Sie mit Freigebigkeit für Ausstattung und Gründung von Gymnasien, Seminarien und Schulen aller Art sorgt, sucht sie dieselben auch in ein Verhältniß zu setzen, in welchem die angestellten Lehrer, ohne gerade von aller Aufsicht entbunden zu sein, die vielmehr geregelter und umsichtiger als irgendwo ist, mit Freudigkeit ohne solche Beschränkungen, wie sie sonst waren, für ihren Beruf leben können. Die andere Seite dieser Concession, die dem Grafen von Hohenthal verliehen ward, faßte der Stadtrath auf, denn verhehlen läßt sich nicht, daß eine so frei dastehende Schule jeder neben ihr befindlichen gefährlich werden konnte, ja fast mußte.

diesen Theil des Unterrichts derjenige ordinirte Prediger in Wittenberg, den er selbst dazu ernennen würde, die Aufsicht haben. Diese Concession ward dem Grafen Hohenthal den 26. April 1756 ertheilt, aber der hiesige Stadtrath wandte den 26. Mai d. Jahres dagegen eine unterthänige Appellation ein. Dennoch kam die Sache zu Stande, und die Schule ward eröffnet. Zu ihrem Inspector ward den 15. October 1756 Joh. Henning Freeßdorf, aus Barby, von der Realschule zu Berlin berufen, der aber schon den 21. Mai 1757 starb. Durch die Wohlthätigkeit ihres Stifters und andere Beiträge, auf die man gleich bei der Anlage rechnete, besaß die Schule eine ziemliche Sammlung von Modellen und Zeichnungen; sie gab vornämlich Unterricht in technischen Gewerben und Handwerken, zu welchem Ende ihre Schüler und Schülerinnen die Werkstätten in der Stadt besuchten. Gewiß hatte dieß Alles mannichfachen Nutzen, aber läugnen läßt es sich nicht, daß der praktische Zweck zu sehr vorherrschte. Die Anstalt selbst ging, nachdem ihr Gebäude 1759 abbrannte, zu Grunde, den Boden, wo sie stand, schenkte der edle Gr. von Hohenthal dem hiesigen Magistrate, und die letzten Schicksale derselben sind in Dunkel *) gehüllt. Hatte der Rath befürchtet, daß diese Schule der hiesigen nachtheilig werden würde, so war diese Besorgniß nicht ungegründet, und die Art und Weise, wie sie Schüler anzuziehn suchte, war eine etwas

*) Das Beste über diese Schule giebt kurz Klügel in der Vorrede zu Georgis annal. acad. Viteb. S. 61. Von den dort angeführten über diese Schule erschienenen Programmen ist mir nur eins in die Hände gekommen unter dem Titel: Vergnügende Schuluntersuchungen. Die zweite Abhandlung, Wittenb. auf Kosten des Waisenhauses 1756. 56 S. 8. Sein Verfasser ist Johann Richter, erster Lehrer bei der Realschule. Es handelt über die Art die Geschichte vorzutragen, und gibt Kenntniß über den herrschenden Geist in dieser Schule. Uebrigens ist dieser Lehrer nicht, wie es bei Klügel scheinen könnte, hier gestorben, sondern er war später Prediger zu Nostiz bei Löbau, vergl. Weiz Gel. Sachs. S. 198. Jedoch wird dort und auch in andern Litteraturgeschichten irrig behauptet, daß er ein Schüler der Realschule gewesen sei, was schon der Zeit nach unmöglich ist. Für den Unterricht im Waisenhause erschien auch ein eigenes Lehrbuch in drei Abtheilungen oder Sammlungen, die erste von den Sprachen, die zweite von der Religion, die dritte von der Historie. Wittenberg, auf Kosten des Waisenhau. 1757. 8. Ueber den Gr. von Hohenthal vergl. Nekrolog d. Jahres 1794. S. 171 ff.

handgreifliche. Ein Schüler R. war, so erzählt der vierte Lehrer Schupelius, ohne alle Meldung in die Realschule gegangen, er suchte zwei andere Püschel und Franke gleichfalls dahin zu lokken, nach manchem Versuche folgte der erste, beide zusammen veranlaßten den dritten auch dazu; jeder einzelne war in der Zwischenzeit von einem Monate weggeblieben. Nun stürmt, so heißt es, dieß dreifache Kleeblatt auf Seydeln sehr los, beunruhigt ihn seiner Aussage nach unaufhörlich auf der Gasse, auf dem Kirchhofe, und wo er sich sehn läßt, wird er angefochten. Will er sich nun nicht bereden lassen, so wird ihm mit Schlägen gedrohet. Zuverlässig lag dieß Verfahren nicht in der Absicht des großherzigen Stifters, aber es mußte sich in einer Anstalt, die so unabhängig war, gleichsam von selbst machen. Daher trug sie wohl auch das Ihrige bei, unsere Schule noch mehr niederzudrücken, doch war ihre Dauer zu kurz, als daß sie eigentlich gefährlich hätte werden können. Man weiß auch nicht, ob es nicht für das Ganze besser gewesen wäre, wenn sie länger bestanden *) hätte. Sie wäre wenigstens sehr geeignet gewesen, den Behörden über die Unzulänglichkeit der hiesigen Schuleinrichtungen die Augen zu öffnen, und sie zu veranlassen, wollten sie anders die städtischen Schulen nicht ganz eingehn lassen, auf Mittel zu sinnen, sie in eine bessere Verfassung zu setzen, wofür eine Erhöhung der Lehrergehalte das dringendste Bedürfniß **) war. Denn das so nie-

---

*) Es ist wenigstens nach dem einzigen von mir eingesehenen Programme wahrscheinlich, daß die Realschule auf das hiesige System des Unterrichts einen vortheilhaften Einfluß hätte ausüben können. Sind auch viele Vorschriften, die der genannte Richter in dieser Schulschrift aufstellt, für unsere Tage veraltet, so waren sie doch damals neu, und machten gewiß Aufsehn. Woher es kam, daß diese Schule, mit geringen Mitteln begonnen, schnelle Fortschritte machte, wiewohl sie auch viele außerordentliche, selbst landständische, Unterstützung genoß.

**) Man hielt dieß Bedürfniß geraume Zeit hindurch um deswillen für weniger nöthig, weil es bei Anwesenheit der Universität nie an Privatinstituten oder sogenannten Winkelschulen fehlte. In ihnen sahen die Behörden nicht selten ein zweckmäßiges Mittel, die Lehrer an der Hauptschule, besonders die in den untern Classen, zum Wetteifer anzureizen, woraus zum Theil jene große, selbst gesetzlich unerlaubte, Nachsicht geflossen zu sein scheint. Auch befanden sich viele dieser Lehrer in ihrer Sphäre sehr wohl und besser als die ordentlich

drige Einkommen dieser Aemter war die erste Ursache des so häufigen Lehrerwechsels.

5. Uneinigkeiten unter dem Lehrercollegium.

Neben dieser peinlichen Lage, in der sich die hiesige Hauptschule befand, störte noch innerer Zwiespalt den Frieden der Lehrer und verwirrte das unter Hiller stets erhaltene gute Vernehmen. Auch davon war ihr geringer Gehalt und die Eifersucht, mit der sie wechselseitig auf einander zu blicken gewohnt waren, die erste Ursache. Zwar bestand nicht mehr die noch unter Boden herrschende Verfassung, nach der die drei untern Lehrer zum großen Nachtheil ihrer Einnahme das ganze Schulgeld ihrer Classen berechnen mußten, und davon nur eine geringe Summe erhielten. Dafür aber mußte jeder Schüler in den untern Classen über die wöchentlichen 6 Pf. Vierteljährig noch 2 gr. zahlen, in den 4 obern aber 4 gr., was man Quartalschulgeld nannte. Dieses Geld, von dem die Choristen und Currentschüler frei waren, floß in eine gemeinschaftliche Casse, und ward von dem Rector in einer vierteljährigen Zusammenkunft den Lehrern berechnet und vertheilt. Die Theilung war nach den nämlichen Grundsätzen, die wir schon kennen gelernt haben, und der Rector erhielt dafür, daß er die Rechnung machte, noch einen Thaler voraus. Bei der ungleichen Vertheilung und der Schwäche der vier obern Classen, zumal da in ihnen besonders in der dritten und vierten die meisten Singschüler waren, die Privatisten aber nicht beitrugen, konnte es nicht anders kommen, als daß die beiden untern Lehrer mehr abgeben mußten, als sie erhielten *). Außerdem hatten sie bei Eintreibung dieser zwei Groschen, die vielen Eltern über das gesetzliche

---

Angestellten; nur war ihr Glück oft sehr vorübergehend, und sie wurden doch zuletzt Candidaten des Stadtversorgungshauses.

*) Dieses so natürliche Verhältniß war damals dem vierten Lehrer Schupelius, der es mit den Obern hielt, für seine Classe noch nicht klar. In der Folge, wo auch diese Classe bedeutend zunahm, veranlaßte jene Einrichtung auch ihren Lehrer zu Beschwerden. Sie bedachten nicht, oder es war in Vergessenheit gekommen, daß sie ehemals selbst das Schulgeld berechnen mußten. Die natürliche Folge in spätern Zeiten war die, daß die Lehrer der untern Classen wegen ihrer großen Schülerzahl sich besser standen als die der eichen Gymnasialabtheilungen.

Schulgeld zu sein dünkten, manche Verdrüßlichkeiten, ja es blieben ihnen, wie natürlich war, deswegen Schüler aus. Daher war es ihnen nicht ganz zu verargen, wenn sie in Eintreibung des Quartalschulgeldes nicht eben zu streng waren. Damit aber waren die andern Lehrer, welche ihre Einnahme geschmälert sahen, unzufrieden; sie verlangten, gestützt auf eine Verordnung des Generalsuperintendenten, die Specification damit im Reste seiender Schüler. Dieß unterblieb und so wurden auch die vierteljährigen Zusammenkünfte ausgesetzt, bis endlich der Conrector Schütze den Muth hatte, die Sache durch öffentliche Verhandlungen 1774 schlichten zu wollen. Allein man verfuhr dabei nicht mit gehöriger Ruhe, die obern Lehrer behaupteten, es sei unbedingte Pflicht, die alten weisen Einrichtungen aufrecht zu erhalten, die beiden letzten Lehrer Köhler und Richter entgegneten, daß ein langes Unrecht kein Recht werde, und es Pflicht eines redlichen Mannes sei, unter welchen Verhältnissen es auch geschehe, dagegen seine Stimme zu erheben. Laut klagten sie daher über diese ihnen lästige und nachtheilige *) Einrichtung. Das gute Vernehmen ward ungeachtet Schütze's festen Willen nicht hergestellt, die in der Asche glimmende Uneinigkeit nicht erstickt; ja es scheint, daß nach dem bald erfolgten Abgange des Conrector Schütze Alles blieb, wie es vordem gewesen war.

6. Eingeleitete Untersuchung des hiesigen Consistoriums über den Zustand der Schule. Ihr Resultat.

Als im Jahre 1775 Schütze von hier abging, trat der

---

*) Man kann nicht läugnen, daß nur der Buchstabe und das äußere Recht für die obern, die Billigkeit dagegen für die untern Lehrer sprach. Doch auch jene hatten, wie die Sache geübt ward, nicht den Vortheil davon, den man auf ihrer Seite glaubte. Denn sie nahmen in der Regel von ihren Schülern nicht mehr als das gesetzlich bestehende Honorar, und büßten demnach die als Quartalschulgeld zu berechnende Summe ein. Daher war es im J. 1817 das Rathsamste, was geschehen konnte, daß man von Seiten der Lehrer in den Gymnasialclassen ganz darauf verzichtete. Gab dennoch die Bestimmung, welche diese Einnahme damals erhielt, zu neuen Mißverhältnissen unter den Lehrern der Communalclassen Gelegenheit, so kann man dieß nicht jener Uneigennützigkeit, die dabei wirklich bewiesen ward, zuschreiben, sondern andern Einflüssen, die nicht in dem Willen derer lagen, die auf jene Einnahme freiwillig Verzicht leisteten.

bisherige Student Henrici, den Hiller empfohlen, den 25. Febr. an seine Stelle. Mit ihm änderte sich nur der Name, nicht die Sache; ja das geringe Zutrauen, was der Rector Messerschmid genoß, ward von jetzt an noch sichtbarer. Wenn schon zuvor Schütze mehrere nur von ihm vorbereitete Schüler zur Universität entlassen hatte, so wollte itzt fast keiner mehr in die erste Classe übergehn. Vielmehr gingen die meisten hiesigen Schüler unmittelbar aus Henrici's Unterweisung entweder auf andere Schulen, oder zu andern Berufsarten, oder endlich zur Universität über. Daher kam es, daß Messerschmid, worüber man schon 1764 geklagt hatte, und wovon auch unter Schütze's Conrectorate mehrere Beispiele vorkamen, von itzt an gewöhnlich keinen Schüler in seiner Classe hatte, und somit nur die öffentlichen Stunden, in denen beide erste Abtheilungen vereinigt waren, gab. Da dieß 6 Jahre hintereinander 1776 — 1782 der Fall war, und darüber, wie leicht zu erachten, vernehmliche Klagen ertönten, so glaubte endlich das hiesige Consistorium einschreiten zu müssen. Es erschien den 12. Juni 1781 ein Schreiben an den damaligen Generalsuperintendenten Dr. Hirt *) und den Magistrat, in welchem diese beauftragt wurden, über den Verfall der Schulzucht, den seit Jahren verspürten Mangel einer ersten Classe, und einige andre Gegenstände Untersuchung anzustellen und dem Consistorium Bericht zu erstatten. In Folge dieses Auftrags waren die genannten Vorsteher der Meinung, erst die Entschuldigungen oder nach Befinden der Umstände gutachtlichen Bemerkungen der beiden ersten Lehrer zu vernehmen. Nachdem man also an diese geschrieben, antwortete der Rector Messerschmid unter dem 7. August etwa Folgendes: Der Verfall der Schulzucht läge nicht an dem Lehrer, dem die Hände zu sehr gebunden seien. Denn wollte er sehr darauf halten, so bliebe der Schüler entweder weg und ginge in eine Winkelschule, oder er bekäme von den Eltern einen Besuch **), die ihn zur Rede setzten, warum er mit ihren

*) Johann Friedrich Hirt, aus Apolda, war 1775 von Jena als Professor der Theologie und Generalsuperintendent nach Wittenberg versetzt worden und starb hier den 29. Juli 1784, man sehe Erdmann, Lebensbeschreibung der Wittenbergisch. Theologen S. 144 ff.

**) Diese üble Gewohnheit der Eltern, sich in die Angelegenheiten ihrer

Kindern so verführe. Daher nähme man sich in Acht. Was die erste Classe beträfe, so sei sie nicht eingegangen, sondern nur nicht besetzt gewesen. Dieß komme daher, weil Secunde gleichfalls zu schwach wäre; da nur sehr wenige aus der dritten Classe in sie übergingen: denn einmal wollten sie nicht studiren, und bedächten nicht, daß Latein eine Zierde des Bürgers sei; sodann kosteten auch, was man scheue, Bücher und Unterricht in den obern Classen etwas mehr. Er habe itzt von den 16 Schülern der zweiten Classe sechs in die erste versetzt, müsse es aber gewarten, wie lange dieß halbe Dutzend aushalten werde. Der eigentliche Grund der Schwäche dieser Classen läge darin, daß hier für arme Schüler keine Unterstützungen und freie Wohnungen seien; weswegen Fremde nicht *) herkämen. Von den Stadtkindern gäbe es wenige, die den Studirgeist hätten, und diese hielten nicht einmal bis zum Abgange auf die Universität aus. Zuletzt dankte er für die der Schule bewiesene Sorgfalt.

Erschöpfender und ausreichender war in dieser Beziehung der vom Conrector Henrici vom 5. August 1782 eingereichte Auf-

---

Kinder zu mischen, und die von dem Lehrer über sie verhängte Strafe laut zu mißbilligen, ja gleichsam Ersatz und Ehrenerklärung zu verlangen, war sonst in Wittenberg sehr üblich. Nicht selten hatte man da mit rohen und ungebildeten Leuten schwere Kämpfe. Ganz besonders traf dies die Lehrer der Communalclassen; doch konnte der Rector, der im Schulgebäude wohnte, und also schon seiner Ruhe wegen die Unruhen der Schüler zuweilen bemerken und ahnden mußte, nicht ganz frei davon bleiben. Zwar richteten solche Anklagen nicht eben viel aus; sie waren aber doch mit Verdrüßlichkeiten verknüpft. Die Sache war so häufig, daß man, um den Ruf eines guten und Zucht haltenden Lehrers zu gewinnen, wenigstens einigemal von solchen Eltern bei der Schulinspection verklagt sein mußte. So ging es dem Vfr. dieser Nachrichten, man hielt ihn, weil eine solche Klage nie gegen ihn vorgekommen war, für zu gelinde und sein damaliger College Weichert rieth ihm: ja einmal eine Veranlassung zu geben, auf diese Weise verklagt zu werden, damit man von dieser Meinung zurückkomme. Als er später Rector ward, fanden sich Gelegenheiten dazu in Menge. Itzt ist zwar im Gymnasium davon fast keine Spur mehr, in der Bürgerschule muß aber noch Manches geschehn, um diesem Andrang unverständiger Eltern ein gänzliches Ende zu machen.

*) Diese so häufigen und begründeten Klagen machen es unbegreiflich, wie man noch in den neuesten Zeiten alle und jede Unterstützung auswärtigen Schülern zu erschweren, oder sie abzuschneiden suchen kann, zumal wenn man den Vortheil bedenkt, welchen sie der Stadt gewähren.

satz. Er dankte zuerst für die der Schule bewiesene Aufmerksamkeit, und ging dann zur Erörterung der Ursachen über, welche seiner Ansicht nach die Leere der ersten Classen verursachten. Diese fand er in den langen Erledigungen nach Hillers und Schmids Abgange, in dem verhängnißvollen siebenjährigen Kriege, in der Lauigkeit seiner Vorgänger *) im Amte, die durch manche Verdrüßlichkeiten abgeschreckt worden seien; weshalb sie lieber Collegia gelesen als Privatstunden gehalten hätten. Auch wirkten sie unter der Hand dahin, daß ihre Schüler nicht in die erste Classe wollten, was die geringe Einnahme der Stelle — Henrici schlug sie auf 130 Thlr. jährlich an — wohl veranlassen konnte, so wie der Umstand, daß wenn die erste Classe wie in den Jahren 1767 und 1768 unbesetzt war, sie den Vortheil hatten, ihre Privatstunden in derselben zu halten, die sie sonst in Ermangelung eines besondern Zimmers mit großer Unbequemlichkeit in ihre Wohnung verlegen mußten. Ferner klagte auch er über den Mangel an Unterstützungen für auswärtige Schüler, so wie darüber, daß es auf der andern Seite an Gelegenheit fehle, Söhne wohlhabender Eltern als Kostgänger bei den Lehrern selbst unterzubringen. Setzte dann hinzu, daß die fähigsten Köpfe unter den einheimischen der Schule durch die drei Freistellen in Grimma entzogen würden, daß viele bemittelte Bürger ihren Kindern Hauslehrer hielten und bei andern die Armuth der Eltern den größern Kostenaufwand erschwerte. Endlich rügte er, daß die von den Eltern in Anspruch genommene philanthropische Delicatesse und Säuberlichkeit manchen Jüngling der Anstalt entzöge und belegte dieß mit einzelnen genügenden Beispielen. Jetzt nun sei, fuhr er fort, die erste Classe wieder mit sechs Individuen be-

---

*) Dieser Grund ward von Henrici nur aus Noth, wie es scheint, angeführt. Denn die bei der Schule befindlichen eigenhändigen Nachrichten der Lehrer über ihre Stunden legen von Barth und besonders Schütze ein untrügliches Zeugniß ihrer Amtstreue ab. Letzterer gab oft zehn bis eilf Stunden an einem Tage. Uebrigens scheint dieser Aufsatz Henrici's mit Veranlassung geworden zu sein, daß man in der Folge den Lehrern in den Berufungen verbot, akademische Vorlesungen zu halten, was aber in der Regel von keinem, der sonst Privatdocent der Universität werden wollte, beachtet ward.

setzt, obwohl dieselben nach dem ausdrücklichen Willen ihrer Eltern die Privatstunden des Conrectors besuchten, und er habe die Versicherung einiger angesehenen Väter, daß sie ihre Söhne noch einige Zeit oder auch für immer hier lassen wollten. Daher er nur um geneigte Berücksichtigung seiner Wünsche bitte, und für seine Person mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit für die Schule zu arbeiten fortfahren werde.

Diese Vorschläge waren gewiß der Sache nicht unangemessen und die Bescheidenheit, mit der es Henrici vermied, auch nur einen Schatten von Vorwurf auf seinen nächsten Collegen und Vorgesetzten Messerschmid fallen zu lassen, verdient die vollste Anerkennung. Befremdend ist es nur, daß er, konnte und wollte er auch seiner Stellung nach von der ersten Classe nicht mehr sprechen, keine größere Rücksicht auf die nächst folgenden Ordnungen nahm. Auf diesen Mangel mußte ihn schon die Ungleichheit seiner Schüler leiten, da diese seiner Angabe nach in ihren Jahren und Kenntnissen so ungleich waren, daß er sie in mehrere Ordnungen theilen und Verschiedenartiges treiben mußte. Allein man scheint dieß später sehr gefühlte Bedürfniß eine geraume Zeit hindurch nicht sehr bemerkt zu haben, und immer war bei den beabsichtigten Verbesserungen und Reformen für die Vervollkommnung der Schule als wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt zunächst von den beiden ersten Classen die Rede. Dennoch läßt sich nicht verkennen, daß besonders der letzte Theil jenes Aufsatzes Gebrechen und Unvollkommenheiten an das Licht zog, die, wollte man nicht die Schule ihrem Schicksale ganz überlassen, einer ernstlichen Erwägung und möglichen Abhülfe baldigst bedurften. Leider geschah aber von dem Allen gar nichts.

Die Inspection nämlich *) begnügte sich unter dem 11. September 1782 an das Consistorium zu berichten: Sie hätte bisher

---

*) Auffallend ist es immer, daß hier nur so allgemein berichtet ward, ohne in Henrici's Gutachten näher einzugehn. Ein Beleg mehr für die erwähnte Behauptung Baumgarten-Crusius, daß die alte Einrichtung der Schulinspectionen den Schulen eher geschadet als genutzt hat. Noch mehr aber befremdet es, daß eine Behörde, wie das Consistorium war, Alles auf sich beruhen ließ. Hätte nicht mehr geschehen sollen, so konnte man füglich die ganze angefangene Untersuchung sich ersparen.

bei den jährlichen Examinibus den Mangel an Disciplin jederzeit gerügt, da aber davon keine sonderliche Wirkung zu verspüren sei, so bäte sie in eine Verfassung gesetzt zu werden, die Lehrer mit Nachdruck dazu anweisen zu können *). Was die erste Classe anlange, so wolle es das Ansehn gewinnen, als wenn die Schuld hauptsächlich an dem Herrn Rector Messerschmid liege, indem er bei Eltern und Schülern kein Zutrauen habe, wie ehedem Hr. Professor Hiller gehabt. Doch sei ein Versuch gemacht, die erste Classe wiederherzustellen, obgleich die Schüler in Uebereinstimmung mit dem Willen ihrer Eltern die Privatstunden des Hrn. Conrectors fortbesuchten. Das Consistorium, anstatt weiter in die Sache einzugehn, ließ es in seiner Antwort vom 27. November bei dem Geschehenen bewenden, und verlangte nur, den Rector zu ermahnen, aufs künftige hin für die Conservation seiner Classe zu sorgen, und sich die Aufnahme und den ehemaligen Flor der Stadtschule wiederherzustellen pflichtmäßig zu bestreben. Dieses Auftrages entledigte sich die Schulinspection in einem Schreiben vom 24. Mai 1783 an sämmtliche Lehrer, und somit war durch die ganze Verhandlung, die, wenn von allen Seiten ein so ernstlicher Wille, wie ihn der Conrector Henrici beurkundete, für die Aufhülfe der Schule vorgewaltet hätte, sehr ersprießlich hätte werden können, eigentlich gar nichts ausgerichtet.

Ja es war nicht einmal das, was die Lehrer sagten, nämlich die Wiederherstellung der ersten Classe, in der Wirklichkeit begründet. Denn nach der damaligen Verfassung waren alle Stunden, mit Ausnahme der von beiden ersten Lehrern besonders er-

*) Dieser Wunsch, der bei dem ohnehin gedrückten Verhältnisse der hiesigen Lehrer kaum nöthig gewesen zu sein scheint, bestätigt die erwähnten Klagen über die große Unterdrückung und Einengung des Standes der Lehrer in jenen Tagen, was dazumal so gut erkannt ward als itzt. Zum Beweise diene Biedermann, nova act. schol. Th. 1. S. 876 in der Lebensbeschreibung Benjam. Hederichs, wo es heißt, daß Hederich zwar in seiner beschränkten Lage zu Großenhain geblieben sei; weil er hier wenigstens manches Gute habe stiften können: „ohne sich dabei an ein gezwungenes Schul-Reglement, oder auch den Willen derer binden zu dürfen, die bei Schulen zwar viel befehlen wollen, das Gute aber auch damit oft mehr hindern, als befördern.“

theilten, gemeinschaftlich; und nur in jenen hörten die Secundaner beim Conrector, die Primaner beim Rector. Gingen nun aber, wie die obige Erzählung zeigt, beide Classen in die Privatstunden zum Conrector, so bestand die erste Classe nur dem Namen nach, und es konnte bei der Ungleichheit der Schüler, die schon in Secunde so störend war, für ihre gelehrte Vorbildung nicht das bewirkt werden, was bei eingetretener Theilung möglich gewesen sein würde. Auch konnte dieß, wenn vielleicht auch dem Consistorium, was nach dem Innern der Schulen wenig oder nicht fragte, der Schulinspection wenigstens nicht entgehn. Aber man war zufrieden, nur den Buchstaben der ersten Verordnung nachgekommen zu sein, und ließ sich diese Selbsttäuschung gern gefallen.

7. Letzte Jahre der Amtsführung Messerschmids.

Von dieser Zeit an behielt der Rector Messerschmid zwar immer einige Schüler in seiner Classe, es gingen auch einzelne zur Universität über, doch zeugt der Umstand, daß er nie wieder Privatstunden verzeichnet, dafür, daß eigentlich das alte Verhältniß fortdauerte. So war die Lage der ersten Classen bis zum Jahre 1791, in welchem Henrici an Hillers Stelle Professor der Beredtsamkeit ward und sein Amt an der Schule aufgab. Ihm folgte aus drei Bewerbern dazu ernannt der Student der Theologie und Philologie M. Beyer. Von seiner Wirksamkeit zuerst als Conrector und später als Rector wird weiter unten die Rede sein; hier ist nur kurz zu bemerken, daß er, so lange Messerschmid lebte, zur Schule in demselben Verhältnisse stand, was der Prof. Henrici längere Jahre hindurch gehabt hatte. Beyer allein gab die Privatstunden, ja viele Schüler besuchten nur die von ihm ertheilten Stunden, und der Rector Messerschmid hatte in den drei letzten Jahren seiner Amtsführung wieder keinen Primaner aufzuweisen. Die Vorgesetzten, die zum großen Theile nicht mehr dieselben waren, die im J. 1782 diese Angelegenheit betrieben hatten, sahen dieß mit Stillschweigen, und gönnten wahrscheinlich dem alternden Manne seine Ruhe. Er aber entschlief den 21. Januar 1794 im 73. J. seines Alters und im 37. seiner hiesigen Amtsführung, die freilich, so lang sie auch war, in den Jahr-

büchern unserer Schule nirgends etwas Hervorstechendes oder Erhebendes zeigt. *).

8. Lehrplan und Lehrverfassung in dieser Zeit.

Die Verfassung der Schule in Beziehung auf die Gegenstände und die Zeit des Unterrichts erlitt in den obern Classen keine wesentlichen Veränderungen. Es wurden, wie ehedem, jeden Vor- und Nachmittag 3 Stunden gehalten; jedoch kam in den beiden ersten eine vierte hinzu, die eigentlich Privatstunde war, und in

*) Johann Christian Messerschmid war zu Weissenfels, wo sein Vater Joh. Heinrich M. gleichfalls Rector war, im J. 1720 geboren, ward 1755 Rector zu Kloster-Donndorf und das J. darauf in Wittenberg; über seine Schriften findet man Nachricht bei Weiz, Gel. Sachs. S. 166 und Meusel, Gel. Teutschl. 4. Ausg. Th. 2. S. 147. Mehrere kleinere Schriften sind in den monument. academ. Viteberg. dem Titel nach angegeben. Befremdend ist es allerdings, wie Messerschmid, der vorher vier J. in Leipzig studirte und vielfach als Schriftsteller auftrat, wobei er Kenntnisse im Deutschen und in den alten Sprachen, selbst im Hebräischen bewährte, und dadurch Baccalaureus der Theologie ward, so wenig Zutrauen in seinem Amte als Lehrer sich zu verschaffen wußte, und die Schule, namentlich die erste Classe, unter ihm in solchen Verfall gerieth, daß sie seit dem Jahre 1758 nur dem Namen nach bestand. Denn von dieser Zeit an sind in ihr höchstens 4 Schüler, und eine ganze Reihe von Jahren auch nicht einer. Ferner ergibt sich so ziemlich mit Gewißheit, daß die Ursache davon nicht mit Unrecht ihm zugeschrieben ward. Der im J. 1782 angeordneten Untersuchung ist Erwähnung gethan, Thatsache ist es auch, daß diese Abnahme unmittelbar nach seinem Eintritte sich zeigte. Im J. 1757 hatte der Conrector Schmid als Stellvertreter noch 14 Primaner, und schon zwei Jahre darauf waren nur vier. Während der ganzen Zeit, wo Messerschmid Rector war, gingen nur 11 Schüler zur Universität über, und darunter waren 3 aus der zweiten Classe. Alles Gründe, die es sattsam zu bewähren scheinen, daß jener Mann nicht von aller Schuld frei zu sprechen ist, wenn auch ein großer Theil derselben in der höchst unvollkommenen Schuleinrichtung, in dem siebenjährigen Kriege, und in andern widrigen Ereignissen zu suchen sein mag. Bei Biedermann act. schol. Th. 6. S. 583 ff. steht eine kurze Lebensbeschreibung seines Vaters, die muthmaßlich aus der Feder des Sohnes floß. Aus ihr scheint hervorzugehen, daß unser Messerschmid lieber ein geistliches Amt als eine Schulstelle dereinst verwaltet hätte. Ist diese unsere Muthmaßung gegründet, so erklärt sich aus ihr so manche niederschlagende Erscheinung, von der wir hier, der Wahrheit getreu zu bleiben, Nachricht geben mußten.

der die Classen sich theilten, was auch in der letzten Nachmittags-stunde geschah. In den andern Classen waren wöchentlich 30 Stunden, an den vier Haupttagen 6, Mittwochs und Sonnabends nur am jedesmaligen Vormittage 3. Doch waren zu gewissen Zeiten die Tertianer und Quartaner entweder bei dem Cantor oder dem vierten Lehrer vereinigt, auch büßte die dritte oder vierte Classe — die Bestimmung darüber war nicht zu allen Zeiten dieselbe — des Freitags, wo sie dem Gottesdienste in der Pfarrkirche beiwohnen mußte, im Winter 2, im Sommer 3 Lehrstunden ein. Die untern Classen waren stets gesondert, doch mußte die letzte allmälig in zwei Abtheilungen getrennt werden, theils wegen der Verschiedenheit der Kenntnisse, theils auch wegen der anwachsenden Menge, wiewohl diese bei weitem nicht so bedeutend war, wie sie im 19. Jahrhunderte ward, wozu die Steigerung der Bevölkerung und das Aufhören der sogenannten Winkelschulen vorzüglich viel beitrugen. In der Zeit, von der wir hier sprechen, belief sich die Zahl der sechsten Classe als der stärksten in der Regel auf 70 bis 80 Schüler. Auch wurden beide Abtheilungen in einem und demselben Locale und zu gleicher Zeit unterrichtet.

Die Lehrgegenstände erhielten mehr in den untern als obern Classen nach und nach einzelne Veränderungen, doch trafen diese vornehmlich die beiden letzten. Hier wurden neben den Anfangsgründen im Lesen, Schreiben und Rechnen, wovon das erste bis zur Fertigkeit gebracht werden sollte, die Hauptwahrheiten der christlichen Religion nach Luthers kleinem Katechismus vorgetragen, biblische Sprüche erklärt und auswendig gelernt, die Psalmen und die sonntägigen Perikopen erläutert, auch biblische Geschichte nach Hübner vorgetragen. Die sonst noch bestimmten Stunden für die Anfangsgründe der latein. Sprache, die in Erlernung kurzer Sinnsprüche mit deutscher Uebersetzung, Einprägung von Wörtern, so wie der Declinationen bestanden, waren seit 1762 ganz ausgefallen. In der fünften Classe wurden die angefangenen Uebungen fortgesetzt, nur las man hier die Bibel in ganzen Büchern, und hatte für den Religionsvortrag den Dresdner Katechismus. Die Uebungen im Latein gingen bis zur Erlernung der Conjugationen, wozu anfänglich noch Rhems Donatus und für Einprägung der Wörter das Wittenbergische Vocabelbuch dienten, die man

erst spät mit neuern Lehrbüchern, wie Gedicke's lateinischem Lesebuche vertauschte. Auch fing man damals an, Geographie und Geschichte, besonders vaterländische, vorzutragen, worin die Realschule bereits mit ihrem Beispiele vorangegangen war. In der vierten Classe setzte man die auf die christliche Religion sich beziehenden Stunden nach denselben Lehrbüchern fort, für die biblische Geschichte wurden auch hier Hübners Historien zu Grunde gelegt. Die Uebungen im Rechnen und Schreiben wurden fortgesetzt, und es kamen dazu die im Gesange; für die lateinische und griechische Sprache hatte man die frühern Hülfsbücher. In der spätern Zeit wurden zuweilen auch Phäders Fabeln, Gedicke's Lesebuch, Cornelius Nepos und im Griechischen Matthäus und Gedicke's Hülfsbücher eingeführt, in der lateinischen Grammatik aber Cellarius, in der griechischen die Hallische zu Grunde gelegt. In dem Vortrage der Geschichte und Erdbeschreibung wechselte man ab. Endlich wird auch von deutschen stylistischen Uebungen gesprochen, doch waren sie wohl nur Dictate zum Rechtschreiben. Die dritte Classe hatte im Anfange noch die ehemaligen Stunden; die Religion ward nach Hutters latein. Compendium gelehrt, sonst brauchte man die nämlichen Anleitungen und Hülfsbücher, welche die vierte Classe hatte. In den letzten Jahren ward hier neben dem Lesen der Bibel als Lehrbuch in der Religion das von Förster eingeführt. Für die alten Sprachen brauchte man Eutropius und Cornelius Nepos, im Griechischen das Evangelium des Johannes, für die Geographie das Lehrbuch von Raff. In der zweiten Classe wurden zwar in den öffentlichen Stunden, in welchen dieselbe mit der ersten vereinigt war, nicht bedeutend viel geändert, und neben den früher erwähnten Grundbüchern, nach welchen die christl. Religion gelehrt ward, waren im Lateinischen neben Cornelius Nepos, Aurelius Victor und Ovids Trauerelegien die Hauptschriftsteller, und im Griechischen wurden Wellers Grammatik und das N. T. als Führer beibehalten. Allein die Conrectoren Schütze und Henrici, die fast immer die meisten Primaner mit in ihren Stunden hatten, gingen für sich bedeutend weiter, sie stellten mündlich und schriftlich auf reifere Jünglinge berechnete Uebungen an *).

*) Beyer führte hier zuerst lateinische Disputirübungen ein, deren gr[illegible]-
[illegible]zen für die Universität er erkannt hatte. Denn in der That be-

und lasen schwerere Schriftsteller als Cornelius, Suetonius, Tacitus und von Griechen Isokrates, kleine Sachen von Plutarchus, Epiktet. Auch die Lehrbücher machten im Fortgange der Zeit neueren Platz, so bediente sich Beyer als Conrector schon des Rosenmüllerschen Religionsbuches, für die biblische Geschichte des von Seiler; in der Geographie folgte er Fabri, in der Geschichte Schröckh, in der Logik J. J. Ebert, dessen Compendium die langgebrauchten von Baumeister und Ernesti verdrängte. Der Rector Messerschmid behielt freilich bis zuletzt seine Weise bei, und lehrte die Religion nach Hütters Compendium, las einzelne lateinische und griechische Schriftsteller theils öffentlich theils in besondern Stunden, und hatte in letztern auch, so lange er sie gab, Stylübungen, Rhetorik und Geschichte nach Freyer. Da jene Privatstunden ganz aufhörten, so gingen diese Gegenstände an seinen nächsten Amtsgenossen, den jedesmaligen Conrector, über, der sie in einem größern sich wiederholenden Kreislauf in seine Privatstunden mit einflocht.

Das ist das in seinen allgemeinen Umrissen entworfene Bild unserer Hauptschule, wie sie im J. 1794 bei Messerschmids Tode ihrer Verfassung und ihrem Lehrplane nach war. Nur zweierlei muß noch bemerkt werden; einmal, daß um diese Zeit einzelne neu angestellte Lehrer der untern Classen, wie dieß Beyer in den obern that, zweckmäßig mehr auf die Selbstthätigkeit der Schüler berechnete Uebungen einzuführen begannen, sodann daß der verdiente Generalsuperintendent Dr. Nitzsch diese Bemühungen durch

hauptete die hiesige Universität in den letzten Decennien ihrer Wirksamkeit darin gerade einen Vorzug vor vielen andern. Es gab auf ihr, wovon der Vfr. Aus Erfahrung sprechen kann, eine Menge kleinerer und größerer Gesellschaften, die sich unter dem Vorsitze akademischer Lehrer im Lateinsprechen und gelehrten Streitigkeiten übten; außerdem bestanden ähnliche Vereine unter den Studirenden selbst. Deswegen gehörte es damals zu den Seltenheiten, einen Wittenberger Studirenden zu finden, der sich nicht wenigstens über seine Wissenschaft leicht und geläufig in latein. Sprache auszudrücken gewußt hätte. Nur unter den Medicinern gab es einzelne, die aus Mangel einer durchgreifenden Schulbildung hierin weniger leisteten. Jedoch waren auch sie eifrig bemüht, dieß zu ersetzen; weil ihre Prüfungen und Promotionen in lateinischer Sprache sein mußten, und manche brachten es durch stete Uebung noch zu ziemlicher Fertigkeit.

Aufnahme neuerer für die Jugend mehr anregender Lehrbücher zu befördern suchte. Doch der Erfolg dieser Versuche tritt mehr in den kommenden Jahren erst hervor, weswegen die Sache auch selbst dieser Zeit vorzubehalten war. Im Uebrigen wird man auch bei mäßigen Ansprüchen nicht verkennen können, daß die Lage der Schule, so wie die ihrer Lehrer und Zöglinge, keinesweges eine erfreuliche oder nur leidliche genannt werden könne.

9. Andere Lehrer in dieser Zeit.

Während jenen 37 Jahren, deren Geschichte wir kurz durchgegangen haben, waren außerdem an der Schule als Conrectoren. 1) M. Schmidt, der 1764 als Prediger nach Rahnsdorf kam. Ihm folgte 2) Barth*) den 30. Juni 1764 bis ins Jahr 1767. Nach ihm ward 3) Schütze**) den 12. Mai 1767 Conrector, und war es bis 1774. 4) Henrici***), von 1775 bis 1791. 5) Beyer von 1791 bis 1794.

---

*) M. Friedrich Gottlieb Barth, aus Wittenberg, hatte die hiesige Schule und dann die Fürstenschule Grimma besucht, und auf der einheimischen Universität studirt. Nachdem er schon im J. 1761 Privatdocent an der Universität geworden war, erhielt er im J. 1764 das Conrectorat. Im J. 1767 bekam er die dritte Lehrstelle in Schulpforta und starb als Rector dieser blühenden Anstalt den 6. October 1794, sieh. Kraft und Schmidt, die Landesschule Pforta S. 174. Barth hat später seinen Namen durch eine fleissige Ausgabe des Propertius berühmt gemacht, so wie durch andere Schriften und sich die Liebe und den Dank vieler von ihm gebildeten Schüler erworben, sieh. Meusel, Gel. Teutschl. viert. Ausg. Th. 2. S. 65 zweit. Nachtr. S. 699. Unrichtig ist der Vorname Friedr. Gottlob Barth, wie ihn Hr. Prof. Nobbe in den Observatt. in Propert. carmina Leipzig 1818 immer schreibt. Vergl. auch den Nekrolog vom J. 1794 B. 2. S. 344 ff.

**) M. Theodor Johann Abraham Schütze, aus Wendischossig bei Görlitz, erhielt besonders auf Hillers Empfehlung das Amt eines Conrectors, er ging im Ausgange 1775 nach Naumburg als Rector der lateinischen Stadtschule, und ward 1781 Director des Gymnasiums zu Gera. Schütze, der ebenfalls Privatdocent an der Universität war, zeigte sich als einen wackern Schulmann, nur stand er hier so ganz allein. Ueber seine Schriften sehe man Meusel, Gel. Teutschl. fünfte Ausg. B. 7. S. 354 f. B. 20. S. 321 f. Otto, Oberlaus. Schriftstellerlexik. Th. 2. S. 435 f.

***) M. Johann Christian Henrici, aus Niederfrohna bei Chemnitz, wo sein Vater Prediger war, er besuchte die Fürstenschule Grimma

Das Amt eines Cantors und dritten Lehrers versah noch 1) Wezke bis zu seinem Tode den 17. Januar 1767. Sein Nachfolger war 2) Johann Erhard*) Keßler, aus Wunsiedel, bisher Rector in dem benachbarten Kemberg, berufen den 9. Mai 1767 und gest. den 22. Juni 1783. 3) Ward den 2. December 1783 Joh. Gottlob Bötsch, aus Saalfeld, bisher Stud. der Theologie in Leipzig zu diesem Amte berufen.

In der vierten Classe lehrte von 1751 bis zu seinem Tode den 31. December 1783 M. Schupelius. 2) An seine Stelle kam M. Joh. Daniel Köhler, aus Rohr im Hennebergischen, der vorher fünfter Lehrer war, und vom 29. Mai 1784 bis zu seinem Ableben den 6. Januar 1793 die vierte Classe unterrichtete. 3) M. Christian Friedrich Richter, aus Chemnitz, bisher fünfter Lehrer, ernannt zum 4. Collegen den 26. Mai 1793.

Als fünfter Lehrer lebte bis zum 13. April 1760 M. Lieberwirth. Ihm folgte 2) der genannte Köhler vom 8. Mai 1762 bis 1784. 3) Nach Köhler ward Gottlieb Arnold Otto**) den 24. Juli 1784 zum Quintus ernannt, und nach seinem Abgange im September 1790 folgte den 9. November d. Jahres der schon genannte Richter. 4) Joh. Gottlob Gräße ber. den 26. Mai 1793.

---

und die hiesige Universität. Von 1775 Conrector folgte er im J. 1791 als Professor der Beredtsamkeit an hiesiger Universität seinem Lehrer Hiller, und legte sein Amt bei der Schule d. 21. April 1791 nieder. Seine Vorlesungen über Alterthümer wurden ehemals sehr geschätzt, vergl. Grohmann, Annal. d. Universit. Wittenberg Th. 3. S. 121. Ueber seine Schriften sehe man Meusel, Gel. Teutschl. B. 3. S. 219 f. B. 18. S. 120 f. Doch starb Henrici im Februar 1818 nicht in Klosterzinna, wie es dort heißt, sondern in Wittenberg.

*) Keßlers Sohn Christian Carl K. trat später als theologischer Schriftsteller auf, jedoch ist er, da sein Vater erst 1767 nach Wittenberg kam, nicht hier, sondern in Kemberg geboren, sieh. Weiz, Gel. Sachs. S. 129.

**) Otto ging im gedachten Jahre als Prediger nach Altenroda bei Querfurt und lebte dort bis in das J. 1813. In Meusels Gel. Teutschl. Th. 5. S. 535, wo eine Schrift von ihm erwähnt ist, wird er Gottlob Arn. O. genannt, in den hiesigen Acten stehen die Vornamen, wie sie oben angegeben sind.

Die Stelle des sechsten Lehrers verwaltete 1) Tischer bis zu seinem Tode den 4. April 1762. 2) M. Carl Friedrich Richter, aus Rochlitz, voc. den 20. Juli 1762.

Dritter Abschnitt.

Die Jahre gleichmäßigen Fortbestehens und allmäliger Erhebung 1794 — 1817.

1. Neuerungen im Erziehungswesen.

Wenn schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts, wie in dem vorstehenden Abschnitte gezeigt worden ist, einzelnen Versuchen, das Schulwesen in seiner innersten Einrichtung einer Umbildung zu unterwerfen, auch bei uns Beachtung und Nachahmung geschenkt ward, so war es natürlich, daß ungeachtet des ersten mißlungenen Entwurfes diese Richtung des Zeitgeistes auch in Wittenberg nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Nun waren aber jene Bestrebungen selbst von doppelter Art: denn auf der einen Seite traten Männer auf, die zum Theil nach dem Vorbilde nicht deutscher *) Schriftsteller, sowohl eine sorgfältigere physische Erziehung des heranwachsenden Menschengeschlechtes empfahlen, als auch die Unterrichtsgegenstände selbst gemeinnütziger zu machen wünschten, und vorzüglich solche Kenntnisse anpriesen, die auf den künftigen Beruf vorbereiteten und diesem entsprachen. Die Stimmen eines Basedow, Campe, Salzmann wurden von ihren Zeitgenossen nicht überhört, und an manchen Orten entstanden Musterschulen **), die in das Leben und die Erziehung ihre Grundsätze einführen sollten. Nicht überall waren diese Bestrebungen von einem günstigen Erfolge begleitet, und oft lag die

*) Dahin gehören Locke, J. J. Rousseau und andere.
**) Vergl, Schwarz, Gesch. d. Erzieh. Th. 2. S. 409 ff.

Schuld darin, daß man zu viel versprach. Wenn jene Erzieher das Uebergewicht, was man bisher der Religion oder eigentlich Theologie auf Schulen gestattet hatte, eingeschränkt, und zugleich die der Erlernung der alten Sprachen gegebene Zeit sehr verringert wissen wollten; ja dieselben in mancher Beziehung für überflüssig hielten: so läßt sich schwerlich in Abrede stellen, daß sie in vieler Hinsicht das Wahre behaupteten. Es wird nämlich gewiß keiner der Sache Kundige glauben, daß der Volksunterricht, wie er bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in den meisten Gegenden des evangelischen Deutschlands ertheilt ward, hinlänglich befriedigt habe. Was auf dem Lande und in kleinen Städten der Fall war, zeigte sich nicht viel anders in den Schulen der Mittelstädte. Auch hier herrschte ein oft gedankenloses Abrichten und Einlernen von Formeln und Sätzen vor, die dem geringsten Theile nach begriffen wurden, und somit war eine Besserung nicht unnöthig. Man würde aber uns sehr mißverstehn, wenn man glauben wollte, daß der Religionsunterricht nach der ausgesprochenen Ansicht nicht die Hauptsache für christliche Volks- und Bürgerschulen sein solle: denn schon in jenem Prädicate liegt die Nothwendigkeit, daß er es sei. Damit ist aber nicht behauptet, daß die Einrichtung desselben gar keiner Vervollkommnung fähig gewesen sei, und die von Tage zu Tage fortschreitende menschliche Erkenntniß gar keine andern Hülfsmittel verlangt hätte. Die Zeit hat übrigens dafür entschieden, und fast alle deutschen Länder haben mehr oder minder ihren *) Anforderungen Gehör geliehen. Jedoch gehört dieß nicht

*) Den sichersten und sprechendsten Beweis dafür gibt die Gründung von Voranstalten zur Ausbildung künftiger Lehrer in Volksschulen und ihre anerkannte Nothwendigkeit, ohne anderes, was hieher gehört, einzeln aufzuführen. In der Natur der Sache alles Menschlichen, was nur allmälig reift, liegt es, daß auch auf diesem Felde noch manches zu thun übrig bleibt. Sachsen, was von jeher die Bildung der Jugend thätig förderte, erkannte auch damals das Dringende besserer Schulordnungen, und schon im J. 1773 erschienen: die erneuerte Schulordnung für die Chursächsischen drei Fürstenschulen, die erneuerte Schulordnung für die lateinischen Stadtschulen und endlich die erneuerte Schulordnung für die deutschen Stadt- und Dorfschulen zu Dresden 8. Sie enthalten selbst für unsere Zeiten noch manches Beherzigungswerthe. Eben so sorgten Preußen und andere evangelische Staaten Deutschlands mit Eifer und Aufopferungen für ihre Bildungsanstalten.

für unsere Darstellung. Zu weit aber gingen jene Verbesserer der Erziehung in ihrem Eifer, wenn sie auch rein wissenschaftliche Anstalten wie Gymnasien und Universitäten in ihrem Sinne umschmelzen wollten. Nicht daß jene ehrwürdigen Institute, die über zweihundert Jahre dem evangelischen Deutschlande seinen wissenschaftlichen Aufschwung und, was mehr werth war, seine Gewissens- und Geistesfreiheit, so oft diese auch getrübt wurden, bewahrt hatten, gar keiner Verbesserung bedurft hätten; aber übertrieben waren die Gebrechen, die man ihnen andichtete, zu grell die Farben, mit denen man sie schilderte, zu gehäuft die Beschuldigungen, die man über sie ausschüttete. Ihre Lehrer meist nach der frühern Unterrichtsweise gebildet, nahmen sich schon um der Sache selbst willen der alten Verfassung an, und es entstand der lange Streit zwischen Philanthropinismus und Humanismus *), der eben, weil er öffentlich geführt ward, die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich zog. Die siegenden Gründe, mit denen Niethammer, Voß und andere für den letztern kämpften, versöhnten im Anfange des itzigen Jahrhunderts die streitenden Gemüther, und man ließ wenigstens vor der Hand die Alten in ihren auf den höhern Bildungsanstalten wohlerworbenen und durch langen Besitz gesicherten Rechten. Dessenungeachtet war der Einfluß, den die andere Partei auf die Schulen gewann, nicht zu verkennen, und manche Modificationen wurden zu Gunsten ihrer Anforderungen gemacht.

Eine andere fast entgegengesetzte Richtung darf hier um so weniger übergangen werden, da auch sie für Gymnasialerziehung

*) Niethammers Schrift der Streit des Philanthropinismus und Humanismus. Jena 1808. 8. galt lange für entscheidend in diesem Felde. Hat man in der neuesten Zeit nicht selten wieder Zweifel über das und jenes, was man durch sie bereits entschieden glaubte, erhoben, so steht dennoch zu hoffen: daß endlich aus diesem Kampfe für die Menschheit Gutes hervorgehn werde. Vergessen aber sollte man nicht, daß unsere ganze neuere Bildung, unsere politischen Einrichtungen und wissenschaftlichen Systeme sich auf die classischen Völker und Sprachen gründen, und man, sollten diese nicht mehr gelernt und gelehrt werden, nothwendig eine gänzliche Umformung jener vornehmen müßte.

wenigstens von gleich großer, wo nicht von größerer *) Wichtigkeit ward. Bis in die Mitte des v. Jahres behaupteten die Sprachgelehrten Hollands rücksichtlich ihrer genauen und gründlichen Kenntniß des Alterthums vor denen aller andern europäischen Völker ein entschiedenes Uebergewicht. Daher wurden die niederländischen Universitäten von Deutschen gern und häufig besucht und der Reichthum der Generalstaaten, der dadurch nur gewinnen konnte, beförderte schon um deßwillen großherzig die Anstrengungen seiner Gelehrten durch Erhöhung ihres Gehalts und Verbesserung ihrer ganzen äußern Lage. In Deutschland war dieß, auf den meisten Universitäten wenigstens, ganz anders, die Besoldungen blieben dieselben, die sie bei der Gründung jener Anstalten gewesen waren, oder wurden doch nur unbedeutend und langsam erhöht; da den Deutschen Fürsten ihre Verhältnisse nicht Aufopferungen gestatteten, wie sie die kleinen aber vermögenden Generalstaaten machen konnten. Jedoch änderte sich die Lage der Dinge; es fanden sich unter uns einzelne Fürsten und Staaten, die beträchtliche Aufopferungen für solche Zwecke nicht scheuten, es fanden sich Männer, die in der Schule oder durch die Schriften der Holländer unterrichtet und mit diesen vertraut, auch für Deutschland ein neues Licht anzündeten und den Ruhm holländischer Gelehrsamkeit mit deutschem Forschungsgeiste paarten, und unter uns einheimisch machten. Die Namen eines J. A. Ernesti, Geßner, Heyne, Wolf, Voß, Hermann werden

*) Man kann wohl sagen von größerer. Denn die vorzüglichere Berücksichtigung, die der griechischen Sprache itzt zu Theil ward, hatte zwar in der Absicht Melanthons und seiner Nachfolger gelegen; aber die folgende Zeit der Unruhen und Kämpfe in Deutschland hatte sie nie zu einem festen und sichern Besitz auf den meisten Schulen kommen lassen. Noch Herder klagt in einer Schulrede vom J. 1782, siehe Herders Werke Th. 10. S. 48 über die große Vernachlässigung des Griechischen: „Ist die griechische Sprache, sagt er, nicht eine schöne Sprache? verdienen's ihre Schriftsteller nicht, daß man sie bloß der Wissenschaft, d. i. der besten Beispiele des Schönen wegen lerne? Das gegenwärtige Examen wird ihre Antwort sein. Vielleicht werden wir so viel Liebhaber der schönsten unter allen schönen Sprachen, des Griechischen, finden, als ehedem Musen waren: Neun! vielleicht auch nicht einmal so viele."

in dieser Beziehung jedem Deutschen, dem der wissenschaftliche Ruhm unsers Volkes nicht gleichgültig ist, immer ehrwürdig sein. Wie viel dabei die neu errichtete und mit freisinniger Huld ausgestattete Universität Göttingen*) gewirkt hat, zeigen schon die aufgezeichneten Namen. Diese Forschungen verlangten auch von dem Unterrichte auf Gelehrtenschulen ein tieferes und ernsteres Eindringen in den Geist der alten Sprachen, namentlich in den der griechischen, die man bisher entweder gar nicht oder nur sehr oberflächlich getrieben hatte. Auch waren sie nicht ohne Einwirkung auf unsere Schule, und ohne die besondere Geschichte derselben aus den Augen zu verlieren, die vielmehr Hauptsache dieser Darstellung ist, bemerken wir sogleich den Einfluß, den jene Erscheinungen auf sie äußerten.

2. Wirkungen dieser Zeiterscheinungen auf unsere Schule.

Von jenen äußern Anregungen bestimmt, änderte Beyer schon als Conrector, wie angedeutet ward, so manches in dem bisher bestehenden Lehrplane, indem er sich nicht wie vordem zu wissenschaftlichen Vorträgen lateinischer Hülfsbücher bediente, sondern an ihrer Stelle deutsche aufnahm. Daher ward von ihm Religion nach Rosenmüller, Geschichte nach Schröckh, Logik nach Ebert, mathemat. Geographie nach Walch gelehrt. Nach Messerschmidts Tode folgten der Aenderungen mehrere, so ward für das Bibellesen biblische Geschichte nach Seilers Handbuche angeordnet. Im Griechischen las Beyer neben dem N. T. häufiger als sonst andere Schriftsteller, doch ging auch er hier nicht eben weit, selbst nicht bis dahin, wo man früher schon öfter gewesen war. Dagegen wandte er eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf lateinisch Schreiben und Sprechen und suchte seinen Schülern eine

---

*) Göttingen legte das erste philologische Seminar unter Geßner an. Der edle Minister von Münchhausen sicherte der Anstalt völlige Lehrfreiheit, mancher auswärts verkannte und unterdrückte Gelehrte wie der hiesige Philosoph Hollmann, fand dort Auszeichnung und Ehre, man vergl. Grohmann, Annalen d. Univ. Wittenb. Th. 3. S. 81 ff. Möge diese treffliche Anstalt, die auch in unsern Tagen als Freundin und Beschützerin der höchsten Güter der Menschheit sich zeigt, diesen Ruhm ungeschmälert und siegreich bewahren!

gewisse Geläufigkeit und Fertigkeit anzueignen. Auch ließ er zu größerer Uebung in der Muttersprache deutsche Aufsätze ausarbeiten. Diese Aenderungen erstreckten sich denn auch in noch größerem Grade über die nächsten Classen, man suchte in ihre Lehrplane mehr gemeinnützige, dem künftigen Bürger zuträgliche Gegenstände zu verweben, und führte zu diesem Ende deutsche Lese- und Hülfsbücher ein als Rochows Kinderfreund und Aehnliches*) für die vierte Classe. Dieß war im Ganzen lobenswerth; aber es leuchtet ein, daß auf diese Weise die Schule als gelehrte Vorbereitungsanstalt noch mehr verlieren, oder wenigstens den beiden Lehrern Rector und Conrector eine Arbeit aufgebürdet werden mußte, die sie bei dem besten Willen nicht zu verrichten im Stande waren. Es wurde jetzt vom Jahre 1797 an, der eigentlich gelehrte Unterricht fast ausschließlich auf die beiden ersten Classen beschränkt, in den übrigen aber außer wenigen lateinischen Stunden Gegenstände eingeführt, die eine angemessenere Vorbereitung für das bürgerliche**) Leben zu enthalten schienen. Wobei es rühmlich zu erwähnen ist, daß man der deutschen Sprache eigene Lectionen widmete. Somit wollte man eigentlich die beiden ersten Classen nur als eine Vorbereitungsanstalt für andere Gymnasien und namentlich für die Fürstenschulen in Chursachsen betrachtet wissen, und dieß war auch die dabei zu Grunde liegende Ansicht,

---

*) Zuweilen ging man hier wol über die dem Schulunterrichte gesteckten Grenzen hinaus, so wird selbst Rechtslehre nach Kant als Lection einer untern Klasse erwähnt, wohin sie gewiß nicht gehörte.

**) Daher schreibt der Cantor Bötsch bei der Prüfung 1797, was in der Folge wieder wegblieb, folgendes: Hat seit dem Anfange dieses Jahres mit den Schülern in der ersten Classe der Bürgerschule nachstehende Lectiones gehabt." Diese waren 1. Lateinische Grammatik 2. Christl. Glaubenslehre nach Rosenmüller. 3. Geographie, nach Seiler. 4. Sitten- und Klugheitslehre nach demselben. 5. Deutsche Sprachlehre. 6. Deutsche Aufsätze. 7. Gemeine Rechtslehre nach Seiler. 8. Gedächtnißübung. 9. Erklärung der Evangelien und Episteln. 10. Kalligraphie. 11. Orthographie und 12. Singekunst. Noch im vorigen Jahre ward Eutropius, Phädrus und Cornelius gelesen, eben so war die griechische Grammatik gestrichen. Die Schülerzahl hatte dadurch nicht gewonnen, es waren ihrer nur sechs in der Classe.

obgleich man sie nicht öffentlich auszusprechen wagte *), sondern im Gegentheil gestattete, daß fortwährend Schüler bis zur Universität vorbereitet würden. Auch würde ein Verbot der Art auf das ohnehin sehr beschränkte Einkommen des Rectors gewiß nachtheilig gewirkt haben, und Beyers Thätigkeit wußte, soviel dieß thunlich war, jene Unbequemlichkeit auszugleichen. Ja selbst die Bürgerschule erlangte nicht den gewünschten Vortheil, und ihre erste Classe war immer nur schwach besetzt. Nach allen diesen Gründen läßt sich nicht verkennen, daß diese Verfassung, weil man mit ihr zu viel erreichen wollte, den vorgesetzten Zwecken nicht entsprach, und die Klagen über Mangelhaftigkeit des hiesigen Schulwesens, so unverständig manche waren, fortwährten. Auch zeigten sich die übeln Folgen dieser Einrichtung bald, die Schüler, die eine wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen beabsichtigten, weigerten sich in die dritte oder vierte Classe zu gehen, und wollten, so unwissend sie auch waren, gleich in die zweite aufgenommen sein, und nicht selten war man darin nachgiebig.

Eine andere unmittelbare Wirkung dieses Geistes der Zeit war die Aufnahme der französischen **) Sprache in die Reihe der Lehrgegenstände, was das Bedürfniß um so nothwendiger machte, da die politische Wichtigkeit der Neufranken, wie sie damals hießen, auch unserm Vaterlande bald genug fühlbar wurde. Doch

---

*) Man begreift, daß eigentlich eine dreifache Absicht zu Grunde lag, die beiden ersten Classen sollten eine Art von Progymnasium sein, die mittlere höhere Bürgerschule, die letzte Volksschule. Da die ersten fortwährend zur Universität entließen, so kam noch ein vierter Zweck hinzu. Wie wenig aber die Anstalt, da man weder mehr Lehrer anstellte, noch auf eine Erweiterung der Lehrmittel bedacht war, allen diesen verschiedenen Anforderungen genügen konnte, leuchtet von selbst ein. Alle Einheit des Planes war nunmehr aufgehoben, und jeder Lehrer sorgte nur für seine Classe, oder höchstens für die nächste. Schädlich wirkte auch der Umstand, daß man für den Besuch der Classen ein gewisses Alter festsetzte, und, bevor dieß erreicht war, aus den untern Classen nicht versetzen wollte, eine Sache, die nirgends ganz ausführbar ist; aber leicht unter den Lehrern, zumal wenn sie, wie dieß hier war, hauptsächlich auf das Schulgeld ihrer Classe angewiesen sind, zu Mißhelligkeiten Veranlassung bietet.

**) Anfänglich geschah dieß in besondern Stunden, zuerst von den Conrectoren Gräffe und Richter, bald darauf auch in öffentlichen Lectionen.

beschränkte sich dieser Unterricht nur auf die beiden ersten Classen, die in ihm ein Mittel mehr sehn mochten, Schüler an sich zu ziehn. Wie dem aber auch sei, es ward wenigstens jene Sprache seit dem letzten Jahrzehend des abgewichenen Säkulums öffentlich hier gelehrt.

3. Amtsthätigkeit Beyers als Rector. Conrectoren unter ihm. Sein Abgang.

Johann Christian Beyer, der nach Messerschmidts Tode 1794 Rector ward und den größten Theil dieses Zeitraums der hiesigen Schule vorstand, war zu Lichtenberg bei Freyberg *) den 12. September 1763 geboren. Er bezog den 8. Juni 1777 die Schule zu Freyberg und Ostern 1786 die hies. Universität. Im J. 1800 ward er auch Adjunctus der philosophischen Facultät hiesiger Universität. Wenn gleich Beyer vielleicht kein ausgezeichnet tiefer Gelehrter war, denn mit Ausnahme einiger Disputationen **), hat er sich durch Schriften nicht bekannt gemacht, so zeigte er doch als Schulmann eine Lebendigkeit und einen Eifer, der anerkannt ward, und ihm bei seiner ersten Anstellung vor einem ungleich gründlichern Bewerber den Vorrang verschaffte. Noch mehr ist sein Fleiß in seinem Amte zu bewundern, durch den er es vornämlich bewirkt zu haben scheint, daß auch unter schwierigen Verhältnissen die erste Classe nicht ganz einging. Er gab im Anfange nach dem Muster früherer Lehrer öffentliche, besondere und ganz besondere Stunden, zu denen die Zugang hatten, welche der Universität am nächsten standen. Freilich konnte er dieß bei der damaligen Verfassung nur mit Verzichtleistung auf alle gelehrte Beschäftigungen thun, und daraus erklärt sich, daß er keine Zeit zur Schriftstellerei fand. Aber desto regsamer war sein Streben für die Schule, er sagt selbst in einem 1802 geschriebenen Aufsatze, daß er täglich 10 bis 11 Stunden***)

---

*) Beyers Vater war Officier in Churf. Sächs. Diensten, und er behauptete, von Joh. Andreas Beyer, dem Bruder des in der Reformationsgeschichte bekannten Sächs. Kanzlers Christian Beyer, abzustammen.

**) Davon sind mir bekannt geworden: de contemtione mysteriorum religionis temeraria Viteb. 1794. 4. und de praecipuis studiorum scholasticorum impedimentis. Ebend. 4.

***) Die vorhandenen Verzeichnisse seiner Stunden aus jener Zeit beweisen, daß jene Angabe nicht übertrieben sei.

Unterricht ertheile, und dieß oft in den verschiedensten *) Gegenständen. Kann man aber wohlgerathene und durch den Umfang ihrer Kenntnisse, wie durch die Biederkeit ihres **) Charakters ausgezeichnete Schüler als einen sichern Maaßstab für die Brauchbarkeit eines Lehrers ansehn, so war Beyer allerdings ein verdienter und tüchtiger Schulmann. Unter dem kleinen Häuflein von Jünglingen, denen er bis zu den Pforten der Universität einziger oder wenigstens vornehmster Führer war, sind manche, die in der Folge in verschiedenen Wissenschaften einen hohen Ruhm erlangten, und deren Namen in ganz Deutschland und weiter mit Achtung genannt werden. Hauptsächlich dieser nie feiernden Thätigkeit Beyers hatte die Schule ihr Fortbestehn zu danken. Denn seine nächsten Amtsgenossen die Conrectoren Gräße und Richter, so fleißig sie auch waren, haben nie den Einfluß gehabt, welcher mit Recht jenem zugeschrieben wird. Dazu war ihre Wirksamkeit theils zu kurz, theils lag dieß in andern widrigen Umständen als in der Geringfügigkeit ihrer Besoldung. Um diese wenigstens etwas zu verbessern, wurde auch von Beyer die verderbliche Sitte, Privatschüler zu haben, aufrecht erhalten, und sie war nicht geeignet, der öffentlichen Schule wesentlich zu nützen. Daraus ist es zu erklären, daß mehr als die Hälfte der Schüler dieser Männer Anfänger waren, die sie zur Aufnahme auf eine höhere Unterrichtsanstalt vorbereiteten; der Rector dagegen, die meisten, die von außen eintraten und keine Wittenberger waren, gleich in seine Classe nahm. Von welchen freilich das Eine so nachtheilig als das Andere war; aber wer kann gegen die Macht der Nothwendigkeit. Wie wollten diese Männer, die sämmtlich verheirathet waren, bei einem Gehalte ***) von kaum 200 oder 300 Thlr.

---

*) Er umfaßte in seinen Stunden, so viel er nur konnte. Außer Logik, Geschichte und Geographie, die er regelmäßig neben den alten Sprachen trieb, kamen auch mathematische Geographie, Anfangsgründe der Astronomie, Ethik, hebräische Sprache und Grammatik u. s. w. vor.

**) Es genüge, hier zwei anzuführen: den Professor und Hofrath Johann Friedrich von Erdmann zu Dorpat und August Zeune in Berlin.

***) Er trug in den meisten Fällen kaum so viel. Henrici gab das Conrectorat zu etwa 130 Thal. an, und mit Einschluß des Schulgeldes,

auskommen, wenn sie nicht auf Erwerbsquellen anderer Art bedacht waren? Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich ihr Verfahren wohl entschuldigen, nicht aber rechtfertigen; da es der Anstalt selbst nur nachtheilig werden mußte. Besonders rühmte man an dem Conrector Richter noch später eine ausgezeichnete Thätigkeit und einen unermüdeten Fleiß. Es ist keine Frage, daß er diese bewies, dieß geht schon aus den von ihm gehaltenen Stunden hervor; aber sie kamen nicht sowohl der Schule, sondern vornämlich seinen Privatschülern, die sich nie als Schüler der Anstalt selbst betrachteten, zu Gute*).

Wenn daher die Schule unter diesen Umständen fortbestand, so war dieß, ohne den Antheil, den die Conrectoren daran hatten, gänzlich läugnen zu wollen, doch meist Beyers Werk. Es gingen unter ihm 24 Jünglinge auf die Universität, und fast die Hälfte derselben waren Schüler, die ihn allein zum Lehrer gehabt hatten. In der letzten Zeit hatte Beyer, durch einen ihm eigenen Hang zum Vielsprechen, der wahrscheinlich durch sein beständiges Dociren erzeugt oder wenigstens verstärkt worden war, verleitet, seinem Unterrichte von der frühern Fruchtbarkeit nicht wenig dadurch entzogen, daß er sich mit den Schülern in lange Gespräche einließ. Dennoch gingen noch einzelne Männer aus seinem Unterrichte hervor, die ihm damals Freude und mit der Zeit Ehre machten. Beyer, der Verfasser dieser Blätter hat ihn noch persönlich gekannt, war auch als Mensch bieder und der Achtung werth, immer bereit, wo er nur konnte, Andern zu dienen, of-

---

was bei jener Berechnung abgezogen zu sein scheint, mochte es im J. 1811 etwa 190 Thlr. Einkünfte haben.

*) Richter war sehr thätig und ertheilte außer den öffentlichen Stunden von früh bis in die späte Nacht Privatunterricht. Aber seine Zuhörer waren größtentheils Knaben von 10 bis 12 Jahren, die er für andere Gymnasien vorbereitete. Merkwürdig ist es, daß er hier schon Homers Odyssee las, was an spätere namhaft und bekannt gewordene Versuche der Art erinnert. Doch sind diese wol auf andere Weise angestellt worden; denn daß es leicht möglich ist, mit einem oder wenigen talentvollen Schülern die Odyssee zu lesen, auch wenn sie geringe Vorkenntnisse haben, leidet keinen Zweifel. Allein sie in einer vollen Classe von Anfängern vornehmen zu wollen, scheint nur Verlust von Zeit, die nützlicher und heilsamer gebraucht werden könnte.

fen und unverstellt, zuweilen selbst mehr als die Klugheit rieth. Darum hätte er wohl ein besseres Geschick verdient als ihm im Leben fiel. Mit Treue hatte er fast neunzehn Jahr für die Schule gewirkt, und man kann seiner Versicherung glauben mit *) Freuden, als er im Frühling 1809, die zwar nicht besonders einträgliche, aber doch, wie er meinte, seiner wachsenden Familie mehr zusagende Predigerstelle in dem benachbarten Eutzsch erhielt, von welcher er übrigens mit der Zeit noch vortheilhafter versorgt zu werden hoffen **) durfte. Eine Hoffnung, die für ihn freilich nicht in Erfüllung ***) ging.

---

*) Er bemerkte in den Schulnachrichten am 9. März 1809, dem Tage seines Abganges eigenhändig folgendes: „Bei meinem Abgange halte ich es für meine Schuldigkeit, nicht nur den würdigen Herrn Vorgesetzten, sondern auch meinen bisherigen Herrn Collegen für alle mir seit 18 Jahren erwiesene Nachsicht, Liebe, und Freundschaft, die ich und die Meinigen nie vergessen, sondern immer mit Dankbarkeit gedenken und zu erwiedern suchen werden, nochmals zu danken. Könnten meine dankbaren Schüler in der Nähe und Ferne dieses lesen, so würde ich mich noch besonders glücklich fühlen, weil ich durch sie als Schulmann ein wahrhaft frohes Leben geführt habe. Gottes Segen sei und bleibe in dieser Schule bis auf die späteste Zeit, daß sie eine Pflanzschule wahrer Frömmigkeit, Sittlichkeit und Tugend im edelsten Sinne sei."

**) Dieß konnte er, da Eutzsch von der hiesigen Universität besetzt ward, die über mehrere Predigerstellen das Patronatsrecht hatte, und also darauf auch Bedacht nahm, die Inhaber weniger einträglicher Aemter mit der Zeit in bessere zu versetzen.

***) Es war im Rathe der Vorsehung anders als er dachte über ihn beschlossen. Denn nachdem er in dieser seiner ländlichen Muse die drei ersten Jahre ziemlich ruhig verlebt hatte, folgten die neuen Kriegsstürme in den J. 1812 und 1813. Die häufigen Einquartierungen und Durchmärsche verschlangen die von jener Stelle gehofften Vortheile, die Nähe der Kriegsgefahr machte sein Haus in den J. 1813 und 1814 gewöhnlich zum Hauptquartier des Truppentheils, der von der linken Elbseite die Festung Wittenberg einschloß. War dieß nicht der Fall, wie während des Waffenstillstandes im Sommer 1813, so lagen andere Regimenter in dieser Gegend, und Durchgänge waren an der Tagesordnung. Der Spätherbst des ersten Jahres verbreitete noch dazu den längst in den Städten herrschenden Typhus auch über das platte Land. Die Noth, die Wittenberg bei der Beschießung im September und October 1813 bedrängte, so wie die häufigen Feuersgefahren veranlaßten zahllose Auswanderungen, und ungeachtet Beyer unendlich verloren hatte, so fand doch jeder Ankömmling bei ihm wenigstens auf

Auch für die Geschichte der Schule war Beyers Amtsführung nicht ohne Nutzen. Denn abgesehn davon, daß er alle Vorfälle und wichtigen Veränderungen, die sich, so lange er hier war, bei der Schule ereigneten, aufgezeichnet hinterließ, hat er auch manche frühern Nachrichten gesammelt, und vom gänzlichen Untergange gerettet. Doch fließen diese Quellen sparsam, und enthalten meist unwichtige Dinge, die wir der Vergessenheit übergeben zu müssen glaubten; nur einige Auszüge Beyers aus Consistorialacten gewähren etwas mehr. Vor ihm hatte, wie schon bemerkt, der vierte Lehrer Schupelius einiges der Art zusammengestellt.

4. Neue Gehaltsverbesserung der Lehrer.

Die Anregungen, welche noch unter Beyers Amtsführung zur Verbesserung des Gehaltes der Schulstellen von Dresden aus, wie durch das ganze Land, so auch an das hiesige Consistorium und durch dasselbe an den Generalsuperintendenten Dr. Nitzsch und den Magistrat im ersten und zweiten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts ergingen, fielen hier auf keinen unfruchtbaren Boden, und es gewährt dem Erzähler dieser Thatsachen besondere Freude, den guten Geist, welcher damals in den Vorstehern der Anstalt und des hiesigen städtischen Wesens sich aussprach, mit herzlichem Danke anzuerkennen. Freilich machte die Theurung jener Zeiten, die alle Lebensbedürfnisse bedeutend steigerte, diesen Wunsch*) so fühlbar, als er noch nie gewesen war; allein der

---

kurze Zeit Ruhe und Erquickung mitten unter dem Waffengetöse, das seine friedliche Wohnung umrauschte. Allein das Traurigste war, daß er die Wiederkehr der Ruhe und des Friedens nicht erblickte; denn er starb, vom Nervenfieber ergriffen, im April 1814.

*) Jene Zeiten waren für das ganze Land sehr drückend. Wie sollten sie es nicht für Beamte sein, deren Besoldung mit Ausschluß einer kleinen Erhöhung noch nach dem Maaßstabe war, der vor mehr als 200 Jahren gegolten hatte. Damals waren 90 oder 80 Fl., wie viel die feste Einnahme der beiden ersten hiesigen Lehrstellen betrug, eine bedeutende Summe, und selbst die Professoren an der Universität, besonders die der philosoph. Facultät, hatten nicht viel mehr oder auch nur eben dieß, siehe Grohmann, Annal. d. Univers. Wittenb. Th. 2. S. 105 ff. Jetzt hatten sich die Verhältnisse geändert, und daraus erklären sich die häufigen Bittschrif-

Edelmuth, der sich dabei aussprach, ist dennoch nicht zu übersehn. Wenn das Gebotene immer nur einen kleinen Zuwachs dem einzelnen Empfänger gewährte, so lag dieß nicht sowohl in dem Willen der Geber als in der Menge der an den ausgesetzten Verbesserungen Theil fordernden, und zeigte nur, daß ohne bedeutende höhere Mitwirkung die Stadt nicht im Stande sei, aus eigenen Mitteln ihrem verfallenen Schulwesen eine gründliche Aufhülfe zu gewähren. Immer aber bleibt jene Begebenheit ein ehrenvolles Denkmal von der Gesinnung derer, die unmittelbar oder mittelbar dabei wirksam waren, was der Verfolg der Erzählung beglaubigen wird.

Auf die ersten Vorschläge von Seiten des Generalsuperintendenten verwilligte der Stadtrath auf Antrag des regierenden Bürgermeisters Dr. Thomä aus der Kämmerei den 30. Januar 1802 zur Gründung einer Schulkasse ein Capital von 2000 Thlr. und 1000 Thlr. für die Verbesserung der hiesigen Geistlichkeit, namentlich für die beiden letzten Prediger, deren Einkünfte die geringsten waren. Ferner trugen die damaligen Mitglieder des Stadtrathes aus eigenen Mitteln*) 372 Thlr. 16 Gr. zur Schulkasse und 287 Thlr. 16 Gr. für die Kasse der Geistlichen bei. Dadurch war der erste Grund zu einer Gehaltsvermehrung für die genannten Zwecke gelegt und das auf eine sehr erfreuliche Weise. Diesem Schritte folgten andere: zuerst im Februar 1802 ein Aufruf, vom Generalsuperintend. Dr. Nitzsch verfaßt, an die hiesigen Einwohner zu diesem gemeinnützigen Zwecke nach Kräften beitragen zu wollen, und zwei Mitglieder des Stadtrathes die

---

ten einzelner Lehrer um Zulage, die sich vorfinden. Daher kam es, daß an eigentlicher Besoldung keine von allen Stellen mit einziger Ausnahme der des Cantors, welcher zugleich Organist war, 100 Thlr. erreichte. Kommt nun hinzu, daß die Classen fast durchgängig sehr schwach besetzt waren, die vollern letzten aber nur wenig Schulgeld zahlten, so sieht man klar ein, in welcher Lage die hiesigen Lehrer leben mußten.

*) Allerdings waren diese Beiträge sehr ansehnlich. Denn es war unter ihnen einer von 250 und ein anderer von 200 Thalern, mehrere von 50. Auch hätte sich mit diesem Geiste viel ausrichten lassen, wäre er überall derselbe gewesen und das Bedürfniß nicht gar zu groß.

Senatoren Giese*) und Dr. Jungwirth**) übernahmen es, Haus bei Haus die baar oder durch Unterzeichnung einzusammelnden Beiträge zu besorgen. Der Erfolg war nicht unbedeutend, da noch 1000 Thlr. zu beiden Zwecken einkamen, und manche erhebliche Summen, wie eine von 100 Thlrn., darunter waren. Im Ganzen aber ward die Erwartung, die man sich davon versprochen hatte, doch nicht erfüllt, und es läßt sich nicht bergen, daß gerade die hiesigen Bürger, denen die Sache doch am nächsten lag, mit einzelnen ehrenvollen Ausnahmen verhältnißmäßig nur wenig thaten. Die beiden für das Geschäft ernannten Commissarien, welche, wie es bei Untersuchungen der Art gewöhnlich geht, davon Unannehmlichkeiten genug gehabt haben mochten, statteten darüber einen Bericht an den Stadtrath ab, mit Anzeige der Gründe, welche ihnen hier und da weniger geneigtes Gehör verschafft hatten. Von diesen Sammlungen und dem aus Kassen gegebenen Zuschusse wurden nunmehr mit Genehmigung der Landesregierung eigene Fonds gebildet, und den Schullehrern in der Art zu gleichem Antheile Zulagen verwilligt, daß diese mit der Zeit noch einer Erhöhung fähig waren. Diese Zulage betrug in dem ersten Jahre für den einzelnen Empfänger, deren mit dem Mädchenschullehrer sieben waren, 16 Thlr, und später 20. Woraus sich freilich ergibt, daß die dadurch bewirkte Verbesserung, so sehr wir die Gesinnung ehren, aus der sie hervorging, immer nur eine geringe zu nennen war. Aber sie wurde mit warmen Dankgefühlen von den Betheiligten anerkannt, und Beyer, der dieß im Namen seiner Amtsgenossen in einem Schreiben vom 15. Januar 1803 that, versicherte darin, daß 16 Thlr. für sie alle keine Kleinigkeit sei; berechnete aber zugleich, daß er mit Ein-

---

*) Dieser Hr. Christian Friedrich Giese, der im Sommer 1825 als emeritirter Bürgermeister starb, war auch in der Folge einer der ersten Wohlthäter unserer nach den Stürmen des Krieges neu aufblühenden Anstalt. Indem er mit zuerst ärmern Gymnasiasten Freitische gewährte, ja oft dieselben, wenn sie es verdienten, noch außerordentlich mit namhaften Summen und das in aller Stille unterstützte.

**) Hr. Dr. Jungwirth hat durch die specielle Leitung des Schulwesens, der er vom J. 1817 bis zu seinem Tode im December 1825 vorstand, sich den Dank unser aller so verdient, daß er in den Annalen unsers Gymnasiums, so lange es nur besteht, gewiß unvergeßlich sein wird.

schluß des Deputatgetreides, was damals sehr hoch im Preise stand, und jener Zulage dennoch nicht mehr als 315 Thlr. 13 Gr. im vergangenen Jahre dem besten, was er je gehabt, eingenommen habe, wiewohl er täglich an 10 Stunden Unterricht ertheilen müsse. Wie unbedeutend aber eine solche Einnahme bei den gesteigerten Bedürfnissen, die der Lehrer nur in literarischer Beziehung schon damals hatte, war, bedarf wohl für jeden mit dem Stande der Dinge nur einigermaßen Vertrauten keines Beweises.

5. Lage der untern Classen in dieser Zeit.

Es ist oben im Eingange dieses Abschnittes erwähnt worden, daß von dem J. 1797 an der gelehrte Vorbereitungsunterricht, denn etwas weniges Latein kann dafür kaum gelten, aus den vier untern Abtheilungen der Schule fast ganz verbannt ward, und daß diese demnach mehr für Bürgerschule als für ein Lyceum*) anzusehn waren. Daraus aber mußten neue Unebenheiten entstehn, weil nunmehr der Rector eigentlich nicht mehr wußte, in welcher Beziehung er sich zu den Lehrern dieser Classen und dem dort ertheilten Unterrichte betrachten sollte, die Lehrer selbst sich in keiner Abhängigkeit**) mehr von ihm dachten, weil sie zwar an einer, in demselben Gebäude befindlichen, aber in sich getrennten und ihrem Zwecke nach verschiedenen Anstalt wirkten. Einen mittelbaren Vortheil für diese Classen und ihre Lehrer gewährte jene Umgestaltung allerdings, wenn er auch nur langsam und allmä-

---

*) Der alte diplomatische Unterschied, wie ihn noch die Sächsische Schulordnung vom J. 1773 festhielt, war der zwischen einer deutschen oder lateinischen Stadtschule, wofür man auch Lyceum oder Gymnasium sagte, jener Ausdruck ward hier gebraucht, und schon Peißker nannte sich so. Bis zum J. 1797 war also ohne allen Zweifel die Schule eine Vorbereitungsanstalt für Studirende oder eine lateinische.

**) Als der Vfr. dieser Geschichte im J. 1814 Rector ward, sagte ihm einer seiner Collegen, um ihm einen wohlgemeinten Wink für sein Verhalten zu geben, daß hier nicht, wie vielleicht anderwärts, der Rector das Ganze leite, sondern nicht mehr sei als jeder andere Lehrer. Ja diese eigentlich, weil sie die Lage der Dinge besser kannten, besonders wenn sie lange im Amte wären, den meisten Einfluß hätten. Wer dieß nicht anerkennen wolle, verwickle sich leicht in Verdrüßlichkeiten, wie es seinem Vorgänger widerfahren sei. Die Zeit lehrte, daß in diesen Aeußerungen manche Wahrheit lag.

lig sichtbar ward. Denn da itzt mehr gemeinnützige Kenntnisse hier gelehrt wurden, so verschaffte dieß den untern Classen zumal bei steigender Bevölkerung eine größere Zahl von Schülern. Zwar erstreckte sich dieser Zuwuchs im Anfange meist nur auf die beiden letzten Abtheilungen und diese standen fast bis zu Beyers Abgange in einem auffallenden Mißverhältnisse zu den mittlern und höhern. Auch hatte, was nicht zu verschweigen ist, an dieser vermehrten Schülerzahl die Lehrgeschicklichkeit einzelner hier angestellter Männer einen großen Antheil. Unter ihnen verdienen die Lehrer May und Schmidt vorzugsweise eine Erwähnung. Beide hatten früher an der Bürgerschule zu Leipzig gearbeitet, die in ganz Sachsen für die Volksbildung einen ausgezeichneten Ruf behauptete, und in dieser Beziehung fast als Muster dastand. Ihr Unterricht erregte Vertrauen, und somit zogen sie mehr Schüler an, zumal da in jenen theuern Zeiten es für den Bürger immer vortheilhafter war, seine Kinder in die öffentliche Schule zu schicken, als besondere Lehrer zu halten. Der Wirksamkeit solcher Leute war es daher besonders zu danken, daß die sogenannten oft beklagten Winkelschulen, wo nicht gänzlich ausgerottet, dennoch sehr beschränkt wurden. Die sechste Classe, die sonst gewöhnlich 50 bis 70 Schüler besuchten, zählte deren im Jahre 1803, nachdem May nur 2 Jahre in ihr unterrichtete, 136. Sein Nachfolger Schmidt sah sich bald genöthigt, die beiden Abtheilungen dieser Classe wegen Ueberfüllung auch räumlich zu trennen, und sie zu verschiedenen Zeiten zu unterrichten, und es dauerte nicht lange, so war jede einzelne Abtheilung eben so stark ja stärker als vordem die ganze Classe gewesen war. Diese Anhäufung der Schüler in den untern Classen wirkte nach und nach auf die mittlern, besonders auf die vierte, und so kam es, daß die untern Lehrer sich bald besser befanden als die obern; da jene durch das sich bedeutend mehrende Schulgeld, was ihnen mit Ausnahme des oben erwähnten Quartalgeldes allein gehörte, ihre Einnahme beträchtlich verbessert sahen. Auch davon war neben der stets im Steigen begriffenen Kinderzahl die Einrichtung, welche man im J. 1797 getroffen hatte, die Hauptursache.

6. Lobeck und Weichert als Rectoren.

Auf Beyer folgte der bisherige Conrector und Adjunct der hiesigen philosophischen Facultät Lobeck *), aus Naumburg, der nach Richters Abgange im J. 1807, weil dieser durch einen Revers vom hiesigen Magistrate in eine Predigerstelle versetzt worden war, von dem Oberconsistorium zu Dresden den 2. October 1807 zu dieser Stelle gewählt, und den 28. Februar 1809 zum Rector berufen ward. Wenn der Vfr. dieser Zeilen Lobeck nennt, so erwähnt er damit den Mann, der auf seine eigene wissenschaftliche Bildung einen eben so entscheidenden als wohlthätigen Einfluß gehabt hat, und an den er immer mit einem von Dank und Liebe erfüllten Herzen denken wird. Auch lebt er der Ueberzeugung, daß alle, die das Glück hatten, Lobecks Schüler zu sein, in dieser lebhaften Verehrung für ihn einstimmig denken. Um ihn **) sammelte sich, da er öffentlicher Lehrer und seit dem Jahr 1809 ordentlicher Professor an hiesiger Universität war, ein kleiner, aber gewählter Kreis studirender Jünglinge, die, durch ihn mit Liebe für den hohen Geist des Alterthums erfüllt, in der Folge in ihrer öffentlichen Thätigkeit als Lehrer auf Schulen und Universitäten mit Nutzen auftraten, und zum großen Theile noch wirken. Lobeck war aber auch ganz geeignet, für diesen Zweck die jugendlichen Gemüther zu gewinnen. Nicht bloß seine gründlichen und anregenden Vorlesungen waren es, die diese Begeisterung für ihn und die Wissenschaften, die er vortrug, weckten, sondern noch mehr sein belehrender Umgang und die lateinischen Sprachübungen, die unter seinem Vorsitze veranstaltet wurden. Jenem hatte der Vfr. besonders viel zu danken; da er in der Folge sich

---

*) In Meusels Gel. Teutschl. B. 18. S. 559 sind Lobecks Schriften noch sehr unvollständig angegeben.

**) Es ist dieß schon anderwärts erwähnt worden, wie in der Allgem. Schulz. Allein abgeschmackte Gerüchte sind dadurch zugleich mit verbreitet worden, und haben sich anderwärts wiederholt. Zur Steuer der Wahrheit diene Folgendes: Lobeck verlangte von den ihm näher bekannten Studirenden selten die Bezahlung des gewöhnlichen Honorars. Diese ihm natürliche Güte war aber gewiß nicht die Ursache, die später seine Zuhörer zu lobpreisenden Dedicationen veranlaßte, sondern einzig und allein die Dankbarkeit, die sie für ihren würdigen Lehrer beseelte. Darin möchten wohl alle Schüler Lobecks völlig mit uns übereinstimmen.

der nähern Freundschaft des trefflichen Mannes bis zu seiner Berufung nach Königsberg im J. 1814 erfreute. Doch es kommt hier weder darauf an, Lobecks gewissenhafte und fruchtbare Thätigkeit als akademischer Lehrer bei einem sparsamen Gehalte zu preisen, noch seine tiefe Gelehrsamkeit und seinen nie rastenden Fleiß, die über unser Lob erhaben und von ganz Deutschland anerkannt sind, sondern nur zu berichten, was er für die Aufhülfe einer Anstalt that, die ihrem gänzlichen Untergange nahe war.

Schon im J. 1806 nämlich hatten die meisten größern Schüler die Schulclassen mit den akademischen Hörsälen vertauscht, und die wenigen noch übrigen gingen zugleich mit Beyer ab. Was also Lobeck vorfand, waren meist nur Kinder von 12 bis 14 Jahren. Daher suchte er neben dem von ihm als stehende Lection eingeführten französischen Unterrichte seine Schüler durch eine sichere Grundlage in den alten Sprachen sich allmälig vorzubilden. Er ließ sie zu dem Ende auch nach Verfluß der öffentlichen Stunden, um sie von zerstreuendem Umherlaufen und von beständigen Spielen abzuhalten, unter seinen Augen arbeiten. So brachte er es bald dahin, daß er wieder Julius Cäsar, Terentius und Ovidius mit Vortheil lesen konnte, und es mit Ciceros Lälius selbst im Beisein der zweiten Classe versuchte, und verhältnißmäßig waren die Uebungen im Griechischen. Sein Amtsgenosse August Weichert, der den 14. März 1809 zum Conrector berufen ward, zeigte sich eben so fleißig, und so wuchsen durch ihre vereinten Bemühungen die beiden ersten Classen wenigstens einigermaßen.

Allein Lobeck fühlte das Unbehagliche dieser Lage zu sehr, als daß er in ihr hätte verharren sollen, zudem konnte sein damals schwächlicher Körper die vereinten Anstrengungen, welche die Schule und das akademische Amt von ihm forderten, nicht ertragen. Um also für seine Gesundheit zu sorgen und sich der Universität ganz zu widmen, legte er, was er schon einmal gethan hatte, damals aber zurückzunehmen vermocht worden war, den 17. December 1810 seine Stelle freiwillig nieder. Ihm folgte der bisherige Conrector Weichert, berufen den 29. Decemb. d. Js. und so war die zweite Stelle wieder erledigt. Lobeck selbst, der die Lage des Vfs. dieser Blätter, wie aus Obigem erhellt

vollständig kannte, ward die erste Veranlassung *), daß er, da das kurze akademische Dreijahr für ihn zu Ende ging, um länger in einer Universitätsstadt weilen zu können, darum nachsuchte. So wenig auch der Gehalt selbst dazu einlud, so waren dennoch die Aussichten es zu erhalten nicht die erfreulichsten. Daher er es nur einer sonderbaren Verkettung von Umständen zu danken hatte, daß er den 6. März 1811 zum Conrector hier berufen **) ward.

Von diesem Augenblicke an, wo er als Theilnehmer an dem fernern Geschick der Schule sprechen kann, wird er sich begnügen, einfach die Thatsachen zu erzählen, und das Urtheil darüber seinen Lesern überlassen, unbekümmert darum, wie dieß ausfalle. Sich bewußt ist er, daß er von diesem ersten Antritte seines Amtes den festen Vorsatz hatte, Gutes zu wirken, und ist dieß ihm durch den geneigten Beistand einsichtsvoller Behörden, durch die treue Mitwirkung biederer Amtsgenossen und das regsame Streben lieber Schüler einigermaßen gelungen, so hat er gerade darin den besten Lohn seines Lebens gefunden.

Weichert führte bald seine Schüler der ersten Classe in die Lesung Homers ein. Diese bisher ihnen unbekannte Welt bot dem jugendlichen Geiste viel Anziehendes, und es gab einzelne, die bei glücklichen Anlagen durch geregelten und unermüdeten Fleiß sich gute Vorkenntnisse erwarben. Freilich waren es damals nur die Aermsten, welche bis zum Abgange auf die Universität hier verweilten; wer es irgend möglich machen konnte, besuchte noch eine Fürstenschule oder ein anderes Gymnasium. Aber gerade die

---

*) Auch hier zeigte sich Lobecks Liebenswürdigkeit im höchsten Grade, er kam selbst zu ihm, der noch Studirender war, meldete ihm seine Resignation, und forderte ihn auf, um die Stelle sich zu bewerben. Als es schien, er würde die Stelle nicht erhalten, that Lobeck zu seiner Empfehlung auch nicht das Geringste. Aber er erinnert sich noch des frohen Abends, an dem er seinem Lehrer die unerwartete Nachricht brachte, er sei zum Conrector gewählt, und der Freude, mit der er jene Kunde aufnahm, die, wie er sagte, ihn selbst auch für einige Jahre um einen Freund reicher mache.

**) Die Stelle war bereits einem andern Bewerber verliehen, der bei der Prüfung im hiesigen Consistorium als untüchtig zurückgewiesen ward; darauf geschah noch eine vierte Probe und erst nach allen diesen Umständen fiel die einstimmige Wahl auf ihn.

Arbeit in der zweiten Classe mußte bei der bestehenden Schuleinrichtung die bei weitem undankbarste sein. In ihr fanden sich nämlich, da die untern Abtheilungen gar keine gelehrte*) Vorbildung gaben, so gering die Zahl war, Schüler von sehr verschiedenen Fähigkeiten, Jahren und Vorkenntnissen; war dieß schon störend, und konnte man sich nicht anders helfen als mehrere Trennungen vorzunehmen und besondere Stunden über die bedeutende wöchentliche Zahl von 24 zu geben, so ward das Uebel noch ärger, wenn, wie dieß mit Ausnahme zweier Stunden an jedem Tage der Fall war, diese Classe mit der ersten verbunden war. Mit Ausschluß einiger wissenschaftlichen **) Stunden konnte man da schlechterdings nur eine Classe beschäftigen, und mußte die andere sich selbst überlassen. Was die Zahl anlangt, so betrugen gewöhnlich beide Abtheilungen kaum 20 Schüler, und das fortwährende Wegeilen solcher, die entweder für andere Gymnasien oder auch die Universität sich hinlänglich vorbereitet glaubten, war ein anderes unangenehmes Gefühl. Denn an ihre Stelle kamen entweder andere, die noch ganz unwissend waren, oder zuweilen auch gar***) keine.

---

*) Daher wollten oft Kinder von 8 bis 9 Jahren, die nur nothdürftig lesen und schreiben konnten, in die zweite Classe, wogegen die untern Lehrer behaupteten, daß eigentlich bis zum 14. Jahre alle Schüler ihnen gehörten, und es entweder eine außerordentliche Vergünstigung sei, wenn sie vor diesem Alter einen Schüler in die zweite Classe vorrücken ließen, oder er wenigstens gehalten sei, bis zum 14. Jahre noch Schulgeld zu entrichten, was ihnen zu Theil würde.

**) Es war z. B. natürlich, daß man die Stylstunden theilen mußte, und bei etwa 12 Secundanern konnte man recht füglich 3 bis 4 Abtheilungen bilden. Nur etwa Geschichte und Geographie, wo Primaner und Secundaner gleich unwissend waren, konnte zusammen für beide Classen vorgetragen werden.

***) Dieß war die Sache der Versetzung, bei der der Rector, welcher sie veranstalten sollte, die wenigste Freude hatte. Zuerst ward sie schon zu einer ungelegenen Zeit nämlich nach vollendetem Examen in der Woche vor Pfingsten gehalten, sodann war kein fester Plan vorhanden, nach welchem die Reife der Schüler einer untern Classe für die nächst höhere bestimmt war. Aber wohl gab es gewisse durch Herkommen oder Verfügung dafür festgesetzte Bestimmungen, worauf die einzelnen Classenlehrer, denen das Schulgeld ihrer Abtheilung überlassen war, hielten; nicht selten glaubte der eine oder der andere sich in dieser Beziehung verletzt, und nicht

7. Die Kriegsgefahren 1813 und 1814, Weicherts Abgang.

Der sich in den ersten Monaten d. J. 1813 der Elbe nähernde Krieg brachte über Wittenberg und seine Umgegend neues Ungemach. Jene Stadt, schon durch zahlreiche Einquartierungen und Durchmärsche erschöpft, ward auf Anregung des französischen Marschalls Victor im Monat Februar in der Eile befestigt, und schon im April von den Verbündeten berennt und den 18. d. Ms. vergeblich beschossen. Zwar hob diese Belagerung die Schlacht von Großgörschen den 2. Mai wieder auf; allein es waren die Vorstädte auf Befehl des französischen Gouverneur La Poype schon den 6. April niedergebrannt, die Gärten vor den Thoren verwüstet, und das durch die französischen Flüchtlinge aus Rußland schon im Februar hierher gebrachte Nervenfieber hatte während der Belagerung weiter um sich gegriffen. Die meisten Lehrer der Universität, die nicht durch Amtsverhältnisse oder andere ähnliche Gründe an Wittenberg gebunden waren, hatten es bereits

---

so viel Schüler wieder zu erhalten, als er verloren hatte. In den untern Classen, aus welchen die Lehrer das Schulgeld gemeinsam nahmen, und nach einem unter sich ausgemachten Vertrage theilten, ging es noch; nicht so in den mittlern. Der Rector, der die Classen, weil er sie nie sah, gar nicht kannte und kennen lernen konnte, war dabei eine Art von Maschine, die die von dem Classenlehrer ihm vorgelesenen Schüler in Empfang nahm, und in die nächst höhere führte. Nicht selten traf es sich, daß einige versetzt wurden, die nicht anwesend waren, und es ergab sich hinterher, daß sie die Schule gar nicht oder sehr unordentlich besuchten, und deswegen auch schlechte Schulgeldzahler waren; natürlich gab es da neue Klagen. Auf eine Versetzung aus der dritten in die zweite Classe war nie zu rechnen; denn wenn es dazu kam, erklärten die aufgerufenen Schüler, nicht studiren zu wollen. Es erschien darüber Ostern 1809, wo der Vfr. eben Conrector geworden war, eine Ephoralverordnung, die das Aufrücken zur Pflicht machte, weil durch Versetzung nach Prima die zweite Classe leer geworden war, aber von 3 Schülern, die dazu bestimmt waren, erschien kein einziger. Sonach ergänzte sich diese Classe entweder durch auswärtige oder Schüler der untern Classen, die studiren wollten, oder wie es sonst ging. Läugnen läßt sich auch nicht, daß damalige Tertianer, die bei dem Durchgehn durch alle Classen 13 bis 14 Jahre geworden waren, zu spät versetzt worden wären. Aus dieser Darlegung wird man sich einen Begriff machen können, wie Secunde in den Jahren 1809 bis 1814 war, es saßen hier zum Theil Schüler, die itzt von den Gymnasiallehrern vielleicht selbst in die unterste Classe nicht aufgenommen würden.

verlassen, und sich in benachbarte Orte, namentlich nach Schmiedeberg oder Kemberg, gewandt, und der in Schlesien geschlossene Waffenstillstand verlängerte nur die drückende Zeit der Ungewißheit, und eröffnete die sichere Aussicht auf größere bevorstehende Leiden. Denn es wurde in diesen Monaten unablässig und mit großer Thätigkeit daran gearbeitet, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen, und der Kaiser Napoleon kam selbst aus dem Hauptquartiere zu Dresden, die neuen Verschanzungen zu besichtigen. Kaum war die Waffenruhe vorüber, so zog sich ein Theil des Krieges in diese Gegend, die Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz wurden geschlagen, und schon vor dem Verluste der letztern war den Franzosen unter Ney der Rückzug nach Wittenberg auf dem rechten Elbufer nach Wittenberg versperrt. Weswegen die dort geschlagenen Truppen durch die Annaburger Haide auf die Festung Torgau retirirten, und da auf das linke Elbufer übergingen. So gewann die Nordarmee der Verbündeten Zeit, im Monate September die Festung Wittenberg auf dem diesseitigen Ufer der Elbe zu berennen, und ein dreimaliges furchtbares Bombardement in den letzten*) Nächten dieses Monats veranlaßte zahlreiche Auswanderungen; da das linke Elbufer noch von Franzosen und Sachsen besetzt war. Allein dort war nicht mehr Sicherheit und größere Noth, zumal da nach dem Uebergange der Schlesischen Armee unter Blücher über die Elbe, der am dritten October bei Wartenburg mit Besiegung des französischen General Bertrand ausgeführt ward, auch das linke Ufer dieses Flusses den Franzosen entrissen, und Wittenberg so von beiden Seiten eingeschlossen ward. Da die Noth in jenen Gegenden durch die stete Anwesenheit französischer Truppen vom Juni bis September eben so groß war als auf der rechten Elbseite; da die Lebensmittel bei den täglichen Anforderungen der Heere beider Parteien selten und theuer waren; da endlich die Bewegungen der Armeen nirgends sichern und ruhigen Aufenthalt gestatteten: so war es natürlich, daß die

---

*) Es ist bekannt, daß damals die Stadt durch Brand bedeutend litt, und besonders die Nacht vom 27. zum 28. September die verheerendste war, vergl. Mack, Drangsale Wittenbergs. Dresden 1814. 8. S. 77 ff.

meisten der Festung entronnenen Flüchtlinge, die die Bedrängniß auf dem Lande und in den kleinern Städten fast größer als in Wittenberg fanden, sich wieder zu den Ihrigen zurücksehnten, und die erste Veranlassung zur Heimkehr begierig ergriffen. Dieß geschah am 11. October, wo das 7. und 12. französische Armeecorps unter den Generalen Reynier und Bertrand wieder in der Gegend von Wittenberg über Düben, Schmiedeberg und Kemberg erschienen. Der erstere, zu dessen Truppentheile die Sachsen gehörten, ging über die Elbbrücke bei Wittenberg, und machte einen Streifzug bis in die Gegend von Zerbst. Die Bewegungen der Verbündeten und die Voranstalten zur Leipziger Völkerschlacht nöthigten indessen diesen Feldherrn zum baldigen Rückzuge, und schon den 15. October stand sein Corps wieder auf dem diesseitigen Elbufer in der Nähe von Kemberg und Düben. Allein die Seite nach der Elbe von Wittenberg aus war durch diesen Zug wieder geöffnet, und auf einige Tage standen selbst auf der nördlichen keine Feinde. Während die denkwürdigen Siege bei Leipzig erfochten wurden, herrschte in Wittenberg dumpfe Ruhe und bange Erwartung der Zukunft. Da aber in Folge jener Ereignisse die Schiffbrücke bei Elster abgebrochen und zerstört worden war, die Armeen der Verbündeten Napoleon auf seinem Rückzuge nach den Rhein unablässig verfolgten, so ward die Festung Wittenberg erst in den letzten Tagen des Octobers von den Truppen des preußischen Generals Tauenzien, der den weiten Umweg über Acken hatte nehmen müssen, von dem linken Elbufer her wieder eingeschlossen.

Wie wenig diese Zeiten, wo Hoffnung und Furcht ganz nach Außen gerichtet waren, dem stillen wissenschaftlichen Streben und der Sorge für Jugendbildung günstig sein konnten, liegt am Tage. Auch waren die meisten Schüler der ersten Classen in Folge dieser Unruhen entweder ganz von der Schule abgegangen, oder hatten sonst die Stadt verlassen, was natürlich von allen auswärtigen galt. Jedoch wurden für die einheimischen die Stunden, so viel sich dieß ohne Gefahr thun ließ, selbst während der Belagerung gehalten; da die Tage meist ruhig waren. Allein die Verwirrung gegen Ende Septembers erschwerte auch dieß und es war auch beinahe nicht mehr nöthig; denn nur noch 4 Schüler der beiden obern Classen waren anwesend. In dieser Lage der

Dinge ward im Anfange Novembers das Schulgebäude von dem französischen Gouvernement zur Aufbewahrung preußischer Kriegsgefangenen verlangt, den untern Classen ward das Auditorium in der Generalsuperintendentur einstweilen angewiesen, für die obern, die sich selbst fast ganz aufgelöst hatten, war keine weitere Vorsorge nöthig. Daher wanderte auch der Vfr. dieser Blätter mit seinem Collegen Weichert in den ersten Tagen jenes Monats aus, und blieb bis zur Erstürmung Wittenbergs durch den preußischen General Dobschütz in der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1814 in Krebitz *), seinem Geburtsorte. Während dieser unfreiwilligen Verbannung ward Weichert, der in dieser Zeit sich in Beucha unweit Leipzig aufhielt, von dem Oberconsistorium zu Dresden zum sechsten Professor an der Fürstenschule in Meißen**) ernannt. Zwar kehrte er im Januar 1814 wieder nach Wittenberg zurück und ertheilte auch wieder Unterricht; allein er mußte in Betreff seiner künftigen Bestimmung mehrfache Reisen machen, und ward bereits den 30. März 1814 im Oberconsistorium zu Dresden nach Niederlegung des hiesigen Rectorats für die ihm zu Meißen ertheilte Stelle confirmirt.

8. Zustand der Schule in den Jahren 1814 bis 1817.

Der Verfasser dieser Zeilen war an demselben Tage, wo Wittenberg an die siegreichen Preußen überging, in die Stadt zurückgekehrt, traf aber das Schulgebäude in einem Zustande, der nicht nur den Aufenthalt in demselben, sondern auch das Unterrichten unmöglich machte. Eine Miethwohnung zu suchen, die zugleich als Classe dienen könnte, war das erste Bedürfniß. Die Aussicht in die Zukunft war für Wittenberg in der gegenwärtigen Zerstörung ziemlich düster, und seine Ernennung zum Rector, die nach Weicherts Abgange den 19. April 1814 erfolgte, konnte unter

---

*) Es lebte damals dort noch sein Bruder als Prediger. Die Nähe von Schmiedeberg, in dem die meisten ausgewanderten hiesigen Professoren lebten, erhielt ihn wieder in wissenschaftlichem Verkehr besonders mit Lobeck und dem unvergeßlichen Spohn, der sich hier auf seine nachmalige akademische Laufbahn vorbereitete.

**) Weichert ward in der Folge von Meißen als Rector Adjunctus nach Grimma versetzt, und steht noch an der Spitze dieser Landesschule Sachsens, man vergl. Meusel, Gel. Teutschl. B. 21. S. 404 f.

den vorwaltenden Umständen ihm nur die schwache Hoffnung, daß die Universität vielleicht doch noch nach Wittenberg zurückkehren könne, einigermaßen erfreulich machen. Inzwischen sammelten sich nach wiederhergestellter Ruhe mehr Schüler um ihn *), als er erwartet hatte, wiewohl er während der Wintermonate oft sämmtliche Schüler beider Classen in seiner eigenen nicht großen Stube haben mußte. Mit dem Anbruche des Frühlings ward ihm das am wenigsten zerrüttete Zimmer im Schulhause so weit wiederhergestellt, daß die Classen dorthin verlegt werden konnten. Mit 9 Schülern war im Januar wieder angefangen worden, und itzt waren derer schon 16, freilich ein kleines Häuflein, aber für den damaligen Zustand Wittenbergs, wohin niemand, der es irgend vermeiden konnte, zurückkehrte, immer genug. Erst gegen Michaelis d. Js. war die Schule wieder in beziehbarem Stande, und um diese Zeit ward auch das Conrectorat wieder besetzt und den 6. September 1814 der bisherige Lieutenant im ersten Bataillon der Wittenberger Landwehr Gregor Wilhelm Nitzsch dazu berufen; bis dahin hatte der Vfr. beide Classen ganz allein unterrichtet. Leider aber dauerte die Freude über diese Erleichterung der Geschäfte kein volles Jahr. Denn schon im Juni 1815 ging jener als Amtsgenosse und Lehrer gleich verehrungswürdige Mann als Subrector an die Franzesschule nach Zerbst ab. Schwerlich konnte man es auch den Lehrern der obern Classen verargen, wenn sie in jener unglücklichen Zeit, wo die Aussicht, die Universität wieder in Wittenberg zu sehn **), immer mehr verschwand, der Gehalt ihrer

*) Von den vier in Wittenberg gebliebenen fand er nur 3 wieder, einer war mit seinen beiden Eltern ein Opfer des furchtbar herrschenden Nervenfiebers, was seine Verheerungen hier und in der Umgegend bis in den Sommer 1814 fortsetzte, geworden.

**) Die vielfachen Versuche, die in jener Zeit für und wider die Erhaltung einer Universität in Wittenberg gemacht wurden, gehören nicht in diese Erzählungen. Auch war der Vfr. davon ein nur sehr entfernter Zuschauer. Aber Interesse hatte er allerdings dabei, da er schon den 12. April 1812 sich das Recht erworben hatte, akademische Vorlesungen zu halten. Auch war es sein früherer Wunsch, auf einer Universität zu bleiben, und eine ihm damals eröffnete Aussicht, an die Schule nach Rostock versetzt zu werden, scheiterte, so viel er sich entsinnt, vornämlich daran, daß man ihm die erbetene Erlaubniß, akademische Vorlesungen zu halten, nicht gewähren zu können glaubte.

Stellen sehr unzulänglich war, und in der Schule selbst nur wenig Anregendes und Erhebendes sich vorfand, auf eine Veränderung ihrer Verhältnisse bedacht waren. Zwar mehrte sich die Anzahl der Schüler in dieser Zeit, aber bei den Anforderungen, die an ein Gymnasium zu machen waren, konnten zwei Classen und zwei Lehrer, dieß leuchtete von selbst ein, nicht das Nothdürftige, geschweige denn das Ersprießliche leisten. Ja die wachsende Zahl selbst, die ihren Kenntnissen nach immer in 3 oder 4 Abtheilungen zerfiel, steigerte die Arbeit ins Unendliche. Es gehört alle Kraftanstrengung dazu, $1\frac{3}{4}$ J. in dieser Lage auszuhalten, ohne muthlos zu werden, sondern für Amt und Leben Heiterkeit des Sinnes zu bewahren, und nur einige Zeit für wissenschaftliche Arbeiten zu gewinnen. Beides erleichterte dem Vfr. damals seine feste Gesundheit, und er sah sich genöthigt, um mit Nutzen wirken zu können, zu manchen pädagogischen Versuchen seine Zuflucht zu nehmen; ihre Erwähnung ist vielleicht hier nicht ganz am unrechten Orte.

Um den Mangel an aller Zucht und Ordnung, der sich hauptsächlich vor Anfang der Stunden aussprach, und in den Classen einheimisch geworden war, zu beseitigen, stellte er den Schülern namentlich den Erwachsenen, und es waren wieder etwa 12 in Prima und 16 in der zweiten Classe, vor, wie sehr dieß ihrer wissenschaftlichen und sittlichen Bildung schade, wie schwer sie ihm seine ohnehin verdoppelte Arbeit machten, und forderte sie auf, für sich selbst Gesetze zu entwerfen, auf deren Nichtbefolgung festgesetzte Strafen stehn sollten. Das Vertrauen fand Erwiederung: die Vorschläge wurden von den 4 bis 5 ersten entworfen, von den übrigen Primanern begutachtet, und mit Zusätzen versehn; die oberste Entscheidung behielt er natürlich sich selbst vor. Nach ihr wurde mancher abenteuerliche Vorschlag verworfen, anderes hinzugefügt, und dann öffentlich bekannt gemacht. Zur Aufrechthaltung der Gesetze wurden jene 5 ersten zu Inspectoren in der Classe in Abwesenheit des Lehrers ernannt, und so die Aufsicht eine fortwährende. Ueber Disciplinarvergehn zu entscheiden, ward von ihm alle Sonnabende ganz allein eine Conferenz gehalten, in der die Aufseher zuerst erschienen, und Anzeige thaten, ob die Gesetze von einzelnen übertreten worden seien. Den Untern war das Recht vorbehalten, jeden letzten Sonnabend im Monate zwei Abgeord-

nete aus ihrer Mitte zu schicken, und ihre Zufriedenheit oder Beschwerden gegen die Aufseher vorzutragen. Diese wurden dadurch in den Schranken der Gesetze erhalten, und zu einem freundlichen Betragen gegen ihre jüngern Mitschüler veranlaßt, und seht selten kam ein Fall vor, daß über einen derselben laute Klagen geführt wurden; ja es geschah mit einer einzigen Ausnahme nie. Diese Einrichtung verschaffte damals eine so genaue und überall sich kund gebende Zucht und äußere Ruhe, daß von dieser Seite fast nichts zu wünschen übrig blieb. Freilich trug dazu der Umstand viel bei, daß gerade jene Aufseher meist ganz unbescholtene und häuslich gutgezogene Jünglinge waren *), von denen in der Folge sich manche wissenschaftlich ausgezeichnet haben. Hierzu kam, daß die jungen Leute selbst von der Verkehrtheit, die auf manchen Schulen herrscht, und dort von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt, keine Ahnung hatten, sondern ihren einzigen Ruhm darin suchten, fleißig und sittlich gut zu sein.

Den wissenschaftlichen Bedürfnissen aber mehr zu genügen, wurden mit Anfange des Js. 1816 für die Lesung latein. und griech. Schriftsteller, so wie für die Stylstunden, 3 bis 4 Abtheilungen gemacht; so daß in jenen die nächst untern mit den nächst obern in einigen Stunden vereint waren, andere aber besonders außer der Schulzeit ertheilt wurden, die Stylstunden aber in allen Abtheilungen gesondert waren. Die letzte griechische Classe, so wie die beiden untern in den stylistischen Stunden im Lateinischen wurden einigen Primanern unter monatlicher Revision des Vorstehers, der auch die griechischen Elementarstunden besuchte und mit dem jenen Unterricht ertheilenden Schüler sich oft besprach, und jedesmal nach 14 Tagen das Vorgetragene in einer Stunde selbst wiederholte. Um das Dictiren zu sparen, wurden für die Anfänger im Lateinschreiben Hülfsbücher zu Grunde gelegt. Jede Regel ward ihnen zuerst erklärt, und einzelne Beispiele davon wurden, die Sache anschaulicher zu machen, mündlich übersetzt, die schriftlichen Cor-

---

*) Der Verfasser kann und will dieß nicht als ein unbedingt zu empfehlendes Mittel anrathen. Allein in jener Zeit, wo er aller und jeder Unterstützung von Amtsgenossen entbehrte, schien es ihm das einzig wirksame, und der Erfolg davon war über seine Erwartung.

recturen dann in der nächsten Stunde vorgenommen; selbst diese Uebungen im Verbessern der Aufsätze waren eine Schule für die obern, die überall in Anwendung der Grammatik dadurch fester wurden. Die Noth zwang zu diesem Gebrauch einer Art wechselseitigen Unterrichts *), und die Folgen waren nicht unglücklich. Selbst in den wissenschaftlichen Lehrzweigen mußte zuweilen solche Nachhülfe gebraucht werden, und die Wirkung derselben war meist eine gute.

Zur Belebung des Fleißes wurden mit den Schülern zuweilen Nachmittags Spaziergänge veranstaltet, und sie überließen sich dann ungezwungen der jugendlichen Freude, wobei es sehr selten war, daß man öffentliche Orte besuchte.

Dennoch konnte auf die Länge der Zeit diese Verfassung nicht bestehn; denn es war unmöglich, daß ein einziger Lehrer allen alles leistete; gesetzt auch, daß er es geistig und körperlich noch einige Jahre vermocht hätte, täglich 8 bis 9, zuweilen 10 bis 11 Stunden zu geben, und dann noch für eigene Arbeit die Nächte zu Hülfe zu nehmen. Allein vorbereitet war durch diese Veranstaltung bereits der Uebergang zu einer neuen Ordnung der Dinge; denn sämmtliche Schüler betrachteten sich itzt als Mitglieder einer und derselben Anstalt, und das alte Unwesen, was öffentliche und Privatschüler trennte, war fast bis auf die letzte Spur vernichtet. Um diese Zeit ward die Vereinigung der Universität Wittenberg mit Halle öffentlich ausgesprochen, und der Vfr. dieser Nachrichten, der der ersten angehörte, wandte sich nunmehr mit einer unterthänigen Vorstellung über seine und die Lage der hiesigen Schule an ein Hohes Königl. Ministerium des Innern zu Berlin. Jene Wissenschaft und Kunst mit so ausgezeichneter Bereitwilligkeit und Liebe fördernde Behörde lieh seiner Bitte geneigtes Gehör, und faßte, ohne daß er gerade dieses auszusprechen gewagt hatte, den Entschluß, der Stadt, die einst das Licht der Wissenschaft für ganz Deutschland und die Reiche des nördlichen Europas neu anzündete, wenigstens eine wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt zu erhalten. Diese

*) Es ist bekannt, daß dieser wechselseitige Unterricht eine alte Sitte der ehemaligen 3 sächsischen Fürstenschulen war, wiewohl nicht in diesem Umfange. Niemand aber dürfte in Abrede sein, daß dadurch das pädagogische Talent geweckt und angeregt werde.

Hoffnungen und Aussichten gingen im Anfange d. Js. 1817 in schöne Erfüllung über. Doch die Erzählung von der neuen Ausstattung und Umgestaltung des hiesigen Schulwesens gehört dem folgenden Zeitraume an. Während den Jahren 1810 bis 1817 waren in allen 9 Schüler der ersten Classe zu den Universitätsstudien entlassen worden, 4 im J. 1813, 2 im J. 1815, 3 im Anfange von 1817, einer von ihnen besuchte aber zuerst die chirurgische Militärakademie zu Dresden. Außer jenen dreien blieben noch 22 in beiden ersten Classen übrig, welche im März 1817 in die neu errichtete und erweiterte Anstalt eintraten *).

In dem Verhältnisse der untern Classen hatte sich wenig geändert, nur war die dritte seit Ostern 1816 so gut wie eingezogen; da ihre Schüler mit der vierten zu einer wegen der Krankheit und des nachher erfolgten Todes des Cantors Bötsch vereinigt worden waren.

9. Lehrer in dieser Zeit.

Im Laufe der erwähnten 23 Jahre arbeiteten an der hiesigen Schule außer den genannten Rectoren in der zweiten Stelle 1) Johann Gottlob Gräsſe **), von 1794 bis 1802. 2) Chri-

---

*) Uebrigens war die erste Classe bereits so weit geführt, daß mit ihrer ersten Abtheilung im Griechischen Sophokles Antigona neben Homer und einige Schriften des Lukianus gelesen werden konnten, wovon die erste lateinisch erklärt ward, im Lateinischen waren Virgils Landbau, einige Reden Ciceros in besondern Stunden mit der ersten Abtheilung, öffentlich Ovids Metamorphosen, Justin und die Andria von Terentius gelesen worden. Im Französischen ward in der ersten Classe Carls des 12. Leben von Voltaire gelesen und die zweite hatte 2 Stunden Grammatik. Die Zahl der Stunden für beide Classen war 42, so daß mit Ausschluß der 6 Stunden, welche die Primaner hielten, aber mit Hinzufügung der auf die Correcturen zu verwendenden, täglich 7 bis 8 St. Unterricht zu ertheilen war.

**) Gräſſe war aus Leipe bei Jessen oder nach andern aus Zemnick bei Seyda gebürtig, und ward im J. 1793 fünfter Lehrer, den 17. Juni 1794 Conrector an hiesiger Schule. Im Juli 1802 ging er als dritter Lehrer an die Fürstenschule zu Grimma ab, und starb als zweiter Professor dieser Anstalt den 16. Decemb. 1827. Seine Schriften sind verzeichnet bei Meusel, Gel. Teutschl. B. 17. S. 761 vergl. auch Allgem. Litterat. Zeit. Jahrg. 1828 Nr. 74. S. 594.

stian Friedrich Richter *), von 1802 bis 1807. 3) Lobeck, von 1807 — 1809. 4) August Weichert, vom 11. März 1809 bis 29. Decemb. 1810. 5) Franz Spitzner, vom 5. März 1811 bis 19. April 1814. 6) Gregor Wilhelm Nitzsch, vom 6. Septemb. 1814 bis 6. Juni 1815.

Cantor und dritter Lehrer war in dieser ganzen Zeit der den 2. Decemb. 1783 dazu berufene J. Gottlob Bötsch bis zum 17. Juli 1816, an welchem Tage er starb, nachdem er schon seit dem Monat März wegen Krankheit seine Stunden hatte aussetzen müssen.

In der vierten Classe lehrten 1) M. Christ. Friedrich Richter, von 1793 bis 1802. 2) Carl Christian Hentsch **), von Michael. 1802 bis zum 4. April 1804. 3) M. Friedrich Andreas Brandt ***), von 1804 bis 1808. 4) M. Christian August Pflug †), berufen den 7. Mai. 1808.

Die fünfte Classe hatte folgende Lehrer: 1) Gräße von 1793 bis 1794. 2) Hentsch, vom 12. Juli 1794 bis im April 1802. 3) M. Brandt, von 1802 bis 1804. 4) M. Chri-

---

*) Richter, aus Chemnitz, war vom 9. November 1790 bis zum 26. Mai 1793 fünfter Lehrer an hiesiger Schule, von dieser Zeit bis zum Septemb. 1801 vierter Lehrer, und von da bis zum 1. Septemb. 1807 Conrector. Um diese Zeit kam er als Prediger nach Medewitzsch bei Leipzig, wo er noch lebt.

**) Hentsch, aus Niewerla in der Niederlausitz, erhielt zuerst im J. 1794 die fünfte Lehrstelle und 1802 die vierte an unserer Schule. Um die angegebene Zeit kam er als Cantor nach Guben, wo er am dortigen Gymnasium noch wirkt. Er gehörte nach den schriftlichen Nachrichten zu den wackeren Lehrern dieser Schule und war bei einem kärglichen Gehalte in seinem Amte sehr thätig.

***) Brandt, aus Greußen im Schwarzburgischen, war erst sechster, dann fünfter und in der angegebenen Zeit vierter Lehrer. Im Frühling 1808 ward er von hiesiger Universität zum Pfarrer nach Wiederau bei Herzberg berufen, welches Amt er bis zu seinem im Sommer 1816 erfolgten Tode bekleidete.

†) M. Pflug, geb. zu Zeitz, wo sein Vater Lehrer an der Stiftsschule war, kam gleichfalls von Leipzig nach Wittenberg, wie Brandt, und hatte dort am Georgenhause Unterricht ertheilt.

stian Carl May *), von 1804 bis 1806. 5) M. Christian Gottlob Am Ende, aus Wittenberg, ber. d. 4. October. 1806.

Die letzte Stelle endlich ward 1) von dem 1762 ernannten M. Carl Friedrich Richter **), aus Rochlitz bis zu seinem Tode den 10. August 1796 verwaltet. Ihm folgte 2) M. Brandt von 1796 bis 1802. 3) May von 1802 bis 1804. 4) M. Johann Carl Friedrich Schmidt, aus Lübbenau, ber. im Frühling 1804.

---

*) Die große und verständige Thätigkeit Mays, durch welche er eine größere Zahl von Schülern für die untern Classen zu gewinnen wußte, ist schon oben rühmlich erwähnt worden. Auch eröffnete er ein Privatinstitut für Kinder beiderlei Geschlechts, wurde aber darüber von dem damaligen Mädchenlehrer Böttcher in Anspruch genommen. May hatte gleichfalls vorher in Leipzig und zwar am Georgenhause unterrichtet. Sein Geburtsort ist Finsterwalde und er kam zuerst im J. 1802 als sechster Lehrer an hiesige Schule, an der er 1804 in die fünfte Stelle aufrückte. In dem zuerst genannten Jahre zog er als Diakonus nach Großenhayn, und ward von hier aus im J. 1816 in dem benachbarten Dorfe Schönfeld Prediger, wo er noch lebt.

**) Richter starb im 63. Lebensjahre nach einer kurzen Krankheit von 4 Tagen, denn er hatte noch den 6. August seine Stunden, wie gewöhnlich, ertheilt.

Vierter Zeitraum.

Von der Erweiterung und bessern Ausstattung der hiesigen Schule bis auf die itzige Zeit. 1817 — 1830.

Erster Abschnitt.

Die Zeiten besserer Aussicht und eines erwünschten Anfangs. 1817 — 1830.

1. Sicherung der Schule durch einen Allerhöchsten Zuschuß.

Wie schon im Ausgange der Darstellung des vorigen Zeitabschnittes angedeutet ward, würde es unter den bis dahin bestehenden Verhältnissen unmöglich gewesen sein, daß die hiesige Schule eine wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt bleiben konnte, wenn nicht ein Hohes Vorgesetztes Ministerium unter Leitung Sr. Excellenz des Königl. wirklichen Staatsministers Freiherrn v. Schuckmann *) sich ihrer mit Wohlwollen und Theilnahme angenom-

*) Zu besonderem Danke für diese Ausstattung ist unsere Schule neben Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Schuckmann, dem Herrn Geheimen-Oberregierungsrathe und Director Ritter Nicolovius, dem Herrn Geh. Oberregierungsrathe und Mitdirector Ritter Süvern, die Beide noch für das Wohl der Kirchen und Schulen in dem Königl. Ministerium der Geistl. Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin segensreich wirken, verpflichtet. Leider ist dieser, nachdem dieß schon geschrieben war, nur zu früh den 2. Octob. 1829 den Wissenschaften und dem Staate, für den er so viel wirkte, durch den Tod entrissen worden; sieh. Allgem. Schulz. J. 1829.

men hätte. Auf Vermittlung jener erhabenen Behörde geruhte Sr. Majestät unser Allergnädigster König, für die hiesige Schule einen jährlichen Zuschuß von 2200 Thlrn. aus den Fonds der Universität Wittenberg anzuweisen, und nur diesem huldvollen Geschenke hat die hiesige Stadt es zu danken, daß diese Anstalt für wissenschaftliche Vorbildung ihr nicht nur erhalten ward, sondern auch eine der Zeit angemessene Umbildung erfuhr. Ueber diese Allerhöchste Bewilligung und ihre zweckmäßige Verwendung erschien eine Verfügung des Königl. Ministeriums vom 9. Febr. 1817. Nach derselben sollte die Schule, wie bisher, in 6 Classen getheilt, den Zweck haben, daß sie ihre Schüler so vorbereitete, daß dieselben aus der obersten Classe mit hinlänglichen Kenntnissen ausgerüstet zu den Universitätsstudien, aus den mittlern und untern Classen aber zur nähern Vorbereitung für die höhern oder niedern Beschäftigungen der unstudirten Stände entlassen werden könnten. — Von diesem jährlichen Zuschuß wurden 1000 Thlr. als Zulage für die bisherigen 6 Lehrer bestimmt, mit Einschluß von 40 Thlrn. für den ersten Mädchenlehrer, 700 Thlr. zur Besoldung zweier neu zu gründender Lehrstellen, 300 Thlr. zur Unterstützung für unbemittelte, durch Fleiß, Anlagen und Sittlichkeit sich auszeichnende Schüler. Von den übrigen 300 Thalern wurden 50 zur Gründung und Erweiterung der Schulbibliothek ausgesetzt *), 50 durch ein späteres Rescript dem sechsten Lehrer

---

Abth. II. Nr. 122. S. 1008. Nach der Zeit auch haben der gegenwärtige Chef des genannten Hohen Ministeriums Sr. Excellenz der wirkliche Geheime Staatsminister Freiherr v. Altenstein, und der Director der Unterrichtsabtheilung Sr. Excellenz v. Kamptz und der Geh. Oberregierungsrath und Ritter Dr. Joh. Schulze, so wie das gesammte Königl. Ministerium sowohl als das Hochwürd. Consistorium und Provinzialschulcollegium zu Magdeburg nie aufgehört, für das Wohl dieser Unterrichtsanstalt und das der bei ihr wirkenden Lehrer väterlich zu sorgen, wovon im Verfolge dieser Erzählung hinlängliche Beweise vorkommen werden. Ueber die damaligen Verhältnisse aber giebt das Schulprogramm vom J. 1817: Kurze Darstellung der frühern Geschichte und neuern Einrichtung des Lyceums zu Wittenberg, ausführlichere Nachricht.

*) Außerdem ward durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 12. Apr. 1817 festgesetzt, daß der theologische und philologische Theil der Universitätsbibliothek für das zu errichtende Predigerseminarium und das schon bestehende Lyceum in Wittenberg bleibe.

für seinen Verlust bei der veränderten Einrichtung in der Schulgeldeinnahme überlassen, und von den noch übrigen 100 Thalern erhielten 72 jährlich 2 Hülfslehrer für die 3 untern Classen, welche aus den Mitgliedern des hiesigen Königl. Prediger-Seminariums gewählt werden sollten, und 28 Thlr. blieben für die Druckkosten der Programme, theils zum Ankauf der Prämien übrig. Wenn auch bei der Ausführung der wohlwollenden Absichten jener erhabenen Förderer unserer Schule manche Schwierigkeiten und Hindernisse sich zeigten, so suchte doch die vereinte Kraft der hiesigen Vorgesetzten und des Lehrercollegiums Alles so einzuleiten und zu ordnen, daß die Wirklichkeit sich den Erwartungen, die man von jener Umgestaltung der Dinge fassen konnte, näherte, und es läßt sich in der That behaupten, daß mit der Erscheinung dieses Rescripts eine neue Epoche des hiesigen Schulwesens begann. Zwar fehlte es zuerst noch an manchen, selbst baulichen, Vorrichtungen; denn in der Schule befanden sich, wie erwähnt, nur 5 Lehrzimmer. Inzwischen ward in dem nächsten Monate für die 3. Classe ein sechstes eingerichtet, und so konnte schon mit dem 17. März 1817, also kaum nach Verfluß eines Monats nach Erscheinung des Allerhöchsten Rescripts, die neue Anstalt, als solche, in das Leben treten.

2. Berufung der neuen Lehrer und Classeneintheilung.

Die erste Oberlehrerstelle oder das Conrectorat, was seit Juni 1815 unbesetzt war, erhielt der damalige Conrector am Lyceum zu Zwickau Dr. Friedemann, aus Stolpen bei Dresden, die zweite oder das Subrectorat, was nun gestiftet und vornämlich den Lehrfächern der Mathematik und Physik gewidmet war, der Schulamtscandidat Carl Gustav Wunder *), aus Albrechtshain bei Leipzig, dessen Vater in jener Zeit als Archidiakonus an hiesi-

*) Wunder ist von mütterlicher Seite ein Enkel des ehemaligen ordentl. Professors der Mathematik auf der Universität J. J. Ebert, der um diese Wissenschaften und ihren Anbau auf der hiesigen Hochschule sich vielfache Verdienste erworben hatte. Von diesem seinen Großvater hatte der Enkel die Vorliebe für diesen Theil der Gelehrsamkeit gleichsam geerbt, und ihm ward das Verdienst, auf unserer Anstalt den Eifer für Mathematik und Naturwissenschaften neu angefacht zu haben

ger Hauptkirche stand, und so die Freude hatte, diesen seinen ältesten Sohn in seiner Nähe versorgt zu sehen. Nach der Ankunft des Conr. Friedemann d. 9. März 1817 wurden Berathungen über die Vertheilung der Schüler durch die einzelnen Classen angestellt, so wie über die Einführung eines vorläufig aufzustellenden Lehrplanes, da die Entwerfung eines vollständigen, alle Abtheilungen der Schule, umfassenden, erst dann möglich schien, wenn das neue Classenzimmer vollendet und auch die noch unbesetzte Lehrstelle eines Collaborators bei den obern Classen einem dafür geeigneten Manne verliehen sein würde. Bei diesen Erörterungen schien es selbst nach dem Wunsche der städtischen Behörden, weil das Lyceum in seinen untern Classen eine Bürgerschule war, und es dafür keine andere Anstalt gab, fast Bedürfniß, den Lehrplan so einzurichten, daß die 3 untern Classen, von welchen die letzte in 2 Abtheilungen zerfiel, ihre Schüler nur bis zu der Stufe brächten, daß sie entweder zum Eintritt in die eigentliche wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt geschickt wären, oder auch zu einer Bestimmung für das bürgerliche Leben mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet übergehen könnten *). Daher wurde bestimmt, daß die griechische Sprache in der 4. Classe zwar angefangen werden sollte, aber nur für solche Schüler, die in die obern Classen wirklich übergehn wollten, und die Kenntniß des Lateinischen als Sprache auf gleiche Weise in der 4. und 5. gelehrt werden sollte. Um die 3 obern Classen, die dadurch freilich einigermaßen beein-

---

*) Die Schwierigkeit, eine Bürgerschule mit einem Gymnasium zu vereinigen, und einen für beide Zwecke genügenden Plan zu entwerfen, zeigte sich freilich auch hier, und in der Folge noch fühlbarer. In unsern Tagen, wo von Gotthold u. a. die Nothwendigkeit der Scheidung solcher Anstalten gründlich dargethan worden ist, bedarf es darüber keiner weitläufigen Auseinandersetzung; nur fehlen freilich oft die erforderlichen Mittel. Dieser Umstand bewirkt, daß man den sogenannten höhern Bürgerschulen, neben diesem ihren nächsten Zweck, gewöhnlich auch die Vorbildung auf die untern Classen eines Gymnasiums in den Mittelstädten überträgt, wie dieß z. B. in unserer Gegend in Jüterbog, Langensalza und andern Städten der Fall ist. Möglich ist dieß allerdings, aber es bedarf dazu einer hinlänglichen Anzahl von Lehrern. Denn außerdem wird gewöhnlich bei so verschiedenartigen Zwecken keinem vollständig entsprochen.

trächtigt schienen, desto tüchtiger vorbereiten zu können, war die Einrichtung getroffen, daß die beiden letztern jede aus 3 Abtheilungen bestand, und in ihnen nur solche Schüler Aufnahme fanden, die entweder eine wissenschaftliche Laufbahn verfolgen, oder doch eine höhere Schulbildung sich aneignen wollten. Deswegen wurden die Schüler der bisherigen 3. Classe, die ohnedieß immer schwach gewesen war *), mit der vierten vereint, nur wenige von ihnen und mehr aus der zweiten bildeten die dritte Classe. Die ganze Zahl der Schüler, mit der die Anstalt nach diesen Veränderungen d. 17. März 1817 eröffnet ward, bestand nach Abzug der 3 untern vollen Classen aus 26. An diesem Tage nämlich wurden die neu berufenen Lehrer Conr. Friedemann und Subr. Wunder in ihre Aemter feierlich eingewiesen und sodann die Stunden begonnen. Die Schüler wünschten ihnen zu diesem freudigen Ereignisse durch eine kleine Gelegenheitsschrift **) Glück.

Um die nämliche Zeit war der Musikdirector an der Schloßkirche Hr. Mothschindler, aus Heinrichs bei Suhl, unter dem 29. März 1817 zum Cantor und Organisten an der Stadtkirche, so wie zum Gesanglehrer beim Lyceum ernannt worden. Um sich der Bildung des Singchores, was während der kriegerischen Unruhen und der langen Krankheit seines Vorgängers ganz eingegangen war, ungestört widmen zu können, wurde er neben seinen vielfachen Geschäften in der Kirche, nur für diesen Zweck angestellt ***),

---

*) Sie hatte in den vorhergehenden Jahren immer kaum 20 Schüler gehabt. Daher erklärte auch der Lehrer der 4. Classe, dessen Gutachten man einholte, damals: daß eine Vereinigung dieser Classe mit der seinigen ohne alles Bedenken geschehn könne.

**) Es waren coniectanea critica in Quinti Smyrnaei Posthomerica 18 S. 8., die zunächst aus den Disputationsübungen der ersten Classe hervorgegangen waren. Ihr Verfasser war der damalige Primus der Anstalt C. C. Glasewald.

***) Die Herstellung des Chores in jener Zeit war keine leichte Aufgabe. Denn man war nicht daran gewöhnt, dasselbe nur aus Schülern zu bilden, weil in früherer Zeit immer arme Studirende, die sich dadurch Unterstützung verschafften, daran Theil genommen hatten. Allein die einsichtsvolle Leitung des Hrn. Cantor Mothschindler, der schon im Winter auf 1817 freiwillig Gesangübungen mit den ersten Classen übernahm, bewirkte, daß es schon wieder im Sommer ins Leben treten konnte. Freilich hängt sein

die anderweitigen, sonst mit diesem Amte verbundenen, Schularbeiten wurden getrennt.

Mehr Mühe verursachte die Anstellung eines Collaborators. In Vorschlag ward schon im Sommer *) d. J. der Student der Theol. und Philolog. zu Leipzig Carl Friedrich Jäger, aus Ziegenrück, dafür gebracht. Jedoch verzog sich seine wirkliche Ankunft durch mancherlei zum Theil zufällige Hindernisse bis gegen Ende des Jahres und erst im letzten Monate desselben konnte er sein Amt antreten. Bis zu diesem Zeitpunkte hatten die übrigen 3 Lehrer, in wie weit dieß möglich war, die Verrichtungen der Stelle zugleich mit versehen.

3. Entwurf eines neuen Lehrplans.

Nach den damaligen Ressortverhältnissen standen die Gymnasien zunächst unter der Aufsicht d. Königl. Regierung ihres Bezirkes, Wittenberg demnach unter der Königl. Regierung zu Merseburg. Dieß Verhältniß änderte sich durch die den 23. Oct. 1817 ergangene Allerhöchste Dienstinstruction **) für die Provinzialconsistorien, nach welcher die Leitung der innern Verhältnisse der Gymnasien und Schullehrerseminarien diesen Behörden übertragen ward, die Königl. Regierungen dagegen nur die äußern Angelegenheiten jener Bildungsanstalten unter ihrer Obhut behielten, welche gegenwärtig, was für Vereinfachung des Geschäftsganges wünschenswerth schien, gleichfalls an die Königl. Consistorien und Provinzialschulcollegien übergegangen sind. Allein im Frühlinge 1817 bestand noch die oben angezeigte Unterordnung unter die Königl. Regierungen. Deswegen ward der neue in Verfolg der Ministerialverfügung vom 9. Febr. 1817 entworfene Lehr-

---

Bestehen meist von den freiwilligen Unterstützungen der Einwohner, da diese die Haupteinnahme desselben bilden, ab, und es ist daher zu wünschen, daß der Eifer dafür nie erkalte.

*) Das vorgesetzte Königl. Ministerium hatte schon den 5. Juni 1817 Jägers Berufung genehmigt. Die Verzögerungen, welche dennoch entstanden, lagen in einer unglücklichen Verkettung widriger Umstände.

**) Die Bekanntmachung des Königl. Consistoriums zu Magdeburg in dieser Beziehung, erlassen den 20. Novbr. 1817, findet sich in den Amtsblättern der Königl. Regierung zu Merseburg v. d. J. St. 51.

plan*) für alle Classen des hiesigen Lyceums an die Königl. Regierung zu Merseburg zu definiter Bestätigung eingereicht. Dieß geschah den 2. Mai 1817 und die genehmigende Antwort von Seiten jener Behörde erfolgte unter dem 11. d. Monats.

Es war dabei der Versuch gemacht, alle die Gegenstände, welche in den Kreis des Gymnasialunterrichts gehören, in so viel Stunden aufzunehmen, daß eine genügende, den Anforderungen der Allerhöchsten Instruction für die Abgangsprüfungen der Schüler von den Gymnasien entsprechende Vorbereitung zu den Universitätsstudien dadurch erzielt werden konnte. Die beschränkte Zahl der Lehrer in den obern Classen erlaubte zwar nicht, diesem Bestreben die Fülle und Vollständigkeit zu geben, welche unter günstigern Verhältnissen andere Anstalten dafür annehmen konnten; allein der Plan war doch damals schon so vollständig **), wie ihn unsere Schule nie aufzuweisen gehabt hatte. Denn neben dem Unterrichte in der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache, wurden die hebräische und französische in die Reihe der öffentlichen Lehrgegenstände aufgenommen, für Geschichte und Geographie, so wie für Religion, Mathematik und Naturwissenschaften ein vollständiger durch alle Classen gehender Cursus berechnet. Außerdem waren in der ersten Classe 1 St. zu den Anfangsgründen der Philosophie ***), 2 für Kenntniß der classischen und deutschen Litteratur bestimmt. Freilich waren und konnten die Stunden für die einzelnen Lehrfächer nicht zu gehäuft sein, und wenn auch jede Classe in den grammatischen und stylistischen Stunden der verschiedenen Sprachen von einander abgesondert war, so mußte doch in den 3 obern bei den Lesestunden der Schriftsteller, so wie in

---

*) Jener Plan, so wie ein Auszug aus den ihm beigegebenen Erläuterungen ist in dem Programm v. J. 1817. S. 18. ff. abgedruckt.

**) Die Wahrheit dieses Satzes wird eine Vergleichung dessen, was wir aus der frühern Zeit mittheilten, mit diesem Plane gewiß jedem Unparteiischen an die Hand geben.

***) Die philosoph. Vorbereitungsstunden, die eine Zeitlang aus den Lehrplanen der Preußischen Gymnasien gestrichen waren, sind jetzt bekanntlich durch eine Circularverfügung des Hohen Ministeriums der Geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 12. Aug. 1825 durchgängig wieder eingeführt.

den wissenschaftlichen Zweigen manche Vereinigung eintreten, um in ihnen 8 St. für Latein, 5 für Griechisch, 3 — 4 für das Deutsche mit Litteratur, 4 für Mathematik und Naturlehre und eben so viel für Geschichte und Geographie zu gewinnen. So viel wie möglich die am weitesten Fortgeschrittenen zu bedenken, waren in 2 lateinischen und eben so viel griechischen Lehrstunden, denen die schwierigsten Schriftsteller der Alten vorbehalten wurden, nur die Schüler der ersten Abtheilung der ersten Classe gegenwärtig *). Dadurch allein ward es möglich, in denselben attische Tragiker und Thukydides, so wie Horatius zu lesen. Dieser Lehrplan war der, mit einzelnen Modificationen, die die Zeit erheischte, bis zum J. 1821 beibehaltene. Von jenem sind vornämlich anzuführen, daß die französischen Stunden der ersten und zweiten Classe getrennt wurden, die Mathematik in jeder einzelnen Classe wöchentlich 3 St. bekam, und für 2 St. in der lat. Grammatik, welche die dritte Classe gemeinschaftlich hatte, 4 angeordnet wurden, um eine nothwendige Sonderung der einzelnen Abtheilungen zu bewirken **).

Ein besonderes Belebungsmittel für den Fleiß war die gleich bei den ersten Vorschlägen zur Verbesserung der Schule eingeführte Aufsicht über den Privatfleiß, der sich in wissenschaftlichen Beschäftigungen aller Art ***), besonders in Lesung griech. und römi-

---

*) Diese Einrichtung bedingte freilich zuerst die Noth; dennoch würde es, wo dieß bei einem zahlreichen Lehrpersonale sich thun läßt, gewiß nicht ohne Nutzen sein, wenn man den ältern Primanern, die etwa schon 2 Jahre diese Classe besuchen, einige Stunden der Art allein geben könnte.

**) Die Absonderungen der Art verursachten natürlich den Lehrern manche Arbeit mehr, dennoch überwand der Eifer für Vervollkommnung der Anstalt in jener Zeit alle Schwierigkeiten.

***) Schon Gedicke, ein um das Schulwesen des Preuß. Staates hochverdienter Mann schrieb über diesen Gegenstand eine durchdachte Abhandlung, und die Sache liegt jedem denkenden Erzieher und Bildner der Jugend so nahe, daß darüber ein Zweifel gar nicht zulässig erscheint. Denn alles Lehren auf Gymnasien kann doch nur darauf berechnet sein, dem jugendlichen Geiste eine Anleitung zu geben, wie er dereinst selbst frei und unabhängig sich mit den Wissenschaften beschäftigen soll, um dieselben seinerseits zu fördern. Ohne eine feste Grundlage in den einzelnen Theilen der Schulbildung ist dieß freilich unmöglich und daher

scher Classiker zeigen kann. Diese Sitte war sonst schon auf den sächsischen Fürstenschulen, wenn man ihr auch nicht gerade eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte *), wie von selbst herrschend, und ihr verdankten gewiß viele, die auf jenen Schulen sich vorbildeten, nicht bloß manche heitere Stunde stillen Genusses, sondern auch eine in das Geschäftsleben sie hinüberbegleitende Vorliebe für jene großen Alten, die was sie Frommes und Edles dachten und empfanden, würdig und edel aussprachen. Auch ist neuerdings dieser Gegenstand in pädagogischen Blättern und Zeitschriften oft und häufig zur Sprache gekommen und es hat nicht an Ultras auf beiden Seiten gefehlt **).

---

muß natürlich der Unterricht in den letzten und mittlern Classen vors Erste nur darauf berechnet sein, diese zu geben. Der eigene Fleiß kann also hier nur in so weit Berücksichtigung finden, als durch ihn jene unerläßlichen Bedingungen entweder mehr gesichert oder erweitert werden. Der Hauptzweck muß immer bleiben, daß hier das in den Stunden Vorgetragene aufgefaßt, begriffen und eingeprägt werde. Je sorgfältiger und gründlicher dieß geschehen ist, um so leichter wird sich daran in den obern Classen nicht nur der öffentliche Vortrag, sondern auch der häusliche Fleiß knüpfen. Hier gestatte man aber, besonders in der ersten Abtheilung, so viel nur immer möglich Freiheit. Jedes Talent, jede entschiedene Neigung werde, in so weit dieß nicht auf Kosten der allgemeinen Menschenbildung geschieht, gepflegt und befördert: denn gerade auf diese Weise wird es nicht schwer sein, der Klippe unserer Zeit zu entgehen, und es dürften nicht seichte Vielwisser, sondern Jünglinge aus unsern Gymnasien hervorgehen, die auf den in ihnen gelegten Grund mit Eifer und Sorgsamkeit fortbauen.

*) Das hier Behauptete ist nach eigener Erfahrung gesagt. Um das, was jeder einzelne Schüler trieb, bekümmerte man sich eigentlich gar nicht; dennoch hatten die meisten viele alte Schriftsteller gelesen und wußten sie bei ihrem Abgange fast auswendig. Auch schreibt die erneuerte Schulordnung für die Chursächs. Fürsten- und Landschulen darüber nichts vor. Aus dieser Sitte ist das von Friedr. Schink in dem Leben Lessings in Lessings Werken B. 1. S. 9. Erzählte zu beurtheilen. Die allgemeine Weise zu studiren brachte dieß auf jenen Anstalten selbst mit sich.

**) Es ist bekannt, wie viele Federn und Pressen das von dem Königl. Preuß. Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin durch die Consistorien und Provinzialschulcollegien den Gymnasien im J. 1824 mitgetheilte Circulare über die Einrichtung des Privatstudiums bei den Gymnasium zu Danzig in Bewegung gesetzt hat. Auf der einen Seite ward diese Einrichtung eben so unbescheiden und un-

4. Anordnungen im Innern.

Es ist unläugbar, daß der Vorrang, den man gewöhnlich geschlossenen Gymnasien, wie den Fürstenschulen in Sachsen oder den Klosterschulen Würtembergs, zu geben pflegt, zum großen Theile darauf beruht, daß jene Anstalten durch die ihnen inwohnenden Hülfsmittel im Stande sind, ihre Zöglinge mit minderm Kostenaufwande von Seiten der Eltern *) zu erhalten, als dieß in der Regel auf Gymnasien in Städten geschehen kann, weil deren Einkommen oft nur zu beschränkt ist. Aber es würde ungerecht sein, das Urtheil vieler und einsichtsvoller Männer, deren Stimmen von Gewicht sind, aus so materialistischen Gründen herleiten zu wollen, und somit drängt sich die Frage auf, was denn außerdem zu diesem vielverbreiteten Rufe jener Schulen hauptsächlich beigetragen habe. Hier nun wird niemand, der mit der Litteraturgeschichte einigermaßen vertraut ist, in Abrede sein können, daß der Erfolg, von dem ihre Wirksamkeit nicht Jahrzehende, sondern Jahrhunderte begleitet war, ein mächtiger Hebel für Verbreitung dieser Achtung ward. Männer, in jeder Art des Wissens ausgezeichnet, sind aus ihnen hervorgegangen, und so mußten sie schon dadurch überall sich gerechten Beifall erwerben. Nicht immer wenigstens war dieß die unmittelbare Folge davon,

---

glimpflich getadelt, als auf der andern leidenschaftlich gelobt und empfohlen. Das Gute, was sie, wenn man auch nicht gerade die in Danzig befolgte Weise als die einzig wahre und richtige anpreisen wird, an sich hat, liegt zu sehr am Tage, als daß es nicht einleuchten sollte, und alle für ihren Beruf begeisterte Gymnasiallehrer haben es gewiß anerkannt, beherzigt und angenommen. Ueber den engern oder weitern Umfang, in dem eine desfallsige Einrichtung ausführbar ist, muß natürlich das Verhältniß der einzelnen Anstalten selbst entscheiden, ganz fehlen darf sie aber einem Gymnasium, das seine Bestimmung erfüllen will, durchaus nicht.

*) Dieser Satz läßt sich schon geschichtlich erweisen: denn die meisten der bezeichneten Anstalten wurden zu einer Zeit gestiftet, wo man das Bedürfniß fühlte, geschickte und unterrichtete Lehrer in Kirchen und Schulen, wissenschaftlich erfahrene Rechtsgelehrten und Aerzte sich für den Staat zu erziehen, und also es auch für billig hielt, daß der Staat die Mittel dazu hergebe. Diese fanden sich in den aufgehobenen Klöstern und Stiftern, und so entstanden Universitäten und Schulen im evangel. Deutschland. In unsern Tagen ist dieß anders geworden und man verlangt, daß der Gelehrte für seinen Beruf zum Theil wenigstens auf eigene Kosten sich geschickt mache.

daß besonders geschickte und in ihren Wissenschaften hervorstralende Männer an ihnen wirksam waren, sondern es lag in ihrer innern Einrichtung. Ganz vornämlich trug der Umstand dazu bei, daß in ihnen jede Zeit gewissenhaft benutzt ward, daß man die von Unterricht und Erholung freien Stunden zu gemeinschaftlicher Beschäftigung der Schüler eifrig verwandte *). Etwas Aehnliches fand in den katholischen Gymnasien, namentlich in denen der Jesuiten statt, wo man solche Beschäftigungsstunden Silentien nannte, nur war hier die Aufsicht strenger, und die jungen Leute waren auf gewisse Arbeiten, die sie vornehmen mußten**), hingewiesen. Wenn man auf der andern Seite nicht selten klagte, daß die eingeschränkten Schulen den Jüngling wohl für die Wissenschaften bildeten, nicht aber für das Leben, so mochte das in mancher Beziehung nicht ungerecht sein. Denn es ließ sich sonst oft den kenntnißreichen jungen Leuten, die z. B. aus den sächs. Fürstenschulen hervorgingen, eine gewisse Unbeholfenheit im Leben nicht absprechen ***). In der Voraussetzung nun, daß es möglich wäre, die höchste wissenschaftliche Ausbildung mit jenem ungezwungenen Benehmen im geselligen Leben zu vereinen, würden Gymnasien in Städten das leichteste Mittel dafür an die Hand geben. Wenn man nämlich in ihnen Stunden der Selbstbeschäftigung mit denen des eigentlichen Unterrichts abwechseln ließe; je-

*) Kaum bedarf es hier noch der Bemerkung: daß solche Schüler in ihrer Entfernung von Städten vielfache Gelegenheit zu Ausführungen vom Fleiße und Zerstreuungen nicht kennen. Somit haben die Lehrer an Schulen der Art fast das ganze Unterrichts- und Erziehungsgeschäft in ihren Händen. In freien Gymnasien ist die Berührung mit andern Ständen und Leuten von sehr verschiedenartigem Berufe unvermeidlich. Hier erzieht Alles mit und nicht selten wird das in der Schule Gebaute, da wieder muthwillig eingerissen. Ebendeswegen aber würden, ließe sich Alles so gestalten, wie es sein sollte, diese Anstalten die beste Vorbereitung auf das Leben sein, da sie die alte Wahrheit, man müsse nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen, anschaulich machen.

**) Auch auf den evangel. geschlossenen Gymnasien waren anfänglich die sogenannten Repetirstunden dazu bestimmt und unveränderliche Arbeiten festgesetzt, woraus sich der Name selbst erklärt.

***) Eine andere nicht zu übersehende Gefahr ist die, daß zu große Eingeschränktheit oft einen Mißbrauch der auf der Universität plötzlich dargebotenen Freiheit nach sich zog, und so mancher Hoffnung erweckende Jüngling unter dem Strudel der Vergnügungen dennoch unterging.

doch den jungen Leuten noch so viel Zeit gestattete, daß sie einige Stunden des Tages zu freier Benutzung übrig behielten. Was sich dagegen einwenden läßt, kann nicht leicht verborgen bleiben. Denn man kann sagen: daß eine so strenge Aufsicht bei einem Gymnasium in einer Stadt nicht möglich sei, als in einem schon örtlich geschlossenen Gebäude, daß das Zusammenarbeiten ganzer Classen mehr Störungen und Nachtheile verursache, als Vortheil und Nutzen, daß dadurch den Lehrern eine schwere zum Theil unnöthige Last auferlegt wird und was dergleichen mehr ist. Gewiß liegt allen diesen Ausstellungen Manches, was Berücksichtigung verdient, zu Grunde. Allein es ist nur zu ausgemacht, daß das jugendliche Gemüth, wenn es sich nicht unter Aufsicht weiß, zu mehrfachen Zerstreuungen, die im andern Falle unschädlich an ihm vorübergehen, Gelegenheit findet, und angenommen, daß unter 100 Schülern ein Drittel mehr thun würde auf seiner Stube, als in einer Classe, so ist es nicht minder gewiß, daß zwei Theile die Zeit mit Nichtsthun verbringen dürften. Die Aufsicht der Lehrer kann besonders bei einem zahlreichen Lehrerpersonale sehr erleichtert werden, und soll sie nicht sein, so muß nothwendig der Classenordinarius seine Schüler häufiger in ihren eigenen Wohnungen besuchen, als außerdem. Es schien nicht unzweckmäßig, diese Betrachtungen einer eigenthümlichen, damals bei uns eingeführten, Einrichtung vorauszuschicken, deren Spuren, wiewol manche Veränderungen eingetreten sind, noch dauern. Es wurde nämlich beschlossen, neben den eigentlichen Lehrstunden, noch einige für gemeinsames Arbeiten der Schüler festzusetzen *). Da im Sommer damals noch nach alter Sitte die Stunden um 6 Uhr anfingen, so wurde dazu die 3. Stunde von 8 — 9 und Nachmittags die von 4 — 5 gewählt. Eben so ward verordnet, daß von 5 — ½6 sich noch die Primaner und Obersecundaner mit den

*) Von dem Willen und dem regen Triebe des Lehrers hängt natürlich hier, wie überall, bei dem Unterrichte und der Erziehung das Meiste, ja fast Alles ab. Wer freilich nur mit Unlust die Stunden abhält, wem nicht die geistige Entwicklung und sittliche Vervollkommnung seiner Schüler Hauptsache ist, dem muß jede Minute verhaßt sein, die ihn von den gewohnten Vergnügungen länger, als es seiner Ansicht nach nöthig wäre, entfernt.

ihnen beigegebenen Untern beschäftigen und sie unterrichten sollten. Auch diese Uebung bewährt sich, wenn sie nur recht geleitet wird, durch die Erfahrung gewiß als nützlich, wenigstens war dieß damals der Fall **).

Für die specielle Aufsicht in den Classen wurde einer der ersten Primaner als wöchentlicher Aufseher unter der jedesmaligen Oberaufsicht eines der Lehrer verpflichtet und es herrschte durch diese Einrichtung eine musterhafte Ordnung und Ruhe in den Classen. Für die Folge hat die Erweiterung und der Zuwachs der Schule dieses Geschäft freilich schwieriger gemacht, dennoch ist sie für die wissenschaftliche Bildung der Scholaren gewiß nicht unvortheilhaft. Auch wurden in jener Zeit für das Betragen der Schüler Gesetze entworfen, denen zum großen Theile die gegenwärtige Form des Unterrichts und der Schulzucht zu Grunde liegt, mit Ausnahme solcher Abänderungen, die sich im Laufe der Zeit als nothwendig darthaten, oder durch höhere Bestimmungen einige Modificationen erleiden mußten.

---

*) Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß man durch Lehren lerne, und daher ist es wohl nicht unbegreiflich, wenn man behauptet, daß in dieser alten Gewohnheit der Fürstenschulen gerade eine Hauptursache liege, warum aus ihnen so viel nachmalige Lehrer auf Schulen und Universitäten hervorgingen, vgl. Schmidt und Kraft: über die Landesschule Pforta. S. 183 ff. Allerdings aber muß dieser Veranstaltung, wenn sie anders ihrem Zweck nur einigermaßen entsprechen soll, eine stete ununterbrochene Aufmerksamkeit gewidmet werden und man darf dabei nie den Schülern es überlassen, wie und womit sie ihre jüngern Mitschüler beschäftigen wollen. Am geeignetsten ist es immer, leichtere classische Schriftsteller dafür zur Hand zu nehmen, Stylübungen muß sich billig der Lehrer selbst vorbehalten. Eine Anleitung zu praktischer Uebung in lateinischen Versen, wenn dafür in den öffentlichen Stunden keine Zeit bleibt, kann man dagegen einem dieses Stoffes hinlänglich mächtigen Primaner recht wohl anvertrauen. In Pforta, wo so viele Verse gemacht werden, waren die Elemente für Erlernung derselben ehemals den Obern lediglich anvertraut. Wissenschaftliche Gegenstände gehören in der Regel nicht für solche Uebungen und sie können nur zuweilen als Ausnahme einem der Aufgabe gewachsenen Obern anheim gegeben werden, wo es gilt, einem neu aufgenommenen Schüler in einem einzelnen Zweige seiner Vorbildung die nöthige Nachhülfe angedeihen zu lassen.

5. Guter Fortgang der Schule.

Ungeachtet die Zahl der Lehrer beschränkt, und die Mittel nur von der Art waren, daß sie eben ausreichten, die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, so gewann doch die Schule in ihrem stillen und geräuschlosen Wirken in den ersten Jahren ihrer Erneuerung einen nicht ganz ungünstigen Fortgang. Die Anzahl der Schüler, die, wie bemerkt, beim ersten Beginn in den 3 obern Classen nur 26 betrug, stieg in dem nächsten Halbjahre auf einige vierzig und machte in der Folge gewöhnlich etwas über 60. Allein nicht nur die Zahl, was immer nur ein unhaltbarer Maaßstab für den Werth einer Bildungsanstalt ist *), nahm zu, sondern die Schüler bewiesen auch Eifer und Fleiß für ihren Beruf und ein anständiges und gutes Betragen. Ungeachtet das Ganze im Werden war, so konnte doch bei einer nicht unzweckmäßigen Strenge in Ertheilung der Abgangszeugnisse, nicht eben selten das Zeugniß der unbedingten akademischen Reife gegeben werden. Auch wurden schon mit Ostern 1817 die Prüfungen der zur Universität gehenden Jünglinge nach der darüber Allerhöchsten Orts gegebenen Instruction abgehalten, die ihren Nutzen an unserer Schule und der ihr Angehörigen vielfach bewährt hat. Gewiß ist es auch vollständig ausreichend, wenn ein zur Akademie übertretender Schüler diesen Forderungen genügt **). Zu dem Fort-

---

*) Dieß wird man auch ohne weitläufige Darlegung der Gründe zugeben. Je mehr eine Schule ihren Angehörigen Unterstützung in leiblicher und geistiger Hinsicht zu gewähren im Stande ist, oder je größer der Umfang der Stadt ist, in welcher sie sich befindet, um so zahlreicher wird der Zudrang zu ihr sein. Beides ist hier nicht der Fall; wenn dessen ungeachtet die Zahl der Schüler zunahm, so gebührt dem unausgesetzten eifrigen Streben der Lehrer wenigstens einiger Dank dafür.

**) Der Aufschwung, den die Preußischen Gymnasien seit etwa 20 Jahren genommen haben, kommt gewiß zum bedeutendsten Theile von der Strenge der überall eingeführten Abgangsprüfungen. Aber noch mehr verlangen zu wollen, wie man hin und wieder gethan hat, würde gerade dahin führen, daß man, indem man in allen Stücken das Höchste erreichen will, zuletzt in keinem dahin gelangt. Möglich ist es, daß dadurch Schüler gebildet werden, die mannichfaltige Kenntnisse an den Tag legen, ob sie aber gründlichere besitzen, ist eine andere Frage. Doch aber sind zu allen Zeiten die Wissenschaften mehr durch diese als durch jene Eigenschaft ihrer Verehrer gefördert worden.

schreiten der Schule trugen aber auch, was hier mit Dankbarkeit zu erwähnen ist, die liebreichen Unterstützungen mehrerer hiesigen Einwohner, die sie unbemittelten Söhnen auswärtiger Eltern angedeihen ließen *), das Ihrige bei, und so war, wenn auch nicht gleich überall und in jedem Zweige des Wissens das Höchste erreicht ward, dennoch ein stetes Streben und Annähern zum Vollkommenen sichtbar.

Davon gaben die Privatarbeiten der Schüler, so wie die alljährlich zur Erinnerung an die von Luther ausgegangene Kirchenverbesserung angestellten Redeübungen **) von Schülern hinlängliche Beweise, so wie auch diejenigen, welche mit einem Zeugnisse der akademischen Tüchtigkeit entlassen wurden, gewöhnlich in öffentlichen Vorträgen Abschied nahmen, eine Sitte, die noch besteht.

6. Untere Classen und ihre wachsende Zahl.

Der Lehrplan für die untern Classen mußte, was damals die Umstände forderten, so entworfen werden, daß die Schüler der 4. Classe, in der es, der Natur der Sache nach, die meisten Confirmanden gab, neben ihrer Vorbildung für das praktische Leben auch Gelegenheit erhielten, im Falle, daß sie in die höhern Abtheilungen übergehn wollten, sich dazu geschickt zu machen. Es hatte dieß seine eigenen und großen Schwierigkeiten; diese lagen vornämlich darin: daß sich, weil die Vorstadtschulen noch nicht eingerichtet waren, Alles in diese Classen zusammendrängte, und wenn auch die letzte schon in 2 von einander gesonderte Abtheilungen zerfiel, deren unterste die eigentlichen Elementarschüler in sich faßte, so hatte sie doch nur einen Lehrer. Nun wurden zwar bald noch neben den 3 ordentlichen Lehrern für diese Classen 2

---

*) Auch jetzt kann man diesen Ruhm unserer Stadt nicht versagen, und die Jahresberichte des Gymnasiums liefern davon einen hinlänglichen Beweis.

**) Ueber diese Redeübungen in Gymnasien und Bürgerschulen, besonders wenn sie in einem bloßen Hersagen auswendig gelernter Stücke bestehn und zu einem leeren Schaugepränge für Eltern und ihre Kinder dienen, ist vielfach geklagt worden. Die Ansicht, die neulich das Königl. Consistorium und Provinzialschulcollegium zu Magdeburg in der Dienstinstruction für die Rectoren an den Gymnasien seiner Provinz darüber ausgesprochen hat, verdient gewiß alle Beachtung.

Hülfsarbeiter, die Mitglieder des hiesigen Königl. Predigerseminars waren, gegen eine Entschädigung angestellt, und den Gesang leitete Hr. Musikdirector Röthschindler; doch war dieß für eigentliche Vorbereitung für die dritte Classe noch nicht ausreichend. Daher wurden in der 4. Classe für solche, die in die nächst höhere aufrücken wollten, sechs lateinische und zwei griechische Vorbereitungsstunden angesetzt, wozu in der Folge noch einige in der Geometrie kamen, und so wurden die Schüler wenigstens in so weit vorbereitet, daß sie in die unterste Abtheilung der dritten Classe aufgenommen werden konnten. Einige Hülfe gewährten dafür auch die fortbestehenden Privatanstalten des vierten Lehrers M. Pflug und des ersten Mädchenlehrers M. Trauboth*). Die Classen selbst aber waren dessenungeachtet sehr voll; denn im J. 1818 hatten sie noch 450 Schüler; diese nahmen zwar nach Eröffnung zweier Elementarschulen in den Vorstädten um etwa 50 ab, jedoch stiegen sie später wieder. Neben den erwähnten Gegenständen wurde hier Geschichte, Geographie, deutsche Sprache, Arithmetik u. s. w. vorgetragen. Vorzügliche Sorgfalt ward auf die Religionsstunden und die, in denen Kenntniß der Bibel gelehrt wurde, verwandt. Für die gemeinschaftliche Erbauung besuchten die einzelnen Classen, wie noch jetzt, die Kirche in besondern Betstunden, in denen die Geistlichen Catechisationen mit ihnen anstellten.

7. Veränderungen im Lehrvereine.

Auch in diesen Jahren eines neuen und fröhlichen Aufstrebens der Wittenberger Hauptschule, hatte sie den Verlust zweier ausgezeichneten und für ihr Amt mit Treue wirkenden Männer zu beklagen. Kurz nur war der Aufenthalt des einen derselben bei uns und sein nicht unerwarteter aber schmerzlicher Tod zerstörte die von ihm gefaßten Hoffnungen. Es ward nämlich der Collaborator Carl Friedrich Jäger**) nach einer mehrwöchentlichen Brust-

---

*) Ueberdieß hat seit einigen Jahren das bestehende Institut des Candidaten der Theologie Born uns einige brauchbare Schüler geliefert. Gelingt es uns, eine 5. Classe einzurichten, wozu die einleitenden Schritte gethan sind, so würde unserer Anstalt wesentlich dadurch geholfen werden.

**) Jäger starb in der Blüthe der Jugend, denn er stand erst im Aber er brachte den Keim des Todes von der Universität zu Leip-

krankheit den 12. März 1818 nur zu früh seinen Eltern, Freunden und Zöglingen entrissen. Lehrer und Schüler der 3 obern Classen geleiteten ihn den 15. März zu seiner Ruhestätte. War dadurch schon die Arbeit der drei obern Lehrer, die schon während der Dauer der Krankheit Jägers seine Stunden mit übernommen hatten, vermehrt worden, so ward die Lage der Schule noch mehr verschlimmert, als den 16. Juli d. Jahres der sechste Lehrer M. Joh. Carl Friedrich Schmidt *) zum ewigen Frieden einging. In dieser Bedrängniß mußten neben der vacanten Collaboratur auch noch die Stunden der sechsten Lehrstelle ausgefüllt werden, und somit war dieser Sommer sehr mühevoll für die hiesigen Lehrer. Erfreulich war es daher, daß der neu ernannte Collaborator Hr. Carl August Breyther aus Oberröblingen bei Sangerhausen im Octbr. d. Jahres eintraf und mit Eintritt des Winterhalbjahres sein Amt provisorisch übernahm. Nachdem bald darauf die Bestätigung seiner Bestallung einging, so ward er den 7. Novbr. d. Jahres feierlich in sein Amt eingewiesen, und

---

zig, wo er nach Besuch der Fürstenschule zu Meissen 4 J. Theologie und Philologie studirt hatte, mit zu uns. Erst den 16. Decbr. 1817 in sein Amt eingewiesen, erkrankte er schon im Anfang des nächsten Jahres, genas zwar gegen Ende des Jan. wieder in so weit, daß er seine Stunden eine Woche lang versah; mußte aber den 3 Febr. 1818 abermals liegen bleiben und stand nicht wieder auf, bis ihm eine höhere Hand in die Gefilde eines bessern Seins abrief. Er war ein anspruchsloser und biederer Freund, ein treuer und emsiger Lehrer, so weit dieß seine schwächliche Gesundheit erlaubte. Seine Krankheit hatte er sich durch eine angestrengte Fußreise und durch übertriebenes Arbeiten auf der Universität zugezogen.

*) Dieser Lehrer, der mit Einsicht und Kraft, in der ihm anvertrauten Classe, für die er geschaffen zu sein schien, wirkte, hatte seine frühere Bildung auf der Schule zu Lübben und der Universität Leipzig genossen und wurde von dort im Frühling 1804 als sechster Lehrer nach Wittenberg berufen. Er verzichtete, weil er gerade in dieser Classe am nützlichsten wirken zu können glaubte, bei mehrern Gelegenheiten auf das Aufrücken in eine höhere Stelle. Seine Körperkraft schien ihm, wovon er selbst fest überzeugt war, ein hohes Alter zu versprechen. Jedoch von dem J. 1815 ab wurde seine Gesundheit durch wiederkehrende Brustkrämpfe gewaltig erschüttert; aus diesen entwickelte sich eine Leberkrankheit, der er im 36 J. seines Alters an dem erwähnten Tage erlag. Er hatte sich um die letzten Ordnungen der hiesigen Schule bleibende Verdienste erworben, die ihm jeder des hiesigen Schulwesens Kundiger nicht versagen darf.

seine Kraft wirkte nicht unbedeutend für die Förderung des Ganzen. Auch die sechste Lehrstelle ward im Laufe des Winters wieder besetzt, doch verzog sich die Ankunft des neuen Lehrers bis zum 11. März 1819 und nur erst mit diesem Tage wurden die Lehrer von der Beschwerlichkeit einer langen Vacanz vollständig entbunden.

Ruhiger und ungestörter ging das Schuljahr 1819—1820 dahin, in dem keine weitern Veränderungen eintraten*). Zu Anfange desselben besuchten im Auftrage des Königl. Consistoriums zu Magdeburg die Herrn Consistorial-Räthe Westermeyer und Matthias unsere Schule und überzeugten sich persönlich von ihren Leistungen. Schon vorher war verordnet worden, daß beim Schlusse jedes Jahres im Monat Novbr. 2 Exemplare von allen im Laufe desselben erschienenen Schulschriften an das Königl. Oberpräsidium eingeschickt würden.

Gleich nach Eröffnung des Schuljahres 1820 ward der Rector Spitzner von Einem Königl. Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten an das erweiterte gemeinschaftliche Gymnasium zu Erfurt versetzt. Er legte sein Amt als Rector den 8. Juli d. Jahres nieder und ging den 20. d. Monats zu seiner neuen Bestimmung ab.

---

*) Jedoch lieferte dieß Schuljahr in mancher Beziehung nicht die erfreulichen Resultate, welche die frühern gegeben hatten, ungeachtet der äußern Störungen weniger waren. Auch solche Epochen kommen in den Annalen jeder Schule vor und sind selbst bei dem regsten Streben der Lehrer und Behörden nicht immer zu vermeiden.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten gleichmäßigen Fortschreitens und mannichfacher Verbesserungsplane 1820 — 1824.

1. Ersetzung der im Lehrervereine entstandenen Lücken.

Nach Erledigung der Stelle eines Vorstandes der Schule ward dieselbe dem bisherigen Conrector Dr. Friedemann übertragen, der schon einstweilig vom 8. Juli d. Jahres an die damit verbundenen Geschäfte, so wie die Aufsicht über das Ganze verwaltet hatte. An seinen Platz rückte der Subrector der Franzensschule zu Zerbst Gregor Wilhelm Nitzsch, der, wie schon berührt ward, in den Jahren 1814 und 15 auf eine kurze Zeit, aber unter weit ungünstigern Verhältnissen, in diesem Amte gelebt hatte. Seine Ankunft verzog sich bis in den Octbr. d. Jahres und erst den 19. jenes Monats 1820 wurden beide Lehrer nach Beendigung der gewöhnlichen Herbstprüfung in ihre Stellen feierlich eingewiesen, wobei sie selbst lateinische*) Vorträge hielten. Herrn Conr. Nitzsch wünschten die Schüler zu seiner Ankunft in einer lat. Ode Glück, welche der Primaner Bernhard, aus Belzig, verfaßt hatte.

Hr. Rector Friedemann stellte in der erwähnten Rede für Leitung einer gelehrten Bildungsanstalt solche Grundsätze auf, denen gewiß jeder mit der Erziehung der Jugend und dem Stande der Wissenschaften Vertraute Beifall schenken**) wird. Auch war derselbe, wie die Programme vom J. 1820 bis 1823 aus-

*) Der Rect. Friedemann sprach de ludis litterariis regundis, welche Rede als Einladungsschrift zu der zum Andenken an die Kirchenverbesserung den 1. November. 1820 zu haltenden Redeübung im Drucke erschienen ist. Wittenberg 1822. 44 S. 8. Herr Conr. Nitzsch handelte: de linguarum disciplina ex mentis animique natura repetenda.

**) Es wird unnöthig sein, da diese Rede auch in den Buchhandel gekommen und später von Beck, gegenwärtig an der höhern Bürgerschule zu Neuwied, in das Deutsche übertragen ist, dieß durch Auszüge zu belegen.

weisen, auf erhöhte Vervollkommnung unserer Schule stets bedacht. Wenn manche andere Umstände entgegenwirkten, und nicht alle Plane, die damals für Verbesserung des gesammten Schulwesens in Wittenberg in Anregung kamen und gefaßt wurden, ihre Ausführung erhielten, so lag der Grund davon in der Unvollkommenheit aller menschlichen Bestrebungen, nicht aber in dem Willen des Schöpfers derselben, der das Gute, so viel an ihm war, ins Leben zu rufen suchte; wenn man auch zugeben mag, daß manche Unternehmung scheiterte und ihre Ausführung hinter der Idee zurückbleiben mußte*), weil auf diese zu viel gegeben ward, was in der Wirklichkeit mit ihr nicht auszurichten war. Auch fehlte es nicht an manchen feindlichen**) Berührungen. Neben Friedemann wirkte die ruhige Thätigkeit des Conr. Nitzsch anregend auf die zweite Classe, und so zeichnete sich die Anstalt fortwährend zu ihrem Vortheile aus. Doch wir wenden uns zur Darstellung des Einzelnen, was wir getreu aus den gedruckten oder handschriftlichen Quellen, die vor uns liegen, schöpfen wollen, und das Urtheil dem einsichtsvollen Leser selbst überlassen.

---

*) Selbst die Darstellung des Folgenden giebt davon Belege, vieles ward angefangen, nicht alles vollendet. Allein das Streben an sich war gewiß löblich, wenn es auch des Erfolges ermangelte. Die Theilnahme Friedemanns an der im J. 1822 unternommenen Sonntagsschule für Handwerksgesellen und Lehrlinge, vgl. den Wittenberger Anzeiger v. J. 1822 No. 42, so lebendig und rühmlich sie war, verwickelte ihn, da dieß Unternehmen Widerspruch erfuhr, in Unannehmlichkeiten.

**) Das im J. 1821 bei Aufstellung der Statue Dr. Luthers herausgegebene Programm: de summa christianae doctrinae atque rationis humanae in rebus necessariis et immutabilibus consensione. Witteberg. 21 S. 4. ward besonders angegriffen, und auf eine Art, die gewiß kein Verständiger billigen wird, welcher Ansicht er auch immer in religiöser Beziehung folgt. Es erschien nämlich wenige Wochen darauf eine kleine Schrift von dem Prediger C. Baltzer in Stettin unter dem Tittel: Jesus Christus gestern und heute und derselbige von Ewigkeit, die geradezu gegen dieses Programm mit großer Heftigkeit zu Felde zog, und was am wenigsten zu rechtfertigen sein möchte, den Glauben und die Religionsüberzeugung des Verfassers selbst bei seinen Schülern zu verdächtigen suchte; man vgl. früher den Wittenberger Anzeiger Jahrgang 1821. No. 25.

2. Einzelne Anordnungen im Lehrplane und in der Verfassung.

Wenn auch der allgemeine Lehrplan und die äußere und innere Verfassung der ganzen Schule keine wesentlichen Aenderungen erfuhr,*) so wurde doch manchem Einzelnen eine zweckmäßigere und die Absicht des Unterrichts mehr fördernde Gestalt gegeben. So, um nur das Wichtigere zu erwähnen, wurde der bisherige Elementarunterricht in der griech. und lat. Sprache, welchen die beiden ersten Stipendiaten zu ertheilen hatten, auf die beiden letzten Abtheilungen der 3. Classe des eigentlichen Lyceums beschränkt**). Für die untern Classen, welche die Bürgerschule ausmachten, ward zur Censur ihres Fleißes und Betragens eine wöchentliche Conferenz der Lehrer derselben festgestellt. Auch bei den Büchervertheilungen zu Weihnachten den Würdigsten der Empfänger in die erhaltenen Bücher die Worte gedruckt: Belohnung des Fleißes und Wohlverhaltens***); endlich den ausgezeichnetsten Schülern dieser Classe bei ihrem Austritte aus der Schule und dem Uebergange in das bürgerliche Leben ein sogenanntes Ehrenzeugniß ausgestellt. Wie der Lehrplan in diesen Jahren beschaffen war, ist in den Programmen zur Osterprüfung 1821 und 1822 ausführlich vom Rect. Friedemann mitgetheilt †), und wir wer-

---

*) Friedemann sagte selbst in der Rede de lud. litterar. regund. S. 6. Cognita mihi sunt collegarum consilia, a meis opinionibus vel parum, vel nihil dissidentia; tum fundamenta legum et institutorum nostrorum tam sunt bene posita, ut nemo nisi impudentissimus ac sui cupidissimus ea movere audeat.

**) Es konnte dieß mehr ein Verlust scheinen, da darunter die geeignete und so nöthige Vorbereitung auf die Aufnahme in die Classen des eigentlichen Lyceums leiten mußte. Allein theils der Umstand, daß immer nur wenige Mitglieder der Bürgerschule daran Theil nahmen, theils die unten erwähnte Einrichtung einer vierten Classe machte diese erst 1822 eintretende Abänderung bei den wenigen Lehrern am Lyceum zu einem dringenden Bedürfniß.

***) Diese Einrichtung, die noch besteht, so wie die Ertheilung halbjähriger Censuren, hat in diesen Classen vortheilhaft gewirkt, man vgl. das Programm v. Jahr 1821 S. 24.

†) Man vergl. das Programm zur Osterprüfung 1821: Ueber die Gestalt Italiens bei den alten Geographen nach Strabo. S. 17 ff., wo

den auf denselben noch einmal zurück kommen, weil er in Folge einer neuen, von den obern Behörden angeordneten Einrichtung, anders entworfen werden mußte, worüber in dem nächsten Abschnitte gesprochen werden soll. Die Aenderungen in den obern Classen waren theils unbedeutender, theils nur vorübergehend, die Lehrgegenstände blieben dieselben, wenn auch für manche die Stunden vervielfältigt wurden; im Griech. ward einmal selbst Pindar gelesen.

Was das äußere Wachsthum der Schule betrifft, so hielt sich innerhalb der 4 Jahre die Zahl der Zöglinge des eigentlichen Lyceums gewöhnlich zwischen 60 — 70.*) Der zur Universität mit dem Zeugnisse der Reife Gehenden waren mehr, als in den ersten Jahren, wie dieß natürlich war, dennoch betrug die größte Summe der Entlassenen im J. 1825 nicht mehr als 6.

3. Vermehrung der obern Classen.

Zu der fast dringenden Vermehrung der obern Classen wurden 2 Verordnungen**) des Königl. Consistoriums zu Magdeburg vom

---

auch der Lehrplan der Bürgerschulclassen in seiner ganzen Ausdehnung mitgetheilt ist, so wie das vom J. 1822 S. 20 ff.

*) Die Zahl der Aufgenommenen betrug gewöhnlich auf das einzelne Jahr etwas über 20.

**) Diese Verordnungen sind ausführlich in dem Osterprogramme von 1822 S. 17 ff. abgedruckt. Es läßt sich leicht erkennen, daß denselben besonders die Absicht zu Grunde liegt, die Einrichtungen der einzelnen Gymnasien einander näher zu bringen, um nach einem allgemeinen Maaßstabe die Anforderungen an die einzelnen beurtheilen zu können. Die ausgesprochene Ansicht, daß überall die Fortsetzung der Schüler, wo möglich, eine vollständige, über alle Gegenstände sich verbreitende, sein müsse, ist besonders wohlthätig. Denn bei Anstalten, wo z. B. ein Primaner in den alten Sprachen und Geschichte in der Mathematik noch in der dritten oder vierten Classe sitzen kann, und so umgekehrt, fehlt die dem Ganzen erforderliche Einheit, und es wird dadurch nur zu leicht nicht bloß eine mangelhafte Vorbildung der einzelnen Schüler entstehn, sondern gewiß auch dieses oder jenes Lehrobject mehr vernachlässigt werden, als dieß, wenn man die Sache aus allgemeinen Grundsätzen auffaßt, geschehen darf. So sehr man daher vor einiger Zeit dem Fachsysteme das Wort geredet hat, so ist man doch neuerlich fast überall wieder zu dem Classensysteme zurückgekehrt, und wo dieß noch nicht der Fall ist, wünscht man es wenigstens, wie dieß

18. April und 9. Juni 1821 die nächste Veranlassung. Es wurde nämlich in einer derselben vorgeschrieben, daß die Versetzungen der Schüler, wo nicht überall aus jeder untern Classe in die nächst höhere, wenigstens aus einer Bildungsstufe *) in die andere generell sein sollten, und sich gleichmäßig über alle Lehrgegenstände erstrecken. Die andere verlangte, daß in den untern und mittlern Classen der Gymnasien die Sprachstunden im Deutschen, Lateinischen und Griechischen demselben Lehrer übertragen, in den beiden obern aber, wo möglich von nicht mehr als 2 Lehrern gegeben werden sollten. Da bis jetzt die Wittenberger Schule nur 3 Classen für den gelehrten Vorbereitungsunterricht besaß, die vierte dagegen mehr einen gemischten Zweck hatte und die Mehrheit ihrer Schüler unmittelbar zu Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens entließ, so urtheilten die Lehrer mit Recht, daß zuvörderst, um den Verordnungen der Behörden nur einigermaßen zu genügen, eine vierte Classe herzustellen sei, um so wenigstens eine vollständige obere und mittlere Bildungsstufe zu besitzen, an welche sich die untere mit der letzten Abtheilung der 4. Classe und der ersten der Bürgerschule gleichsam anschlösse. Um aber dieß ins Werk zu setzen, fehlte es nicht nur an einem Lehrer, sondern auch an einem Classenzimmer, so wie an den nöthigen Fonds zur Besoldung **) des erstern. Inzwischen geschah, was nur unter die-

---

noch neulich in der Allgem. Schulzeitung, wenn Schreiber dieses nicht irrt, von Hamburg aus geschah.

*) Es ist bekannt, daß bei der Preuß. Gymnasialeinrichtung 3 Bildungsstufen, deren jede 2 Classen umfaßt, angenommen sind. Freilich aber reichten die Fonds nicht überall hin, dieselben auch wirklich einzuführen, obwohl in den meisten größern Städten dieß möglich war. An Gymnasien, die geschlossen sind, kann man auch der untern Bildungsstufe, oder wenigstens der letzten Classe derselben entbehren, weil es möglich ist, an die Aufzunehmenden höhere Anforderungen zu machen. Nicht so in Städten, und aus eben dem Grunde fühlten Friedemann und seine Collegen schon damals, daß es mit der Zeit nothwendig sein würde, neben der jetzt ins Leben tretenden 4. Classe, wenigstens noch eine 5. zu haben, siehe das Programm Ostern 1823 S. 18. Nur dadurch würde die leichtere und schnellere Ausbildung der Schüler bedeutend gewinnen; da jetzt die untere Abtheilung der 4. Classe natürlich fast nur solche Schüler hat, die in die 5. gehörten.

**) Die Anlegung eines Classenzimmers ward dadurch möglich, daß man die größte Stube der ehemaligen Wohnung des Rectors, die Frie-

sen Verhältnissen geschehen konnte. Es wurden nämlich in einem ausführlichen Berichte vom 23. Juli 1821 dem Königl. Consistorium nicht nur die Schwierigkeiten dargestellt, welche der genaueren Befolgung der gegebenen Anordnungen hier entgegenständen, sondern zugleich auch ein Entwurf, wie man wenigstens mit möglichster Annäherung an jene Vorschriften, die Sache einzurichten gedenke, und die letzte Classe in 2 von einander getrennte theilen wolle. Als jene Behörde sich über die gethanen Vorschläge beifällig erklärte, wurde nach denselben der Lehrplan auf das Winterhalbjahr 1821 — 22 entworfen. Freilich bestand, wie der von Friedemann mitgetheilte *) vollständige Plan zeigt, diese Sonderung vor der Hand nur darin, daß die beiden letzten Classen von einander in den Stunden des latein. und griech. Sprachunterrichts entfernt wurden und so die 3. wöchentlich zwölfmal, die 4. zehnmal allein beschäftigt ward. In allen andern sowol sprachlichen als wissenschaftlichen Gegenständen mußten diese Classen, was natürlich unbequem war, vereinigt bleiben **) und der nämliche Uebelstand war auch noch in einzelnen Fächern, wie in der Geschichte und Geographie, in den beiden obern Classen. Auch in den folgenden Jahren gelang es nicht, den Lehrplan zu größerer Vollkommenheit zu erheben, da mannichfache Versuche, die für Erweiterung des Lehrercollegiums gemacht wurden, kein glückliches Ergebniß mit sich führten. Ja man konnte kaum bei den eintretenden Erledigungen einzelner Stellen die festgestellten Stunden gehörig versehn. Denn zuerst war vom August 1822

---

demann nie selbst bewohnte, nahm. Sie war in der spätern Zeit die Classe für den mathem. Unterricht. Wie man die Besoldung für einen neuen Lehrer zu erhalten suchte, ist im folgenden Abschnitte mitgetheilt.

*) Man sehe das Programm von Ostern 1822 S. 20 ff.

**) Ein Hauptgrund lag darin, daß der Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften eine Classe in den Sprachen behalten mußte. Daher, was offenbar diesem Theile des Unterrichts nachtheilig war, mußten die Stunden in der Mathematik ebenfalls in den beiden untern Classen vereinigt bleiben. Das Schädliche dieser Einrichtung mußte sich aber auch den obern Classen mittheilen, die nun ihre Schüler nicht so gut vorgebildet in der Mathematik erhalten konnten, wie dieß thunlich gewesen wäre, wenn auch hierin die 3. und 4. Classe gesondert werden konnten.

bis zum Juni 1823 die Stelle eines Collaborators erledigt und dann wieder vom Decbr. 1823 bis Ostern 1824 das Rectorat, weswegen selbst oft Zusammenziehungen von Stunden eintreten mußten. So wurden, um nur Eins der Art zu erwähnen, für das Sommerhalbjahr 1823 die Sunden für den französischen und hebräischen Unterricht zwar in der Reihe der öffentlichen behalten, sollten aber als Privatstunden betrachtet*) und als solche noch besonders honorirt werden.

4. Beabsichtigte Anstellung eines vierten Lehrers. Bauplane.

Wie schon erwähnt, hatte diese Aenderung im Lehrplane die natürliche und nächste Folge, daß man nun die neu errichtete Classe in mehrern Stunden von der nächst vorhergehenden trennen zu können glaubte, die eigene Anstellung eines Lehrers für dieselbe wünschte und zugleich auf einige Erhöhung des Gehaltes**) der Collaboratur bedacht war. Die letztere Verbesserung suchte man zunächst durch einen höhern Satz des Schulgeldes zu bewirken, und setzte fest, daß in Zukunft jeder Schüler des Lyceums zehn Thaler Schulgeld***) jährlich zahlen sollte, um dieß dann zu gleichen Antheilen unter 4 Lehrer und dem fortbestehenden Collaborator zu theilen. Außerdem erklärte Ein Wohllöbl. hiesiger Magistrat jährlich 400 Thlr. zu den Besoldungen des neu anzustellenden Lehrers

---

*) Eine Anordnung der Art, wenn sie so nothwendige Gegenstände trifft, wie die gedachten sind, bleibt immer bedenklich, denn die Schwierigkeit, die es hat, die Zahlung dafür besonders einzufordern, nicht gerechnet, erweckt sie auch leicht das Vorurtheil bei dem Schüler, daß solche Dinge für ihn von minderer Wichtigkeit seien.

**) Diese Stelle hatte neben den 200 Thlrn. Gehalt aus dem Königl. Zuschuß nur noch gleichmäßigen Antheil an die Aufnahme- und Abgangsgebühren der Schüler; somit war ihr eine Erhöhung wohl nöthig.

***) Durch die in Vorschlag gebrachte Vermehrung des Schulgeldes wollte man sowol der neu zu errichtenden Lehrstelle als der Collaboratur eine Zulage vermitteln. Auch wurden die im Herbste 1822 dafür gethanen Vorschläge durch ein Schreiben des Königl. Consistoriums vom 20. Febr. 1823 gut geheißen. Doch trat damals dieser erhöhte Ansatz nur zum Theil ein und die Schüler zahlten jetzt durch alle Classen jährlich 8 Thlr. an Schulgeld. Die wirkliche Steigerung auf 10 Thaler wurde erst mit Anfange

und Collaborators aus der Kämmerei beitragen zu wollen; wenn, wie man hoffen zu können glaubte, für den immer sich dringender zeigenden Bau der Schullokale eine Unterstützung aus Staatskassen gewährt werden sollte. Aber an den Hindernissen, die sich den beabsichtigten Bauten entgegenstellten, scheiterten auch diese Vorschläge und ungeachtet man schon über die Besetzung der 4. Stelle Unterhandlungen*) angeknüpft hatte, so wurden doch diese wieder aufgegeben und die Sache unterblieb wenigstens vor der Hand. Neben der Verbesserung des Lyceums war man aber auch darauf bedacht, dem Communalschulwesen eine bessere und der Zeit angemessenere Einrichtung zu geben und eben bei diesen Berathungen erkannte man die Nothwendigkeit, daß dieselbe nicht sowol von innen ausgehen konnte, sondern man vor allen Dingen geräumigere und größere Classen haben müsse und so wurde man von selbst auf die Dringlichkeit eines Baues geführt. Die Königl. Regierung zu Merseburg nahm sich der Sache an, und Herr Regierungs- und Schulrath Weiß kam im Herbst 1822 als Commissarius dieser Behörde nach Wittenberg, um über die Mittel und Vorschläge für Erweiterung und Verbesserung des gesammten hiesigen Schulwesens mit den einheimischen Behörden und Lehrern Berathungen anzuknüpfen. Unter seinem Vorsitze fand eine Conferenz der Lehrer statt, welcher der Rect. Friedemann, die ordentlichen Lehrer der bürgerlichen Knabenschulclassen und der erste Mädchenlehrer M. Trauboth beiwohnten. In ihr waren die hauptsächlichen Verhandlungen darauf gerichtet, auszumitteln, was man denn an Classen für sämmtliche Schulanstalten brauchen und wie groß dieselben in Betracht der möglichen Zahl der sie be=

des Schuljahres 1825 eingeführt, als auch alle die Bedingungen, unter denen sie verwilligt war, in Erfüllung gehn konnten, und das Französische, wie schon vorher das Hebraische, wieder in die Reihe der öffentlichen Stunden eintrat.

*) Es wurden damals schon Unterhandlungen für die Besetzung dieser Stelle angeknüpft und ein ehemaliger Zögling der Schule Dr. Meyner, damals an dem Königl. Pädagogium zu Halle, jetzt Oberlehrer in Schaffhausen, in Vorschlag gebracht. Allein unseres Wissens hatte Meyner auf den Antrag noch gar nicht zugesagt.

suchenden Schüler sein müßten. Die Bauangelegenheit und die Ausführung der als wünschenswerth aufgestellten Plane ward natürlich einer andern Berathung *) des Königl. Regierungscommissarius mit dem Magistrate und der Schulaufsicht überlassen. In Beziehung nun auf das erstere nahm man an, daß das Lyceum auf höchstens 70 Zöglinge, die bürgerliche Knabenschule auf etwa 440, die der Mädchen auf eben so viel zu berechnen sei. Dafür nun sollte das Lyceum 4 Classen, deren letzte in 2 einzelne Abtheilungen zerfielen, so daß es eigentlich 5 wären, erhalten; die bürgerliche Knabenschule 4 — 5, die Mädchenschule 3. Nach dieser Ansicht müßten denn auch die einzelnen Classen angelegt werden. Für diese Zwecke fand man an Lehrern ausreichend: 5 Lehrer am Lyceum, bei der Knabenschule 3 ordentliche und einen oder 2 Hülfslehrer, für die Mädchenschule neben den beiden angestellten noch einen Hülfslehrer **). An Besoldungen sollten Zulage erhalten beim Lyceum der Rector 100 Thlr., der neu anzustellende Oberlehrer 400 und der Collaborator 100 Thlr. ***) Die Mehrausgabe für die Lehrer an der Communalschule hoffte man leicht durch eine Erhöhung des bisherigen allerdings niedrigen Schulgeldes †) zu decken.

Das schwierigste Unternehmen war immer das, ein Gebäude

---

*) Für diese wurden nach Besichtigung der Plätze, die man dazu am geeignetsten fand, und nach Fertigung von Anschlägen über die Kosten, die die Ausführung des einen oder andern Baues machen würden, besondere Verhandlungen gepflogen und Protocolle darüber aufgenommen.

**) Der Verlauf weniger Jahre hat zur Genüge bewiesen, daß diese Annahmen unzureichend waren. Die Gymnasialclassen hatten bald 100 Schüler und darüber und auch in den Communalschulen, besonders in der der Mädchen, wuchs die Anzahl der Kinder außerordentlich, eine Folge der zunehmenden Bevölkerung, die auch an den meisten andern Orten fühlbar wird und sich in den Schulen zeigt.

***) Wie schon angedeutet, ließ sich diese Vermehrung ohne weitern Zuschuß durch den größern Ansatz des Schulgeldes leicht gewinnen.

†) In den untern Classen betrug dasselbe in der 4. jährlich noch nicht 3, in den beiden andern nur 2 Thlr. und für viele Kinder zahlten es milde Stiftungen oder die Armenkasse zum Theil nach geringeren Sätzen. Es war im Plane, dieses bis auf 4 Thlr. jährlich für das Kind zu erhöhen. Dieß scheint im Vergleich mit manchen andern Orten nicht bedeutend.

herzustellen, was allen diesen Forderungen entsprach, und wie sowohl als wo dasselbe mit den möglichst geringsten Kosten aufgeführt werden könnte, war der Gegenstand langer Verhandlungen. Unter 3 damals als möglich aufgestellten Vorschlägen, entweder das bisherige Schulgebäude auf dem Kirchhofe in der Richtung von Westen nach Osten bedeutend zu verlängern, oder das Hintergebäude des Augusteums *), in dessen vorderm Flügel und einem Theile der Seitengebäude sich das Königl. Predigerseminarium befindet, zu benutzen, oder endlich auf einigen in der Judengasse gelegenen Brandstellen ein ganz neues Gebäude aufzuführen, wurde damals nach Ablehnung der zweiten von Seiten der Höchsten Behörden fast einstimmig der erste, als der am leichtesten ins Werk zu setzende, angenommen. Allein die Umstände machten die meisten dieser Entwürfe bedenklich, und so nahe ihre Verwirklichung im Herbste 1822 schien, so begann man doch erst 1824. Ueber Anfang, Fortgang und Vollendung dieser Angelegenheit wird mit Mehrerem im zweiten Anhange gesprochen werden.

5. Untere Classen in dieser Zeit.

Obwohl im Ganzen das auf die eigentlichen Classen für die Bürgerschulen Bezügliche schon in der obigen Darstellung seinen Platz gefunden hat, so sind doch hier manche Einzelnheiten nachzuholen, die, so weit sie unerwähnt blieben, eng zusammengedrängt werden sollen. Was den Lehrplan anlangt, so wurden in ihm keine bedeutenden Veränderungen gemacht und er war der Hauptsache nach der im J. 1817 entworfene. Dieß erhellt aus einem Vergleiche desselben in dieser Zeit mit der frühern Beschaffenheit **).

---

*) Es ist dieß der Theil des Augusteums, in welchem Luther wohnte. Der Verlegung des Gymnasiums in jenes Gebäude standen freilich manche Bedenklichkeiten im Wege. Einmal ist es am Ende der Stadt, und die Lehrer, wenn nicht alle mit in demselben Aufnahme finden konnten, würden in jener Gegend nur mit Mühe leidliche Wohnungen haben erhalten können; sodann würde allerdings der Ein- und Ausgang so vieler Kinder für das dort befindliche Predigerseminarium sehr störend gewesen sein. Wenn daher auch vielleicht alle baulichen Bedürfnisse ihre Befriedigung dort gefunden hätten, war es dennoch kein Nachtheil für die Schule, daß jener Plan aufgegeben werden mußte.

**) Im J. 1817 bei der ersten Ausarbeitung eines neuen Planes für diese Classen hatten die 4. und 5. wöchentlich 28 St., die 1. Abtheil. der 6.

Auch die Schülerzahl erweiterte sich in diesen Jahren nicht bedeutend; denn nach der letzten Angabe*) des Rector Friedemann saßen im Winterhalbjahre 1822 bis 1823 in allen 4 Abtheilungen dieser Classen 363.

Der Wunsch, anstatt der beiden Hülfslehrer, die aus den Candidaten des hiesigen Predigerseminariums gewählt, wöchentlich 12 Stunden Unterricht ertheilten, einen ordentlich angestellten Hülfslehrer zu haben, sprach sich schon während der Amtsführung des Rector Friedemann in einem Briefe an das Königl. Consistorium **) zu Magdeburg vom 29. Septbr. 1821 aus; noch mehr aber ward derselbe bei den oben erwähnten Verhandlungen mit der Königl. Regierung zu Merseburg rege. In ihnen ward vorausgesetzt, daß für die Knaben 1 oder 2, für die Mädchen wenigstens ein Hülfslehrer***) ordentlich angestellt würde.

---

24 und die 2. nur 20, was für Anfänger ausreichen dürfte. Die Gegenstände des Unterrichts waren neben der Kenntniß der christl. Religionswahrheiten, in der 4. Classe Geschichte, Geographie, Naturlehre, praktisches Rechnen, deutsche Sprache und 6 Stunden Latein, nebst 2 St. Griechisch für die Uebergangsabtheilung; in der 5. Classe außer den Religionsstunden nach Rosenmüllers Lehrbuche und Luthers Katechismus Bibelerklärung und biblische Geschichte, Uebungen im Schreiben und Rechnen, deutsche Sprache, Anfangsgründe der Geographie und allgemeinen Geschichte und 2 St. Elementarunterricht im Latein mit ausgewählten Schülern. Nicht anders, was auch von der 6. Classe gilt, war der Unterricht, einige Veränderungen ausgenommen, im J. 1821, man sehe das Osterprogramm 1821. S. 20 f.

*) Im Jahr 1821 waren in allen 4 Abtheilungen 384, im J. 1822 414 Schüler. Die schnellere Vermehrung in den letzt vergangenen Jahren kam zum Theil wenigstens daher, daß eine noch bestehende sogenannte Winkelschule immer weniger besucht ward, deren völlige Aufhebung schon die Reise des Hr. Regierungs- und Schulrathes Weiß mit bezweckt hatte, und die auch damals beschlossen war.

**) In ihm heißt es, nachdem die Unbequemlichkeit, welche aus dem häufigen Wechsel der Lehrer entstehet, dargethan ist, wörtlich so: dürfte ich es wagen, so würde ich in Bezug auf örtliche Verhältnisse zu einem stehenden Hülfslehrer rathen, und die Gründe für diesen Vorschlag wurden weiter auseinander gesetzt.

***) Es war die Rede davon, daß eine Freischule für Kinder ganz unbemittelter Eltern einzurichten sei und unter dieser Bedingung wollte

Noch lebhafter und lauter wurde dieser Wunsch im J. 1824. Denn damals äußerte sich mit den erwähnten Hülfslehrern vorzüglich deswegen Unzufriedenheit, daß sie zu Mitteln ihre Zuflucht nähmen, die nach den eigenhändigen Bemerkungen der ordentlichen Lehrer dieser Classen dem vorgesteckten Ziele aller Jugenderziehung zuwider seien. In dieser Zeit, wo Hr. Prof. Nitzsch das Rectorat als Stellvertreter verwaltete, klagten in einer von ihm veranstalteten Versammlung die Lehrer der Bürgerschule bitter über diese bisherige Hülfeleistung und die Wahrheit der Geschichte verlangt wenigstens die Hauptsache*) davon mitzutheilen. Im Uebrigen geschah mit Aufopferung der Lehrer das, was sich bei so vollen Classen in einem so beschränkten Raume nur immer erwarten ließ. Alle übrigen wünschenswerthen Erweiterungen und Vervollkommnungen auch für diese Classe hingen von der Zukunft und den Hoffnungen**) ab, die man durch sie verwirklicht zu sehen erwartete.

---

man sodann nur einen Hülfslehrer für die Bürgerschule der Knaben und gleichfalls einen für die der Mädchen neben einer Lehrerin in weiblichen Arbeiten anstellen. Wie sich dieß, ungeachtet der eingerichteten Freischule in Beziehung auf die letztern dennoch änderte, wird in dem letzten Abschnitte gezeigt werden.

*) Die darüber im Monate Febr. 1824 gepflogenen Unterhandlungen beweisen unwidersprechlich, daß große Mißgriffe hier vorfielen. Die Stunden wurden so oft unter einzelnen Vertretern gewechselt, daß die Lehrer eigentlich nie recht wußten, wer sie zu ertheilen habe; die Schulzucht zu erhalten, brauchte man nicht selten eine übertriebene Strenge und verabsäumte darüber den Unterricht selbst; bei den Schulangelegenheiten betreffenden Conferenzen erschienen die Hülfslehrer entweder selten oder gar nicht. Daher sprach sich der allgemeine Wunsch der Lehrer für größere Classen und einen ordentlich angestellten Hülfslehrer aus. Zur Ausführung dieser Plane wurden schon damals vom Conr. Nitzsch Anträge an die Schulinspection gemacht, aber man fand es schwierig, vor Aenderung oder Erweiterung des Lokals — und die Unterhandlungen darüber waren noch nicht erledigt — darauf einzugehen. Somit begnügte man sich von Ostern 1824 ab damit, die 12 Stunden, welche bisher von 2 Hülfslehrern ertheilt worden waren, den ordentlichen Lehrern gegen die damit verbundene Entschädigung von 72 Thlr. zu übertragen, und so blieb es bis zum Ende des Jahres 1827.

**) Friedemann selbst schrieb in dem Osterprogramme S. 10 wörtlich Folgendes: „Alle wünschenswerthen Erweiterungen sind unabweißlich an die Hoffnungen geknüpft, welche wir für die Zukunft haben.

6. Abgang des Rectors Friedemann.

Nicht nur der fortdauernde ungewisse Zustand der Anstalt, da die Ausführung der Verbesserungsplane sich immer weiter hinausschob, sondern auch das Annehmliche der Bedingungen, welche ein auswärtiger Ruf hatte, bewirkten, daß der Rector Dr. Friedemann gegen Ende des Jahres 1823 als Director an das Herzogl. Catharineum zu Braunschweig abging. Er legte im Novbr. sein Amt nieder, hielt den 29. d. M. die Abschiedsrede*) an die Schüler und ging in den ersten Tagen des Decbr. zu seiner neuen Bestimmung ab. Im Allgemeinen war die Lage der Schule, in der sie damals ihres Vorstandes beraubt ward, keine erfreuliche zu nennen. Abgesehen von den Erwartungen auf Verwirklichung so mancher eingeleiteten Plane zur weitern Ausführung des begonnenen Werkes, die natürlich unter den eintretenden Verhältnissen ungewisser wurden, hatten sich auch in den nächst vergangenen Sommer einige schwere Mängel in Beziehung auf Schulzucht blicken lassen. Mit gerechter Strenge war zwar denselben nicht bloß von Friedemann, sondern auch von der Schulinspection entgegengewirkt worden, aber sie ließen dennoch unangenehme Folgen zurück. Die abermalige Erledigung des Rectorats konnte auch auf das Zutrauen der Schule auswärts keinen vortheilhaften Einfluß haben, und daher läßt es sich erklären, daß sich in länger als $\frac{3}{4}$ Jahren keiner fand, der neu aufgenommen ward. Dabei war die Bibliothekskasse in großer Unordnung; da nach der von Friedemann bei seinem Abgange hinterlassenen Rechnung 73 Thlr. mehr ausgegeben, als eingenommen waren**). In wissenschaftlicher Beziehung leisteten die Schüler in den Abgangsprüfungen nichts Ausgezeichnetes und es ward von 1822 — 1825 keiner mit dem Zeugnisse der unbedingten Reife***) entlassen. Unter

*) Diese Rede ist gedruckt erschienen; Wittenberg in der Zimmermannischen Buchhandlung 1824. 15 S. 8.

**) Dieß hinderte lange die freie Disposition über die Einnahme unserer Bibliothek und eigentlich ist es noch nicht völlig erledigt; obwohl die Summe durch die Calculatur noch um einige Thaler verringert ward. Auch war es ein Uebelstand, daß alle Buchhändlerrechnungen nur in Abschriften, nicht in Originalien gegeben waren.

***) Es sei fern von uns darüber irgend einen Vorwurf den Lehrern machen zu wollen. Denn gewöhnlich liegt die Schuld an dem

solchen ungünstigen Umständen hatte auch die Zahl der Schüler von 1823 — 24 abgenommen,*) so viel auch die 8 noch übrigen Lehrer sich Mühe gaben die erledigte Stelle so zu vertreten daß für das Ganze, soviel als möglich, kein Nachtheil daraus erwüchse**).

7. Andere Veränderungen im Lehrvereine während dieser Zeit.

Nicht auch ohne anderweitige Aenderungen in dem kleinen Vereine der hiesigen Lehrer gingen diese Jahre vorüber. Es ward nämlich der bisherige Collaborator Dr. Carl Aug. Breyther auf sein Ansuchen im J. 1822 als Pfarr-Substitut nach Obhausen bei Querfurt versetzt, wohin er im August des genannten Jahres zog. Breyther wirkte hier mit Kraft und Geschicklichkeit für sein Amt und besonders für die ihm zunächst anvertraute Classe.

Fleiße der Schüler oder auch an andern ungünstig einwirkenden Hindernissen. Allein es war dadurch eine gewisse Gleichgültigkeit unter die Mitglieder der ersten Classe gekommen, die ein Zeugniß unbedingter Reife zu erhalten für unmöglich ansahen, und daher zufrieden waren wenn sie nur auf das der bedingten Tüchtigkeit oder No. II rechnen zu können glaubten. Davon aber waren sie auf der andern Seite nicht minder überzeugt, da auch No. III seit 1820 nicht mehr ertheilt worden war. Allein im Grunde kann auch dieß auf den Fleiß der Schüler nicht vortheilhaft wirken und es ist gewiß für eine Anstalt ersprieslicher, wenn sie dabei, ohne fremde Beispiele größerer Milde zu beachten, so streng als möglich verfährt. Die Verständigen und Unterrichteten werden darin gewiß eher eine wohlüberlegte Sorge für die Aufnahme der Schule und die Anspornung der Zöglinge derselben erblicken, als eine Schande. In unsern Tagen besonders, wo die Klage über zu großen Andrang zum Studiren immer allgemeiner wird, kann man dabei gewiß nicht gewissenhaft genug verfahren, um dem Untüchtigen selbst die Einsicht zu verschaffen, daß es für ihn besser sei, eine andere Laufbahn zu verfolgen und den Staat vor unbrauchbaren, ihm zur Last fallenden Beamten zu bewahren.

*) Beim Schluß des Schuljahres 1824 waren nach Abzug von 3 zur Akademie Gehenden und einigen anderweitig Abgegangenen in allen Classen nur noch 58 Zöglinge.

**) Davon zeigt unwidersprechlich der vom Conrector Nitzsch entworfene Lehrplan, nach dem für die Vacanzzeit die beiden ersten Lehrer jeder 25 St., der dritte 26 wöchentlich übernahm.

Sein rühmliches Streben bei nur geringen Einkünften, wie sie damals diese Stelle hatte, ward mit lohnender Aufmunterung durch außerordentliche Verwilligungen von Einem hohen Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten und Einem Wohllöbl. hiesigen Magistrate einigemal anerkannt *). Gern hätten seine Amtsgenossen ihn der Schule und einer bessern Zukunft erhalten; allein seine Vorliebe sowohl für ein geistliches Lehramt als sein geringer Gehalt bewirkten, daß er seinen Austritt zu beschleunigen suchte, der ihm in gerechter Anerkennung seiner bisherigen Verdienste huldvoll gewährt ward.

Durch einen Zusammenfluß ungünstiger und erschwerender Dinge kam es, daß nach Breythers Abgang seine Stelle bis im Mai 1823 unbesetzt blieb, nachdem 2 Bewerber nicht gewählt worden waren. Um diese Zeit wurden Johann Görlitz aus Draschwitz bei Zeitz, der bis dahin Philologie und Theologie in Leipzig studirt hatte, einstweilig die Stunden des Collaborators übertragen und er versah dieselben bis im Septbr. 1824, wo er was weiter unten erzählt werden soll, die neugestiftete Stelle eines Subconrectors und dritten Oberlehrers erhielt. Während der langen Zeit dieser Erledigung ertheilte der damalige hiesige Hülfsprediger Stößner,**) gegenwärtig Archidiakonus in Herzberg, gegen eine Entschädigung den hebräischen Unterricht.

Noch eher als der Prediger Breyther hatte der Lehrer der 6. Classe Fabian sein Amt, was er im März 1819 angetreten hatte, freiwillig niedergelegt, um an die Leipziger Bürgerschule zurückzukehren, er starb in dieser Stadt schon im Sommer 1822. An seine Stelle trat den 8. Octbr. 1821 Johann Gottlob Lohrer, bisher Rector in dem Städtchen Schilda bei Torgau.

---

*) Vgl. das Progr. Ostern 1823 S. 10. Von Oßhausen wurde Hr. Prediger Breyther im J. 1825 nach Häseler unter der Inspection Eckartsberga als wirklicher Prediger von Einer Hochlöbl. Königl. Regierung zu Merseburg versetzt.

**) Vgl. das erwähnte Programm a. a. O.

Dritter Abschnitt.

Die Jahre einzelner Vervollkommnung und eines nicht unerwünschten Fortganges. 1824 — 1830.

---

1. Besetzung des Rectorats und damit verbundene Aussicht für Vervollkommnung der Schule.

Schon ehe der Rector Friedemann Wittenberg verließ, hatte der damalige Director des hiesigen Königlichen Landgerichts und Stadtsyndikus Dr. Jungwirth im Namen des Wittenberger Magistrates den Prof. Spitzner in Erfurt schriftlich gefragt, ob und unter welchen Bedingungen er das hiesige Rectorat wieder zu übernehmen geneigt sei. Diese Verhandlungen, die von beiden Seiten mit Offenheit und dadurch genährten Zutrauen geführt wurden, brachten es zuletzt, so wenig dieß der Vfr. dieser Blätter vermuthet hatte, zu dem Resultate, daß er sich im Novbr. 1823 bereit erklärte, die Stelle unter den ihm gewährten Vergünstigungen*) anzunehmen; jedoch erst mit Anfange des nächsten Schul=

---

*) Diese Vergünstigungen waren nur, daß man ihm 900 Thaler Gehalt, so viel hatte er in Erfurt fixe Einnahme, ausmittele und bei der beabsichtigten baulichen Einrichtung der Schule ihm eine Amtswohnung einrichte, ohne etwas von jener Summe abzuziehn, endlich eine seinen Auslagen angemessene Reiseentschädigung gewähte. Wie wenig er auch nach diesen unter den vorwaltenden Umständen gewiß mäßigen Bedingungen verlangte, so glaubte er dennoch nicht bei seiner Kenntniß der frühern Lage der Dinge, daß man es gewähren würde. Da dieß wider Vermuthen dennoch geschah, so konnte er als rechtlicher Mann nicht umhin, die Stelle anzunehmen, was er in einer officiellen Antwort that. Zu sehr aber mit den hiesigen Verhältnissen bekannt, schrieb er dem Dr. Jungwirth vertraulich: daß, wenn dem hiesigen Magistrate und Vorgesetzten die zu seinem Gunsten gemachten Aufopferungen je gereuen sollten, dies für ihn höchst drückend und unangenehm sein werde, und er unter dieser Voraussetzung lieber wünsche, sein Wort nicht gegeben zu haben. Daher er alle bisherigen Verhandlungen und Zusagen vor der Hand als nicht geschehen betrachte, und es ganz allein in dem Willen des Magistrats stelle, ob man ihn rufe. Die darauf erhaltenen Briefe, so wie sämmtliche in dieser Angelegenheit an ihn gerichtete, sind noch in seinen Händen und erweisen die Wahrheit des Erzählten. Eine Erwähnung dieses Umstandes aber wird insofern nicht unnöthig sein, weil seine Befürchtungen später in Erfüllung gegangen sind.

jahres Ostern 1824 sie wirklich anträte. Seine amtlichen Verhältnisse sowohl als häusliche Hindernisse gestatteten ihn nicht die Abreise von Erfurt*) vor dem 30. April d. Jahres, und so kam er erst den 4. Mai in Wittenberg an. Hier hielt er den 9. d. M. seine lateinische Antrittsrede**) und begann mit dem folgenden Tage, nachdem er vorher mit seinen Collegen den neuen Lehrplan ausgearbeitet hatte, die Stunden.

Bei der Uebernahme dieses Amtes war die vorzüglichste Sorge auf die Verbesserung der Anstalt selbst gerichtet. Daher war es eine der ersten von ihm beim Antrage zur Rückkehr nach Wittenberg gemachten Bedingungen, daß der dem Lyceum verheissene vierte Lehrer***) sobald als möglich angestellt, und auch mit der

---

*) Wiewohl er zum Schlusse der öffentlichen Prüfung in Erfurt den 9. April in einer latein. Elegie von seinen Gönnern, Amtsgenossen und Schülern öffentlich Abschied nahm, so ging doch die erbetene Entlassung aus seinem bisherigen Amte so spät ein, daß er nicht früher abreisen konnte; ja sie wurde ihm erst unter den 5. Mai, als er schon in Wittenberg angekommen war, nachgesendet. Zum Beweise, wie die Behörden jenes Gymnasiums über ihn urtheilten, stehe sie wörtlich hier.

„Wir benachrichtigen Ew. Wohlgeb., daß das Königl. Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten unterm 31. März c. dahin entschieden hat, daß Sie Ihrer Amtsverhältnisse als erster Hauptlehrer am hiesigen Königl. Gymnasium entbunden werden sollen. Wir erklären daher hiermit zu Ihrem fernerem Ausweis, daß die Verhältnisse, in welchen Sie bisher zum hiesigen Gymnasium gestanden, und in denen Sie mit so viel Eifer und Treue rühmlich gewirkt haben, nunmehr völlig aufgelößt sind.“

Erfurt, den 5. Mai 1824.

Königl. Preußische Regierung 2te Abtheilung.
Gebel. Bergmann.

**) Vergl. das Programm vom J. 1825. S. 16 f. In ihm ist auch die damals gehaltene Rede abgedruckt.

***) Es schrieb ihm in dieser Hinsicht Dr. Jungwirth schon den 8. October 1823 dieses: „Schon ist in dem alten Schulgebäude eine Erweiterung vorgenommen, so daß der neue Lehrer noch angestellt werden könnte, ehe das neue Gebäude fertig wird, das in einer Zeit von drei höchstens vier Jahren gewiß gebaut wird. Sollten Sie und die übrigen Lehrer die Anstellung des neuen Lehrers nicht für zweckmäßig halten, bis das neue Gebäude fertig ist, so bin ich beauftragt officiell zu erklären, daß dennoch der für ihn bestimmte Gehalt von 400 Thal. unter Sie und die übrigen Lehrer vertheilt werden soll.“ Auf diesen Vorschlag ging das Collegium der Lehrer

Zeit für die bessere bauliche Einrichtung der Schule Sorge getragen werde. Das erste, so unumgänglich nothwendig es bei vier Classen zu sein schien, weil der Lehrer des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts schon dadurch vollständig beschäftigt war, verzögerte der Umstand, daß der Collaborator Görlitz, dem man diese Stelle zu ertheilen wünschte, wegen der langen Erledigung des Rectorats erst im August 1824 seine Prüfung als Oberlehrer bei der Königl. Commission zu Halle machen konnte. Nach Eingang seines Zeugnisses ward er den 18. Septbr. für jene Stelle ernannt *) und seine Bestallung höhern Orts unter dem 18. October genehmigt. Für den gewünschten Bau konnte, da man so eben erst im Anfange d. Jahres 1824 eine neue Mädchenschule von Grund auf zu errichten begonnen hatte, noch nichts geschehen, und die Hoffnungen dazu mußten der Zukunft vorbehalten werden.

2. Vervollständigung des Lehrplanes.

Es ward, wie schon oben angedeutet ist, die Trennung in 4 Classen nie recht fruchtbar, weil dieselbe nur in einzelnen Stunden und Lehrgegenständen eingeführt werden konnte, in vielen Stunden dagegen, namentlich in den wissenschaftlichen, die beiden letzten immer, zuweilen auch die erste und zweite, vereinigt waren. Dieser Uebelstand konnte zwar bei Entwerfung des Lehrplanes 1824 nicht ganz weggeräumt werden, jedoch geschahen dazu schon damals manche Schritte. Außer der Sonderung der untersten Classen in der Mathematik und Geographie von einander wurde daher auch die Geschichte, in der bis jetzt Prima und Secunda in wöchentl. 2 Stunden vereint gewesen waren, getrennt, und jeder dieser Classen 3 besondere Stunden angesetzt, ferner ward die Scheidung der dritten und vierten Classe in den alten Sprachen ganz durchgeführt, und sie blieben einstweilen nur noch in der

---

natürlich nicht ein; da er der Anstalt nicht so vortheilhaft werden konnte als wenn sie einen Lehrer, der dringend gefordert ward, mehr erhielt.

*) Dieser Aufschub lag nicht im Plane der Behörden oder Lehrer, aber die Hindernisse, die ihn veranlaßten, waren von der Art, daß sie sich nicht eher beseitigen ließen. Die Einführung des nunmehrigen Subconrectors Görlitz konnte erst den 14. Januar 1825 geschehn, die Schüler überreichten ihm ein latein. Glückwünschungsgedicht, verfaßt von dem damaligen Oberprimaner F. W. Ritschl, siehe Programm vom J. 1825. S. 17.

Geschichte und im Deutschen verbunden. Freilich mußten dafür noch die französischen Lectionen so wie die Naturgeschichte aus dem Stundenplane, wie sie dieß schon im vorigen Winter gewesen waren, ausgeschlossen bleiben. Inzwischen war die gegründete Hoffnung da, daß nach Ersetzung der nunmehr erledigten Stelle eines Collaborators, nicht nur diesem Mangel abzuhelfen, sondern auch die noch in geringer Zahl vorhandenen Combinationen gänzlich vermieden werden könnten. Die Vortheile jedoch, welche aus dieser Vervollständiguug des Lehrplanes hervorgingen, waren für das Ganze selbst wohlthätig, und besonders gewann der geschichtliche Unterricht an Umfang sowohl als Gründlichkeit. Die Hoffnung noch im Laufe dieses Schuljahres und wo möglich mit Eintritt des Winters auch die noch bestehende Lücke ergänzt zu sehn, ging zwar nicht in Erfüllung *), jedoch suchten alle Lehrer dadurch, daß sie bereitwillig einige Stunden mehr übernahmen, diesen Nachtheil, so viel als möglich war, auszugleichen und unschädlich zu machen. Unter solchen durch die Vorsorge der Behörden, dem einträchtigen Eifer der Lehrer und dem regen Fleiß der Schüler nicht ungünstigen Verhältnissen verfloß das Schuljahr 1824 — 1825 und beim Schlusse desselben konnte man mit dem Ergebnisse der akademischen Abiturientenprüfung zuerst wieder vollständig zufrieden sein. **)

3. Neue Erweiterung des Lehrplanes durch Anstellung eines vierten Oberlehrers.

Da itzt die begründete Aussicht, die noch unbesetzte Stelle mit dem Beginne des neuen Lehrganges Ost. 1825 wenigstens vor-

---

*) Auch dieß lag nicht in den Willen der Lehrer oder vorgesetzten Behörden. Denn zuerst trat, wie bemerkt, jene Erledigung erst mit Ende des Sommerhalbjahres ein, sodann war es nicht möglich gleich einen dem erledigten Amte gewachsenen Mann zu finden, und als uns durch des frühvollendeten Prof. Reisigs Güte der itzige Conrector Schmidt dazu empfohlen ward, konnte dieser vor Ostern 1825 seine damaligen Verhältnisse nicht ändern.

**) Dadurch daß beide damals abgehende Schüler das Zeugniß der unbedingten akademischen Reife Nr. 1. auf einmüthigen Beschluß der Prüfungscommission erhielten, ward zuerst wieder das Zutrauen unsrer Schüler zu sich und der Anstalt, das fast verschwunden schien, geweckt, siehe das Progr. vom J. 1825 S. 29.

läufig ausgefüllt zu sehn, vorlag, so wurde es möglich, nicht bloß die französische Sprache mit 6 St. wöchentlich in den drei ersten Classen wieder aufzunehmen, so wie Naturlehre und Naturgeschichte mit 4 St. in der dritten und vierten, sondern auch die noch bestandenen Combinationen dieser beiden Classen im geschichtlichen und deutschen Schulunterrichte ganz zu beseitigen. Der Lehrer der Mathematik erhielt dadurch den Gewinn, daß er, von allen andern Vorträgen entbunden, nunmehr allein die mathematischen und naturwissenschaftlichen Stunden durch alle Classen übernahm. Das Ersprießliche dieser Veränderungen erkannte auch die vorgesetzte Königl. Provinzialbehörde, das Hochwürdige Consistorium zu Magdeburg, in der Antwort bei Genehmigung jenes Planes beifällig an *), und so konnten wir von dem neuen Schuljahre noch mehr Gutes hoffen als von dem vergangenen.

Für die unbesetzte Collaboratur war der Candidat Hermann Schmidt, aus Stavenhagen im Meklenburgischen, der die Schule zu Friedland besucht, und später auf den Universitäten zu Halle, Leipzig und Berlin 3 Jahre studirt hatte, bestimmt worden, und hatte bereits von Ostern an die vierte Sprachclasse so wie den genannten französischen Unterricht übernommen. Nachdem er im Sommer 1825 die gesetzliche Prüfung als Oberlehrer bei der Königl. Prüfungscommission zu Halle rühmlich bestanden hatte, ward er unter dem 31. August zum Collaborator und außerordentlichen Oberlehrer ernannt, und seine Bestallung höhern Orts den 23. September d. Js. bestätigt. Worauf den 19. November 1825 die Einweisung in sein Amt **) erfolgte.

---

*) Es ward nämlich zuerst die übereinstimmende Zufriedenheit damit erklärt, daß der Geschichtsunterricht in der 3 und 4 Classe gesondert sei, und die französische Sprache so wie die Naturgeschichte in die Reihe der öffentlichen Lectionen wieder aufgenommen worden, und zum Schlusse des Berichts ausdrücklich gesagt: „der Entwurf des Lectionsplanes zeugt überhaupt von einem regen Eifer für das Gedeihen des Gymnasii, was wir beifällig zu bemerken nicht ansehen wollen.“

**) Die Schüler begrüßten ihn dabei mit einer latein. Ode, verfaßt von dem Primaner Moritz Seyffert, sieh. das Progr. vom J. 1826 S. 28 f. Dort ward zugleich erwähnt, daß dieser wackere Lehrer schon in dem ersten Jahre seines Hierseins aus Liebe für unsere Anstalt einen Ruf in sein Vaterland ausschlug. Auch später hatte er abermals Gelegenheit an ein an-

Einen herben Verlust erlitt indessen die Schule im Ausgange dieses Js. durch den zwar nicht ganz unerwarteten, immer aber schmerzlichen, Tod des Dr. Jungwirth. Dieser Mann, der länger als 7 Jahre städtischer Deputirter für das Schulwesen war, hatte sich in dieser Zeit große Verdienste um die Anstalt erworben. Er war selbst Kenner und Verehrer der Alten und so Lehrern und Schülern gleich achtungswerth. Seiner Umsicht und seinem hellen Blicke auch unter schwierigen Verhältnissen Mittel aufzufinden, durch die er das Edle und Gute förderte, verdankte die Anstalt so manchen Zuwachs, der einzelne Lehrer manche Aufmunterung in seinem Berufe. Dabei war er bei Bestimmung der Censuren für die akademischen Abiturienten so unpartelisch streng, daß diese Eigenschaft, die in seinen trefflichen und ausgezeichneten Kenntnissen eine sichere Stütze fand, sehr vortheilhaft auf die Belebung des Fleißes unserer Schüler einwirkte. Daher sprach die Anstalt ihre schmerzlichen und traurenden Gefühle bei dem Verluste eines so thätig für sie wirkenden Mannes an seinem Begräbnißmorgen in zwei Gedichten *) aus, deren eines im Namen sämmtlicher Lehrer, das andere in dem der Schüler abgefaßt war. An seine Stelle trat im Januar des folgenden Jahres der Bürgermeister Giese **), der leider auch nur zu bald unserer Stadt und Schule so wie seiner Familie entrissen ward.

4. Plane zur Erweiterung der Communalbürgerschule.

Um den Anforderungen, die Eine Hochlöbl. Königliche Regierung zu Merseburg für die Erweiterung der bürgerlichen Knabenschule schon im J. 1825 machte, zu genügen, wurde beschlossen, in dem neu begonnenen Gebäude der Mädchenschule auf der Judengasse auch zwei Classen für die Bürgerschule der Knaben

---

deres Gymnasium unseres Staates versetzt zu werden, dennoch blieb er bei uns. Möge er noch recht lange zum Segen und Heil unserer Schule und zu eigener Zufriedenheit mit gewohnter Treue und Liebe thätig sein!

*) Das erstere in lateinischer Sprache ist später in der Krit. Biblioth. Jahrg. 1826 Nr. 12. auch dem größern Publicum mitgetheilt worden, das Deutsche hatte den Primaner Constand. Schmalfuß zum Verfasser, vergl. Programm vom J. 1826 S. 29.

**) Man seh. das erwähnte Progr. a. a. O.

anzulegen; und noch einen Elementarlehrer für die unterste Classe dieser Anstalt anzustellen. Auf diese Art würde es möglich gewesen sein, die letzte Classe derselben in zwei zu theilen, und, wenn beide in das neue Haus verlegt wurden, eine Classe für das Gymnasium mehr zu gewinnen.

Als aber im Sommer 1826 der Rector Spitzner einen auswärtigen Ruf *) ausschlug, verlieh ihm nicht nur das Königl. Ministerium der Geistlichen = Unterrichts = und Medicinalangelegenheiten eine jährliche Zulage **) von 100 Thalern, sondern der hiesige Magistrat versprach auch, das bisherige Gebäude so umzubauen und einzurichten, daß ihn darin eine bequeme und angemessene Dienstwohnung angewiesen werden könne ***), und dieses Gebäude dem Gymnasium ausschließend verbleibe.

Bei dieser Zusicherung ging man davon aus, den Plan für den Bau der Bürgerschule in so weit auszudehnen, daß sämmtliche Communalanstalten der Knaben und Mädchen in dem neuen Gebäude unterrichtet werden könnten, und nach dieser abermaligen Erweiterung ward das Ganze in dem J. 1826 bis 1827 ausgeführt, so daß die Classen im Anfange des Monats Mai d. Js. bezogen werden konnten.

Da jedoch neben diesen nicht unbedeutenden Opfern für Vervollständigung der Communalschulen das Bedürfniß einer eigenen Armen = und Freischule für Kinder ganz unbemittelter Eltern dringend gefühlt ward, so beschloß man wenigstens versuchsweise

---

*) Vergl. das Progr. vom J. 1827 S. 11 f.

**) Das wohlwollende Schreiben, welches Ein Hohes Königl. Ministerium in dieser Beziehung unter den 10. Juni 1826 an dem Vfr. dieser Blätter erließ, ist in dem genannten Programme a. a. O. vollständig mitgetheilt worden.

***) Auch hier möge die wörtliche Mittheilung der darauf bezüglichen Stelle aus dem Schreiben Eines Wohllöbl. Magistrates vom 30. Mai 1826 für die Richtigkeit obiger Darstellung sprechen. Es heißt dort: „Ew. Wohlgeb. können fest versichert sein, daß wir gewiß alles recht dankbar erkennen, was Sie für unsere gelehrte Schulanstalt leisteten und fortwährend leisten. Sehr gern würden wir schon jetzt eilen, Ihnen sprechendere Beweise unserer Anerkennung Ihrer vielseitigen Verdienste zu geben, wenn die Umstände es nur einigermaßen gestatteten. Vorerst sind wir doch im Stande, Ihnen die Zusicherung ertheilen zu können: daß wir uns schon seit einigen Wo=

eine solche schon 1827 zu eröffnen. Zu diesem Zwecke ward die bisherige Mädchenschule auf der Mittagsseite des Kirchhofs, die Wiege aller unserer Schulanstalten, eingerichtet, und bei ihr der Volksschulamtscandidat Johann Friedrich Schäfer, aus Potsdam, der bisher Hülfsarbeiter bei der ersten Mädchenclasse gewesen war, ein sehr tüchtiger und unter vielen und lästigen Arbeiten für eigene Fortbildung eifrig besorgter Mann, angestellt.

Die vollständige neue Einrichtung der Bürgerschulen mußte zwar noch bis zum Eintritt des Jrs. 1828 ausgesetzt bleiben, doch wurden bereits im vorhergehenden Sommer die Einleitungen zur bestimmten Gestaltung derselben getroffen. Bei der Knabenschule blieben die bisherigen 3 Lehrer M. Pflug, M. Am Ende und Lohrer und sie erhielten einen Hülfslehrer *) für die vierte Classe. Daneben behielt der Cantor Mothschiedler den Gesangunterricht in der ersten Bürgerschulclasse und es ward auch für diese so wie für die erste der Mädchen ein Zeichenlehrer angestellt. Bei der Mädchenschule sollten, da die Zahl der Kinder, die der Knaben bei weitem überwog, neben den bisherigen 2 Lehrern noch eben so viel Hülfslehrer angestellt werden, um so auch für sie, wie für die Knaben, vier von einander gesonderte Classen zu gewinnen. Auch eine Lehrerin für weibliche Arbeiten ward anzunehmen beschlossen. Für die Ausmittelung des Gehaltes der Lehrer, der einen bedeutenden Mehraufwand forderte, glaubte man neben den bisherigen Fonds durch eine Erhöhung des Schulgeldes

chen ernstlich damit beschäftigen, den Bedürfnissen des Lyceums hinsichtlich der Localität auf eine zweckmäßige Weise abzuhelfen, und in jedem Fall dabei auch auf eine anständige Dienstwohnung für Sie Rücksicht nehmen werden. Im Laufe dieses Sommers wird das Erforderliche desfalls gewiß zu Stande kommen, daher hoffen wir, daß die Beseitigung dieser beiden Punkte auf Ihren Entschluß in der Sache günstig für unser Lyceum wirken werde." Dieses Schreiben, was auf die einfache Anzeige des ihm gewordenen Rufes jene weder veranlaßten noch erbetenen Versprechungen enthielt, und durch ein zweites vom 20. Juni bestätigt ward, in dem man ihm mit Aufhebung der bisherigen Singumgänge sammt den übrigen Lehrern angemessen zu entschädigen versprach, (er erhielt zu seinen Antheil jährlich 32 Thaler), werden zum Beweise dienen, daß er gar nichts verlangte, und man ihm von selbst entgegen kam. Wofür er einer Aussicht entsagte, die in finanzieller Beziehung sehr vortheilhaft war.

*) Dieses ist der Lehrer C. Hesse, der vorher Hülfsarbeiter in Jüterbog an einer Schule gewesen war.

hinlänglich unterstützt zu werden, und es war darauf gerechnet, daß jedes einzelne Kind jährlich 4 Thlr. zahlen sollte. Leider bewährte die Folge hier große Schwierigkeiten.

5. Veränderungen in dem Lehrervereine 1826 und 1827.

In den genannten Jahren traten, wenn auch der Rector der Anstalt erhalten ward, dennoch andere Veränderungen ein, die für dieselbe sehr nachtheilig hätten werden können. Es ward nämlich zuerst im Juli 1826 der bisherige Subrector und Oberlehrer der Mathematik und Physik Gustav Wunder *), der seit 1817 mit Eifer und Lust an unserer Schule gewirkt hatte, als Professor und Lehrer der Mathematik an die Königl. Sächs. Fürstenschule zu Meißen berufen. So ungern wir ihn verloren, so ließ sich dieß doch nicht abwenden, und er ging mit dem Schlusse des Sommerhalbjahres im Monat September 1826 zu seiner neuen Bestimmung ab. Wenige Monate später erhielt auch der Conrector und erste Oberlehrer Nitzsch, der seit dem October 1820 mit vieler Einsicht und regem Fleiße bei uns in philologischen und geschichtlichen Wissenschaften unterrichtet hatte, den Ruf als Professor der Beredtsamkeit in Kiel. Er blieb bis gegen den Schluß des Schuljahres in seinen bisherigen Verhältnissen **) und ging erst im April 1827 zu seinem neuen Berufe ab. Der Verlust zweier so geübter und durch Erfahrung einer Reihe von Jahren erprobter Männer würde noch fühlbarer geworden sein, wenn nicht die Behörden sich beeilt hätten, ihn eben so schnell als zweckmäßig zu ersetzen. Da es gerecht schien, daß die angestellten Lehrer, die sich schon bewährt hatten, eine Verbesserung ihrer Lage erhielten, so wurden nach Wunders Abgange der Subconrector Görlitz zum Subrector, und der Oberlehrer Schmidt an seine Stelle zum Subrector den 25. November 1826 ernannt, und die Zustimmung zu diesen Beförderungen erfolgte höhern Orts den 6. Februar 1827. Die erledigten Unterrichtsfächer der Mathematik

*) Man vergl. das Progr. vom J. 1827 S. 20f.

**) Das Nähere darüber gibt das erwähnte Programm a. a. O. Wo auch angezeigt ist, wie die Schule für diese lang und vielfach um ihr Aufblühen gewissenhaft besorgten Männer noch bei ihrer Trennung Zeugnisse der Liebe und Hochachtung an den Tag legte. Die lateinischen Abschieds-

und Naturwissenschaften hatte interimistisch der Schulamtscandidat Friedrich Allwin Schmidt, aus Bleichenroda, übernommen, und nachdem er die Prüfung als Oberlehrer in Halle bestanden hatte, ward er zum Oberlehrer an unserer Anstalt für diese Wissenschaften ernannt.

Nach dem Abgange des Profess. Nitzsch rückte der Subr. Görlitz in die erste und der Conrect. Schmidt in die zweite Oberlehrerstelle durch Ernennung vom 13. März 1827 ein, und die Bestätigung dazu erfolgte durch das Königl. Consistorium- und Provinzialschulcollegium zu Magdeburg den 29. Mai d. Js. Zu gleicher Zeit war Hr. Allwin Schmidt zum dritten Oberlehrer ernannt worden, und ward dafür den 18. Juli 1827 bestätigt.

Zum vierten Oberlehrer ward der bisherige Schulamtscandidat Wilhelm Ferdinand Wensch *), aus Halle, den 8. Septemb. 1827 berufen, und den 2. October d. Js. dafür bestätigt. Er hatte schon mit dem Anfange des Schuljahres provisorisch den Sprachunterricht in der 4. Classe und die französischen Stunden in der 2. und 3. übernommen und uns dabei seine Amtstreue bewährt.

In dieser Zeit hatte die Schule auch von Neujahr 1827 an einen Zeichenlehrer **) gewonnen, wiewohl sich für ihn mit Ausnahme der 100 Thaler, die er von Einem Wohllöbl. Magistrate für 6 Stunden wöchentl. Unterricht in der Bürgerschule jährlich bekommt, noch kein fester Gehalt hat ausmitteln lassen.

---

gedichte, welche im Namen der Schüler überreicht wurden, hatten die Primaner Büchner und Mayer I. abgefaßt.

*) Dieser Lehrer hat seine frühere wissenschaftliche Vorbildung auf der latein. Schule des Waisenhauses seiner Vaterstadt erhalten, und dann auf der Universität Halle seit 1818 erst Theologie, später besonders unter Reisigs Anleitung Philologie studirt. Zu seinem und des Hrn. Subrect. Schmidt Amtsantritt überreichten die Schüler den 10. November 1827 ein lateinisches Glückwünschungsgedicht, verfaßt von dem Primaner Brauer, sieh. das Progr. vom J. 1828 S. 29 f.

**) Es ist dieß Eduard Dietrich, aus Eilenburg, der auf den Königl. Kunstakademieen zu Leipzig und Berlin vorbereitet, mit rühmlichem Eifer bei unsern Schülern die Lust für die Zeichenkunst zu erwecken sucht, und manchen sprechenden Beweis eines günstigen Erfolgs in den jährlich

6. Auswanderung der Schule im Sommer 1827. Andere Ereignisse.

Der erwähnte Beschluß, die Schule für das Gymnasium allein einzurichten, veranlaßte die Verlegung unserer Classen in das neu errichtete Gebäude für die Communalschule im Anfange des Sommers 1827. Wir erhielten dort zum einstweiligen Gebrauch 8 Classen und eben so viel Stuben, deren eine zum Unterricht für Prima diente, die zweite zum Bibliothek- und Conferenzzimmer, die dritte endlich zur Aufbewahrung des mathematischen Apparates. Durch diese Vorrichtungen ward es möglich, die Stunden ohne jede Störung fortzusetzen, und die kleine Unbequemlichkeit, daß die zweite Classe in dem Vordergebäude des Hauses sein mußte, während die drei andern in dem Seitenflügel desselben waren, duldete man um so williger, da dadurch keine wesentliche Hemmung in dem Lehrgange, wie erst befürchtet ward, eintrat.

In diesem Sommer beehrte als Abgeordneter des Königl. Consistoriums zu Magdeburg Hr. Consistorial- und Schulrath Matthias in den Tagen vom 27. bis 30. August unsere Schule mit seinem Besuche. Er verschaffte sich durch persönliche Anwesenheit in den gerade fallenden Lehrstunden den 28. und 29. August eine genaue Kenntniß von unsern Classen, ihren Leistungen und der herrschenden Lehrmethode, und sprach nicht nur seine Zufriedenheit persönlich aus, sondern verursachte auch, daß dieselbe durch ein officielles Rescript des Königl. Consistorium uns bestätigt *) ward.

Andere ersprießliche Folgen hatten wir gleichfalls seiner Gegenwart zu danken. Dahin gehörte zuerst ein auf Verwenden des Königl. Consistoriums von Einem Hohen Ministerium der Geistlichen-Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zu Berlin uns huldreichst verheißene **) mathematisch physikalische Apparat, wel-

---

eröffneten Kunstausstellungen uns gegeben hat, sieh. das Progr. vom J. 1828 S. 26 und vom J. 1829 S. 24.

*) Man vergl. das Programm vom J. 1828 S. 27.

**) Auch darüber gibt das Programm des nämlichen Jahres S. 24 weitere Auskunft mit Angabe der Stücke, aus den dieser treffliche und kostbare Apparat besteht.

cher ein für diese Lehrgegenstände längst gefühltes und dringendes Bedürfniß zu beseitigen versprach. Sodann ward uns durch ein Schreiben des Königl. Consistoriums an den hiesigen Magistrat vom 10. December 1827 mitgetheilt, daß Ein Hohes Ministerium es unter dem 3. November genehmigt habe, daß unsere Schule den Namen eines Gymnasiums *) führe, so wie daß den vier Oberlehrern die Amtstitel eines Prorector, Conrector, Subrector und Subconrector **) beigelegt seien.

7. Rückkehr in das hergestellte Gebäude. Einweihung desselben.

Ungeachtet es in dem frühern Plane lag, den Bau bis Michaelis 1827 in so weit zu vollenden, daß die Classen mit Ein-

*) Der Name ist freilich für die Sache gleichgültig. Allein da die meisten Gelehrtenschulen unsrer Gegend entweder schon früher oder auch in der neuern Zeit Gymnasien genannt zu werden pflegen, und Unuterrichtete nur zu leicht, auf den an sich irrigen Wahn kommen, daß ein Lyceum weniger als ein Gymnasium sei, so war auch diese Verfügung für das äußere Ansehn der Schule wünschenswerth. Wenn es gleich bekannt ist, daß sonst ein Lyceum höher stand als ein Gymnasium. Für ein und denselben Staat wird es immer heilsam sein, wenn in solchen äußern Bezeichnungen Gleichheit herrscht.

**) Auch an dieser Aenderung hat man mit Unrecht, wie es scheint, Anstoß genommen. Sie ward bei uns um deswillen gewünscht, weil bis dahin der Lehrer der Mathematik ganz allein eines Amtstitels entbehrte, und sie hat die Beispiele vieler Gymnasien für sich; so ist dasselbe in unserm Regierungsbezirke schon in Eisleben und Zeitz der Fall. Das Nämliche findet bei den Gymnasien der Provinzen Brandenburg, Pommern und im Mecklenburgischen statt; hier nur mit dem Unterschiede, daß der nächste Lehrer nach dem Rector oder Director Conrector, der zweite Prorector heißt, was gewöhnlich an preußischen Schulen und somit auch hier umgekehrt ist. Bei uns ist an dem Namen Prorector schon um deswillen wohl schwerlich etwas auszusetzen, weil schon im J. 1707, wie erzählt ward, der Conrector Winkelmann amtlich den Titel eines Prorectors zu einer Zeit führte, wo es noch Prorectoren der Universität in Wittenberg gab und geben konnte. Für das Alter dieses Titels zeugt auch die schon einmal erwähnte Abhandlung von Benzky: über den Werth der Schullehrer bei Biedermann acta. schol. B. 8. S. 188, wo es wörtlich heißt: „Was nun aber besondere Ehrenbenennungen und Titel betrifft: So werden sie benennt Rectores, Prorectores, Vicerectores, Directores oder Regenten.

tritt des Winterhalbjahres bezogen werden konnten, so verging über die neue bauliche Gestaltung doch mehr Zeit als man dafür zu brauchen geglaubt hatte. Daher ward schon im Monate August 1827 bei Gelegenheit der Anwesenheit des Hrn. Consistorialrathes Matthiä festgesetzt, daß dieß bis auf nächstes Neujahr ausgesetzt werden solle. Als diesem gemäß mit Anfange der Weihnachtsferien das Gebäude der Hauptsache nach fertig war, so wurden die Bibliothek und der mathematische Apparat nach Beendigung der Lehrstunden wieder in dasselbe versetzt. Die eigentliche Einweihung des Gebäudes ward auf den 3. Januar 1828, als den Tag, an welchem nach Weihnachten die Stunden wieder angefangen zu werden pflegen, verlegt. Zu künftigen Schulversammlungen und andern Feierlichkeiten war in dem Gebäude selbst ein neuer, geräumiger und einfach geschmückter Saal eingerichtet *), in dem sich zur Feier dieses Tages eine zahlreiche Versammlung hiesiger Einwohner aus allen Ständen einfand. Nach einer unter Leitung des Cantor Rothschiedler von der ersten Singclasse und dem Chore vorgetragenen Motette sprach zuerst der Prorector Görlitz in einem lateinischen Vorworte über die Veranlassung zu dieser Feier **). Worauf 3 Primaner Riese, Brauer und Apitz mit eigenen Arbeiten in deutscher gebundener Rede, in lateinischer Prosa und in einem griechischen Gedichte in heroischer Versart auftraten. Zuletzt versuchte der Rector Spitzner in deutscher Rede zu zeigen: was alle zu dem gemeinschaftlichen Streben den tiefbegründeten wissenschaftlichen Ruhm Wittenbergs aufrecht zu erhalten verpflichte. Nachdem noch Hr. Generalsuperintendent Dr. Nitzsch, als Königl. Commissarius seine Theilnahme und seinen

---

Dirigenten und zwar deswegen mit Recht, weil sie ihre Schule regieren." Somit sollte man meinen, daß diese von den ersten Staatsbehörden gegebene Vergünstigung wenigstens keine unerhörte Neuerung in sich schließe.

*) Es war dieß um so nothwendiger, da bisher für öffentliche Feierlichkeiten oder auch nur für eine bequeme Versammlung aller Schüler und Lehrer kein Zimmer in der Anstalt war. Deswegen jene auswärts gehalten werden mußten.

**) Man vergl. die darüber gegebene Nachricht in dem Programme vom J. 1828 S. 29.

lückwunsch zu dem vollendeten Bau ausgesprochen hatte, beschloß das Ganze ein religiöser Gesang des Chors. Zur Nachfeier dieses Tages ward dem Sonntag darauf als den 6. Januar in dem Saale des Gasthauses zur goldenen Weintraube unter Aufsicht der Lehrer ein Ball veranstaltet, zu dem die meisten angesehenen Familien der Stadt eingeladen, durch ihre freudige Theilnahme uns und unsern Schülern einen neuen Beweis ihres Wohlwollens *) gaben.

Den Tag darauf, als den 7. Januar, ward auf gleiche Weise die neue Communalschule eingeweiht. Zuerst die Knabenschule durch eine Rede des ersten Lehrers derselben Hrn. M. Pflug, sodann die der Mädchen durch einen Vortrag ihres ersten Lehrers Hrn. M. Trauboth, bei welcher Gelegenheit zugleich die neuernannten Lehrer an diesen beiden Anstalten durch den Hrn. Ephorus Generalsuperintendenten Dr. Nitzsch in ihr Amt eingewiesen, und die versammelten Schüler und Schülerinnen zum Gehorsam gegen dieselben ermahnt wurden. Auch dazu hatten sich mit den Behörden mehrere Freunde der Jugend und des Jugendunterrichtes eingefunden. Seit dieser Zeit ist denn auch die bürgerliche Communalschule von dem Gymnasium selbst örtlich vollständig gesondert, und daß diese Trennung bei dem ganz verschiedenartigen Zwecke beider Anstalten nur zu billigen sei, wird jeder des Schulwesens Kundige zugeben.

8. Veränderungen im Beamten- und Lehrervereine in den Jahren 1828 und 1829.

Wie schon angedeutet ward, sollten wir uns der Vorsorge des Bürgermeisters Giese als Scholarchen nur auf die kurze Zeit von 2 Jahren 2 Monaten erfreuen. Nachdem er noch am 27. März 1828 so wie den Tag zuvor den öffentlichen Prüfungen in den Gymnasialclassen beigewohnt, und uns auch die Zusicherung ertheilt hatte, bei der den nächsten Morgen zum Beschlusse des Schuljahres zu haltenden Versetzung gegenwärtig sein zu wollen,

*) Den Ueberschuß des zu dieser Festlichkeit gesammelten Geldes von 8 Thlrn. 10 Sgl. überließen die Gymnasiasten der Bibliothek, und bewährten dadurch ihre Liebe zu den Wissenschaften und ihren gemeinnützigen Sinn für die Anstalt, welche sie unterrichtet.

überraschte ihn am Abend des nämlichen Tages auf seinem gewöhnlichen Spazierritte in hiesiger Schloßvorstadt ein Nervenschlag, und alle auf der Stelle angewandten ärztlichen Mittel, ihn zu retten und den Seinigen so wie der Stadt zu erhalten, waren fruchtlos; da er nach wenigen Stunden zu ewigem Frieden einschlummerte *). Wir verloren in ihm einen Mann, der mit Humanität Ernst und Besonnenheit vereinte, und durch jedes ihm zu Gebote stehende Mittel das Wohl der Schule wie das der ganzen Stadt zu befördern suchte. Die Anstalt konnte bei diesem so unerwarteten als großen Verluste nicht ungerührt bleiben, und, stand sie gleich im Begriff, sich für die kurzen Osterferien zu trennen, so sprach dennoch der erste unserer damaligen Abiturienten Riese die Gefühle der Lehrer und Lernenden bei diesem Trauerfalle in einem deutschen Gedichte, was am 30. März, dem Begräbnißtage des Entschlummerten, überreicht ward, so wahr als als einfach aus **). An seine Stelle kam später der neuernannte Hr. Bürgermeister Eißner ***).

Aber auch für den Verein der Lehrer selbst ging das J. 1828 nicht ohne einen herben Verlust durch den Tod vorüber. Es ward nämlich bereits den 14. Januar der Subrector Allwin Schmidt, dessen Gesundheit stets schwächlich war, von einem neuen Krankheitsanfalle so plötzlich und hart ergriffen, daß schon damals sein Leben in augenscheinlicher Gefahr schwebte. Wenn er sich auch damals langsam erholte, so sah er sich doch genöthigt, nicht nur alle seine Stunden für den noch übrigen Theil des Winters aufzugeben, sondern auch unter dem 16. März höhern Orts um einen halbjährlichen Urlaub zur Wiederherstellung seiner tief angegriffenen Gesundheit †) nachzusuchen. Diesem gemäß reiste

---

*) Der Eindruck, den diese Trauerkunde auf die ganze Stadt machte, ward durch den plötzlichen und ganz unerwarteten Verlust bedeutend verstärkt, und es zeigte sich dabei klar und unzweideutig, wie sehr der Vollendete die Achtung und Liebe aller besessen hatte.

**) Vergl. das Progr. vom J. 1829 S. 28 f.

***) Man sehe das nämliche Progr. S. 20 und 29. Nur sehr kurz war auch dieses Mannes Wirksamkeit als Vorstand des städtischen Magistrats; da er nach einem langen und schweren Krankenlager den 30. Decemb. 1829 seiner zahlreichen Familie durch den Tod entrissen ward.

†) Sieh. das Progr. v. J. 1828. S. 28.

er im April zu seinen in Hornburg unweit Halberstadt wohnenden Eltern. Hier fand er zwar nicht die gewünschte Genesung, wohl aber führte ihn sein Genius in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren den 11. October 1828 in das Land der ewigen Ruhe, zu einer Ruhe, die kein Leiden, keine Krankheit mehr stört. Der Vollendete war, wie erwähnt, zu Bleichenroda geboren, hatte das Gymnasium zu Halberstadt und die Universität Halle besucht, und ward im October 1826 als interimistischer Lehrer der Mathematik und Physik an unsere Anstalt berufen, im Juli 1827 ward er Subrector und dritter Oberlehrer, und versah dieses Amt, so viel dieß ihn sein Körper gestattete, mit unermüdetem Eifer und großer Treue. Da er entfernt von uns in den Armen lieber Verwandten zum bessern Erwachen *) einschlief, so konnte das Gymnasium sein Andenken nur in einer feierlichen Morgenandacht vor den versammelten Schülern den 24. October 1828 ehren.

Bei der ersten Krankheit jenes Lehrers mußten wir uns begnügen, für die noch übrige Dauer des Schuljahres einen interimistischen Lehrplan einzuführen, wornach die auf ihn fallenden Lehrstunden gleichmäßig unter die übrigen Lehrer vertheilt wurden, und einige geometrische Stunden in der dritten und vierten Classe den Primanern Niese und Lüderke übertragen waren. Aber mit dem Beginn des neuen Lehrganges Ostern 1828 wurden die sämmtlichen Stunden des erkrankten Subrectors Schmidt mit Genehmigung des Königlichen Consistoriums und Provinzialschulcollegiums zu Magdeburg dem bisherigen Studenten der Mathematik und Schulwissenschaften auf der Universität Berlin Johann Heinrich Oeinhardt **) übertragen. Schon vor dem Tode Schmidts hatte er die gesetzliche Prüfung als Oberlehrer bei der

---

*) Seine Krankheit waren Leiden der Leber und Brust, die freilich ihren Sitz mit im Unterleibe zu haben schienen, sich aber durch öftere Blutauswürfe Luft machten. Den Plan, welchen er hatte, im Sommer 1828 ein Bad zu besuchen, konnte er wegen zunehmender Schwäche nicht ausführen. Sieh. auch das Progr. vom J. 1829 S. 29. Eine kurze Schilderung seines Strebens und Wirkens steht in dem Nekrolog von 1829. B. 2.

**) Dieser Lehrer ist aus Niederzimmern bei Erfurt gebürtig, und besuchte bis zum J. 1825 das Königl. Gymnasium zu Erfurt, von wo er

15 *

wissenschaftlichen Prüfungscommission zu Berlin rühmlich bestanden, und da es bei seiner uns bewiesenen Lehrgeschicklichkeit eben so vortheilhaft für das Gymnasium als billig gegen ihn erschien, wenn er, der ohnedieß unter den vorwaltenden Umständen die bisherigen Lectionen fortwährend zu ertheilen veranlaßt ward, uns erhalten werden könnte: so ward von dem hiesigen Wohllöbl. Magistrate unter dem 26. November 1828 der Subconrector Wensch zum Subrector und dritten Oberlehrer, und der Candid. Deinhardt an dessen Stelle zum Subconrector und vierten Oberlehrer berufen. Die Genehmigung der Bestallung des erstern erfolgte schon unter dem 22. Decemb. v. J. *), die des andern aber erst den 9. Mai 1829. Die Schüler bezeigten dem neuen Lehrer ihre Theilnahme durch ein am Tage seiner Einführung den 30. Mai d. J. überreichtes latein. Gedicht, dessen Verfasser der Primaner Unger war.

Neben diesen Lehrern wirkten auch in dem Schuljahre 1828 — 29 die Schulamtscandidaten Dr. Albert Giese, aus Wittenberg, und Dr. Ferdinand Lehmstedt, aus Diesdorf bei Magdeburg, mit Eifer und Segen für unser Gymnasium, um bei uns das höhern Orts für die Candidaten des gelehrten Schulamts vorgeschriebene Probejahr abzuhalten. Der erstere, ein ehemaliger Zögling unserer Schule, übernahm vom 19. Januar 1828 bis zu Ende ds. Js. sieben sprachliche Stunden in obern und mittlern Classen **); der zweite, welcher seit dem Mai 1828 bis zum Schluß des Schuljahres 1829 bei uns blieb, unterrichtete mit vorzüglichem Nutzen im Hebräischen die zweite, in der

---

auf die Universität Berlin ging, und von Ostern 1825 bis dahin 1828 Mathematik und Schulwissenschaften unter Ideler, Ohm, Böckh und anderen geschätzten Lehrern dieser Hochschule studirte. Eben im Begriff, Berlin zu verlassen, folgte er unserer Einladung, die Stelle des auf Urlaub abwesenden Subrector Schmidt interimistisch zu vertreten. Seine Kenntnisse, sein lichtvoller und gewandter Vortrag, der auch die ausgezeichnete Anerkennung des Hrn. Consistorial- und Schulrathes Matthias bei seiner abermaligen nur kurzen Anwesenheit im März 1829 erhielt, endlich sein reger Eifer für die Schule und die Bildung der ihm anvertrauten Jugend lassen sehr erfolgreiche Früchte seines Strebens bei uns erwarten.

*) Vergl. das Programm vom J. 1829 S. 29.

**) Vergl. das Programm vom J. 1828. S. 28. und 30.

Religion die vierte Classe, und gab von Neujahr bis Weihnachten noch 4 Sprachstunden in der dritten *). Daher wir es sehr bedauerten, daß seine Verhältnisse ihm die noch immer gehoffte Rückkehr zu uns nicht gestatteten. Auch haben Beide in dringenden Fällen, wie Hr. Dr. Giese schon in den ersten Monaten des Jahres 1828, er und sein College in den Monaten Juli und August des nämlichen Js. bei der Abwesenheit des Rectors und anderwärts uns nicht selten ihre Bereitwilligkeit noch mehr Stunden zu übernehmen durch die That bewährt.

Nicht so glücklich waren wir im Sommer 1829, wo wir einer solchen Hülfe wegen des lang anhaltenden Fiebers, das den Conrector Schmidt vom April bis zu den Sommerferien oft der Schule entzog, und der spätern bedenklichen Krankheit, die den Prorector Görlitz von der Mitte des Augusts bis in die des Octobers mit nur geringer Unterbrechung heimsuchte, vorzüglich bedurft hätten. Zwar gab Hr. Dr. Schöne, aus Gadegast, ein Zögling unserer Schule und der Universität Halle = Wittenberg von gegen Pfingsten bis in die ersten Tage des Monats September einige Stunden; da er aber auf sein Gesuch von Einem Hohen Königl. Ministerium der Geistlichen = Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten von dem vorgeschriebenen Probejahre erst Dispensation und bald darauf eine Anstellung an dem Gymnasium zu Stendal erhielt, so sind wir seines Beistandes nicht recht froh geworden.

9. Fortgesetzte Beweise des Wohlwollens von Seiten der Königlichen Hohen Behörden.

Ganz besonders erfreulich aber war es, daß auch in dieser Zeit die erhabenen Behörden unsers Staates nicht müde wurden, durch ihre Huld und ihr Wohlwollen die Anstrengungen unserer Anstalt und der einzelnen an ihr arbeitenden Lehrer beifällig anzuerkennen, und sie durch großmüthige Unterstützung aufzumuntern. So erhielt der Zeichenlehrer Dittrich zweimal unter dem 3. Decemb. 1827 und d. 9. März 1829 eine außerordentlichen Remuneration von 50 Thalern **), die er gerade um so

*) Man sehe das Progr. vom J. 1829 S. 29 f.

**) Sieh. die Programme vom J 1828 S. 26 und vom J. 1829 S. 37.

mehr bedurfte, da ihm, wie berührt, für seinen Unterricht am Gymnasium noch kein Gehalt hatte bewilligt werden können.

Eben so ward dem Subrector A. Schmidt auf Antrag des Königl. Consistoriums- und Provinzialschulcollegiums zu Magdeburg von Einem Hohen Ministerium zu einer für nöthig erachteten Badereise im Monat Mai 1828 ein Zuschuß von 75 Thalern allergnädigst verwilligt, und im Decemb. desselben Js. zur Deckung der durch seine lange Krankheit verursachten Kosten diesem noch eine Summe von 50 Thalern huldreichst *) beigefügt.

Durch die gütige Verwendung derselben Behörde ward auch dem Candid. Dr. Giese für seine Mühwaltung bei unserm Gymnasium in den ersten Monaten d. Js. 1829 eine Entschädigung von 50 Thalern **) ausgesetzt.

Ferner ertheilten Ein Königl. Consistorium und Ein Hohes vorgesetztes Ministerium dem Rector Spitzner zu einer für seine Gesundheit dringend nothwendig erachteten Reise in das Karlsbad unter dem 21. Juni 1828 mit dem erbetenen Urlaub auf sechs Wochen 175 Thlr., als 100 Thlr. außerordentliches Gnadengeschenk Sr. Majestät unsers allverehrten Königs und 75 Thlr. Gratification aus der Meißner Procuratur. Ja später wurden demselben nach einem Schreiben des Königl. Consistoriums und Provinzialschulcollegiums vom 7. Januar 1829 die bis zum Ende d. J. 1827 aus hiesigem Kirchenärarium gezahlten 60 Thlr., gegen deren Auszahlungen Schwierigkeiten erhoben waren, aus der nämlichen Kasse zu zahlen verwilligt ***). Gewiß alles Beweise von der edeln und väterlichen Sorgfalt, mit der Preußens Staatsmänner jedes der Wissenschaft und dem Wohle der heranwachsenden Jugend geweihte Streben anzuerkennen und zu unterstützen bemüht sind. Möchte es unserer Anstalt und den an ihr arbeitenden Lehrern gelingen, sich dieses hohen Beifalls immer würdiger zu machen!

Dabei hörten jene erhabenen Behörden auch nicht auf, die für den Unterricht nöthigen Sammlungen zu bedenken und zu bereichern. Außer mehrern wohlwollenden Geschenken an Büchern,

*) Vergl. d. Progr. vom J. 1829 S. 26.
**) Man seh. dasselbe S. 27.
***) Vergl. das Progr. vom J. 1829 S. 26 f.

die wir theils durch Ein Hohes Königl. Ministerium, theils durch das vorgesetzte Consistorium und Provinzialschulcollegium für die Gymnasialbibliothek zu verschiedenen Zeiten erhielten, wie in den Programmen *) angegeben worden ist, ging auch im April 1829 der oben erwähnte mathematisch = physikalische Apparat, von den akademischen Künstlern Müller in Berlin gearbeitet, ein. Für seine Aufbewahrung hatte die hiesige Schulinspection die nöthigen Schränke bereits anfertigen lassen, und so konnte er ungesäumt aufgestellt und benutzt **) werden. Dieselbe Behörde verlieh uns unter dem 7. Januar 1829 eine der von Hrn. Commissionsrathe Kummer zu Berlin angefertigten Relief = Erdkugeln B. 4 für den geographischen Unterricht ***), und endlich von der Königl. Akademie der Künste zu Berlin angefertigte Vorbilder zum †) Zeichnen. Wodurch wir uns aufs neue zu einigem Danke gegen Ein Hohes Königl. Ministerium und dem erhabenen Chef desselben, des wirklichen Königl. Staatsminister Freiherr von Altenstein Excellenz, verpflichtet fühlen.

10. Schülerzahl in dieser Zeit. Abiturienten.

Ungeachtet unsere Anstalt bei nur beschränkten Hülfsmitteln für Schüler und der nicht bedeutenden Größe unserer Stadt nicht so zahlreich besucht sein kann, wie andere Gymnasien, denen der eine oder der andere von den angegebenen Gründen die Frequenz mehrt, so hat doch in den letzten Jahren, besonders im Vergleich mit früherer Zeit, die Schule sich einer für ihre Verhältnisse nicht ganz unbedeutenden Anzahl von Scholaren zu erfreuen gehabt. Bedenkt man dazu noch, daß in der Regel nicht eben allzuviel Wittenberger ††) studiren, sie mögen gewöhnlich etwa

---

*) Sieh. die Progr. vom J. 1828 S. 24, v. J. 1829 S. 34.

**) Der Apparat ging in den letzten Tagen des Aprils 1829 ein, und es ward über seine Ankunft und Aufstellung dem Königl. Consistor. und Provinzialschulcoll. unter dem 24. Juni der erforderliche Bericht abgestattet, er begreift die Nrn. 61 — 77 in unserer Sammlung.

***) Sieh. d. Progr. vom J. 1829 S. 33.

†) Vergl. dasselbe S. 37.

††) Jedoch ist dieß nicht so zu nehmen, als wäre das Gymnasium für Wittenberg ganz überflüssig. Denn es gingen von ihm von 1817 bis

das Fünftel der Anwesenden ausmachen, so wird es dadurch klar, daß die Anstalt mehr wie sonst das Zutrauen auswärtiger Eltern sich zu erwerben wußte. Im Anfange des Schuljahres 1824 waren in allen Classen nur 58 Schüler, beim Schlusse desselben konnten schon 81 verzeichnet werden. Im nächsten Jahre 1825 bis 1826 waren gerade 100, in der Folge sind immer etwa zwischen 110 bis 120 gewesen, obgleich manche zum Studiren unfähige Subjecte *) entfernt wurden, andere, deren Strenge unserer Disciplin nicht zusagte, von selbst gingen. In diesem Winter sind in allen Classen 108, in beiden vorigen waren 114, dieß kommt von der sehr sparsamen Aufnahme zu Michaelis 1829 her. So entfernt wir nun auch sind, die größere oder geringere Zahl von Schülern für einen untrüglichen Beweis der Größe eines Gymnasiums anzusehn, so wenig läßt es sich doch auch verkennen, daß das Zutrauen des Publicums, was einer Anstalt dadurch ausgesprochen wird, belebend auf die Thätigkeit der Lehrer **), wie auf den Fleiß der Schüler einwirken kann und muß.

Auch im Innern gab die Schule, besonders bei den Prüfungen der Abgehenden und den angestellten Redeübungen manchen sichtlichen Beweis ihres Strebens nach Vervollkommnung. Die Zahl der akademischen Abiturienten betrug von 1817 bis 1820 11, von 1821 bis Ostern 1824 wurden 18 zu dieser Bestimmung entlassen, von Michaelis 1826 bis dahin 1829 sind 45 zur Universität abgegangen. Von ihnen ward 19 das Zeugniß der Reife Nr. I. zu Theil, nur drei wurden als untüchtig mit Nr. III. entlassen, die übrigen erhielten N. II. mit verschie-

---

1829 mit Zeugnissen der Reife zur Universität funfzehn in Wittenberg geborene, und fünf andere, deren Eltern hier ihren Wohnsitz hatten. Also etwas mehr als das Fünftel der entlassenen waren Wittenberger.

*) Die Belege geben die Programme, man sehe das v. J. 1828. S. 33 f. v. J. 1829. S. 33.

**) Noch immer gilt Quinctilians Ausspruch institut. orator. 1, 2. 9 „Optimus quisque praeceptor frequentia gaudet, ac majore se theatro dignum putat.“ Wiewol damit nicht der Ueberfüllung mancher Gymnasien das Wort geredet werden soll, gegen welche selbst die höchsten Staatsbehörden Maaßregeln ergreifen zu müssen glaubten; bei uns ist dieß noch nicht zu fürchten, vergl. das Progr. v. J. 1826. S. 17 f.

denen Abstufungen, ein Drittel etwa mit vorzüglicher Auszeichnung. Den Fächern nach wollten 32 Theologie, 18 Philologie und Theologie, 17 Rechtswissenschaften und Cameralien, 3 Medicin und 4 Mathematik und Schulwissenschaften studiren. Viele sind schon in Staatsdienste übergetreten und wirken an Gerichtshöfen, in Kirchen und Schulen mit Nutzen und Segen, nicht wenige sind auch an Gymnasien und höhern Lehranstalten, ja selbst an Universitäten bereits wirksam; wie dieß in Berlin und Halle, jenes zu Aarau, Greifswalde, Cleve, Stendal, Torgau *) und anderwärts der Fall. Auch ist es gewiß ein gutes Zeichen für unsere akademischen Abiturienten, daß sich noch kein einziger, wie dieß nach Ausweis der Programme auf andern Gymnasien oft geschieht, den gesetzlichen **) Abgangsprüfungen entzogen hat, ob wir gleich manche Ausländer, namentlich aus Sachsen und den Anhaltischen Herzogthümern von jeher gehabt haben.

11. Aeußere Verhältnisse des Gymnasiums zu Wittenberg. Finanzieller Zustand. Unterstützungen der Schüler.

Das hiesige Gymnasium steht als wissenschaftliche Vorbereitungsanstalt, so wie jede andere unserer Provinz, unter der Oberaufsicht des Königl. Consistoriums und Provinzialschulcollegiums zu Magdeburg. Dieser Behörde sind die jedesmaligen halbjährigen Lehrplane vor ihrer Einführung durch den Rector zur Begutachtung und Genehmigung vorzulegen; ihm ist die innere Leitung der Anstalt nach Maaßgabe der darüber höhern Orts

---

*) Mehrere von ihnen sind bereits als geschätzte Schriftsteller in verschiedenen Fächern aufgetreten, und es sei vergönnt, einige der ausgezeichnetsten unserer Schüler hier namentlich anzuführen. Dahin gehören: Hr. Prorector Glasewald, in Greifswalde von 1815 — 1818. Dr. Med. und Privatdocent Friedrich Brandt, in Berlin v. 1817 bis 1824. Oberlehrer Dr. Axt in Cleve von 1815 bis 1820. Dr. Friedr. Wilh. Ritschl, Privatdocent in Halle, von 1824 — 1825. Gymnasiallehrer C. Schmalfuß, in Lüneburg, von 1824 — 1826. Mehrere andere als Juristen oder Prediger angestellte erregten nicht minder gute Hoffnungen, nur ist dem Verfasser ihr jetziger Aufenthalt nicht gerade bekannt.

**) Gewöhnlich aber stehn die, welche ohne Abiturientenprüfung auf die Universität kommen, an Kenntnissen nach, vgl. Allgem. Schulzeitung Jahrg. 1829 Abth. II. Nr. 96. S. 800.

unter dem 1. December 1827 erschienenen Instruction *) für die Rectoren der Gymnasien der Provinz Sachsen anvertraut. Aber da die Anstalt städtischen Patronats ist, so besteht noch im Orte selbst eine Schulinspection, die aus dem Königl. Commissarius und einem Mitgliede des Magistrates, welches dafür der stete Beauftragte jenes Collegiums ist, zusammengesetzt wird. Diese bestand bis Ende 1829 aus dem Herrn Generalsuperintendent Dr. Nitzsch und dem Herrn Bürgermeister Dr. Eißner. Durch diese Behörde wird über äußere das Gymnasium betreffende Gegenstände, als über die Ausmittelung des Etats, bauliche Einrichtungen und Besetzungen erledigter Stellen Bericht an das Königl. Consistorium erstattet, und der Rector hat seine gutachtlichen Vorschläge darüber Ihr vorzulegen. Der Magistrat ist Patron der Anstalt und ernennt die Lehrer unter den darüber bestehenden gesetzlichen Vorschriften, doch ist Sr. Majestät der König seit 1817 Conpatron, und die Bestallungen werden daher von dem jedesmaligen Königlichen Commissarius zur Wahrnehmung jener Allerhöchsten Rechte mit unterzeichnet. Diese Bestallungen werden sodann von dem Königl. Consistorium nach erstattetem Vortrag an Ein Hohes Ministerium der Geistlichen- Unterichts- und Medicinalangelegenheiten vollzogen. Die Einführung der einzelnen Lehrer geschieht durch den Rector, er selbst aber wird durch die Schulinspection in sein Amt eingewiesen.

Was die Erhaltungskosten anlangt, so betrug im Jahre 1828 nach dem aufgestellten Etat die Einnahme und Ausgabe des hiesigen Gymnasiums 4176 Thlr. 1 Silbergr. 1 Pf. Die Fonds dafür sind dreifacher Art; denn sie fließen a. aus Staatskassen; b. aus städtischen Mitteln; c. aus den Beiträgen von den Schülern, wozu d. noch einige Abgaben von hiesigen Einwohnern bei Trauungen und Beerdigungen, die den drei Lehrern älterer Stiftung, dem Rector und Prorector, so wie dem Cantor, der zugleich an der Bürgerschule und dem Gymnasium den Gesangunterricht ertheilt, verblieben sind. Nach jener Angabe flossen aus der erstern

---

*) Jene mit eben so großer Sorgfalt und Humanität abgefaßte Dienstanweisung war gewiß ein sehr dringendes Bedürfniß, das bei den sehr unbestimmten Begriffen, die man über die Stellung des Vorstehers einer Gelehrtenschule hatte, gerade in unserer Provinz lebhaft gefühlt ward.

Quelle 2018 Thlr. 8 Silbergr. 9 Pf., aus der zweiten 957 Thlr. 8 Silbergr. 4 Pf., aus der dritten 1170 Thlr, und aus der letzten endlich nur 30 Thlr. jährlich.

Um von jeder einzeln zu sprechen, so könnte die erste Angabe irrig erscheinen; da nach dem Allerhöchsten Rescripte vom 9. Februar 1817 der von Sr. Majestät dem Könige der Schule gnädigst verwilligte Zuschuß schon an sich 2200 Thaler jährlich betrug, die auf die Fonds der Universität Wittenberg angewiesen wurden; allein es sind davon 302 Thlr., die für die drei untern Lehrer zu 90, 60 und 40 Thlr. jährlich, so wie 40 Thlr. für die Mädchenschule und 72 Thlr. für die erwähnten zwei Hülfslehrer bei den Classen der bürgerlichen Knabenschule bestimmt waren, auch nach der Trennung der Communalschule vom Gymnasium im Jahre 1828 jener verblieben. Nach Abzug dieser 302 Thlr. erhält dennoch dieses aus den hiesigen Universitätsfonds nur noch 1898 Thaler jährlich. Außerdem sind 100 Thaler im Jahre 1826 dem Rector als Zulage aus der Procuratur Meissen verwilligt, 18 Thaler werden aus der Steuerkasse dem Rector, Prorector und Cantor jährlich gezahlt, und 2 Thlr. 18 Slbgr. 9 Pf. sind ein altes Legat für dieselben 3 Lehrer aus dem hiesigen Königl. Rentamte. Da jedoch, wie schon berührt ward, seit dem Jahre 1828 dem Rector 60 Thaler, die sonst aus dem hiesigen Kirchenärarium gegeben wurden, gleichfalls auf die Procuratur Meissen angewiesen sind, so erhöht sich die erwähnte Summe von dieser Zeit auf 2078 Thaler 18 Slbgr. 9 Pf.

Der Beitrag aus städtischen Mitteln kommt gleichfalls aus drei verschiedenen Fonds aus der Kämmerei, der erwähnten Besoldungsverbesserungskasse und dem Kirchenärarium. Jene gewährt an Besoldungen und zum Holzmacherlohn die Summe von 577 Thlr. 3 Slbgr. 6 Pf. die Besoldungsverbesserungskasse, welche jedoch steigen kann, zahlte damals 40 Thlr. dem Rector und Prorector.*)

*) Die sonst auch dem Cantor gegebenen 20 Thlr. aus dieser Kasse waren damals dem vierten Lehrer zugetheilt, doch sind sie jenem, soviel wir wissen, im J. 1828 wieder verliehen worden. Auch ist das Holzdeputat für das Gymnasium im Januar d. Jahres etwas vermehrt, und so möchte, ungeachtet die für den Rector aufgeführten 60 Thlr. gestrichen sind, noch die angeführte Summe dem Gymnasium von der Stadt gewährt worden. Die

Das übrige wird aus dem Kirchenärarium gegeben, aus dem die alte Besoldung des Rectors etwas über 91 Thlr. und 24 Scheffel Korn Wittenberger Maaß, die des Prorectors 80 Thlr. einige Groschen und 20 Schfl. Korn beträgt. Dazu kommt denn das der Schule zu liefernde Holz, was in jenem Etat zu 50 Thlr. angesetzt ist, so wie zwei Klaftern leichtes Holz für den Rector zu 5 Thlr. berechnet und die ebenfalls nicht starke Besoldung des Cantors an Geld und Korn. Die noch für den Rector angeführten 60 Thlr. Miethsentschädigung aus dem Kirchenvermögen sind ihm schon in diesem Jahre, wie erwähnt ward, nicht mehr aus demselben gezahlt worden. Um nichts unberührt zu lassen, muß noch bemerkt werden, daß auch 6 Buch Papier zu 22 Silbergr. 6 Pf. in dem Etat aufgezählt sind.*)

Die dritte Summe von den Zahlungen der Schüler, welche damals zu 1170 Thlr. angeschlagen ward, richtet sich natürlich auch nach der größern oder geringern Anzahl derselben. Jedoch ist sie nicht zu hoch angesetzt; denn da jeder ohne Unterschied der Classe jährlich 10 Thlr. Schulgeld entrichtet, so macht dieß nur 100 Gymnasiasten, welche zahlungsfähig sind, angenommen 1000 Thlr. auf das Jahr. Da außerdem noch jeder zur Schul-

---

Kornpreise müssen natürlich zu verschiedenen Zeiten verschieden berechnet werden. Eine noch angesetzte Summe von 20 Thlr. Stiftungsgelder aus dem Kirchenärarium zum Ankaufe von Prämien und Unterstützungen in Büchern für fleißige und ordentliche Gymnasiasten soll nach dem Willen der Schulinspection auf 10 Thlr. beschränkt, und auch diese nur für Wittenberger gegeben werden.

**) Wollen wir nun auch die Naturalien noch höher anschlagen und die Beiträge aus der Steuerkasse und dem Rentamte, so wie die unter d erwähnten hinzufügen, so wird doch kaum die Summe von 1000 Thlr. jährlich erreicht, selbst mit Hinzuziehung der nöthigen baulichen Reparaturen und des Ausweissens der Classen, was nach altem Herkommen aus dem Kirchenärarium bestritten wird. Bedenkt man aber den Vortheil, welcher der Stadt aus der Anwesenheit der Gymnasiallehrer und so vieler auswärtiger Schüler erwächst, so wird man gewiß zugeben, daß sie fast zweimal soviel Gewinn von dem Gymnasium hat, als sie dafür ausgibt. Wobei auch nicht übersehn werden darf, daß sie die Besoldung für den Cantor doch nicht sparen könnte, und ihr von dem Königl. Zuschusse 302 Thlr. für die Communalschulen verbleiben. Sollte man auch nicht die große Ersparniß in Anschlag bringen, die den Eltern, welche ihre Söhne einer wissenschaftlichen Laufbahn bestimmen, dadurch erwächst.

kasse *) 1 Thlr. zahlt, sind dieß wieder 100 Thlr. und das übrige kommt von den Aufnahme- und Entlassungsgebühren**), die 4 Thlr. für die einzelne Aufnahme oder den Abgang machen.

Die zuletzt erwähnten 30 Thlr. sind gleichfalls nach einer Durchschnittsannahme eher zu hoch als zu niedrig dem Rector mit 5, dem Prorector mit 7 und dem Cantor mit 18 Thalern auf das Jahr angeschlagen.

Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn das Gymnasium für Hebung dieser Zuschüsse aus den einzelnen Kassen einen eigenen Rendanten hätte, oder dieß einem der Lehrer übertragen würde; allein es fehlt dazu an allen Mitteln zu einer Besoldung oder auch nur Entschädigung für die nothwendig damit verbundene Mühwaltung, denn die Einnahmen reichen nur so eben aus, den laufenden Bedürfnissen zu genügen.

Ob übrigens diese Summen im Verhältniß zu dem, was das hiesige Gymnasium für die Stadt, ihre Umgegend und die wissenschaftliche Erziehung der ihm anvertrauten Jünglinge überhaupt leistet, zu groß sind, lassen wir billig den unpartheiischen Leser beurtheilen, glauben aber mit Sicherheit behaupten zu können, daß es wenige Gymnasien unserer Provinz geben dürfte, deren Etat unter dem unsrigen stehe, die meisten leicht bedeutend mehr Einnahmen und Ausgaben haben möchten. Der Gehalt der Leh-

---

*) Von dem Beitrage zur Schulkasse monatlich 2 Slbgr. 6 Pf. kann, da aus ihr vielerlei, wozu im Etat keine andern Einnahmen angewiesen sind, bestritten werden muß, kein Schüler, ausser der, welcher jene Rechnung führt, entbunden werden. Denn neben einem nicht geringen Beitrage zum Drucke der Programme muß sie alle andere im Namen des Gymnasiums erscheinenden Druckschriften aus ihren Mitteln bestreiten, ferner die Reinigung der Classen und des Hauses, das Licht im Winter, eine Menge kleiner Reparaturen u. s. w. Dennoch ist der Rector gezwungen, alle Schulsachen selbst zu schreiben, weil es unmöglich wäre, die Kosten eines Copisten aus ihr noch zu bestreiten. Es war dieß früher einmal versucht worden, aber dadurch eine solche Schuldenlast gehäuft, daß zwei Jahre der genausten Sparsamkeit dazu gehörten, um nur die gewöhnlichsten Verbindlichkeiten erfüllen zu können.

**) Diese 4 Thlr. werden zu $\frac{3}{4}$ unter die Lehrer vertheilt, das vierte kommt zur Hälfte in die Kasse der Bibliothek, zur andern in die des mathematisch-physikalischen Apparates.

rer beträgt etwa 2800 Thlr., als 1100 Thlr. der des Rectors *). 700 Thlr. haben etwa die beiden nächsten Oberlehrer, und 500 Thlr. der dritte und vierte **) jeder jährliches Einkommen, der Cantor mit Ausschluß dessen, was er aus der Schloßkirche erhält, wohl kaum 200 Thaler ***).

Die Hauptunterstützung der Schüler besteht in 300 Thlr. jährlichen Stipendien, welche durch das Allerhöchste Rescript vom 9. Februar 1817 von dem huldreichst verwilligten Königl. Zuschusse für fleißige, hoffnungsvolle und bedürftige Gymnasiasten der ersten und zweiten Classe gnädigst verliehen wurden. Auch dadurch haben bei den so schwachen Fonds unserer Anstalt die erhabenen Behörden unsers Vaterlandes uns einen neuen sprechenden Beweis Ihres ausgezeichneten Wohlwollens verliehen, und uns zu innigem Danke verpflichtet. Von ihnen sind 11 Stellen gegründet, 4 zu 30, 5 zu 20 und 2 zu 40 Thalern jährlich. Die Verleihung geschieht auf Vorschlag des gesammten Collegiums der Lehrer an die hiesige Schulinspection und Berichterstattung derselben durch das Königl. Consistorium und Provinzialschulcollegium zu Magdeburg in der Regel auf 1 Jahr; doch findet Verlängerung, so wie ein Vorrücken von den geringern Stipendien zu den höhern, statt. Die längste Zeit, die nach der Fundation

---

*) Es ist oben angeführt, daß er im J. 1824 nur 900 Thlr. war, die Zulage des Hohen Königl. Ministeriums im J. 1826, die hinzugekommene freie Amtswohnung im Juni 1828 und einige Steigerung des Schulgeldes geben das übrige. Allein es sind fast 300 Thlr. persönliche Zulagen darunter, so daß die Stelle an sich kaum 800 Thlr. sein möchte.

**) Auch der Gehalt dieser Lehrer hat durch den Zuwachs am Schulgelde in den letzten Jahren erst diese Höhe erreicht, die fixen Einnahmen der beiden erstern sind 500, der beiden letzten 300 Thlr. jährlich. Uebrigens wird das Schulgeld unter sämmtliche 4 Lehrer und den Rector ganz gleich vertheilt. Bei den Aufnahmen und beim Abgang erhält dieser 1 Thaler, die andern Lehrer jeder ½ Thaler.

***) Die Angabe der Einnahmen das Cantors konnte um deswillen nicht genau angegeben werden; weil die neuesten Etats uns nicht zu Gebote standen. Der Lehrer des Zeichnens hat als solcher vom Gymnasium keine feste Besoldung, daher müssen die Schüler, was für viele drückend ist, die Zeichenstunden neben den erwähnten jährlich abzugebenden 11 Thlrn. noch besonders honoriren.

ein Schüler ein Königl. Stipendium dieser Art genießen kann, sind 5 Jahre. Die beiden ersten Stipendiaten haben zugleich die Verpflichtung, wöchentlich jeder 2 Stunden Elementarunterricht in der 4. Classe oder in der 2. Abtheilung derselben unter Aufsicht eines Lehrers zu ertheilen.

Außer jenen Allerhöchsten Wohlthaten können die Gymnasiasten auch noch durch Theilnahme am Singchore einige Unterstützung sich erwerben, die aber, da kein sonderlich reges Interesse für dieses Institut sich zeigt, und es dennoch fast nur auf die freiwilligen Beiträge hiesiger Einwohner beruht, im Ganzen nicht eben bedeutend*) sind.

Noch ist zu erwähnen, daß zum Ankauf für Prämien aus dem Königl. Zuschusse alljährlich 8 Thaler zu Weihnachten gezahlt werden, von den etwa ein Buch auf jede der Classen kommt. Zu wünschen wäre es gewesen, daß in dieser Beziehung die bis zum J. 1828 aus hiesigen Stiftungen vom Kirchenvermögen gegebenen 20 Thlr. jährlich dem Gymnasium unbeschränkt und zu freier Disposition erhalten werden könnten, was aber, wie schon berührt, zweifelhaft**) gemacht worden ist. Dagegen hat die Anstalt noch die Zinsen von 50 Thlr. in Königl. Preuß. Staatsschuldscheinen, die ihr der Prof. Spitzner bei Einweihung des Gebäudes den 3. Januar 1828 schenkte, also 2 Thlr. jährlich zu diesem Behufe. Nur soll nach Bestimmung des Gebers dafür jedesmal dem Primaner, der unter dem Rector die Aufsicht über

---

*) Man vergl. das Progr. vom J. 1826 S. 34 und v. J. 1828 S. 36. Auch ist das auf diese Weise Erworbene der Schüler durch den Zeitverlust, der mit dem Singchore verbunden ist, in anderer Hinsicht wieder nachtheilig, obwol bei uns derselbe ein mäßiger zu nennen ist.

**) Da für die eigentlichen Prämien nur solche Schüler ausgewählt werden, die in Hinsicht auf Fleiß, Fortschritte und Sittlichkeit ein Zeugniß unter No. 1 von allen Lehrern erhalten, da die Prämien selbst mit einem Stempel unter der Aufschrift: diligentiae ac morum integritati bezeichnet werden; so können sie natürlich nicht den unbemittelten Stadtkindern als solchen zuzutheilen sein. Daher das, was etwa künftig zu so speciellen Zwecken aus hiesigen Stiftungen noch gezahlt werden sollte, nicht wohl als eigentliche Belohnung anzusehn sein möchte, es wäre denn, daß der eine oder andere Empfänger jene geforderten Eigenschaften in sich vereinte.

die Schulbibliothek führt, ein angemessenes Buch gegeben werden, und dieß, wenn es die Umstände sonst gestatten, auch als Prämie gegeben werden können*). Auch hat Hr. Subrector Wensch seine anderweitigen Verdienste um das Gymnasium dadurch erhöht, daß er gleichfalls die Zinsen von einem Capitale**) zu 50 Thlr. jährlich in einem Buche für den Primaner aussetzte, welcher die beste lateinische Rede das Jahr über ausgearbeitet und gehalten hätte. Somit besteht hier die ganze den Lehrern zum Besten der Schüler jährlich unbeschränkt zu Gebote stehende Summe nur in 12 Thalern.

Durch Schulgeldbefreiung, die fleißigen und armen Schülern auf Conferenzbeschluß der Lehrer von Halbjahr zu Halbjahr verwilligt zu werden pflegt, gehen den Schülern gleichfalls jährlich etwa 80 bis 100 Thaler zu Gute. Wir haben dabei den Grundsatz, keinem gleich beim Eintritt diese Befreiung zu gewähren, sondern erst abzuwarten, ob er sich durch Anlagen, Fleiß und gutes Betragen dieser Wohlthat würdig erweise, erfahren aber nicht selten, daß man dieß mit Unrecht gleich von vorn herein verlangt***).

Endlich ist es als besonders rühmlich zu erwähnen, daß ein großer Theil der hiesigen Einwohner es sich zur Freude macht,

---

*) Dieses kleine Capital, dessen Schenkung das Königl. Consistorium und Provinzialschulcollegium zu Magdeburg durch Rescript vom 18. März 1828 zu dem genannten Zwecke bestätigte, ist das einzige baare Eigenthum, was das hiesige Gymnasium besitzt, vgl. das Progr. v. J. 1829. S. 34 f.

**) In dem freilich ungewissen Falle, daß Hr. Subrector Wensch an unserm Gymnasium bliebe, würde nach seiner Bestimmung auch dieses Capital ein Eigenthum desselben werden.

***) Der Anforderungen werden hier oft unbescheidene gemacht, indem man nicht bedenkt, daß das Schulgeld ein bedeutender Theil der Einnahme der hiesigen Gymnasiallehrer ist, sondern diese auch ohne dasselbe schon sehr hoch besoldet glaubt, was, wie wir sahen, keineswegs der Fall ist. Nicht selten will der, der vom halben Schulgelde befreit ist, auch noch die andere Hälfte erlassen haben; ja oft sollen die Lehrer, die persönlich schon 10 bis 15 Freitische wöchentlich geben, ankommenden Schülern dieselben versprechen. So gern wir aber auch den wahrhaft Würdigen unterstützen, so kann dieß doch nur bei der Menge derer, die darauf Anspruch machen, nach und nach geschehen, und unwürdige Subjecte können solche Unterstützungen nicht dem, der es mehr verdient, entziehn.

unbemittelten auswärtigen Schülern durch Freitische ihren Aufenthalt bei uns zu erleichtern. Bis jetzt hat die Anzahl derselben, wie die jährlichen Programme *) ausweisen, immer auf 150, zuweilen noch darüber, betragen. Möge dieser Sinn in Wittenberg einheimisch bleiben, so wird sich die Schule, wie wir hoffen zu können glauben, auch bei manchen widrigen Verhältnissen, wenn nur Lehrer und Lernende fortfahren, ihre Pflichten mit Eifer und Anstrengung zu erfüllen, auf der Stufe behaupten, die sie vielleicht nicht ohne allen Erfolg zu erstreben beflissen ist.

12. Innere Verfassung. Lehrer. Lehrplan. Lehrapparat. Andere Einrichtungen.

Die innere Verfassung unsers Gymnasiums ist natürlich dieselbe, welche allen andern unsers Vaterlandes zu gleichem Zwecke gestifteten Lehranstalten zu Grunde liegt. Sie hat die Absicht: ihre Schüler zu einer vollständigen wissenschaftlichen Vorbildung auf die höhern Universitätsstudien vorzubereiten **), und bedient sich dazu der nämlichen Mittel des Unterrichts und der Erziehung, die nach den allgemeinen Vorschriften Eines Hohen Königl. Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten die geeignetsten sind. Daher sind neben der deutschen und französischen die Sprachen der Griechen und Römer, so wie das Hebräische ***), ferner Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften, sammt den technischen Bildungsmitteln im Gesange und Zeichnen ihre vornehmsten Lehrobjecte. An Classen hat sie nur vier, so daß die zweite Abtheilung der letzten etwa der fünften anderer Gymnasien gleich kommt †). Wie wünschens-

---

*) Vgl. das Progr. v. J. 1825. S. 20, v J. 1826. S. 33, v. J. 1827. S. 29, v. J. 1828. S. 36 und v. J. 1829. S. 35 f.

**) Ein Rückschritt, wie die Geschichte unserer Schule sattsam zeigt, würde es sein, wollte man der 3. und 4. Classe neben der Bestimmung zu wissenschaftlicher Vorbildung noch einen praktischen Zweck für andere Berufsarten unterlegen. Wenigstens müßten dann Parallelclassen und noch einige Lehrer da sein, beides fehlt uns. Für das erste schon der Raum.

***) Ein Verdienst erwirbt sich um die Anstalt Hr. Conrect. Schmidt dadurch, daß er regelmäßig einer sich selbst gewählten kleinen Auswahl von Primanern auch Unterricht im Englischen zu ertheilen pflegt.

†) Vgl. die Programme v. J. 1825. S. 22 und v. J. 1828. S. 27.

werth daher die Anlegung einer fünften wäre, soll unten gezeigt werden. Die Stunden beginnen früh um 7 Uhr, in den 4 Wintermonaten vom November bis Februar um 8 Uhr, Nachmittags sind sie von 2 bis ½6 Uhr, mit Ausnahme der des Zeichnens sind die Nachmittage am Sonnabend und Mittwoch frei. Sie werden mit gemeinschaftlichem Gesang und Gebet unter Aufsicht eines Lehrers eröffnet und beschlossen.

Als Lehrer sind neben dem Rector 4 ordentliche Oberlehrer und 2 technische Lehrer einer für Gesang, der andere für das Zeichnen angestellt *). So kommt gerade auf jede Classe ein Hauptlehrer für die sprachlichen und wissenschaftlichen Unterrichts-

---

*) Die Anstalt hat das Glück gehabt, seit 1817 immer thätige und geschickte Lehrer zu besitzen, und ihren vereinten Bemühungen ist sie vielen Dank schuldig. Gegenwärtig wirken an ihr außer dem Rector:

1) Johann Christian Görlitz, aus Draschwitz bei Zeitz, Prorector und erster Oberlehrer seit dem 29. Mai 1827, an der Anstalt vom Juli 1823. Verfasser der Abhandlung zum Schulprogramme im J. 1828 Emendationes Iulianae Partic. prim. 13 S. 4.

2) Hermann Schmidt, aus Stavenhagen im Meklenburgischen, Conrector und zweiter Oberlehrer seit d. 29. Mai 1827, an dem Gymnasium seit Ostern 1825. Er schrieb außer Beiträgen zur Allgemeinen Litteratur-Zeitung die Abhandlung zum Programm 1828 unter dem Tittel: Versuch einer practischen Entwickelung der Sprachgesetze 18 S. 4. Auch ist eine Schulgrammatik der griechischen Sprache demnächst von ihm zu erwarten.

3) Wilhelm Ferdinand Wensch, aus Halle, Subrector und dritter Oberlehrer seit dem 22. December 1828, bei uns angestellt seit Ostern 1827. Von ihm ist die Abhandlung zum Programme 1829: de Horatii Graecos imitandi studio ac ratione brevis expositio cum appendicula critica 17 S. 4.

4) Johann Heinrich Deinhardt, aus Niederzimmern bei Weimar, arbeitete provisorisch seit dem 24. April 1828, als Subconrector und vierter Oberlehrer bestätigt den 9. Mai 1829. Er führte einen Theil der Mondsrechnungen für das Berliner astronomische Jahrbuch auf das Jahr 1830.

5) Friedrich Philipp Mothschiedler, aus Heinrichs bei Suhl, Cantor und Musikdirector an der Stadt- und Schloßkirche und Lehrer des Gesanges am Gymnasium und der Bürgerschule seit dem 29. März 1817. Ein durch seine vorzüglichen musikalischen Kenntnisse und seine Leistungen ausgezeichneter Lehrer.

6) Eduard Dietrich, aus Eilenburg, Lehrer des Zeichnens am Gymnasium seit dem Januar 1827, an den Communalschulen seit dem 7. Januar 1828.

zweige, während die Stunden in den mathematischen Wissenschaften, in der Physik und Naturgeschichte ein anderer Lehrer durch sämmtliche Classen ertheilt. Aus diesem Grunde kann die Zahl der dem einzelnen angewiesenen Stunden nicht ganz gering sein, dem Rector *) sind 16 vorgeschrieben, jedem der andern Lehrer 22 wöchentlich, und nicht selten muß eine oder die andere mehr übernommen werden. Zuweilen haben auch, wie erwähnt ward, einzelne Schulamtscandidaten einige Lehrstunden ertheilt. Der Singstunden sind im Gymnasium mit denen für das Chor 5 bis 7, der Zeichenstunden 2 bis 4 wöchentlich, Schreibstunden in der 4. Classe zwei.

Da der Lehrplan, welcher vor seiner Einführung, wie bereits mitgetheilt ist, jedesmal von dem Königl. Consistorium zu bestätigen ist, in den alljährlichen Programmen ausführlich aufgenommen zu werden pflegt, so wird es genug sein, daraus das Wesentliche auszuheben. In dem Schuljahre 1828 bis 1829 waren wöchentlich mit Einschluß der für technische Fertigkeiten bestimmten in allen 4 Classen an 135 Lehrstunden, als 32 lateinische, 23 griechische, 10 deutsche, 7 französische, 4 hebräische, 8 in der Religion, 1 philosoph. Propädeutik, 16 in der Mathematik, 14 in der Geschichte und Erdkunde, 8 in den Naturwissenschaften und der Naturgeschichte und 2 für Gesang, Zeichnen und Schreiben.

Was die einzelnen Classen und Gegenstände anlangt, so hat die vierte im Lateinischen 10 St. und führt ihre Schüler bis zum Verständniß leichter röm. Schriftsteller als Cornelius Nepos, Justinus und Phäders Fabeln, den mittlern natürlich mit Auswahl. Für Grammatik und Styl hat sie wöchentl. 3 bis 4 St. und übt den etymologischen Theil der Grammatik sammt den Hauptregeln der Syntaxis nach der Grammatik von Zumpt mit angemessenen schriftlichen und mündlichen Uebungen, eine Stunde ist einer Anweisung zur lateinischen Prosodik mit praktischen Versuchen bestimmt. Die dritte setzt in 7 bis 8 Stunden den in

---

**) Die Noth erforderte, daß diese Stunden, ungeachtet der vielen andern Amtsarbeiten des Rectors, seit 4 Jahren auf 19 wöchentl. vermehrt wurden.

der vierten angefangenen stylistischen Cursus fort, umfaßt in der Grammatik die Lehren von den Moden und Participien, und bildet zur freiern Anwendung der grammatischen Regeln und des lateinischen Sprachgebrauchs durch wöchentliche stylistische Aufgaben. Von lateinischen Schriftstellern werden hier Julius Cäsar vom Gallischen Kriege und Ovids Verwandlungen mit Auswahl in der Regel gelesen. Die zweite giebt den grammatischen und stylistischen Uebungen in Hinsicht auf Umfang und eigenen lateinischen Sprachgebrauch eine größere Ausdehnung, auch ist in ihr eine Stunde zu lateinischen Sprachübungen bestimmt, wofür die Schüler eigene Aufsätze in dieser Sprache auszuarbeiten haben. Die Lectüre beschäftigt sich vornämlich mit Livius und Ciceros Reden von Prosaikern, mit Virgils Aeneis oder ausgewählte Elegieen des Tibullus und Propertius von Dichtern. In der ersten Classe endlich sind von 7 Stunden 3 den stylistischen Uebungen, bestehend in eigenen Aufsätzen, sogenannten Speciminibus und Extemporalien, eine den mündlichen Sprachübungen über lateinische von den Schülern ausgearbeitete Dissertationen*) bestimmt. Von Prosaikern wird eine philosophische oder rhetorische Schrift von Cicero abwechselnd mit Tacitus erläutert, von Dichtern Horatius in 4 St. Die Stylübungen erstrecken sich auch auf eigene metrische Versuche in lateinischer Sprache. Als Grammatik wird überall die von Zumpt gebraucht.

Für das Griechische waren in jenem Schuljahre, wo wir 2 uns unterstützende Schulamtscandidaten hatten, ein paar Stunden mehr angesetzt, als dieß sonst gewöhnlich ist. In der Regel hat jede Classe nur 5 St. wöchentlich in dieser Sprache. Die 4., welche die Anfänger enthält, hat die Aufgabe den etymologischen Theil der Grammatik mit Einschluß der Verben in $\mu\iota$ einzuüben, sie bedient sich als Hülfsbücher dafür des Lesebuchs von Jacobs, der Grammatik von Rost und der Anleitung von demselben und Wüstemann zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische. Die dritte setzt in der Grammatik den eigenen angefangenen Lehrgang fort mit Anfügung der unregelmäßigen Zeitwörter und der leichtern Regeln der Syntaxis. Gelesen wird Xeno-

---

*) Vgl. über diese Uebungen das Progr. v. J. 1829 S. 25 f.

phons Erziehung des Kyros und im Winterhalbjahre daneben ein oder das andere Buch der Homerischen Ilias oder Odyssee (gegenwärtig der 9. Gesang) zur Vorbereitung auf die zweite Classe, auch sie benutzt die angeführte Anleitung zum Uebersetzen. Die zweite vollendet die griechische Syntaxis und gibt dafür angemessene stylistische Uebungen. Gelesen werden hier in der Prosa Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates und von Dichtern die Homerische Odyssee. Die erste endlich gibt die griech. Syntaxis nach Wiederholung der Etymologie vollständiger und gründlicher mit Rücksicht auf die neuesten Untersuchungen, in so weit diese für den Schüler angemessen sind, und Stylübungen zur Befestigung in Anwendung der syntaktischen Regeln. Die Lectüre ist hier mannichfaltiger und es werden von prosaischen Schriftstellern abwechselnd Herodotus und leichte Sachen von Plato erläutert, von Dichtern Homers Iliade und ein Stück von Sophokles, gegenwärtig König Oedipus.

Im Deutschen wird die Sprachlehre nach Heyse in der 4. und 3. Classe eingeübt, so wie häufige schriftliche und mündliche Uebungen im eigenen Vortrage angestellt, ferner die Zerlegung grammatischer Begriffe verbunden mit eigener Auffindung allgemeiner grammatischer Gesetze in wöchentlich 6 St. Die zweite Erklärung deutscher Classiker und besonders schwierige Gegenstände der deutschen Syntaxis mit Rücksicht auf die neuesten Untersuchungen darüber von Schmithenner und andere, so wie eigene stylistische Ausarbeitungen und Vorträge. In der ersten wird die deutsche Nationallitteratur nach dem Handbuche von Koberstein mit Zuziehung von Schriftproben der vornehmsten Schriftsteller aus verschiedenen Zeiten vorgetragen und abwechselnd grammatische Gegenstände, wie Satzlehre, allgemeine Grammatik, Prosodik und Verskunst der Deutschen. Der Stoff zu eigenen Ausarbeitungen wird theils daraus, theils aus den alten Classikern entnommen, und zuweilen auch neben Declamation ein eigener mündlicher Vortrag aus dem Stegreife versucht, wöchentlich 4 St.

Von den 7 Stunden für das Französische bringt die eine in der 4. Classe die Schüler bis zur Erlernung der 4 regelmäßigen Conjugationen von den ersten Anfangsgründen. In der dritten wird in zwei Stunden die Grammatik nach Wiederholung des etymologischen Theiles bis zur Einübung des unregelmäßigen Zeit-

wortes fortgesetzt, und zur Befestigung werden Specimina ausgearbeitet, daneben ein leichtes französisches Buch wie der Numa Pompilius von Florian gelesen. Als grammatischer Führer wird die Hallische grammaire raisonée gebraucht. Die zweite Classe liest in eben so viel Stunden entweder etwas von Voltaire oder auch Stücke aus den Handbuche von Ideler und Nolte, und setzt die Grammatik fort, auch schriftliche Uebungen ausarbeitend. In der ersten endlich werden diese Uebungen erhöht und erweitert, und daneben wird entweder jenes Handbuch im poetischen Theile oder auch, wie dieß jetzt der Fall ist, das von Menzel zur Lectüre gebraucht.

Im Hebräischen gibt die zweite Classe die Formenlehre nach Ewald mit Lesung leichter Stücke des Lesebuches von Gesenius; in der ersten wird die Grammatik tiefer und ausführlicher begründet, auch durch schriftliche Aufsätze zuweilen *) eingeübt. Zur Lectüre dienen einzelne Schriften des A. T. als die Genesis, ausgewählte Psalmen u. s. w.

Als Lehrbuch in der Religion ist in der vierten und dritten Classe der Katechismus von Krummacher eingeführt, in der zweiten und ersten das Lehrbuch von Niemeyer. Hauptsache ist es bei diesem Unterrichte, das junge Gemüth für die großen und erhebenden Wahrheiten der christlichen Religion empfänglich zu machen, so daß die Wirkungen derselben auch auf Herz und Leben übergehen. Daher eigentliche Theologie, die der Universität vorzubehalten ist, nur Zweck des Gymnasialunterrichtes sein kann, wohl aber eine fleissige Benutzung der biblischen Schriften, in den obern Classen wenigstens das N. T. in der Ursprache in den Geist der christlichen Lehre einführen muß. Eine Unvollkommenheit, die aus dem Mangel an Lehrern entspringt, ist es hier, daß in diesen Stunden die erste und zweite Classe, wenn wir keinen Hülfslehrer besitzen, auch die dritte und vierte vereinigt sind. Bei den untern gleicht sich dieß noch einigermaßen dadurch aus, daß die meisten Schüler dieser Classen noch den Confirmandenunterricht eines der hiesigen Prediger besuchen, nicht so bei den obern. Jedoch hat es hier wieder den Vortheil, daß bei einem 4jährigen

---

*) Vgl. das Progr. v. J. 1827. S. 17.

Cursus eine Anleitung, für der Universität nahestehende Jünglinge, zum christlichen Leben gegeben, auch zuweilen ein neutestamentliches Buch in der Urschrift gelesen werden kann.

Der nur für die erste Classe bestimmte propädeutische Unterlicht in der Philosophie gibt in einer dreijährigen Aufeinanderfolge: Anleitung zum Philosophiren überhaupt mit einer kurzen Uebersicht der Geschichte der Philosophie bei den Griechen. Logik und logische Methodenlehre. Erfahrungsseelenkunde.

In der Mathematik, welcher 4 Stunden wöchentlich in jeder Classe gewidmet sind, wird durchaus von dem Grundsatze ausgegangen, daß jede Erkenntniß nur dann einen bildenden Einfluß und bleibenden Werth für den Geist des Schülers haben kann, wenn sie nicht gedächtnißmäßig angelernt, sondern durchdacht, entwickelt und erfunden worden ist. Um dieß zu befördern, wird der math. Unterricht, besonders in den untern Classen, heuristisch ertheilt, eben deßhalb ist in allen Classen die Einrichtung getroffen, daß die Schüler in den Stunden fast gar nichts nachschreiben, sondern erst zu Hause das Vorgetragene vollständig ausarbeiten, das Angedeutete weiter ausführen, und durch Beispiele, wo solche gegeben werden können, erläutern. Natürlich ist für jede einzelne Classe wieder die Art des Vortrags nach dem Alter und der Entwickelungsstufe der Schüler verschieden, und während in den untern Classen besonders ein gründliches, consequentes Denken, eine klare Darstellung des Gedachten geübt, so wie die Erfindungsgabe geweckt wird, so wird in den obern Classen darauf hingearbeitet, durch Darstellung der mathematischen Wahrheiten den Sinn des Schülers an das Abstracte und Ideale zu gewöhnen und zur Anschauung des Unendlichen hinzuleiten. Die Vertheilung des Stoffes ist so gemacht, daß in den untersten Classen die Ebenegeometrie als das Anschaulichere und eben deswegen dem jugendlichen Geiste mehr Zusagende vorherrscht, in den mittlern Classen dagegen die abstraktere Arithmetik besonders hervorgehoben wird, bis endlich die Vereinigung von Arithmetik und Geometrie als Trigonometrie und analytische Geometrie in Prima den Schlußstein des mathematischen Schulunterrichts bildet. Im Einzelnen wird

A) die Geometrie

1) In Quarta bis zum pythagoräischen Lehrsatze fortgeführt nach Anleitung von Euklids Elementen; welches kleine

Pensum dazu benutzt wird, eine um so größere Klarheit, Gründlichkeit und Genauigkeit im Einzelnen zu befördern, und gleich hier einen festen, guten Grund für die Folge zu legen.

2) Tertia führt die Planimetrie so weit fort, als die 6 ersten Bücher von Euklids Elementen davon enthalten, wobei übrigens das 5. Buch übergangen und durch eine besondere Darstellung der Proportionenlehre ersetzt wird. — Da übrigens der Cursus dieser Classen in der Mathematik auf ein Jahr festgesetzt ist, jeder Schüler aber gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Jahr bis 2 Jahr in der Classe sitzt, so erhalten die Fähigern von denen, die den Cursus schon durchgemacht haben, eine Reihe stufenmäßig geordnete geometrische Aufgaben zu lösen; die Uebrigen hören dasselbe noch einmal.

3) Für Secunda ist Stereometrie und Sphärengeometrie bestimmt, die binnen Jahresfrist in 2 Stunden wöchentlich absolvirt werden. Die Auflösung geometrischer Aufgaben wird überdieß auch hier fortgesetzt, bei welcher Gelegenheit auf die hauptsächlichsten Sätze von Euklids Datis und auf die Lehren der geometrischen Analysis aufmerksam gemacht wird.

4) Wird in Prima die geometrische Disciplin vorgetragen, so sind es die Kegelschnitte nach Apollonius, der eigentliche Cursus für Prima aber ist arithmetisch geometrisch, und soll unter der Abtheilung B genauer angegeben werden.

B) Arithmetik.

1) Da die Auffassung der Arithmetik, wenn sie allgemein und wissenschaftlich behandelt wird, schon einen ziemlichen Grad von Abstractionsvermögen voraussetzt, so wird sie erst in Tertia begonnen, dagegen in Quarta in 2 Stunden wöchentlich eine vollständige Anleitung zum praktischen Rechnen gegeben, was um so zweckmäßiger scheint, da aus dieser Classe noch ein großer Theil zum praktischen Leben übergeht. Die Lehre von den gemeinen und Decimal-Brüchen, von den Proportionen und die Anwendung der letztern auf die Rechnungen des gemeinen Lebens, namentlich Regel de tri, Ketten- und Gesellschaftsregel, die Maaß-, Münz- und Gewichtsrechnungen und die Elemente

der Wechselrechnungen nebst den hierher einschlagenden Notizen über Maaße, Gewichte, Wechselcourse u. s. w. bilden daher den Gegenstand dieser Stunden.

2) Das Pensum von Tertia ist die allgemeine Arithmetik bis zu der Lehre von den Wurzeln einschließlich nach Anleitung von Ohms Lehrbüchern. Die Schwächern machen den jährigen Cursus zweimal, die Fähigern üben die verstandenen Lehren ein, theils an selbstgewählten, theils aus Meier Hirsch entnommenen Beispielen.

3) In Secunda wird theils die allgemeine Arithmetik erweitert und bis zu den Logarithmen fortgeführt, theils und vorzüglich die Lehre von den Gleichungen der 4 ersten Grade mit einer und mehreren Unbekannten behandelt, zur Einübung der letzteren dient dann die Lehre von den Progressionen, die Zinseszinsrechnung und die algebraische Behandlung geometrischer Aufgaben. Den Schluß dieses Cursus bildet der binomische und polynomische Lehrsatz.

4) Die Trigonometrie auf der Ebene und die auf der Sphäre, die Anwendung der letztern auf sphärische Astronomie, die Kegelschnitte nach der Behandlung der Neuern bilden den Gegenstand des mathematischen Unterrichts für Prima. In einer Stunde wöchentlich werden schwierigere Aufgaben aus allen Zweigen der Mathematik gelöst.

Der naturwissenschaftliche Unterricht, der in den beiden untern Classen in 2 Stunden und in den beiden obern in 1 St. wöchentlich ertheilt wird, bezweckt nur denkende Naturbetrachtung. Auch hier wird von dem mehr Sinnlichen zu dem mehr Abstracten fortgeschritten. Der Gegenstand desselben ist daher für die beiden untern Classen erst bloß Naturbeschreibung, so daß Quarta das Thierreich, Tertia das Pflanzenreich und Mineralreich anheim fällt, während in Secunda und Prima das gesetzmäßige Wirken der Naturkräfte, die wir unter dem Namen des Lichtes, der Wärme, der Elektricität, des Magnetismus, der Schwere und Gravitation kennen, betrachtet wird. Durch den neuen Apparat, dem wir der Huld Eines hohen Ministerium verdanken, ist es nun auch möglich geworden, manche dieser Lehren, namentlich die der Elektricität durch Experimente zu veranschaulichen, so wie die Kupfer des Goldfußischen Atlasses nicht wenig beitragen, den naturge-

schichtlichen Unterricht in Quarta anziehend und fruchtbar zu machen.

In den 4 der Geographie ausschließend gegebenen Stunden in der 4ten und 3ten Classe, kommt es zunächst in jener, bei der einige Vorkenntniß und namentlich nicht gänzliche Unkunde im Gebrauche der Charten vorauszusetzen ist, darauf an, daß die Schüler 1) eine allgemeine Kenntniß der Erdoberfläche erhalten, nach Vorausschickung der populären Resultate der mathematischen Geographie, 2) daran eine speciellere Kenntniß von Europa geknüpft, und noch genauer Deutschland, besonders Preußen behandelt wird, was in einem jährigen Lehrgange erreicht werden kann. In der dritten Classe schließt sich daran eine Erweiterung der Kenntnisse vom mathematischen Theile der Geographie, eine genauere, obwohl nicht so ausführlich wie Europa zu behandelnde, Darstellung der außereuropäischen Erdtheile, und, wenn Zeit übrig bleibt, eine Kenntniß der Hauptländer der Alten, namentlich Palästinas, Griechenlands und Deutschlands, was theils zum Behufe der Geschichte, theils auch zum Verständniß der Classiker zweckmäßig erscheint. Die weitere Ausführung der alten Geographie bleibt der zweiten Classe in Verbindung mit der alten Geschichte vorbehalten, wie denn überhaupt jeder geschichtliche Unterricht ohne sorgfältige Berücksichtigung von Geographie und Chronologie weniger fruchtbar werden muß. Allein da die dritte Classe einen zweijährigen Cursus für die Geographie hat, so wird es weder unmöglich noch unausführbar sein, wenn in ihr der zweiten einigermaßen vorgearbeitet wird.

In der Geschichte gibt die vierte Classe in einem einjährigen Cursus, das Interesse an der Weltgeschichte zu wecken, eine an Chronologie gebundene Erzählung einzelner besonders denkwürdiger Begebenheiten, und sucht die Hauptmomente derselben dem Gedächtnisse der Lernenden einzuprägen. Die dritte gewährt, auf diese Grundlage bauend, eine genauere Uebersicht mit besonderer Hervorhebung der Geschichte der für uns bedeutendsten Völker der alten und neuen Zeit, was also die Israeliten und Griechen unter den Alten, die Deutschen unter den Neuern sein werden, woran sich dann speciellere vaterländische Geschichte schließt, zusammen auf 2 Jahre berechnet. In der zweiten wird dann in eben so viel Zeit ein ausführlicher Vortrag der alten Geschichte mit Her-

vorhebung der classischen Völker, Berücksichtigung der Quellen und der alten Erdkunde sich anschließen. Die erste historische Classe endlich gibt die universell geschichtlich genauere Darstellung des Mittelalters und der neuern Zeit in 3 Jahren. Hier sind in allen Classen häufige Wiederholungen, so wie eigene mündliche Versuche der Schüler in Wiedererzählung ganzer abgehandelter Abschnitte dringendes Bedürfniß, und werden daher überall nicht vernachlässigt. Zur eigenen Uebersicht sind den Schülern historische Tabellen, wie die von Bredow, Zander, Kohlrausch u. s. w. empfohlen, und im Ganzen haben wir mit den Leistungen der akademischen Abiturienten in diesem Fache des Unterrichts gewöhnlich zufrieden sein können.

Was die technischen Fertigkeiten anlangt, so sind im Gesange die Schüler in 3 Abtheilungen getheilt, von denen in der ersten die Anfangsgründe gelehrt und das Treffen der Intervallen geübt wird, in der zweiten wird mit Wiederholung des Nöthigen aus der Theorie Uebung in leichtern Gesangstücken angestellt, die erste beschäftigt sich mit Motetten und Chören von Händel, Graun, Rolle, Mozart und andern Meistern; mehrere Schüler aus ihr nehmen auch an den Uebungen des Singchors und der Aufführung von Kirchenmusiken Antheil, ohne wirkliche Mitglieder jenes zu sein.

Das Zeichnen, was nur erst seit etwas länger als 2 Jahre geübt wird, geht von den ersten Anfangsgründen aus *), jedoch haben bei den Ausstellungen im October 1828 und 1829 einige unserer Schüler, was auch von Einem Hohen vorgesetzten Königl. Ministerium anerkannt worden ist, nicht unrühmliche Proben ihres Fleißes und ihrer Fortschritte in dieser Kunst bewährt.

Wie aber jeder Unterricht, wenn er wirklich bildend werden soll, sich nicht damit begnügen darf, dem Gedächtnisse des Schü-

---

*) Man vergl. darüber das Progr. v. J. 1828 S. 25 f. v. J. 1829. S. 24.

**) Es konnte nicht unsere Absicht sein, hier ausführlicher den Umfang der einzelnen Lehrstoffe und die für jeden zu befolgende Methode zu entwickeln, was zu viel Raum erfordert haben würde. Zudem geben die Schulprogamme alljährlich genaue Nachricht über das, was in den einzelnen Gegenständen und Classen behandelt ward.

lers einen gewissen Umfang von Kenntnissen vorzuführen und einzuprägen, sondern vornämlich auf Wirkung der eigenen Geistesthätigkeit bedacht sein muß, so suchen wir stets und überall diesen Zweck des Unterrichts im Auge zu behalten. Dafür dient denn auch, wie schon früher angedeutet ward, eine wohlgeordnete Leitung des Privatfleißes unserer Schüler. Denn nur erst aus der eigenen Einsicht des Lehrers in das, was der Schüler durch seine Kraft vermag, wird er dahin gelangen können ein vollgültiges Urtheil über ihn zu fällen. Es kommt hier nicht darauf an darzuthun, welcher Nutzen daraus dem angehenden Studirenden selbst erwachse, zumal schon die einfache Bemerkung zu genügen scheint, daß denn doch der letzte und höchste Zweck alles Unterrichtes der sein müsse, den Lernenden zu befähigen, sich selbst wissenschaftlich zu beschäftigen, und daß dieses ohne eigene Uebung unmöglich sei *).

So viel mag über unsern Lehrplan hinreichend sein, denn vielleicht ist manchen Leser schon diese Darstellung zu ausführlich. Wir wenden uns daher zu den Lehrmitteln. Aus älterer Zeit hat die Anstalt davon auch gar nichts aufzuweisen, und auch hier bewährt es sich, daß sie stiefmütterlich behandelt ward. Die Anwesenheit und der gestattete Gebrauch der Universitätsbibliothek, wiewohl diese selbst nicht zu den am reichsten ausgestatteten gehörte **), erleichterte in früherer Zeit für die Lehrer diesen Mangel einigermaßen. Mit besonderm Danke ist es daher anzuerkennen, daß nach Vereinigung der hiesigen Universität zu Halle der philologische Theil der Bibliothek jener durch Cabinets=

*) Vorzugsweise ist hier die Rede von den auf Lesung der griech. und römischen Classiker verwandten häuslichen Fleiß. Wie die Aufsicht darüber bei uns geordnet ist, davon enthalten die Programme das Nähere, man sehe das vom J. 1826 S. 23 f. Wie aber auch andere Unterrichtszweige dafür zu benutzen sind, ist oben bei der Mathematik angedeutet. Den großen Nutzen dieser Bestrebungen der Schüler erkennen alle einsichtsvollen Pädagogen an, vergl. Herders Rede von Schulübungen in seinen sämmtlichen Werken zu Philosophie und Geschicht. Th. 10. S. 30. ff.

**) Das Beste über die ehemalige hiesige Universitätsbibliothek gibt ein Aufsatz von Leopold unter der Aufschrift: Ueber den gegenwärtigen Zustand der akademischen Bibliothek in Grohmanns Annalen der Universität z. Wittenb. Th. 3. S. 200 ff.

ordre *) Sr. Majestät des Königs neben dem theologischen zur Benutzung für das Königl. Predigerseminarium in Wittenberg blieb. Noch ersprießlicher ward es für dieses, daß nach dem Hohen Ministerialrescripte vom 9. Februar 1817 zur Bildung einer Handbibliothek von dem Allerhöchsten Zuschusse eine jährliche Summe von 50 Thlr. ausgesetzt ward; diese Einkünfte erhöhen sich noch durch die Zahlungen der Schüler (von jeder Aufnahme und jedem Abgange ½ Thlr.) jährlich um etwa 15 bis 20 Thlr. So läßt sich wenigstens einiges Brauchbare dafür anschaffen, und durch eine genaue sorgfältige Benutzung dieser Geldmittel besitzt die Anstalt gegenwärtig an 400 bis 500 Bände. Um dabei auch auf das Bedürfniß der Schüler Rücksicht zu nehmen, sind in den letzten Jahren manche Werke deutscher Classiker angeschafft worden, so daß hier schon einige Auswahl vorhanden **) ist. Wie wir bei diesen Bemühungen durch manche sehr werthvolle Geschenke der Hohen Behörden unterstützt worden sind, ist oben dankbar erinnert worden. Freilich ist dieß alles erst ein Anfang zu künftiger weiterer Vervollkommnung, und bei der nicht zu verkennenden Beschränktheit unserer Geldmittel für diesen Zweck ist es zu wünschen, daß Freunde der Wissenschaften und unserer Schule sich dieses Bedürfnisses derselben annehmen möchten***). Die Aufsicht über die Bibliothek und die Verwaltung ihrer Kasse führt der Rector, die Ausleihung der Bücher von Schülern unter ihm der dazu jedesmal bestimmte Primaner. Neben jenen Büchern besitzt die Anstalt auch eine zwar nicht große, aber doch für den Unterricht zweckmäßige, Sammlung von Landcharten, die theils

*) Vom 12. April 1817. Abgedruckt im Intelligenzbl. d. Jenaisch. Allgem. Litterat. Zeitung 1817 Nr. 75.

**) Man vergl. das Progr. des Jahres 1829. S. 84. Auch durch Schenkungen der Abiturienten erhält die Bibliothek in der Regel einigen Zuwachs.

***) Hierbei wiederholen wir den schon in Programmen ausgesprochenen Wunsch, daß es besonders unsern ehemaligen Schülern gefallen möchte, bei der Herausgabe eigener schriftstellerischen Arbeiten, sich der Anstalt, die sie einst vorbereitete, zu erinnern. Viele bei vielen besser ausgestatteten Gymnasien erfreuen sich, wie aus ihren jährlichen Berichten erhellt, solcher wohlwollenden Gesinnung ehemaliger Zöglinge.

durch Geschenke, theils durch Ankäufe auf Kosten der Schul- oder Bibliothekskasse zusammengebracht worden ist.

Das von der Bibliothek Gesagte läßt schon voraussetzen, daß von andern für den Unterricht nöthigen Sammlungen früher ebenfalls nichts vorhanden war. Der Gnade, mit welcher Ein Hohes Ministerium der Geistlichen- Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten den mathematisch-physikalischen Apparat bedachte, ist schon Erwähnung oben geschehn. Diese Schenkung so wie einige früher gleichfalls auf Vermittlung jener erhabenen Behörde aus der derartigen Sammlung der Wittenberger Universität von *) Halle aus an uns abgegebene Stücke, und einzelnes von den Lehrern dieser Fächer, besonders von Hrn. Professor Wunder, Angeschaffte bilden den mathematisch-physikalischen Apparat, der gegenwärtig 79 Nummern hat, also gleichfalls erst im Entstehen begriffen ist. Zur Disposition für Erhaltung und Vermehrung desselben dienen die bei Aufnahme oder Abgang von der Schule zu zahlenden 15 Silberg. von jedem Schüler, die freilich nicht viel weiter reichen können als das Bestehende zu erhalten. Doch wird es, da bis zum Eingang jenes, durch die geneigte Freigebigkeit des Hohen Ministeriums, uns gewordenen Geschenkes die Gelder zum großen Theile gespart wurden, möglich sein, noch einzelne dringende Instrumente anzuschaffen. Die Aufsicht über diesen Apparat und die dafür bestimmte Kasse führt der jedesmalige Fachlehrer jener Wissenschaften, gegenwärtig Hr. S[illegible]nr. Deinhardt.

Endlich ist auch ein kleiner Vorrath von Vorlegeblättern und Umrissen zum Zeichnen, theils durch die Gnade des Hohen Königl. Ministeriums, wie oben angedeutet ward, theils durch Ankauf angeschafft worden. Jedoch ist auch dieß nur ein noch sehr kleiner Anfang.

Noch müssen am Schlusse dieses Abschnittes einige theils allgemeine theils uns eigenthümliche Einrichtungen, durch die wir die wissenschaftliche und sittliche Ausbildung der uns anvertrauten

---

**) Das Verzeichniß dessen, was damals Eigenthum des hiesigen Gymnasiums ward, steht in den Programmen zur Frühlingsprüfung 1823. S. 17 f.

Jünglinge zu befördern streben, erwähnt werden. Hierher gehört zuerst die Veranstaltung, daß in den vier Hauptlagen nach Beendigung der öffentlichen Lehrstunden die Schüler aller Classen noch von 4 bis ½ 6 Uhr in den Classen unter Aufsicht eines Lehrers sich wissenschaftlich beschäftigen. Die letzte halbe Stunde ist dem Unterrichte der untern, durch die ihnen beigegebenen Primaner und Obersecundaner bestimmt, in die von 4 bis 5 fallen die 4 Elementarstunden der beiden ersten Stipendiaten mit der 4. Classe oder ihrer zweiten Abtheilung. Einer der Lehrer führt hier mit wöchentlichem Wechsel die Oberaufsicht und beschließt den Tag durch gemeinschaftlichen Gesang und Gebet aller Classen. Durch diese Einrichtung werden besonders die jüngern Schüler von zerstreuenden Umherlaufen abgehalten, und die auch anderwärts eingeführten Uebungen der Obern mit den Untern sind, wenn sie mit Sorgfalt angestellt und geleitet werden, zuverlässig für beide nicht ohne Nutzen, siehe oben Abschnitt 1, 4.

Neben den Lehrstunden und der Beaufsichtigung der Schüler in dem Gymnasialgebäude, suchen wir auch durch andere Hülfsmittel auf die religiös-sittliche Bildung unserer Zöglinge nach Kräften zu wirken. Daher besuchen die Gymnasiasten regelmäßig den öffentlichen Gottesdienst in der Hauptkirche mit den Lehrern, und zweimal im Jahre wird von allen confirmirten Schülern und dem gesammten Lehrercollegium die Feier des heiligen Abendmahls begangen. Vor der Beichte hält einer der Lehrer in dem Versammlungssaale der Anstalt eine Ermahnungsrede an die Schüler, und eben so nach der Feier der Communion am folgenden Tage *).

Mit andern Anstalten gemeinsame Erziehungsmittel sind die Conferenzen der Lehrer, Versetzungen und Censuren. Eine Lehrerversammlung findet in der Regel am Schlusse jeder Woche, Sonnabends von 11 bis 12 Uhr, nach Beendigung der Stunden statt. In ihr werden nach Mittheilung der Bemerkungen des Lehrers, welcher die wöchentliche Aufsicht führte, über die unter den Schülern in der verflossenen Woche sich kund gegeben habende Ordnung und Ruhe, Disciplinarfälle, die nicht von dem einzel-

*) Vergl. das Programm vom Jahr 1826. S. 27 f.

nen Lehrer abgethan werden konnten, der Versammlung zur Kenntnißnahme und Entscheidung vorgelegt, die etwa eingegangenen höhern Verordnungen *) den Lehrern mitgetheilt und besprochen, und überhaupt alles in Berathung gezogen, was für die Vervollkommnung der ganzen Anstalt sowohl, als einzelner Classen und Individuen heilsam und ersprießlich sein möchte.

Außerordentlich wird die Lehrerversammlung bei wichtigen Fällen veranstaltet, z. B. bei den halbjährigen Versetzungen, Abiturientenprüfungen u. s. w. Jene sind halbjährig, doch so, daß sie zu Michaelis meist auf Versetzung aus der vierten Classe in die dritte sich beschränken, in nur sehr seltenen Fällen aus der dritten nach der zweiten, noch seltener wird aus dieser nach der ersten versetzt **). Den Versetzungen gehen mündliche und schriftliche Prüfungen voraus. Für diese werden in allen Classen Extemporalien in lateinischer und griechischer Sprache so wie in der Mathematik unter beständiger Aufsicht des Lehrers geschrieben, wobei in den sprachlichen Aufsätzen immer die auf Versetzung Ansprüche habenden Schüler ***) dieselben mit der nächst höhern Classe

*) Natürlich werden die wichtigern Verordnungen der Art, besonders wenn sie von größerm Umfange sind, den Lehrern vorher, um sie mit Muße durchlesen zu können, in das Haus geschickt.

**) Halbjährige Versetzungen aus einer Bildungsstufe in die andere können, weil sie das gleichmäßige des Lehrcursus stören, nicht füglich als Regel statt finden. Ausnahmsweise und unter gewissen Einschränkungen können sie nicht nur zuträglich, sondern sogar nothwendig werden. So ist es z. B. möglich, daß ein Schüler nur wegen auffallender Schwäche in einem Gegenstande bei der Hauptversetzung in einer niedern Classe zurückbleibt, füllt er diese Lücke im nächsten Halbjahre durch Fleiß aus, so könnte es für seine Bildung nur störend werden, ihn noch ein Jahr aufzuhalten. Einige besondere Nachhülfe ist in solchen Fällen namentlich in wissenschaftlichen Fächern nöthig, doch gleicht diese Unebenheit der rege Wille des Schülers nicht selten bald aus.

***) Um allen Verdacht der Ungerechtigkeit zu entfernen, ist es wohl hier Pflicht, alle Schüler, die den Cursus einer Classe mitgemacht haben, zur Versetzungsprüfung zuzulassen, und mit gehöriger Beschränkung auch solche, bei denen dieß zwar nicht ganz der Fall ist, die sich aber durch hervorstechende Fähigkeiten und Fleiß zu den Besten in der Classe emporgearbeitet haben, und darnach ihren Platz einnehmen. Am verwerflichsten hat es uns immer geschienen, diese Angelegenheit dem eigenen Ermessen und der

schreiben, was den Ordinarius derselben, der ihre Durchsicht und Verbesserung hat, einen ziemlich sichern Maaßstab für die Fähigkeiten der Schüler zu seiner Classe an die Hand gibt. Sodann wird in einer Conferenz die ganze Versetzung berathen, und wir haben die Erfahrung, daß in den meisten Fällen die gelieferten Arbeiten der Schüler dem Urtheile entsprechen, das der Classenlehrer von ihnen hatte. Ostern geht der Versetzung die öffentliche mündliche Prüfung voran, die an zwei Vormittagen durch alle Classen angestellt wird, und dann in einem besondern halben Tage mit den Abschiedsreden der zur Universität übergehenden Jünglinge, und ihrer feierlichen Entlassung beschlossen wird. Im Herbste ist nun die für die Versetzung nöthige Prüfung, welche die Lehrer allein in den einzelnen Classen halten.

Mit der Versetzung, die den Beschluß des Halbjahres ausmacht, ist die Ertheilung der Censuren verbunden, die die Fortschritte der Schüler in allen Zweigen des Unterrichts vollständig und unparteiisch angeben, und daneben zwei besondere Rubriken für Fleiß und Sittlichkeit enthalten. Sie geben den Eltern und Angehörigen das vollgültige Urtheil aller Lehrer über ihre Söhne und Pflegbefohlenen, da sie diesen zur Kenntnißnahme vorzulegen sind. Uebrigens wird die Versetzung und Censurvertheilung nur im Beisein der Lehrer und aller Schüler mit Zuziehung eines Mitgliedes der Schulinspection gehalten. Die sonstige Oeffentlichkeit dieser Handlung erregte manche Bedenklichkeiten *), und ward daher im J. 1824 beschränkt.

Wahl der Schüler zu überlassen. Denn da melden sich oft die unwissenden und trägen, aber mit Selbstvertrauen erfüllten, die bescheidenen und fleißigen bleiben zurück. Ist nun noch das Schulgeld in der nächst höhern Classe etwas bedeutender, so macht dies nicht selten noch mehr Ungewißheit. Offenbar ist es aber auch, daß der Lehrer die Fortschritte der Schüler besser zu würdigen versteht als diese selbst.

*) Aus der bis dahin üblichen Oeffentlichkeit jener Verhandlungen entstand der Nachtheil, daß nicht nur die Censuren und die Versetzung schon früher als dieß gut war, den Schülern bekannt wurde, sondern auch oft das Ehrgefühl des einzelnen zu sehr gekränkt werden mußte. Allein die Anwesenheit der Schulinspection ist wünschenswerth, damit auch diese Behörde sowohl eine Einsicht über das, was in Jahresfrist die einzelnen Schüler und Classen leisteten, erhalte, als auch Lehrer und Schüler selbst erfahren, daß ihre Bemühungen nicht unbeachtet bleiben.

Außer den Feierlichkeiten bei der Hauptprüfung und dem öffentlichen Abgange der akademischen Abiturienten, der jedoch nur den Schülern gestattet ist, die ein Zeugniß des ersten oder zweiten Grades ohne Einschränkung erhalten, wird auch noch alljährlich zum Andenken an die von Wittenberg ausgegangene Kirchenverbesserung eine besondere Redeübung veranstaltet, bei der die durch Fleiß und Kenntnisse sich auszeichnenden Primaner mit selbstgearbeiteten Vorträgen in verschiedenen Sprachen und Formen aufzutreten pflegen *).

Die Prüfungen der Abgehenden sind natürlich ganz nach der Allerhöchsten Instruction, welche darüber erschienen ist, eingerichtet. Von Zeit zu Zeit wohnt ihnen außer der hiesigen Prüfungscommission, aus den beiden Mitgliedern der Schulinspection und dem Lehrercollegium bestehend, ein Abgeordneter des Königl. Consistoriums und Provinzialschulcollegiums bei **), wie dieß Ostern 1828 der Fall war.

Die Aufnahmen sind halbjährig kurz vor Anfang des Cursus im Frühling und Herbste, dergestalt, daß für die erste Aufnahme, weil sie die zahlreichere ist, gewöhnlich zwei Tage, für die andere einer angesetzt wird. Sie geschieht durch eine mündliche Prüfung aller Lehrer in den verschiedenen Fächern des Unterrichts, nachdem vorher ein schriftlicher Aufsatz von den Recipienden abgefaßt worden ist.

Beim Anfange des Lehrganges im Sommer und wenn es sonst pädagogische Zwecke nöthig machen, wie z. B. bei der Prämienvertheilung am Jahresschlusse, werden die Schüler sämmtlich in dem Saale der Anstalt zusammenberufen, um ihnen das Erforderliche mitzutheilen. Auch solche Zusammenkünfte werden natürlich für die religiös = sittliche Bildung der Gymnasiasten gewissenhaft benutzt.

*) Diese Einrichtung ist auch der höhern Orts in der Instruction für die Rectoren der Gymnasien in der Provinz Sachsens angemessen. Dort heißt es nämlich: „die sogenannten Actus, ohne damit eine theatralische Unterhaltung dem Publicum geben zu wollen, gleichfalls für die Schüler selbst zweckmäßig angeordnet, sind nicht mit den Schulübungen zu verbinden, sondern wenn sie Statt haben sollen, besonders zu veranstalten!

**) Man vergl. das Progr. vom Jahr 1828. S. 20 und 33.

In dem Sommerhalbjahre, wohl auch einmal im Winter, werden gemeinschaftliche Spaziergänge der Lehrer mit sämmtlichen Schülern veranstaltet, doch so, daß dieses, um nicht zu viel Zeit zu verlieren, in einem Schuljahre nur etwa zwei, höchstens dreimal geschieht.

An Ferien hat das Gymnasium nach den allgemeinen Bestimmungen darüber jährlich 8 Wochen, wovon die in den Monaten Juli und August die längsten sind und 3 Wochen dauern. Kürzere Abschnitte der Erholung sind um Ostern, in der Pfingstwoche und um Weihnachten. Von einzelnen Tagen haben wir nur zwei bei Jahrmärkten, wo es die Ortsverhältnisse erfordern, nach Ostern und im October ganz frei *).

Da unsere Schüler ihre Wohnungen meist in Privathäusern zu nehmen genöthigt sind, so ist die Anstalt nach Anleitung der darüber bestehenden Verordnungen darauf bedacht, daß sie bei anständigen und ehrbaren Leuten ihr Unterkommen finden, und deswegen ist jeder neue Ankömmling, so wie jeder, der seine Wohnung verändern will, angewiesen, dieß vorher dem Rector und seinem Classenordinarius anzuzeigen und ihre Zustimmung, die natürlich in bedenklichen Fällen verweigert wird, sich zu erbitten. Unverständige und kleine Schüler, wenn sie nicht in Familien oder bei einem der Lehrer untergebracht werden können, halten wir gern dazu an, mit einem geschickten und fleißigen Jüngling der obern Classen, der sich uns schon bewährte, zusammenzuziehn **). Dürfen wir aus den häufigen bei uns eingehenden Gesuchen hiesiger Einwohner, Schüler bei sich aufzunehmen, einen Schluß ziehn, so wird derselbe nicht unvortheilhaft für die sittliche Haltung unserer Schüler sprechen; und zugleich bezeugen, daß die Anwesenheit des Gymnasiums für die Stadt nicht ohne Vortheil sein könne. In ihren Wohnungen werden die Schüler auch zuweilen nach den darüber gegebenen Bestimmungen höhern Orts von den Classenordinarien besucht ***).

---

*) Vergl. das Programm vom Jahr 1827. S. 14.

**) Zuweilen haben wir mit Zustimmung der Eltern oder Vormünder auch bei einheimischen Schülern dieses Mittel angewandt, und gewöhnlich hatte es günstigen Erfolg.

***) Die Classenordinarien sind bei uns dadurch, daß jede Classe einen

Auf diese Weise sucht die Anstalt, so viel sie vermag, in und außer der Schule für die intellectuelle und sittlich-religiöse Bildung der ihr anvertrauten Jugend zu sorgen.

13. Hoffnungen. Wünsche. Schluß.

Wenn wir das Gute, was nach Obigem unsern Gymnasium im Laufe von nicht viel über zehn Jahren durch die gütige Fürsorge seiner Vorgesetzten zu Theil ward, aufrichtig schätzen, und es sich die Lehrer angelegen sein lassen, ihre Dankbarkeit auch durch die That *) zu beweisen, so läßt sich doch leicht gewahren, daß für die Vollendung des Ganzen noch manches geschehn könne und müsse.

Dahin rechnen wir zuerst das immer fühlbarer werdende Bedürfniß einer fünften Classe, was sich mit jedem Jahre um so lebendiger aussprechen muß, je mehr sich der Volksunterricht selbstständig entwickelt, und in seiner Richtung einen ganz andern Zweck verfolgt, als der ist, nach dem eine wissenschaftliche Vorbildungsanstalt **) strebt. Auch wurde aus diesem Grunde beim Umbaue des Gymnasiums von Seiten der Lehrer darauf angetragen ***), daß fünf abgesonderte Classenzimmer in ihm Platz

---

Hauptlehrer hat, fest gestellt. Dabei beaufsichtigt die erste Classe der Rector, die zweite Herr Pror. Mörtzsch, die dritte Herr Conr. Schmidt, die vierte endlich Herr Subr. Wensch, gegenwärtig.

*) Bei dem geringen Lehrerpersonale ist nicht nur die Zahl der Stunden, wie wir gesehen haben, für den einzelnen sehr gehäuft, sondern es müssen auch bei Verhinderung eines Lehrers gleich noch mehr übernommen werden. Kommen, wie dieß in den letzten Zeiten nicht selten der Fall war, solche Verhältnisse auf längere Zeit vor, so wird dieß besonders drückend. Dennoch ist hier immer von den meisten große Bereitwilligkeit bewiesen worden.

**) Wir erfahren dieß häufig an solchen Schülern, die wir aus der Communalschule erhalten; und es dauert zuweilen lange, ehe sie für uns recht brauchbar werden.

***) Dieser Wunsch ist nicht etwa neu, schon Friedemann sprach ihn in dem Programm vom Oct. 1823. S. 9. öffentlich aus. Auch war bei den Verhandlungen über die zu Gunsten der Schule vorzunehmenden baulichen Veränderungen in den Jahren 1822 und 1826 ausdrücklich darauf Bezug genommen. Die vollständige Trennung der Communal-Schule vom Gymnasium mit Neujahr 1828 machte dieses Bedürfniß noch dringender.

fänden, was auch geschehen *) ist. Allein noch immer fehlt uns dieselbe in der Wirklichkeit, wiewohl das Königl. Consistorium, das in dieser Beziehung unserer Ansicht beigetreten ist, verschiedene Aufforderungen für die Verwirklichung dieses Planes hat ergehn lassen. Die größte Schwierigkeit dabei ist die, woher die Fonds zur Besoldung eines neuen Lehrers, der für diese Classe immer kaum ausreichen würde, herzunehmen seien. Wir glaubten, daß die Sache dann am leichtesten zu Stande kommen dürfte, wenn sich das Publicum für diese unsere Wünsche in so weit interessirte, daß wir für diese Classe wenigstens 30 Schüler, die das volle Schulgeld entrichten, bekämen; denn dieß würde für den jährlichen Etat einen Mehrbetrag von 300 Thalern geben, und daraus sich wenigstens für einen Lehrer die Besoldung allenfalls bestreiten lassen. Ungeachtet uns aber in früherer Zeit von einzelnen Eltern selbst zuweilen Eröffnungen und Wünsche für die Einrichtung einer solchen Classe gemacht wurden, so scheint doch ohne öffentliche Unterstützung die Sache nicht ausführbar zu sein. Aber unter diesen Umständen dürfte dieselbe vielleicht nicht eben bedeutend sein, auch hat Sr. Excellenz der wirkliche geheime Staatsminister Freiherr von Altenstein, dem unser Gymnasium schon so viele und große Wohlthaten zu danken hat, einige Hoffnung für geneigte Berücksichtigung dieses Bedürfnisses uns bereits mit gewohnter Huld gewährt. Den Eltern solcher Söhne, die mit der Zeit in unser Gymnasium einzutreten bestimmt sind, würde dadurch eine erwünschte und zugleich weniger kostspielige Gelegenheit **) dargeboten werden, ihre Kinder zweckmäßig vorbereiten

---

*) Gegenwärtig benutzt diese Classe für seinen Unterricht Hr. Zeichnenlehrer Dietrich.

**) Jetzt werden Schüler der Art meist in Privatinstituten vorbereitet, und diese sind natürlich weniger wohlfeil als die öffentliche Schule; woraus auch der oben angeführte Wunsch mancher Eltern floß. Freilich mag Wittenberg in einzelnen Fällen noch immer der oben erwähnte Ausspruch des Hr. Löscher gelten. Jedoch hat das Gymnasium wenigstens bis jetzt eine glückliche Ausnahme davon gemacht, und die meisten Eltern, die uns ihre Söhne anvertrauten, haben uns auch Beweise eines aufrichtigen und dauernden Zutrauens gegeben. Möge dieses die Anstalt nie, weder durch eigene, noch durch die Ungunst der Zeiten verscherzen; denn nur dieses wird und kann sie bei ihren sehr mäßigen Mittel erhalten und vervollkommnen.

zu lassen. Das Gymnasium aber selbst würde dadurch an innerer Haltung und gründlicherer Vorbereitung auf die obern Classen bedeutend gefördert werden. Ob schon den itzt angestellten Lehrern für ihre Person nicht der geringste Vortheil daraus erwachsen könnte; ja sie leicht noch mehr Geschäfte unvermeidlich dadurch bekommen dürften. Aber der allgemeine Nutzen ist es, der hier in Anschlag zu bringen ist, und dem der eigene Vortheil bei Vorschlägen der Art untergeordnet wird.

Der Wünsche für das freudige Gedeihen unserer Schule gibt es außerdem so manche. Ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit fürchten zu müssen, möchte es wohl erlaubt sein, wenigstens die am lebhaftesten gefühlten hier noch kurz anzudeuten. Die Anstalt bedarf für den Unterricht im Zeichnen, da das Schulgeld an sich besonders im Verhältniß zu unsern Gegenden nicht niedrig *) zu nennen ist, zur Remuneration des Lehrers dieser Kunst eines Gehaltes aus öffentlichen Kassen **). Je mehr schon, wie erwähnt ward, durch ihre Beiträge die Schüler Kosten decken müssen, die anderwärts aus dazu bestimmten Fonds erhoben werden, um so billiger scheint dieser Wunsch.

Für den naturhistorischen Unterricht ***) fehlt es an allen Sammlungen, die derselbe wenigstens nicht gut entbehren kann. An jedem, der dafür beizutragen Vermögen und Lust hat, ergeht demnach die Bitte, dafür geneigtest †) mitwirken zu wollen.

---

*) Aus diesem Grunde nahm selbst das Königl. Consistorium- und Provinzialschulcollegium Anstand eine von dem Rector für diesem Zweck vorgeschlagene mäßige Erhöhung des Schulgeldes in den mittlern Classen zu genehmigen.

**) So ist es bei der Communalschule, wo wie erwähnt ward, der Zeichenlehrer 100 Thlr. Gehalt für 6 Stunden wöchentl. empfängt. Fände man Mittel die jetzt aus der sogenannten Schulkasse bestrittenen Ausgaben, die selbst die Kosten bei den öffentlichen Feierlichkeiten tragen muß, zu bestreiten, so würde dieses Geld ohne weitere Beschwerde für die Schüler dem Zeichenlehrer angewiesen werden können, und dadurch alle zur Annahme dieses Unterrichts verpflichtet sein.

***) Der naturhistorische Atlas von Goldfuß, der auf Kosten der Bibliothek angeschafft wird, ist das einzige Hülfsmittel, was dafür vorhanden ist.

†) Für die Bibliothek haben wir wenigstens, siehe das Progr. vom Jahr 1818 S. 35, einige solche Gaben der Liebe uns zu erfreuen gehabt.

Verdienste der Art nützen nicht bloß für die Gegenwart, sondern bringen auch für die Zukunft und die Folgegeschlechter reichliche Frucht.

Da unsere Stadt Festung ist und der Raum in ihrem Innern, wo etwa sonst einiger war, itzt für militärische Zwecke benutzt wird, so wäre es auch wohl zu wünschen, daß den Gymnasiasten, besonders den jüngern, außerhalb der Stadt ein freier und gesunder Spielplatz angewiesen werden könnte.

Endlich wird es auch die Anstalt gewiß mit dem wärmsten Dank erkennen, wenn sie Wohlthäter finden sollte, die ihre, wie wir bemerkten, nicht reichen Fonds für die Zukunft zu bedenken edle Freigebigkeit und Uneigennützigkeit bewiesen. Je mehr sie natürlich in dieser Hinsicht vielen ihren ältern *) Schwestern, gewissermaßen selbst der hiesigen Communalschule, nachsteht, um so lieber hoffen wir, wird man diesem unsern letzten und für ihr Wohl größten Wunsche nicht nur Verzeihung, sondern, wenn es anders die Umstände gestatten, auch ein geneigtes Gehör schenken.

Bei dem Allen aber wird es keinem aufmerksamen Beobachter, der auch nur aus dieser einfachen Erzählung die frühere Gestalt unsers Gymnasiums kennen lernte, und diese mit seiner itzigen Beschaffenheit vergleicht, entgehn, welche Fortschritte zum Bessern geschehen sind. Indem also am Schlusse dieser Geschichte den Beförderern so wohlthätiger Absichten, den erhabenen und freisinnigen Behörden, die nicht ermüdeten, durch ihre Aufmunterung und ihre Wohlthaten unsere schwachen Bemühungen für Bildung der uns anvertrauten Jugend und das Heil der Nachwelt zu beleben und zu kräftigen, so aufrichtig als

---

Zu einer mineralogischen Sammlung hat uns ein auswärtiger Schulmann, Hr. Cantor Engelbrecht in Eisleben, wenigstens einen Anfang geneigtest versprochen. Möchten wir auch in der Nähe auf freundliche Berücksichtigung dieser Bitte rechnen können!

*) So hat die Schule z. B. für Jünglinge, welche die Universität beziehen, gar keine Stipendien und Unterstützungsfonds, wie sich manche andere Gymnasien derselben erfreuen. Zwar werden mehrere Stipendien der Art vom hiesigen Magistrat verwaltet; aber bei weitem die meisten sind Familienstiftungen oder solche, die nur Wittenberger erhalten können.

innig unsern tiefgefühlten Dank weihen, hegen wir das feste Vertrauen, daß auch in der Zukunft der Segen Gottes, die Huld der Vorgesetzten, die Treue und der Eifer der Lehrer und endlich wahre Gottesfurcht und angestrengter Fleiß unserer Schüler im schönen Vereine bemüht sein werden, das hiesige Gymnasium nicht nur, wie bisher, zu erhalten, sondern es auch zu einer größeren Vollkommenheit zu erheben.

Erster Anhang.

Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht.

Erster Abschnitt.

Die sogenannte Jungfernschule von der Reformation bis zum Jahre 1815.

1. Einleitung.

Die Einrichtung der Unterrichtsanstalt für das weibliche Geschlecht oder, wie man von der Reformation bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts allgemein sagte, die Jungfernschule war in Wittenberg ungefähr in derselben Lage, die wir anderwärts für Anstalten dieses Zweckes in jenen Tagen finden. Zwar gab es in einzelnen Klöstern und Pensionsanstalten *) eine gute Gelegenheit zur Bildung und Erziehung der Töchter höherer Stände schon im 15. Jahrhunderte, zwar hat auch Sachsen durch Gelehrsamkeit und Wissenschaften ausgezeichnete Frauen aus jener Zeit aufzuweisen; allein im Ganzen war doch für Erziehung und Unterricht der Mädchen entweder gar nicht, oder nur höchst dürftig gesorgt. Unsere Stadt aber besagt schon vor dem J. 1565 eine öffentliche Schule für die heranwachsende weibliche Jugend **). Mit diesem J. ward

*) Vergl. Schwarz Gesch. d. Erzieh. Th. 2. S. 320.

**) Sonach wäre dieß früher gewesen, als in Freyberg, Mühlberg und Langensalza, in welchen Orten Churfürst August Töchterschulen gründete, Anstalten der Art waren, siehe Schwarz a. a. O. Jedoch läßt sich annehmen, daß bis zum J. 1565 die Unterrichtsanstalt für Mädchen in Wittenberg mit der lateinischen Schule für Knaben verbunden war; ja nach manchen Andeutungen scheint diese Vereinigung, obgleich beide Anstalten von 1565 an räumlich getrennt waren, noch etwas länger bestanden zu haben.

nach Erbauung eines erweiterten Schulhauses für Knaben und Jünglinge die Jungfernschule in das Haus, welches jene Anstalt bisher inne gehabt hatte, entweder verlegt oder es ward ihr dasselbe allein eingeräumt*). Auch hier bestanden, wie bei den Knaben, die Lehrgegenstände vornämlich in Darlegung und Einprägung der Hauptwahrheiten der christlichen Religion nach dem lutherischen Lehrbegriffe, in Anweisung zum Lesen, Schreiben und den Anfangsgründen des Rechnens. Muthmaßlich wurden auch die Elemente der lateinischen Sprache, wenigstens in besondern Stunden, gelehrt, da von den Bewerbern um dieses Amt eine Probelection in dieser Sprache verlangt, und zu jener Zeit aller städtische Unterricht an die Kenntniß dieser Sprache geknüpft ward. Da für die gesammte weibliche Jugend nur ein Lehrer, den seine Frau unterstützen sollte, angestellt war, so hätte man erwarten können, daß diese Schule immer gefüllt gewesen wäre. Allein sei es, daß man jene Anstalt für unzureichend ansah, und deswegen seinen Töchtern Privatunterricht geben zu lassen vorzog, oder daß man überhaupt die Bildung der Frauen für entbehrlich hielt, die Jungfernschule blieb geraume Zeit hindurch ziemlich leer und unbesucht. Um dieß wenigstens durch ein Beispiel zu erweisen, erwähnen wir nur, daß bei Einführung eines neuen Lehrers im J. 1720 die Schulinspection in ihr nicht mehr als neun Mädchen antraf. Daraus lassen sich die oft wiederholten Klagen der untern Lehrer am Lyceum erklären, daß der Jungfernschulmeister auch Knaben in seiner Schule habe. Als sich im 18. Jahrhunderte, namentlich im letzten Viertel desselben, die Ansicht von der weiblichen Erziehung änderte, finden sich dagegen andere Klagen der Jungfernschulmeister über die untern Lehrer der Knaben, daß sie neben ihrem Amte Winkelschulen auch für Mädchen eröffneten.

2. Ordnung wegen der Jungfernschule im J. 1620.

Von der früheren Gestalt des Unterrichtes in der Schule für das weibliche Geschlecht findet sich nichts Zuverlässiges; allein die hier erwähnte von dem Stadtrathe gegebene Ordnung für dieselbe theilen wir, um ein getreues Bild von dem, was ehemals in die-

---

*) Ganz klar läßt sich die Sache nicht machen, jedoch scheint mir die letztere Ansicht fast die wichtigere.

ser Beziehung festgesetzt ward, und was mit Ausschluß weniger, durch die Zeit bedingter Aenderungen die Grundlage für den Unterricht der Mädchen blieb, hier zu entwerfen, in einem wörtlichen Abdrucke mit. Jene Ordnung nun lautet:

„Wir Bürgermeister, Richter und Rathmanne allhier aller dreyen Räthe *) thun Kundt und zu wissen allen denenjenigen, welche ihre Kinder nach alter Ordnung und Herkommen in Unserer und gemeiner Stadt allhier geordneten Jungfernschule zu schicken gebührt, und allda in Gottesfurcht, beten, lesen und schreiben unterrichten lassen, daß wir mit gehabtem Rath des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Friderici Balduini der heil. Schrift Doctoris, generalsuperintendentis und pastoris, auch Professoris primarii allhier, wegen des Schulgeldes und anderer Punkten haben einmütiglich folgende Schulordnung ordinanz bei Unser und gemeiner Stadt aufgerichteten Jungfernschule mit einander verglichen, auch solche von dem Schulmeister sowohl seinen Schülern nachgelobet und von Männiglich steiff und fest darüber gehalten haben wollen.

1) Sollen die Jungfräulein Sommers in der Frühe umb sechs Uhr bis umb 9 Uhr Vor-Mittage, Winters Zeit aber von 7 Uhr bis umb 10 Uhr, und Nachmittags von 12 bis umb 3 Uhr darinnen verbleiben in den vier Haupttagen und allezeit die Lehrstunden mit Singen und Beten anfangen und schliessen.

2) Soll der Schulmeister und seine Hausfrau ihre Schüler insonderheit zum Beten im Catechismo Lutheri und Psalter sich zu üben, deutsche Psalmen zu singen fleissig andeihen und vermahnen, die Schulmeisterin aber die Catechismuspredigten auch Mittwochs und Freitags mit den Mädchen die Bettstunden fleissig besuchen, und selbst die Mädchen für ihnen hergehend in die Kirche führen.

3) Auff der Kinder mores soll der Schulmeister und seine

---

*) Das hiesige Magistratscollegium bestand ehemals aus 3 Räthen, zusammen aus 24 Personen, von denen immer das eine Collegium zusammengesetzt aus 1 Bürgermeister, 1 Stadtrichter und 6 Rathsmitgliedern, die jährliche Verwaltung führte, so daß aller 3 Wochen die einzelnen Räthe, wie sie hießen, zur Regierung gelangten, vergl. Kellner vom Rathscolleg. z. Wittenb. Vorr. S. 11. Diese Verfassung war auch die in andern Städten eingeführte Regierungsform. Nur der Posten eines Syndicus war bleibend und diesem jährlichen Wechsel nicht unterworfen.

Hausfrau fleissig Achtung geben, keinen Muthwillen denselben verstatten, sondern sie mit Bescheidenheit darumb züchtigen und straffen.

4) Es soll der Schulmeister auf der Jungfernschule kein ein= und ausgehen frembder Leute so hinein nicht gehören, viel weniger Geläk vorfallen.

5) Insonderheit bei Informirung der Kinder umb nachfolgenden Schulgeldt neben seiner Hausfrauen fleissig unseumblich sich erzeigen, und in seinem ganzen Amte verhalten.

6) Damit er nun seiner mühe billige ergetzlichkeit haben möge, soll ihm (über seine gewöhnliche Besoldung der 22 fl. 17 gr. am Gelde, 24 Scheffel Rogken und halb Sechzigk Scheidholz, neben freyer Wohnung, so er von gemeinen Kosten und jährlich beim Rath 15 Schock Holz und 15 ß Reißholz zu gewarten hatt und ihm zugeführt wirdt) wöchentlich ein Jeder, welcher sein Kindt in die Schule einschicken wirdt, von einem Kinde, so das bloße A B C buchstabieren und lesen lernt drey Pfennige, von den größern aber, so lesen und schreiben zugleich lernet, 6 pf. und noch, so ein Kindt anfangs eingeschrieben wirdt 2 gr. williglich reichen und geben. Doch wenn gleichwohl ein armes Kindt, so noch Eltern am Leben, oder ein blutarmes Weyslein wäre, und obiges Schulgeldt zu erlegen nicht vermöchte (darüber doch wieder Rath mit Zuziehung des generalsuperintendenten die cognitionem causae uns hiermit vorbehalten) soll auf solchem Fall der Schulmeister solches Kindt umb Gotteswillen und also gratis zu informiren schuldig und verbunden sein.

7) Undt weil in der Schule kleine Kinder sonderlich zu verhütung ungeziefers undt künftiger Krankheiten oft zu kehren und zu reinigen, soll von den Kindern insgesambt alle Woche ein Mädchen vom großen bis zum kleinsten eins ums andere nach der reyen 3 pf. zu einem Kehrbesen Sonnabend zu bringen schuldig sein, thut im ganzen Jahre 52 Dreyer von Kindern oder 13 gr. Hierüber soll er kein Licht, Holzgeldt, Neu = Jahr, Jahrmärkte, Ostereyer von den Kindern zu fordern Macht haben. Es soll aber frommer Eltern mildigkeit hierdurch nichts vorgeschrieben sein.

8) Dem entgegen werden vermöge Churfürstl. Kirchenordnung Tit. Winkelschulen, die Winkelschulen verboten und

gänzlich abgeschafft, sollen auch hiermit aufgehoben und abgethan sein. Wie denn die Bürger und Einwohner ihre Töchter und Kinder in diese unsere des Raths und gemeiner Stadt Jungfrau-Schuel zu schicken pflichtig und schuldig seien. Es soll auch von uns dem Rath mit Zuziehung des Herrn Superindententis alle halbe Jahre ein Examen angestellt werden. Darnach sich nun männiglich zu achten. Zu Uhrkund männigliches Wissenschaft haben wir diese unsere verfaßte Ordnung öffentlich in der Schule auf einer Tafel angehangen, und mit unserem und Gemeiner Stadt Insiegel bekräftigen lassen. Geschehen Wittenbergk den 1. November im sechshundert und im zwanzigsten Jahre.

Dieses ist das älteste Denkmal, was ich über die wirkliche Unterrichtsanstalt habe auffinden können, und es ist wahrscheinlich, daß man bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur wenig davon abwich. Zum Zeugnisse dafür dienen auch die hin und wieder erhaltenen Lehrplane jener Schule aus verschiedenen Zeiten, so wie die Nachrichten von Proben, die für diese Stelle abgelegt werden mußten. Nichts destoweniger läßt sich die Geschichte der Lehrer, welche der Jungfernschule vorstanden, aus handschriftlichen und andern Quellen vollständiger, als man erwarten könnte, mittheilen. Sollten aber darin auch einige Lücken sein, so sind diese doch für die Länge der Zeit nur unbedeutend. Daher wir sogleich zu diesem Abschnitte übergehn, der freilich nicht viel mehr als ein bloßes Namensverzeichniß bieten kann.

3. Folge der Lehrer bei der Jungfernschule von 1547 bis 1817.

Es ist keine Frage, daß die Jungfernschule, so gut wie die lateinische für die Kinder männlichen Geschlechts, schon zur Zeit der Reformation bestanden habe, wenn sich auch nicht die Reihe der an ihr angestellten Lehrer ohne jeden Zweifel nachweisen läßt. Nach Erdmann: Supplemente und Berichtigungen zu den Biographien der Wittenbergischen Diakonen war um 1546 Otto Bleidner Jungfernschulmeister, und ward 1546 Diakonus an der Schloßkirche, nicht lange darauf an der Stadtkirche, an

welcher er nach der Vermuthung jenes Gelehrten *) bis 1555 stand. Nachfolger ist unbekannt, jedoch muß es der gewesen sein, von dem Bugenhagen in der wahrhaftigen Erzählung: wie es uns zu Wittenberg in der Stadt ergangen ist in diesem vergangenen Kriege, bemerkt, daß er während der Belagerung Wittenbergs durch Karl. V. in der Festung geblieben sei. Im J. 1554 war der vierte Diakonus M. Peter Ehel, aus Schlaiz, zugleich Jungfernschulmeister **). Wahrscheinlich folgte ihm 3) Bosso Budlitzer ***) in beiden Aemtern, wiewohl er 1560 für seine Lehrstelle einen Gehülfen, der nicht bezeichnet wird, erhielt. Nach der Matrikel vom J. 1575 war damals 4) diese Schule durch eine ehrbare Matrone und Weibsperson bestellt. Darauf kommt 5) M. Andreas Reibold †) im J. 1595 als Lehrer, der

---

*) Vergl. Erdmann a. a. D. S. 7 ff. Nr. 20.

**) Sieh. Erdmann a. a. O. S. 75. Nr. 23. Er führt aus einem Protocolle der Kirchenvisitation vom J. 1555 nachstehende Worte an: „Jungfernschulmeister ist der Quartus Diak, welcher beide Amt wohl versorgen kann, und ist die Jungfernschule mit rath und Bewilligung Domini Pastoris, der Bürgermeister und Kastenherrn zum vierdten Diakonat geschlagen, Im 1564 Jar, und dieweil solche Verordnung auf ein jar zu versuchen bewilliget, nach außgang des jares fruchtbar befunden ist, haben wir verordnete Visitatores dieselbe Verordnung confirmirt und bestätiget, daß hinfüro der Vierte oder Dorf-Diakonus auch die Jungfrauen-Schuel verwesen soll, damit er seine Unterhaltung desto stattlich haben könne." Woraus sich ergibt, daß diese Verbindung des vierten Diakonats mit der Stelle eines Jungfernschulmeisters erst 1554 eingeführt ward; der vorerwähnte Otto Bleidner aber bei seiner Berufung zum Prediger jenes Amt niederlegte.

***) Man vergl. Erdmann a. a. O. S. 76, No. 26.

†) Von diesem Manne enthält das hiesige Ordinationsbuch folgende Notiz: „Ego M. Andr. Reiboldus. M. Andreae Reiboldi b. m. sceptra in schola patria Plaviensi qui tenuit filius, scholasticus fui in schola patria; alumnus in illustri schola ad Muldam sumtibus nobilissimi mei patruelis b. m. Joachimi Reiboldi sub institutione clarissimi viri b. m. Adami Siberi, stipendiarius electoratus in Academia Wittebergensi per quinquennium, collega scholae hujus oppidanae Wittebergensis per septennium cum anno dimidio, promotus scilicet a prudentissimo senatu et reverendissimo superintendente b. m. D. Voito et ludi rectore m. l. Furmanno. Inde divina quadam providentia ex scholastico pulvere ad diaconatum ecclesia Domniscensis ab op-

Lehrer der Mädchen war, der aber im J. 1591 als Diakonus nach Dommitzsch zog. 6) Möglich ist es, daß nach ihm noch ein anderer Lehrer angestellt war, doch wird erst wieder in der Matrikel vom J. 1617 M. Valentin Götze als Jungfernschulmeister genannt und hinzugefügt, daß er im November 1598 dazu berufen worden sei. Götze lebte bis 1620 und ihm folgte 7) Jeremias Weinsberz, der schon unter dem 1. August 1618 als Stuhlschreiber und deutscher Schreib- und Rechenmeister von Großenhayn hierher berufen ward; aber nicht vor 1620 Jungfernschulmeister gewesen sein kann. Er suchte den 4. October d. J. darum nach, daß alle Winkelschulen, wie man ihm bei seiner Einweisung versprochen habe, aufgehoben werden möchten, und muthmaßlich ward dieses Gesuch die nächste Veranlassung zu der oben mitgetheilten Ordnung für diese Schulanstalt, was schon die Zeit ihrer Erscheinung zu bestätigen scheint. Wie lange dieser Lehrer hier war, läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen, und eben

---

pidi illius senatu et ecclesiae pastore Dno. M. Caspare Hubnero legitime sum denominatus et vocatus atque per D. Assessores Ecclesiastici Consistorii, quod est Wittebergae legitime et ordinarie sum electus et confirmatus ac tandem a Reverendissimo Dno. Superintendente Dr. Aegidio Hunnio sum examinatus et inauguratus ad sacrum ministerii illius ordinem die Abrahami, qui fuit 7 Decembris anno 1595.“ Es könnte nach diesen Angaben scheinen, daß Reibold nicht an der Mädchenschule, sondern an der lateinischen Stadtschule angestellt gewesen sei, jedoch ist dies nach andern von mir eingesehenen Urkunden nicht der Fall. Man müßte denn annehmen, was möglich wäre, er habe an beiden Anstalten Unterricht ertheilt; jedoch ist es wahrscheinlich, daß die Mädchenschule damals gleichfalls unter Aufsicht des Rectors stand. Später war der genannte Reibold Prediger in Trossin unweit Torgau und zuletzt von 1616 bis 1633, in welchem Jahre er starb, in dem Flecken Annaburg.

*) Von dieser Zeit werden die Nachrichten über jene Lehrstelle durch das, was im Rathsarchive vorhanden ist, etwas gewisser. Jedoch ist manches gar nicht oder nur unvollständig bemerkt. Möglich könnte es sein, daß die um jene Zeit neugestiftete 5. Lehrstelle neben dem Unterrichte in der lateinischen Schule zugleich die eines Lehrers der Mädchen umfaßt hätte. Daraus würde sich die angeführte Angabe Reibolds erklären, und noch der Umstand, daß den im J. 1591 erwählten 5. Lehrer Barthol. Hoffmeister, weil er ein Wittenberger war, sich die Bürgerschaft zu Reibolds Nachfolger erbat, spricht für eine Annahme der Art.

so wenig, in welchem Jahre 8) Johann Lippenauer, der sein Nachfolger gewesen sein mag, angestellt ward, nur so viel wird bemerkt, daß dieser im J. 1684 starb. 9) Caspar Allmer, der jenem folgte, hatte hier die härtesten Jahre des dreißigjährigen Krieges auszustehn, die Zeiten der Hungersnoth und Seuchen. Er überlebte sie zwar, starb aber nach kaum wiederhergestelltem Frieden den 30. August 1649. Deswegen bat seine Witwe, man möge ihr in Betracht der schlimmen Zeiten, in welcher ihr Ehemann die Stelle verwaltet habe, noch ½ J. die Schule zu versehn gestatten; eine Bitte, die ihr mit Rücksicht auf die Dürftigkeit ihrer Lage gewährt ward. Somit ward erst den 12. März 1650 Allmers Nachfolger 10) Christian Drasdo, aus Herzberg, bis dahin Copist des Stadtschreibers Valentin Dalichau, in sein Amt eingewiesen. Ob unmittelbar auf Drasdo 11) Martin Leutmann hier angestellt ward, ist bei sicherer Kunde davon mindestens unausgemacht, jedoch an sich glaublich. Denn er war im J. 1705, wo er um einen Gehülfen bat, schon sehr bejahrt und stand bereits 44 Jahr in Diensten. Man verhandelte darüber ziemlich lange *) und erst im Juli 1706 ward 12) Johann Heinrich Süssenguth, bisher Tertius und Jungfernschulmeister in dem benachbarten Jessen, zu Leutmanns Substituten ernannt. Ueber diesen Lehrer der sich seinerseits darüber beschwerte, daß man gegen die bestehenden Gesetze Winkelschulen **) dulde; entstanden im J. 1716 auch Klagen, daß er die Schule versäume, und man beschloß auf Abhülfe dieses Ue-

*) Auch hier machte die Verzögerung der damalige Generalsuperintend. Dr. Löscher, der zuerst unter mehreren Bewerbern den nachmal. 4. Lehrer am Lyceum Andreas Böttcher, den Leutmann wünschte, empfahl. Nachher Süssenguth den Vorzug gab, und als dieser gewählt war, wieder gegen die nicht unbilligen Forderungen des alten Leutmann sich erklärte.

**) Ueber die Beschwerden dieses Lehrers ist aus den Jahren 1709 und 10 ein ganzes Actenstück vorhanden, aus dem sich ergibt, daß die Entscheidung dem hiesigen Consistorium überlassen ward. Eine gleiche Beschwerde ward schon von dem Jungfernschulmeister Drasdo den 22. August 1650 geführt, der darin besonders eine Frau vor dem Schloßthore und die Eheweiber des 4. und 6. Lehrers an der Stadtschule verklagte.

des Bedacht zu nehmen. Dennoch blieb Süssenguth ohne Anfechtung, wie es scheint, bis zu seinem den 1. November 1719 erfolgten Tode auf seinem Platze. Unter zehn Bewerbern, von denen jedoch einer, der Pachter der Rathswage, Abraham Bautzner, sein Gesuch zurücknahm, wurde dreien, Kretzschmar, Marcus und Bär gestattet, eine Probe ihrer Fertigkeiten abzulegen. Aus den Gegenständen, die für jene gewählt wurden, kann man auf das, was man verlangte, einen Schluß machen. Die Leitung dabei hatte der Generalsuperintendent Dr. Wernsdorf und alle 3 nach einander auftretenden Candidaten mußten ihre Gewandtheit im Singen, Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Anfangsgründen des Latein theils durch Katechisation theils durch Lösung vorgelegter Aufgaben darthun, wobei von Seiten des Stadtrathes die Bürgermeister Keil und Ostermann, die Stadtrichter Vogler und Kellner, so wie der Kirchenvorsteher Zimmermann *) zugegen waren. Nach Beendigung dieser Verhandlung ward es, wie das darüber abgefaßte Protocoll bemerkt, von dem Generalsuperintendenten Kretzschmar und Bär verwiesen, daß sie nicht in schwarzen Kleidern und Mänteln erschienen seien, und sodann entließ man alle drei. Bei der nun angestellten Berathung ward bei Kretzschmar desideriret, daß er im Lateinischen zu schlecht, bisher noch Junge beim Doctor Cunradi gewesen, auch noch allzujung sei. Wolle man ihn ja nehmen, so müsse er, weil Mädchen von 12 Jahren die Schule besuchten, alsbald heirathen. Was Marcum anbelange, so wäre er gut, schiene aber den Trunk zu lieben. Bär tauge in der Latinität auch nichts, lebte sonst anitzt exemplarisch, und würde im Schreiben und Dociren endlich wohl noch fortkommen. Bei der Wahl am 27. Januar 1720 traf es sich, daß Kretzschmar und Bär gleiche Stimmen hatten, worauf der vorsi-

---

*) Gottfried Zimmermann, war der Stifter der sonst blühenden, noch unter dieser Firma bestehenden Zimmermannschen Buchhandlung hier. Um die Schule hat er sich, da er Kirchenvorsteher war, auch in so fern verdient gemacht, daß er oft fleißigen Schülern aus seinen Mitteln Bücher schenkte; man sehe über ihn Kellner Hist. Nachricht von Rathscoll. zu Wittenberg S. 140.

zende Bürgermeister Keil sich für jenen erklärte, und ihn den 30. d. M. die Berufung ausstellen ließ. 13) Johann Christian Kretzschmar verwaltete jene Stelle zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, obgleich auch er Ursache fand, über die Duldung von Winkelschulen schriftlich sich zu beklagen. Dennoch erhielt er 3 Jahre später im October 1723, wo er als Stuhlschreiber in seine Vaterstadt Dresden zurückging, ein ehrenvolles Zeugniß über seine Amtsführung. Nach ihm ward 14) Johann Christoph Watzel, bisher Privatschullehrer, den 9. November 1723 berufen. Dieser versah dieses Amt bis 1764 allein, wo man, da er zu alt und schwach *) ward, damit umging, ihm einen Gehülfen zu geben. Auch für diese Substitution liefen zehn Anhaltungsschreiben ein. Dennoch lehnten die zuerst gewählten Joh. Gottlieb Thinius, Jungfernschulmeister in Schweinitz, und Joh. David Börner, Schullehrersubstitut in Eutzsch, den an sie ergangenen Antrag ab. Daher ward 15) Friedrich Christian Bunge, Schullehrer in Bruchel, den 29. Juni 1765 zu Watzels Gehülfen ernannt, und nach dessen Tode, welcher den 24. November 1770 erfolgte, wirklicher Jungfernschullehrer. Allein Bunge lebte nicht lange; denn schon im Jahre 1774 war sein Amt wieder erledigt. Wiewohl es sich aus dem Daseyn einer Universität leicht erklärt, daß es hier nie zu irgend einer Stelle an Bewerbern mangelte, so bestätigt sich doch dabei die Bemerkung, daß gerade zur Verwaltung der Stelle eines Mädchenlehrers jedermann sich die nöthige Fähigkeit und Kenntniß leicht zutraute. Denn auch itzt treffen wir wieder in der kurzen Frist vom 15. bis 19. Januar neun darum eingegebene Gesuche an. Unter diesen Bittstellern befanden sich 2 Privatschulhalter, 4 Katecheten oder Dorfschullehrer, ein Einnehmer, ein Schreiber und ein gewesener Verwalter. Damals brachte die Wahl einen fleißigen und geschickten Mann in jenes Amt. Es war dieß 16) Wilhelm Gotthelf Mer-

*) Es scheint, daß damals der Jungfernschulmeister neben dem Küster an der Stadtkirche gewissermaßen der Diener des Generalsuperintendenten war. Denn es kommt oft vor, daß er im Namen jenes den Magistrat zu gemeinsamen Verhandlungen mit dem Generalsuperintendenten einlud. Dafür mochten Watzels Jahre nicht mehr passen.

litz*); bisher Katechet zu Priesitz bei Pretzsch, der am 12. Februar 1774 berufen ward. So rastlos thätig dieser Lehrer gewesen zu sein scheint, um so mehr ist die Kürze seiner Wirksamkeit hier zu bedauern; denn er starb schon im J. 1781. Von zehn abermaligen Competenten erhielt 17) Gottlieb Conradi, Student der Theologie, den 4. Juli 1781 das erledigte Amt. Conradi ward 1783 als Rector nach Zahna berufen, und war später Prediger in Leza. Ihm folgte 18) Christian Benjamin Böttcher, zuvor Jungfernschullehrer in Herzberg, der, nachdem er anfänglich die Stelle abgelehnt hatte, noch einmal persönlich nach Wittenberg kam, und sie zu übernehmen sich bereit erklärte; worauf er den 1. November 1783 dazu berufen ward. Er versah diese Stelle bis in das Jahr 1815 und war der letzte einzige Lehrer der gesammten hiesigen weiblichen Jugend.

4. Das Bedürfniß zweckmäßigerer Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht wird fühlbarer.

Es würde sonderbar sein, wenn man nicht gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wo auf dem pädagogischen Gebiete so manche Veränderungen und Umgestaltungen sichtbar wurden, auch hier das Bedürfniß eines verbesserten und umfassendern Unterrichts für das weibliche Geschlecht gefühlt hätte. Allein dasselbe war gewiß schon früher der Fall: dafür zeugen die Klagen des Mädchenlehrers Süssenguth über mehrere Winkelschulen für Schülerinnen, dafür bürgt in der Mitte des 18. Jahrhunderts die erwähnte Gräflich Hohenthalsche Realschule **) für Waisen, dafür sprechen endlich die einzelnen Anstalten, die im Ausgange des vorigen und Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts von verschiedenen Personen, obwohl mit verschiedenem Glück, hier errichtet wurden. Unmöglich war es auch, daß ein einziger Lehrer in einem engen und finstern Zimmer unter einer beträchtlichen Anzahl Kinder, die mit jedem Jahre zunehmen mußte, zumal bei ihrer Verschieden-

*) Schon aus den urkundlichen Verhandlungen geht die Tüchtigkeit des erwähnten Lehrers hervor. Aber eine Bestätigung dafür gibt Erdmann in seiner Selbstbeschreibung oder Biographie, wie er es nennen wollte, in der Nachschrift für Wohlthäter und Kinderfreunde S. 31.

**) Aus dem von mir eingesehenen Programme jener Anstalt erhellt deutlich, daß sie vorzüglich gern Mädchen aufnahm.

heit an Alter und Vorbildung, wir wollen nicht sagen Genügendes, sondern nur das Nothdürftige leisten konnte. Aus diesen Gründen war freilich schon in den letzten Zeiten eine Trennung der größern und kleinern Mädchen eingetreten, denn selbst der Raum für alle war beengt; und es mußte dabei der Lehrer Böttcher auf ein erweitertes Personal für den Unterricht denken, das er in der Beihülfe seiner Familie *) fand. Damit konnte aber die Abneigung der höhern Stände gegen diese Schule, die freilich schon in ihrem Aeußern nicht einladend war und in ihrem Innern ganz natürlich hinter den Fortschritten der Zeit zurückbleiben mußte, nicht beseitigt werden. Die Leichtigkeit, womit man sich bei Anwesenheit der Universität in jener Zeit helfen konnte, trug dazu bei, das Bedürfniß des Ganzen zu übersehen, weil die einzelnen Familien die Wünsche für ihre Töchter dadurch befriedigten, daß sie einen oder den andern Studirenden suchten, der freudig Hausinformation übernahm **), und sich wohl auch mit einer geringen Entschädigung begnügte. In einzelne Familien des Adels traten auch französische Gouvernanten, besonders für Erziehung der Fräuleins vom Hause ein, und so blieb mannichfacher Anregung ungeachtet die öffentliche Schule, wie sie über 200 Jahre gewesen war. So viel wir wissen, gebührt hier dem damaligen Archidiakonus Erdmann das Verdienst ***), daß er der erste war, welcher laut und öffentlich diesen Mangel hervorhob. Er machte in seinen Predigten und Schriften wiederholt darauf aufmerksam, und erweckte manchen Menschenfreund für die Sache †). Er sagt von ihr wörtlich Folgendes: die Lage der

---

*) Böttcher hatte oft drei Abtheilungen, die er mit Unterstützung seiner Frau, Tochter und eines Sohnes, der vorher Militärchirurgus gewesen war, unterrichtete.

**) Bekanntlich ward Wittenberg, etwa mit Ausnahme der Niederlausitzer und der im ehemaligen Churkreise geborenen Landeskinder, meist nur von ärmern Studirenden besucht, denen Leipzig zu theuer war. Deswegen war es nicht schwer, Informatoren zu finden.

***) Gewissermaßen war dieß Erdmanns Pflicht. Denn es hatte nach aller Observanz in Wittenberg der jedesmalige Archidiakonus, welche Stelle er von 1763 bis 1813 bekleidete, die Inspection über die Jungfernschule.

†) Man sehe die angeführte Nachschrift zu Erdmanns Lebensbeschreibung S. 31 ff.

Schule, das Schicksal der Lehrenden und Lernenden hat mir manchen stillen Seufzer ausgepreßt, und den Wunsch einer Verbesserung lebhaft in mir erregt. In einem Winkel, wo man den Eingang suchen muß, in einer mäßigen Stube, die nur vorn zwei Fenster hat, sonst aber auf allen Seiten so verbauet ist, daß keine Zugluft durchstreichen, und das Zimmer von den angehäuften Dünsten reinigen kann, sind eine große Anzahl Kinder von verschiedenem Alter, von 5 — 14 Jahren, zusammengedrängt, daß man kaum die Classe unterscheiden und mit Mühe hindurchkommen kann. Um ein neues Haus zu gewinnen, ward theils durch Verkauf zweier von dem verstorbenen sehr verdienten Königl. Sächsischen Oberhofprediger Dr. Reinhard bei seinem Abgange von Wittenberg nach Dresden in den Druck gegebener Predigten, theils durch andere milde Beiträge ein Capital von 400 Thalern gesammelt, und einstweilen auf Zinsen angelegt. Schon war der Bau beschlossen, als Kriegszeiten von 1806 bis 1815 neue Hindernisse in den Weg legten. So erlebte der Archidiakonus Erdmann die Erfüllung seines Wunsches nicht; allein er ward in der Folge auf eine Art ausgeführt, die gewiß den frühern Plan und auch Erdmanns Erwartungen weit übertrifft.

Nachdem die Realschule im Anfange des siebenjährigen Krieges eingegangen war, hatten auch die Bürger bereits das Unzureichende jener Schule erkannt, und für ihre Töchter Privatunterricht bei Studirenden gesucht; auch mögen sich einzelne Institute dafür, wenigstens für Mädchen aus höhern *) Ständen, gebildet haben; jedoch mangelt uns eine genauere Kenntniß jener Zeit in dieser Beziehung. Aber in den ersten Jahren des 19. Säculums eröffnete der 5. Lehrer am Lyceum, M. May, dessen Eifer schon gerühmt ward, eine Privatanstalt für Mädchen, die auch bei den Bürgern großen Beifall hatte, indem Eltern von allen Ständen ihre Kinder dahin schickten. Allein da ganz natürlich dadurch die

*) Nach der sächs. Verfassung waren die höhern Stände, also in Wittenberg die gesammte Universität und was zu ihr gehörte, keinem Schulzwange unterworfen. Gegen Privatinstitute, welche nur Kinder sogenannter Honoratioren aufnahmen, konnte nicht geklagt werden. Daher beziehen sich die Beschwerden der Jungfernschulmeister immer nur auf sogenannte Winkelschulen für Bürgerstöchter.

eigentliche Mädchenschule und ihr Lehrer Abbruch litten, so beschwerte sich dieser, der erwähnte Böttcher, über den Eingriff in seine Rechte beim hiesigen Consistorium, nannte jenes Institut eine Winkelschule, forderte für den ihm zugefügten Schaden Ersatz, und bat zugleich um Unterdrückung desselben. Das Consistorium wies zwar nach Einholung eines Gutachtens des Generalsuperintendenten den 26. Juli 1806 Böttchers Klage ab, verlangte aber doch von May ein Drittel der Kosten und zeigte dadurch, daß es jenes Verfahren, was genau genommen auch den bestehenden Landesgesetzen zuwider gewesen zu sein scheint, wenigstens nicht vollständig rechtfertigen zu können glaubte. Mays noch in diesem Jahre von Wittenberg erfolgter Abzug löste seine Anstalt auf, und es scheint bis zum J. 1808, da die französische Occupation im Herbste von 1806 schwer auf der Stadt lastete, nichts dem Aehnliches wieder eingerichtet worden zu sein. Allein vom Sommer d. J. an wirkte das eröffnete Privatinstitut des von Leipzig berufenen Lehrers der 4. Classe an der Bürgerschule M. Pflug wieder wohlthätig für die weibliche Jugend, und viele Kinder, besonders höherer Stände, besuchten diese Anstalt. Daneben hatte auch die Frau Diakonus Wunder geb. Ebert, eine durch Geist und Kenntnisse ausgezeichnete Frau, eine Erziehungsanstalt für Mädchen, verbunden mit Pension in ihrem Hause, eröffnet, welche sowohl von einheimischen als von auswärtigen Kindern Zufluß erhielt, und mehrere Jahre bestand. Die Folgen der letzten Kriege so wie eigene körperliche Leiden der Unternehmerin bewirkten zuletzt das Aufhören dieses Institutes.

5. Schluß dieses Zeitraumes.

Dieses ist der kurze Umriß der Geschichte der weiblichen Erziehungsanstalt unserer Stadt, der sich dem Forscher in den ersten 250 Jahren ihres Bestehens darbietet. In ihrem Anfange klein und unbedeutend, oft sehr schwach besetzt, nahm sie im Fortgange der Zeit durch das Wachsen der Volksmenge, so wie durch das verbreitetere Streben, auch für Bildung des weiblichen Geschlechts zu sorgen, dergestallt zu, daß es augenfällig werden mußte, sie könne weder der bedeutend vermehrten Zahl der Schülerinnen, noch den gesteigerten Ansprüchen des Zeitgeistes in der gegenwärtigen Beschränktheit länger entsprechen. War es schon ehe-

dem schwer gewesen, daß Lehrer, die, oft mit sehr geringen Kenntnissen ausgerüstet, aus ganz andern Beschäftigungen zu dem Unterrichte junger Mädchen übergingen, nur die nothdürftigsten Elemente des Wissens, als Lesen, Schreiben, Singen und die Hauptwahrheiten des Christenthums, ihren Untergebenen beibrachten, wie konnte da gegenwärtig ein Mann für die erhöhten Forderungen, die auch Geschichte und Erdbeschreibung, Rechnen und Naturlehre und so vieles Andere von dem Unterrichte des weiblichen Geschlechtes verlangten, ausreichen? Es kann, wie wir sahen, nicht gesagt werden, daß man jenes Bedürfniß früher ganz übersehn hätte: der Bauplan, welcher für Erweiterung dieses Hauses im J. 1756 entworfen, aber nicht ausgeführt ward, hatte wahrscheinlich auch die Umgestaltung der Mädchenschule zugleich mit beabsichtigt, und spätere Bemühungen zu diesem Zwecke sind so eben erst erwähnt worden. Dennoch verging ein Halbjahrhundert, ehe man eine so dringend nöthige Umgestaltung wirklich begann. Aber die Ursachen, die auf diesen Gedanken führten, lagen itzt auch so klar und einleuchtend da, daß Nothwendigkeit einer Aenderung, so zaghaft man daran ging, weil die Mittel der Stadt bei noch fortdauerndem Kriege im hohen Grade erschöpft waren, nicht länger verhehlt werden konnte. Doch eben dadurch ward ein neuer Zeitraum für die Mädchenschule herbeigeführt, von dem wir im zweiten Abschnitte sprechen wollen. Sie hat freilich diesen schon durchlaufen; denn in der kurzen Frist von nicht ganz 13 Jahren fand man mit Anfange d. J. 1828 eine abermalige Erweiterung dieser Schule nicht blos in Beziehung auf die Zahl der Lehrer, sondern auch auf die der Classen, dringend nöthig.

Zweiter Abschnitt.

Die Mädchenschule in drei Classen getheilt von 1815 bis 1826.

1. Einleitende Vorschläge für die beabsichtigte Verbesserung dieser Schule.

Der Tod des bisherigen Lehrers Böttcher im Anfange d. J. 1815 ward die nächste Veranlassung, daß diese Wünsche nach

Verbesserung und Vervollkommnung des Mädchenunterrichts laut wurden. Kein Zeitpunkt konnte aber auch das dringende Bedürfniß sichtbarer machen als gerade dieser. Die Universität und mit ihr die Gelegenheit, seinen Kindern einen besondern Lehrer zu halten, war mit den Kriegsstürmen verschwunden, die bestehenden concessionirten Vorstadtschulen waren eingegangen, und durch diese Umstände ward das enge und unfreundliche Locale der Mädchenschule nur noch mehr angefüllt. Ein Mann, wie der Lehrer Böttcher, der, sollte es ihm auch nicht an der eigenen für sein Amt nöthigen Bildung *) gefehlt haben, von der Last der Jahre niedergedrückt war, hatte für den so bedeutend vermehrten Cölus seiner Schülerinnen natürlich wenig leisten können, und es war damals eine stehende Klage der hiesigen Geistlichen, die die Kinder aus den Communalschulen zur Vorbereitung auf den Confirmandenunterricht erhielten, daß gerade die Mädchen ihren Vorkenntnissen und ihrer Lehrempfänglichkeit nach ein höchst trauriges Zeugniß für die Art des Religionsunterrichtes, den sie öffentlich erhielten, ablegten.

Man sagte, diese Kinder verriethen nicht nur große Unwissenheit und Unfähigkeit des Verstandes, sondern auch einen traurigen Stumpfsinn für Sachen der Religion und Moral. In dieser Hinsicht gebührt dem itzigen Archidiakonus und Director des Predigerseminariums Dr. Heubner das Verdienst, diese Sache zuerst öffentlich zur Sprache gebracht zu haben. Er wandte sich in einem Schreiben vom 15. April 1815 an den Magistrat, theilte darin seine Erfahrungen über den Zustand dieser Schule mit, und erklärte, was augenscheinlich war, daß die Hauptursache jenes Uebels in der schlechten innern und äußern Lage derselben zu suchen sei, unter der Geist und Körper gleichmäßig leide. Zu ihrer Verbesserung empfahl er ein geräumigeres und freundlicheres Locale, so wie die Anstellung von Lehrern, die wissenschaft-

---

*) So urtheilte man damals ziemlich allgemein. In früherer Zeit gab Erdmann a. a. O. Böttcher ein ausgezeichnetes Lob. Die Verschiedenheit späterer Beurtheilung mag so viel zeigen, daß die Wahrheit in der Mitte lag; ob es sich gleich nicht läugnen zu lassen scheint, daß Böttcher bei der Schwierigkeit seines Berufs die für ihn gerade so nöthige Fortbildung verabsäumte.

lich gebildete und mit den Fortschritten der Jugenderziehung nicht unbekannte Männer seien, als die nothwendigsten Erfordernisse. Diesen Antrag des Dr. Heubner unterstützte der Generalsuperintendent Dr. Nitzsch von seiner Seite, und entwarf selbst einen weitläufigen Plan, nach dem eine Erhöhung und Verbesserung des Gehaltes der Lehrer, so wie die mögliche Anstellung mehrerer erreicht werden könnte. Um aber die erste Bedingung zu jener Verbesserung einzuleiten, war ein neues Gebäude dringendes Bedürfniß, und selbst das alte, wenn man dieß hätte benutzen wollen, würde beinahe einen gänzlichen Umbau erfordert haben. Die Kosten dafür nach einer langen Belagerung und so vieler durch den Krieg und die Entfernung der Universität nun eben erst erduldeten Leiden, wodurch eine nicht unbeträchtliche Schuldenlast auf die Stadt gehäuft war, schien bei reiflicher Ueberlegung unmöglich. Auch die Einsammlung freiwilliger Beiträge für diesen Zweck, wie vorgeschlagen worden war, dünkte dem Stadtrathe auf Vortrag des damaligen Bürgermeisters Adler unter den vorwaltenden Umständen höchst bedenklich und fast unausführbar. Und es läßt sich wohl kaum läugnen, daß in jenen Tagen, wo der Wohlstand so vieler Famlien in seinem Innersten erschüttert war, manche Häuser ganz verödet und ausgestorben lagen, andere das Feuer verwüstet hatte, überdieß die Noth der Vorstädter *) und die neuen Aufopferungen, welche der so eben zum zweitenmal beginnende Krieg gebieterisch verlangte, schwer auf die Einwohner lasteten, ein Unternehmen der Art mindestens sehr schwierig und unsicher werden mußte. Da man aber das Dringende jenes Antrags recht gut einsah, so wurde beschlossen, so viel für die Verbesserung der zum Nutzen der weibli-

---

*) Die Verwüstung und das Ansehn Wittenbergs in den Jahren 1814 und 15 boten sehr traurige Bilder dar. Ueberall, wo sonst die Vorstädte gestanden hatten, waren die Trümmer der Zerstörung, die von dem französischen Gouvernement im Frühjahre 1813 angeordnet war, noch sichtbar. Die Ungewißheit über das künftige Schicksal Sachsens verzögerte, so viel auch im Einzelnen geschah, die Hülfe für das Ganze, und nur erst von dem J. 1815 ab beschäftigte sich eine eigends dazu ernannte Retablissementscommission damit, die Vorstädte in gehöriger Entfernung von der Festung nach einem neuen Plane wieder herzustellen.

chen Jugend bestehenden öffentlichen Unterrichtsanstalt zu thun, als nur immer die Kräfte der Stadt erlauben würden.

2. Verhandlungen über die Ausführung dieses Planes.

Um ein gewünschtes Resultat in dieser Angelegenheit herbeizuführen, bevollmächtigte der Magistrat aus seiner Mitte den Bürgermeister Adler, den Kirchenvorsteher Forbenius und den Senator Müller unter dem 17. April 1815 zu einer Conferenz darüber mit dem Generalsuperintendenten Dr. Nitzsch, damit man das erreiche, was möglicher Weise sich itzt für die Verbesserung der Mädchenschule erreichen lasse. Nach einer nunmehr den 20. April gehaltenen Berathung ward festgesetzt: daß 1) für die gesammte Zahl der schulfähigen Mädchen nicht ein, sondern zwei ordentliche Lehrer angestellt werden sollten, der zweite aber verbunden sei, sich ungesäumt einen Hülfslehrer anzunehmen. 2) Um den Classen Raum zu verschaffen, sollte für den ersten Lehrer und seine Classe vor der Hand ein besonderes Local gemiethet werden, und zwar in der Collegienstraße im Hintergebäude des Hauses des Professor Freyberg, der zweite Lehrer sollte das bisherige Haus für seine Anstalt mit freier Wohnung erhalten. 3) Die gesammte weibliche Jugend sollte gleich mit Eintritt dieser Veränderungen in drei Classen vertheilt werden, so daß der ersten Classe etwa die Mädchen von 11 bis 14 Jahren, der zweiten die von 8 bis 11, und der dritten die von 5 bis 8 Jahren zukämen. Dabei solle dem ersten Lehrer die Aufsicht über das Ganze, so wie die Führung des Einschreibebuches vorbehalten sein. Zugleich ward festgesetzt, was jedem der beiden Lehrer an Besoldung verbleiben solle, und der Generalsuperintendent Dr. Nitzsch ersucht zu seiner Zeit, einen vollständigen Lehrplan für alle drei Classen auszuarbeiten und dem Magistrate mitzutheilen. Für die Zeit der Vacanz und bis zum Eintritt der neuen Ordnung der Dinge wollte man die Stunden in der sonst üblichen Weise dem Candidaten Böttcher, Sohn des verstorbenen Lehrers, übertragen.

Somit waren die ersten Grundlagen für die neue Einrichtung gelegt, und das Vortheilhafte derselben kann nicht verkannt werden. Denn abgesehen davon, daß die Kinder mehr nach Verhältniß ihrer Vorkenntnisse und ihres Alters von einander geson-

dert wurden, war schon dadurch, daß nicht alle mehr einem einzigen Lehrer überlassen und in ein enges Zimmer eingezwängt waren; rücksichtlich der möglichen Stundenzahl und der Gegenstände, die man in den Kreis des Unterrichtes ziehn konnte, nicht unbedeutend gewonnen. Jedoch Alles, was man wünschte, konnte auf diesem Wege nicht erreicht werden: denn es blieb die Unbequemlichkeit des bisherigen Locales, wenn es auch itzt nur die kleinern Mädchen empfanden, die größern dagegen ein besseres und helleres Lehrzimmer erhielten. Auch war die Vereinzelung der Classen in verschiedene Gegenden der Stadt, die für einen bloßen Elementarunterricht oder auch Armenschulen nicht zu tadeln sein würde, für diese Schule, die sich doch als ein zusammenhängendes Ganzes fortwährend betrachten sollte, nicht wohlthätig. Sie bildete, wie die Folge auswies, zwei von einander unabhängige Schulen, deren eine sich nicht eher um die andere bekümmerte, als wenn es auf Versetzung *) oder ähnliche Gegenstände ankam, die den Zweck des Ganzen nur entfernt angingen. Allein der Drang der Umstände, unter denen jene Umwandlung begonnen ward, dient zu einer hinlänglichen Entschuldigung aller dieser Unbequemlichkeiten, welche man sich wohl gleich im Anfange schwerlich ganz verhehlen konnte.

3. Wahl der neuen Lehrer.

Das Erste, was nunmehr geschehn mußte, war die Wahl der Lehrer, die Mädchenschule der eingeleiteten Absicht gemäß einrichten zu können. Auch damals gingen, obwohl mehrere Bittsteller nur um die erste nachsuchten, eilf Anhaltungsschreiben ein. Man wünschte einen ehemaligen hiesigen Studirenden, der in der Schweiz die Pestalozzischen Anstalten besucht hatte, für die erste Stelle zu gewinnen, und wollte nur für die zweite einigen der Bewerber Proben ablegen lassen. Allein da jener in einem Schreiben vom 15. Juli 1815 freiwillig verzichtete, weil er gehört habe, daß die Universität nach Wittenberg nicht wieder zurückkehre

---

*) Da der bei weitem größere Theil der Lehrergehalte aus dem Schulgelde floß, so war dadurch eine Veranlassung mehr zu unangenehmen Berührungen, die nicht ausblieben, geboten.

und es zu einem Waffenplatz *) bestimmt sei, so wurden nach Ablegung zwei früherer Proben auf den 17. August 1815 noch drei der Competenten eingeladen, Beweise ihrer Lehrfähigkeit und Methode zu geben.

Nach darüber angestellter Berathung sollte demnächst die Wahl für beide Stellen von Seiten des Magistrates erfolgen. Dieß geschah am 2. September 1815 und es ward hier zu der Stelle des ersten Mädchenlehrers M. Georg Ernst Trauboth, aus Thamsbrück, seit 1808 Cantor und zweiter Schullehrer in Gräfenhainchen berufen, die zweite erhielt damals der Candidat der Theologie Benjamin Kern **), aus Meffersdorf in der Oberlausitz, der Hauslehrer in Belzig war. Da dieser aber in einem Schreiben vom 11. September erklärte, daß er nicht gesonnen sei, dieses Amt anzunehmen, so ward eine neue Wahl nöthig, und dazu ward den 26. d. M. der bisherige Cantor und Organist zu Schmiedeberg Johann Friedrich Scheffer, der schon den 22. Juni eine Probe gethan hatte, bestimmt.

Durch diese Ernennungen war man der beabsichtigten Verbesserung der Mädchenschule ***) um einen bedeutenden Schritt näher gerückt, und beide traten schon mit Anfange des Winterhalbjahres in ihre Wirksamkeit ein. In Beziehung auf die Zahl der Stun-

---

*) Diese Ansicht, die man überhaupt bei der Landesveränderung im J. 1815 in Sachsen hatte, konnte nur auf einer geringen Kenntniß des Geistes der Preußischen Staatsverwaltung beruhen. Wer die große Sorgfalt, die Preußen fortwährend und nach dem Tilsiter Frieden ganz besonders auf wissenschaftliche Institute jeder Art verwandt hatte, kannte, der konnte nicht besorgen, daß nicht auch in dem abgetretenen sächsischen Landestheile jenes edle Streben dereinst schöne Früchte tragen würde. Wie der Erfolg dieß selbst für Wittenberg gerechtfertigt hat, wenn auch die Universität neben der zu Halle nicht bestehen konnte, möchte diese ganze Geschichte genügend darthun.

**) Dieser Mann, auch als Schriftsteller im Fache des Bürger- und Volksschulwesens nicht unbekannt, ward später Rector der höhern Bürgerschule zu Jüterbog und steht dieser Anstalt noch gegenwärtig rühmlich vor.

***) Die Anordnung mußte so getroffen werden, weil für beide Abtheilungen nur ein Classenzimmer in der alten Mädchenschule vorhanden war.

den ward festgesetzt, daß der erste Lehrer täglich 5, der zweite so wie sein Hülfslehrer 4 geben sollten, der Lectionsplan ward erweitert, und so konnte man von der Mädchenschule für die Zukunft mit Bestimmtheit bessere Leistungen, als die bisherigen gewesen waren, erwarten.

4. Wirkungen dieser neuen Einrichtung.

Der nunmehr für die Anstalt entworfene neue Lehrplan ward dadurch, daß für die dritte Classe nicht sofort ein eigener*) Hülfslehrer angestellt ward, in etwas beschränkt. Dennoch waren die Vortheile, welche selbst bei der unvollständigen Ausführung des ganzen Planes sich ergaben, nicht zu verkennen, und es verschwand wenigstens, wie es scheint, die frühere Klage über die geringe Vorbildung der weiblichen Jugend in sittlich-religiöser Beziehung. Zwar waren die Classen immer noch sehr gefüllt, und die Einrichtung zweier Vorstadtschulen**) in Friedrichsstadt- und in Kleinwittenberg im J. 1819 gewährte nur eine augenblickliche Erleichterung; denn kaum nach Verfluß von zwei Jahren war die so bewirkte Vereinigung nicht nur ersetzt, sondern die frühere Zahl noch überstiegen. Deswegen sahen sich beide Lehrer der Mädchenschule genöthigt, Candidaten des Volksschulwesens zu ihrer Unterstützung anzunehmen, was manchem Bürger nicht recht dünkte, aber in der Ueberfüllung der Classen eine Entschuldigung fand. Außerdem erneuerten sich Klagen über das schlechte und unzureichende Locale des zweiten Mädchenlehrers und auch der erste hatte nicht ganz ungerechte Gründe, mit seiner Wohnung unzufrieden***) zu sein. Die Königl. Regierung zu Merseburg selbst erklärte jenes Locale

*) Daher kam es, daß der zweite Mädchenlehrer allein die für die zweite und dritte Classe bestimmten Kinder unterrichtete.

**) Diese Schulen waren schon nach früherer Weise nöthig. Denn es gab bis zum J. 1813 nicht nur in der Vorstadt, sondern auch in der Stadt mehrere sogenannte Privatschulhalter, deren Schulen, von denen sie ohne eigentlichen Gehalt leben mußten, concessionirt waren.

***) Jenes Haus hatte nämlich den Besitzer gewechselt, und dadurch kam es, daß in seinem Hintergebäude gerade unter der Wohnung des Mädchenlehrers eine Tabagie angelegt ward. Eine Nachbarschaft, die des Unangenehmen und Störenden genug hatte.

für nachtheilig und unzweckmäßig, der Lehrer wollte nicht mehr in ihm wohnen, und bezog im J. 1823 ein Privathaus, und somit war nach nicht ganz 10 Jahren Alles zu einer Veränderung und Erweiterung dieser Schule abermals eingeleitet. Die ersten Schritte dazu geschahen, wie schon angedeutet ist, bereits im October 1822 bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königl. Regierungs- und Schulrathes Weiß aus Merseburg. Allein diese ersten Vorschläge für Erweiterung des gesammten hiesigen Schulwesens ermangelten eines erwünschten Erfolges. Erst im Anfange d. J. 1824 kam man so weit, den Bau eines neuen Hauses für die Mädchenschule auf der Jüdengasse zu beginnen. Mannichfache Umstände, der oft veränderte Bauplan **), die Größe des Unternehmens, die bedeutenden dadurch verursachten Kosten verzögerten die gänzliche Vollendung desselben bis zum Frühjahr 1827. Auch itzt konnte, weil man in demselben J. das alte Schulhaus für das Gymnasium umzubauen beabsichtigte, die neue Einrichtung der Mädchenschule nicht augenblicklich eintreten, und mußte bis Neujahr 1828 verschoben werden. Nur daß schon im Mai 1827 eine besondere Armen- und Freischule eröffnet ward, in der auch Mädchen ganz unbemittelter Eltern Aufnahme fanden.

5. Schluß.

Mit diesem Zeitpunkte endigte sich eigentlich die zweite Periode der hiesigen Mädchenschule, die mit dem 7. Januar 1828 eine neue, noch itzt bestehende Einrichtung und Verfassung erhielt. Die große Ueberzahl der Mädchen nämlich in Verhältniß zu den Knaben schien es nothwendig zu verlangen, daß für diese Schule so wie für die des männlichen Geschlechts vier Classen und vier Lehrer angestellt wurden. Diese hat sie denn auch erhalten, und es wurden neben den beiden im J. 1815 berufenen Männern um

---

**) Anfänglich sollte dieß Haus blos die Anstalt für Mädchen enthalten, in der Folge wollte man noch einige Classen für Knaben darin aufnehmen, und zuletzt die sämmlichen Communalschulen für Kinder beiderlei Geschlechts. Dieser Plan, der sehr umfänglich werden mußte, ward auch ausgeführt.

diese Zeit noch ein dritter und vierter *) als Hülfslehrer bei ihr bestätigt. Außerdem ward eine Lehrerin in weiblichen Arbeiten angenommen und der Zeichenlehrer des Gymnasiums und der bürgerlichen Communalanstalt für Knaben ertheilt auch in der ersten Mädchenclasse Anweisung zum Zeichnen. Nothwendig folgt daraus, daß auch der Lehrplan selbst die wünschenswerthen und thunlichen Erweiterungen erhielt, und jeder Classe die Grenzen angewiesen wurden, bis wie weit sie ihre Schülerinnen fortführen sollte. Jedoch liegt es außerhalb des diesen Blättern gesteckten Zieles, über die weitere geschichtliche Vervollkommnung und Entwickelung der hiesigen Volksschulen, die, wie man hoffen darf, immer mehr zunehmen und wachsen wird, Nachweisung zu geben.

---

*) Die dritte Stelle erhielt damals der Candidat des Predigtamts M. Richter, aus Crossen an der Oder. Als dieser um Ostern 1829 Rector der Stadtschule in Herzberg ward, rückte der bisherige 4. Lehrer der Mädchen, Karl Wilhelm Mühlner, aus Pressel bei Düben, in seine Stelle ein. Die 4. erhielt der Candidat des Volksschulamts Friedrich Wilhelm Witz, aus Oechlitz bei Querfurt. Als Lehrerin in weiblichen Arbeiten ward mit Anfange d. J. 1827 die Jungfrau Christiane Böhninger, aus Wittenberg, angestellt.

Zweiter Anhang.

Die Schulgebäude in Wittenberg.

Erster Abschnitt.

Das Gebäude der Freischule oder die ehemalige Jungfernschule.

1. Bestimmung dieses Gebäudes als Schulhaus für die männliche Jugend.

So weit die Nachrichten über die hiesigen Schulanstalten gehn, war das gegenwärtig der Freischule für arme Kinder überlassene Gebäude auf der Mittagsseite des Kirchhofs, nahe bei dem schmalen auf den Markt führenden Durchgang, der davon das Kirchgäßchen heißt, das für die Jugend der ganzen Stadt ehemals eingerichtete Schulhaus *). Dieses an sich unansehnliche Haus, was im obern Stocke, aber mit verschiedenem Eingange, die Wohnung des Cantors bei der Stadtkirche nach Osten, die des Lehrers der Freischule nach Westen itzt umfaßt und im Erdgeschosse westlich die Freischule enthält, war zur Zeit der Reformation das alleinige Schulhaus, und in ihm trat zuerst die von Melanchthon eingeführte Verbesserung des Unterrichts ins Leben. Es ist unmöglich, über seine damalige Beschaffenheit Auskunft zu geben; wahrscheinlich ist es jedoch, daß es zugleich die Amtswohnung des Rectors bis zum J. 1565 enthielt. Fast undenkbar aber scheint es zu sein, daß es mehr als ein, höchstens zwei Lehrzimmer in sich begriff. Dieses Haus war es, in dem der Schulmeister

*) Siehe Leopold Wittenberg und die umliegende Gegend S. 95.

Mohr, wie wir erzählten *), Antheil an der Bilderstürmerei nahm, und durch sein schwärmerisches Benehmen die Schule als solche in Verfall brachte.

Ob in dieser Zeit, wie Leopold erzählt, die Mädchenschule noch ein besonderes Gebäude **) auf der Nordseite des Kirchhofs zwischen der Pfarre und Kirche besaß, lassen wir dahin gestellt sein. Es scheint dieß kaum möglich, da diese Schule nach jener Angabe an dem vorüberfließenden Bache gelegen haben soll. Wäre eine Annahme der Art richtig, so konnte sie nicht zwischen der Kirche und Superintendentur sein. Daher scheint es mir entweder ganz auf irriger Voraussetzung zu beruhen, oder die Schule hatte den Platz inne, auf welchem itzt die Wohnung des dritten Diakonus sich befindet, an welcher zwar nicht der Bach, wohl aber eine Schleuse vorübergeht.

Als man sich in den J. 1564 und 65 mit Erbauung eines durch die Bedürfnisse geforderten neuen Schulhauses beschäftigte, überließ man jenes Gebäude theils der Mädchenschule, theils dem Cantor und dritten Lehrer der lateinischen Stadtschule zur Amtswohnung. Der diesem gewährte Theil hat noch heute diese Bestimmung; die Mädchenschule war, wie erwähnt ist, bis zum J. 1815 ganz und bis zum J. 1827 mit ihren beiden untern Classen noch in demselben.

2. Beabsichtigte Erweiterung dieses Gebäudes im 18. Jahrhunderte.

Man hatte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts 1742 in der Wohnung des Cantors bereits einige sehr nöthige Verbesserungen angebracht, und zu dieser Zeit mit dem Besitzer des an dieses Gebäude von der Collegiengasse heranstoßenden Hauses, dem Beutler Müller, Unterhandlungen gepflogen, die aber, weil sich dieser Mann wenig nachgiebig zeigte, den beabsichtigten Zweck verfehlten. Aber im J. 1755 fing man an den Gedanken zu fassen, dieses ganze Gebäude abzutragen und ein größeres und zweckmäßigeres an demselben Orte aufzuführen. Es wurden

*) Vergl. Zeitr. 1. Abschn. 1. p. 3.
**) Leopold a. a. O.

darüber Risse entworfen und Anschläge *) gefertigt, die die Kosten zu 2600 bis 3000 Thaler berechneten. Der dabei zu Grunde liegende Plan war folgender: man wollte nach Abtragung des alten Hauses, an dessen Stelle ein neues 3 Stock hohes aufführen, in ihm sollten neben der Amtswohnung des Mädchenlehrers und Cantors die Mädchenschule, ferner die Amtswohnungen des 4. und 5. Lehrers beim Lyceum Platz finden; wogegen man das bisherige Haus, welches dieselben inne hatten **), verkaufen wollte. Man legte diesen Plan im Anfange d. J. 1756 dem hiesigen Consistorium vor, welche Behörde die erbetene Anfahrung des Bauholzes genehmigte, für den Bau selbst aber noch andere, minder kostspielige, Plane vorzulegen befahl. In einer spätern Rathssitzung den 5. Juni 1756 wurde vorgeschlagen, um dem neuen Gebäude einen Ausgang nach der Collegiengasse zu verschaffen, das Haus des Beutlers Müller anzukaufen, und dann auch die Wohnung des 6. Lehrers aus dem Schulgebäude in dasselbe zu verlegen. Wodurch man dort eine neue Classe gewonnen haben würde, die für die zweite fehlte. Schon ward das Holz angefahren und die Leitung des Baues dem Senator und Kirchenvorsteher Dr. Gensler übertragen ***). Allein der Ausbruch des siebenjährigen Krieges brachte erst eine Stockung und zuletzt die gänzliche Aufhebung dieses Baues hervor. Unter dem

---

*) Es war der sächsische Ingenieur Pietzsch, welcher den ersten Riß entwarf, nachher wurden noch andere eingegeben. Auch die Anschläge der Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schlosser und Glaser sind noch vorhanden.

**) Dieses Haus lag in der Bürgermeistergasse, und scheint durch ein Vermächtniß seine Bestimmung erhalten zu haben. Daher mußte man von ihm, wie von einem Privathause Abgaben zahlen, bei einem Verkauf würde man dieser Ausgabe überhoben worden sein. Im J. 1760 ward jenes Haus mit dem größten Theile der dort gelegenen Wohnungen ein Raub der Flammen bei dem Bombardement auf Wittenberg, durch den Anführer der Reichsarmee Herzog von Zweybrücken. Seit dieser Zeit erhielten jene beiden Lehrer einige Miethsentschädigung aus den Kirchenärarium.

***) Es ist wohl keine Frage, daß die Mädchenschule, wenn jener Plan zu Stande gebracht worden wäre, um ein halbes Jahrhundert eher ein besseres Locale gewonnen hätte; war auch bei Entwerfung desselben nicht gerade vorzüglich auf ihre bequemere Einrichtung gerechnet.

11. Mai 1757 erlaubte das Consistorium dem Dr. Gensler das angefahrene Bauholz wieder zu verkaufen, jedoch unter der Bedingung, daß es nur zum Einkaufspreise, selbst mit Einschluß des Fuhrlohns veräußert werde. Von dieser Gewährung konnte nicht viel Gebrauch gemacht werden, da bereits den 4. Mai ein Königl. Preußischer Officier dieses am Poststalle liegende Holz zu Palisaden requirirt hatte. Zwar gelang es dem Dr. Gensler, einen Theil desselben zu retten *); allein an Wiederaufnahme des gehabten Planes war nicht mehr zu denken. Die nachfolgenden Leiden jenes Krieges erschütterten den Wohlstand der Stadt, und man mußte bei seiner Beendigung zufrieden sein, das Gerettete zu erhalten, ohne auf seine Erweiterung **) zu sinnen.

Zweiter Abschnitt.

Das Gebäude auf der Nordseite des Kirchhofs, itzt dem Gymnasium bestimmt.

1. Erbauung dieses Hauses im 16. Jahrhunderte.

Schon um und kurz nach der Zeit der Kirchenverbesserung ging man bei der großen Beschränktheit des bisherigen Schulhauses damit um, ein neues für diesen Zweck aufzuführen. Wahrscheinlich ward schon mehrere Jahre zuvor über die Aufbringung der erforderlichen Kosten unterhandelt; dieß erhellt zum Theil

*) Der Officier hielt jenes Holz für Königl. Eigenthum, und ward darin selbst durch die Zimmerleute, denen der Bau übertragen war, bestärkt. Diese verklagte daher der Dr. Gensler beim Consistorium.

**) Die im J. 1827 diesem Hause gegebene Bestimmung ist berührt. Damals ward es unter Leitung des Senator Richter im Innern besser eingerichtet, die Classe bekam neues Geräthe und auch äußerlich ward das Haus abgeputzt.

19 *

aus einem im J. 1568 zwischen der Wittenberger Universität und dem Stadtrathe geschlossenen Recesse, welcher darüber eine Bestimmung enthält. Diese lautete nämlich: „es ist auch aus geschlossenem Vertrage aus gutem freundlichen Willen E. E. Rathe von den Personen der Universität zugesagt worden, eine Beysteuer von anderthalb Gülden Münz zu einer Schule *), wenn sie die bauen.“

Es ist bereits angeführt **) worden, daß der damalige Churfürst von Sachsen, August, der überall den Bau von Schulen und Kirchen mit großer Freigebigkeit förderte, zu diesem Zwecke 1000 Fl. schenkte. Aus diesem Grunde entstand die selbst in Druckschriften, wie von Deutschmann in der Pyramis Wittebergensis, verbreitete Sage, daß jener Landesherr der Erbauer der Schule sei, was der hiesige Stadtrath widerlegte. Wie ungegründet diese Erzählung sei, ergibt schon die Inschrift ***) und der erwähnte Receß mit der Universität. Auch ist es gewiß, daß neben jenem landesherrlichen Beitrage und einer von den Einwohnern gesammelten Collecte das Kirchenärarium und die Stadtkämmerei die Baukosten deckten. Dieses im Sommer 1564 be-

*) Vergl. Grohmann Annal. d. Univ. Wittenberg Th. 1. S. 40. Wenn jener Geschichtschreiber hinzusetzt: Vermuthlich ist also damals entweder ein neues Schulgebäude aufgeführt, oder das alte repariret worden, so hätte sich darüber leicht Auskunft gewinnen lassen. Die untenanzuführende noch vorhandene Inschrift über den damaligen Haupteingang des neu errichteten Gebäudes entfernt allen Zweifel, und dasselbe lehren die Schriften über die frühere Geschichte Wittenbergs, wie, um nur einen anzuführen, Sennert in den Inscript. Witteb. Cap. 17. S. 179, der bei dem J. 1564 sagt: Schola Oppidana exaedificatur.

**) Vergl. oben Zeitr. 2. Abschn. 4. §. 5.

***) Jene oft abgedruckte Inschrift heißt: An. 1564 mense Julio, huius scholae aedificatio incepta est, quo tempore Illustrissimus Princeps Saxoniae, AUGUSTUS, S. R. J. Elect. etc. has terras regebat, qui sua munificentia ad hanc aedificationem adjutor fuit. Ecclesiae huius Pastor erat Dn. PAULUS EBERUS, Kitingensis et in hac civitate Consul Dn. THOMAS HEILINGER. Unter ihr stand ein dem Menander beigelegter Vers und ein biblischer Spruch, so wie auch die Wände des Gebäudes ringsherum mit Stellen aus der Bibel verziert waren. Darauf bezieht sich das oben Zeitr. 2. Abschn. 3. §. 7. aus dem J. 1702 angeführte Programm Peißkers, und in der academia Wittebergensis von Gottfried Suevus sind jene Inschriften vollständig mitgetheilt.

gonnene Werk scheint im nächsten Jahre *) beendigt worden zu sein. Muthmaßlich ward die Schule auf dem freien Kirchhofsplatze aufgeführt, und es stand vorher an dieser Stelle kein anderes Gebäude **).

Ueber die innere Einrichtung des Gebäudes damals kann man aus Mangel an bestimmten Nachrichten nichts mit entschiedener Gewißheit sagen. Ausgemacht ist es, daß es für seine Zeit schön und ausgezeichnet ***) zu nennen war. Ursprünglich mochte die Schule nur 4 Classen enthalten, zwei im untern Stocke, eine, das sogenannte große Auditorium, eine Treppe hoch, und eine oder zwei im obern nicht ganz ausgebauten, sondern nur an jedem Ende mit 2 Erkern versehenen Stocke. Hier wohnte der Conrector und vierte Lehrer †). Im mittlern Stocke hatte der Rector zwei Stuben und eine im Erdgeschosse. Neben den Auditorien hier war vermuthlich die noch im 17. Jahrhunderte erwähnte Badstube ††),

---

*) Die Inschrift sagt dieß freilich nicht ausdrücklich; jedoch ergibt es sich nicht nur aus der Größe des Unternehmens, sondern auch aus dem Umstande, daß der Rector Tranewitter im J. 1715 eine Redefeierlichkeit zum Andenken der 150jährigen Erbauung der Schule veranstaltete, sieh. Zeitr. 2. Abschn. 4. §. 3.

**) Der Umstand, daß man bei dem Baue im J. 1827 in dem Erdraume auf Knochen und Gebeine stieß, möchte eher unsere Vermuthung bestätigen, als die entgegengesetzte Meinung, es habe vordem ein Kloster oder des etwas auf diesem Platze gestanden.

***) In der Matrikel vom J. 1575 heißt es: Die Schul ist von Einem erbaren Rath vor wenig Jahren gar neu von grundt auf gebaut worden, und mangelt solchem Gebäude jetziger Zeit gar nichts, denn daß die Dachung desselben nicht jährlichen in Besichtigung genommen wird, und was nothwendig daran zu verbessern von Jahre zu Jahre verferttiget, und allso das Gebäude vor liederlicher Verfaulung verwahret werde. Weiterhin wird geklagt, daß die Schule kein necessarium oder Cloake habe, woran es der Mädchenschule noch in sehr später Zeit gebrach. Hier scheint diesem Uebelstande, was der vorüberfließende Bach erleichterte, im 17. Jahrh. unter Amtsführung des Rector Haberland abgeholfen worden zu sein. Suevus und andere loben das Gebäude sehr. Sennert sagt Inscript. Witteberg. S. 14: nondum exaedificato aedificio illo, satis et ipso hodie splendido.

†) Dieß beweist die erwähnte Matrikel vom J. 1575 und eine andere von 1617.

††) Auf die Erneuerung dieser Badstube trug der Rector Haberland nach dem dreißigjährigen Kriege an, weil sie, vermuthlich durch Seger,

auf welche früher viel gehalten ward. Bei Anstellung des 5. und 6. Lehrers im Ausgange des 16. Jahrh. ward entweder unten oder zwei Treppen hoch eine neue Classe angelegt, so daß ihrer 5 waren. Im Verlaufe des nächsten Jahrhunderts scheint man keine oder nur sehr geringe Veränderungen in diesem Gebäude vorgenommen zu haben, obwohl die Zeit einzelne Verbesserungen *) erheischen mochte.

2. Veränderungen in jenem Schulhause im 18. Jahrhunderte.

Wenn gleich in diesem Zeitraume mehrerer baulichen Unternehmungen an dem erwähnten Hause gedacht wird, so scheinen sie doch sämmtlich mit Ausnahme des im J. 1734 ausgeführten, unbedeutend gewesen zu sein. Die durch das erwähnte deutsche Gedicht Peißkers im J. 1702 verherrlichte Reparirung der Chur = Stadtschule bestand wohl nur in einem neuen Abputze des Hauses; denn sonst würde schwerlich kaum nach 20 Jahren ein so bedeutender Bau hier erforderlich geworden sein.

Ueber diese durch die Zeit nothwendig gewordene Maaßregel sind ziemlich sichere Nachrichten vorhanden. Aus ihnen bewährt es sich, daß man schon im J. 1733 es erkannte, wie sehr es Bedürfniß sei, dem Verfalle des Schulgebäudes zu Hülfe zu kommen. Der Stadtrath beschloß auf Antrag des regierenden Bürgermeisters Keil den 27. Juni 1733 nach vorgängiger Besichtigung diese Wiederherstellung. Der dafür entworfene Plan und der Anschlag des Zimmermeisters Schilling wurden mittelst Berichts dem hiesigen Consistorium im December d. J. vorgelegt und genehmigt. Aus der Mitte des Stadtrathes leitete den Bau

---

ganz zerstört worden sei. Er sagte, was für den ziemlich verbreiteten Gebrauch warmer Bäder in jenen Tagen zeugt, es wolle sich für ihn und seine Collegen nicht schicken, in commune balneum zu gehn.

*) Dafür sprechen von Haberland erhobene Beschwerden, in denen über die Schadhaftigkeit der Fenster und das Finstere der Klassen, die lange nicht geweißt worden seien, geklagt und bemerkt wird, daß man diesen Mängeln abzuhelfen keineswegs so viel brauchen werde, wie ein eben an der Jungfernschule ausgeführter Bau (150 Fl.) gekostet habe.

der Kirchenvorsteher Fleischhauer *), der sich neben den hiesigen Handwerksmeistern der Hülfe des Bauconducteur Franke zu Torgau bediente, welcher zweimal in dieser Angelegenheit nach Wittenberg **) kam. Während dieses Baues ward dem Rector Boden im Frühjahre 1734 eine Wohnung in einem Bürgerhause gemiethet, und gleich darauf die Sache angefangen. Der schadhafteste Theil des Hauses war die Seite nach Morgen, welche ganz abgetragen und neu aufgeführt ward. Im Innern wurden im Erdgeschosse anstatt der bisherigen zwei Classen drei eingerichtet, und der fünfte Lehrer erhielt dadurch eine Erweiterung seiner Amtswohnung, die bisher durch die dort befindliche Classe beschränkt worden war. Auch die Feueresse wurde ganz abgetragen und es erhielten itzt die einzelnen Classen eiserne Oefen; jedoch so, daß ihrer für fünf ***) Classen nur 3 waren. Dieser nicht unbedeutende Bau war im Septemb. 1734 vollendet, und die Schule ward in dieser erneuten Gestalt den 25. d. M. durch eine Commission des Stadtrathes †) dem Rector Boden und seinen

---

*) Somit ist es klar, daß die Kosten jener Reparatur aus dem Kirchenvermögen bestritten wurden.

**) Franke erhielt für diese doppelte Reise so wie für die entworfenen Risse etwa 10 Thaler Entschädigung.

***) Bis dahin wurden die Classen, wie es scheint, durch einen gemeinsamen Ofen geheizt. Itzt wurde oben ein gemeinschaftlicher Ofen für die 1. und 3., so wie unten für die 6. und 4. Classe angelegt, was in der Folge für wenig zureichend befunden ward. Das große Auditorium war übrigens schon früher verschwunden und ein Theil davon dem Rector zu seiner Amtswohnung überlassen worden, vergl. Zeitr. 2. Abschn. 4. §. 5.

†) Sie bestand aus dem Bürgermeister Kettner, dem Kirchenvorsteher Fleischhauer, den Senatoren Kreis St. Einnehmer Wagner und M. Hennig und dem Actuarius Marcus als Protocollführer. Zum Andenken dieser Begebenheit wurde auf dem Vorsaale eine hölzerne Tafel mit einer Inschrift aufgehängt, die wir, da sie zugleich den Zweck jener Unternehmung bezeichnet, hier mittheilen:

Deo Summo atque Immortali Auspice Friderico Augusto II. Rege Polon. et Princ. Elect. Sax. Jo. Georg. Abichtio Antistite Sacror. Generali Laurentio Kettnero Cos. III. Jo. Christiano Ortelio Scholarcha Justo Augusto Fleischhauero Fisci Sacri Praefecto Aedes Scholae Huius Senatoriae Vitio Temporis Injuria Facto V. Kalend. April. A. R. O. CIƆIƆCCXXXIV A Fundamentis Refici Coeptae VII.

Amtsgenossen übergeben. Aus der darüber vorhandenen Registratur zeigt es sich, daß die damals ihr gegebene Einrichtung die war, welche mit einigen sehr unwesentlichen Veränderungen bis zum J. 1817 bestand. Sie hatte 5 Classenzimmer, drei im untern Stocke, zwei im mittlern, und außerdem die durch alle 3 Stock verstreute Wohnung *) des Rectors, und im obern Stocke die Wohnungen des Conrectors und 5. Lehrers. Von den 6 Classen mangelte sonach der zweiten immer noch ein eigenes Lehrzimmer, was sie erhalten haben würde, wenn der im vorigen Abschnitte erwähnte Plan zum Umbaue der Mädchenschule im J. 1756 zur Ausführung gekommen wäre. Ganz irrig ist aber die Erzählung Leopolds **), daß das gegenwärtige Gebäude im J. 1731 neu gebaut worden sei.

Wenn es noch außer der eben angeführten bedeutenden Wiederherstellung dieses Hauses im J. 1734 andere Bauten für dasselbe in jenem Jahrhunderte gegeben hat, so sind diese gewiß nicht bedeutend gewesen. Nach dem siebenjährigen Kriege mußte die Schule, welche mehrere Jahre der Besatzung zum Lazareth gedient hatte, in ihrem Innern wiederhergestellt werden. Doch geschah dieß sehr unvollkommen und der Rector Messerschmid bat in einem Schreiben vom 22. April 1764, mehrere entweder ganz fehlende oder in schlechtem Zustande vorhandene Dinge in der Schule ***) herstellen zu wollen. Allein der Stadtrath faßte den Beschluß, man könne aus Geldmangel die verlangten Stücke

Kalend. Octobr. Anni Eiusdem Ordinibus Docentium Discentiumque Ante Conjunctis Nunc Bene Distinctis Aerarii Sanctioris Sumptibus Restitutae Sunt atque Reddita.

Die Tafel, die bei den Veränderungen im J. 1827 von der ihr angewiesenen Stelle weggenommen werden mußte, ist noch vorhanden und nur in der letzten Zeile unscheinbar geworden.

*) Für ihn waren im Erdgeschoß eine Stube mit Küche, 1 Treppe hoch 3 Zimmer und 1 Kammer und eine der Art noch oben zwischen der Wohnung des 5. oder 6. Lehrers und der des Conrectors.

**) Siehe d. angef. Schrift S. 95.

***) Wie schon der letzte Theil jener Resolution des Magistrates erweist, mochte die Unzufriedenheit mit der Amtsführung Messerschmids das Ihrige dazu beitragen. Uebrigens behauptete der Rector in seinem Schreiben, daß alles von ihm Vermißte vor dem Kriege vorhanden gewesen sei. Seiner Anzeige nach waren dieß: 1) einige Fensterladen; 2) ein besseres

nicht machen lassen, und beschwerte sich seines Theiles darüber, daß die erste Classe eingegangen sei. Der Generalsuperintendent Dr. Hofmann trat unter der obigen Voraussetzung diesem Beschlusse bei, und so wurden diese Mängel entweder gar nicht oder erst spät beseitigt. Von dieser Zeit an bis in das zweite Jahrzehnt des 19. Säculums geschieht keines wesentliches Baues in oder an diesem Hause Erwähnung.

3. Veränderungen und Bauplane im 19. Jahrhunderte.

Nachdem im Spätherbste 1813 bis zum Januar 1814 dieß Gebäude abermals zu militärischen Zwecken gedient hatte, ward es im Sommer 1814 im Innern nur nothdürftig *) hergestellt. Im J. 1817 ward auf dem Vorsale 1 Treppe hoch die nunmehr dringend geforderte Classe angelegt, die freilich nur einen beschränkten Raum erhalten konnte. Zu gleicher Zeit erhielt die eine Stube der bisherigen Wohnung des Conrectors die Bestimmung, daß sie zum Conferenz- und Bibliothekzimmer der Anstalt dienen sollte, wofür gleichfalls einige bauliche Aenderungen **) zu machen waren.

Da vom J. 1821 an der Rector die ihm bestimmte Amtswohnung in diesem Gebäude nicht mehr bewohnte, so wurde bei Anlegung einer vierten Classe für die eigentliche Gelehrtenschule im J. 1822 die größte zu dieser Wohnung gehörige Stube zu einer Classe bestimmt, in der vorzugsweise die mathematischen und physikalischen Lehrstunden ***) gegeben wurden, weil die anstos-

---

Schloß an der Hausthür; 3) auf dem Hofe a. der Holzstall, b. der Schuttkasten, c. die Rinne; 4) in der Küche eine bessere Thür und einige andere Kleinigkeiten; 5) im ersten Stocke a. eine Vorsaalthüre, b. ein Verschlag, c. eine bessere Thür an der einen Stube, d. eine Thür vor dem Eingange zu Ofenlöchern, e. eine Kammerthür; 6) auf dem Boden a. eine Thür, b. die drei Verschläge auf dem Boden, c. die Dielen daselbst.

*) Freilich mußte der Mehrtheil der Classenutensilien, die von dem in der Schule untergebrachten Militär zur Feuerung gebraucht worden waren, neu beschafft werden.

**) Ein Theil der Kosten wurden durch ein Hohes Ministerialrescript vom 21. März 1817 aus dem Allerhöchsten Zuschusse von 2200 Thlr. jährlich gedeckt und dafür 113 Thlr. 8 Gr. angewiesen.

***) Diese Einrichtung hatte manches Unbequeme wegen des beständigen Wechsels der Classen bei dem Ende jeder Stunde. Auch war jenes

sende Kammer zur Aufbewahrung des mathematisch-physikalischen Apparates geeignet schien.

Wie man 1822 damit umging, durch einen bedeutenden Bau den sämmtlichen hiesigen Schulen zu Hülfe zu kommen, ist oben *) erwähnt worden, so wie, daß keiner der damals aufgestellten Plane zu vollständiger Ausführung **) kam. Daher faßte man, nachdem durch den Neubau auf der Judengasse in den J. 1824 bis 1827 für die Communalschulen hinlänglich gesorgt zu sein schien, im J. 1826 den Entschluß ***), das bisherige Gebäude so einzurichten, daß es dem Zwecke des Gymnasiums vollständig entspreche.

4. Umbau des Gymnasialgebäudes im J. 1827.

Dieser Bau ward im May 1827 begonnen, nachdem die Einleitungen dazu schon im v. J. beendigt waren. Ihn leitete von Seiten des Magistrats der Senator und Kirchenvorsteher Richter und die Plane waren von dem Königl. Bauinspector Gause entworfen, und von den höhern vorgesetzten Behörden genehmigt. Da bisher der Mangel eines Versammlungsaales sehr fühlbar gewesen †) war, so sollte diesem zugleich mit abgeholfen, und dem Rector die versprochene Amtswohnung verschafft werden. Um Platz im Innern zu erhalten, würde einige Ausdehnung des Gebäudes, wie man sie früher beabsichtigte, freilich von wesentlichem Nutzen gewesen sein. Allein die gewiß sehr großen und bedeutenden Kosten ††), welche der Bau der Communalschulen verur-

---

Zimmer nicht ganz für einen solchen Zweck geeignet; da man es versäumte oder der Kosten halber scheute, einen größern und festern Ofen bis zur Vermehrung eines Hauptbaues hier setzen zu lassen.

*) Siehe Zeitr. 4. Abschn. 2. §. 4.

**) Es war vielleicht gut für das Gymnasium, daß jener erste Plan nicht verwirklicht ward. Der unmittelbare räumliche Zusammenhang mit beiden Communalschulen würde manche Störung verursacht haben.

***) Die nächste Veranlassung dazu ist oben mitgetheilt, siehe Zeitr. 4. Abschn. 3. §. 4.

†) Selbst die größte Classe faßte kaum sämmtliche Schüler. Daher wurden, wie schon erinnert, öffentliche Feierlichkeiten bis zum J. 1824 auswärts veranstaltet.

††) Da durch jenen Bau die Mittel der Stadt sehr erschöpft waren, so ward unsers Wissens zur Deckung der durch den Gymnasialbau zu verur-

facht hatte, machten dieß unmöglich. Somit konnten in den beiden untern Stockwerken, da die äußere Einfassung der Wände beibehalten ward, keine Erweiterungen vorgenommen werden. Nur war es nöthig, die Mauer auf der Nordseite, namentlich die gegen Abend, welche sehr schadhaft war, ganz auszubessern und neu aufzuführen. Zugleich ward auf dieser Seite nach Ueberwölbung des vorübergehenden Baches der Haupteingang *) und die Treppe zu beiden obern Stocken angelegt; die bisherige Thür auf der Mittagsseite ward beibehalten. Ganz neu ward die zweite Etage, welche die Dienstwohnung des Rectors enthalten sollte, aufgesetzt, in der mittlern wurden nur einzelne Veränderungen im Innern ausgeführt. Da die Classen, von deren Vollendung der Eintritt der neuen Organisation der Communalschule abhing, sobald als möglich in beziehbarem Stande sein sollten, so eilte man damit, konnte sie aber vor Neujahr 1828 nicht völlig **) herstellen. Die Wohnung des Rectors war erst im Juni d. J. ganz eingerichtet, und ward dann bezogen.

Nach dieser Umänderung nun enthält das Gebäude gegenwärtig im untern Stocke 3 Lehrzimmer, eine Stube ***), ein Waschhaus und einige †) Holzräume; im mittlern den Ver-

---

sachenden Kosten von dem hiesigen Magistrat die Bewilligung einer Abgabe auf einheimisches Bier bei den vorgesetzten Königl. Ministerien in Antrag gebracht, und dieselbe genehmigt. Begreiflich ist es freilich, daß diese nicht ausreichte, und andere Opfer nöthig wurden.

*) Die Verlegung des Eingangs war von bedeutendem Nutzen; da die Schüler nun nicht mehr, besonders im Winter und bei rauher Witterung, des so nachtheiligen Zuges auf dem Kirchhofe ausgesetzt waren, und die Bedeckung jenes Baches, die noch ein ziemliches Stück weiter fortgeführt ward, einem längst gehegten Wunsche entgegen kam. Wollte man auch nicht erwähnen, daß er bei Thauwetter und Regengüssen unbedeckt, wie er war, selbst dem Leben Einzelner gefährlich ward. Wie noch im J. 1825 zwei Personen, unter ihnen der Senator und Kirchenvorsteher Forbenius darin ihren Tod fanden.

**) Vergl. über die Einweihung Zeitr. 4. Abschn. 3. §. 7.

***) Diese Stube dient einigen ärmern Schülern als freie Wohnung.

†) In dem anstoßenden kleinen Hofe auf der Westseite des Kirchhofes sind noch einige Holzräume, in welchen das der Schule gelieferte Brennholz für sich aufbewahrt zu werden pflegt.

sammlungssaal, 2 Classen, ein Zimmer für den mathematisch-physikalischen Apparat, 1 für die Bibliothek, was zugleich zu den Lehrerversammlungen benutzt wird und noch eine kleine Piece; im obern endlich die Wohnung des Rectors, bestehend aus 5 Stuben, 4 Kammern, Küche und Vorrathskammer, und darüber noch einen Boden, der geräumig und hell ist. Die Classen sind für die Zahl der Schüler ausreichend, jedoch eher beschränkt als geräumig *) zu nennen.

Aus diesen Angaben wird man erkennen, daß diese Einrichtung allerdings das dringende Bedürfniß des hiesigen Gymnasiums befriedigt, es aber dennoch zu bedauern sei, daß die Beschränktheit der Mittel, so wenig man den guten Willen und die Vorsorge der Behörden für die Anstalt verkennen mag, im Wege stand, dem Ganzen eine etwas größere Ausdehnung **) zu geben.

---

*) Die Classen haben sämmtlich nur 5 Bänke und so kann die einzelne höchstens 50 Schüler fassen, in den obern nur etwa mit Bequemlichkeit 30 bis 35.

**) Ich hoffe nicht, daß mir daraus ein Vorwurf gemacht werden dürfte, zumal die Sache, wie sich jeder durch den Augenschein überzeugen kann, in der Wahrheit begründet ist. Gewiß erkenne ich auch das Gute, was durch diesen Bau der Anstalt erwuchs, recht dankbar an; jedoch ist es Pflicht des Geschichtschreibers, die Wahrheit offen zu sagen. Auch ist schwerlich zu übersehn, wie jede zu Gunsten von Lehranstalten gemachte Verbesserung der Stadt selbst zu weit bedeutenderm Vortheile gereiche, als den an ihnen angestellten einzelnen Männern. Beim Schlusse dieser Anmerkung sei noch angeführt, daß über dem neuen Haupteingange auf der Nordseite die einfache Inschrift angebracht ist: Gymnasium Wittebergense restaurat. et amplificat. ao. 1828 und darunter folgende lateinische Zeilen stehn:

Quam iuvat ingenuas vitam coluisse per artes,
Ac semper studiis invigilare bonis.

Dritter Abschnitt.

Das neue Communalschulgebäude auf der Judengasse.

1. Erbauung und Einrichtung dieses Hauses.

Wie im Anfange d. J. 1824 nach Aufgeben anderer Pläne der Entschluß gefaßt ward, ein neues Gebäude für die Mädchenschule auf einigen durch das Bombardement im J. 1813 in der Judengasse entstandenen und noch unbenutzt liegenden Brandstellen zu errichten, ist oben berührt worden. Zu dem Ende mußten aber erst jene Brandstellen vom Magistrate, da sie Privateigenthum verschiedener Bürger waren, für diesen Zweck erkauft werden; ein Geschäft, was dadurch erleichtert ward, daß einzelne an jenen Grundstücken Anspruch habende Männer, wie der verstorbene Bürgermeister Giese, mit eigener Aufopferung jenen Ankauf zu einem so gemeinnützigen Zwecke gern beförderten. Wenn man aber gehofft hatte, von den Grundmauern der ehemals dort stehenden Gebäude noch bedeutende Baumaterialien benutzen zu können, so zeigte die Erfahrung das Gegentheil, und die Kosten des Baues wurden dadurch natürlich sehr gesteigert. Dieß mußte noch mehr und auffallender der Fall werden, als der ursprüngliche Plan in so weit ausgedehnt wurde, daß das neue Haus die sämmtlichen Communalclassen für die männliche und weibliche Jugend der Stadt Wittenberg in sich aufnehmen sollte. Diese Umstände und andere nicht selten eintretende Hindernisse, wohin vornämlich der häufige *) Wechsel, welcher damals in dem hiesigen Magistratscollegium eintrat, gehört, waren Ursache, daß erst unter Leitung des Senat. Richter, der sich dieser Angelegenheit mit vielem Eifer und großer Umsicht annahm, im Anf. d. J. 1827

*) Daher kam es, daß auch die Leitung des Baues zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Männern geführt ward; zuerst von dem verstorbenen Senat. Reyssig, sodann von dem Bürgermeister Dörffurt und dem Licentiaten Schlockwerder und zuletzt, wie angeführt ward, vom Senator Richter. Der Plan dafür war von dem Königl. Bauinspector Gause entworfen.

jenes Gebäude nach dem angedeuteten, sehr erweiterten, Plane fertig und vollendet dastand.

An ihm hat die Stadt eine Communalschule gewonnen, wie sie wohl nur wenige Orte von gleicher Größe mit Wittenberg aufzuweisen haben dürften. Es besteht nämlich aus drei Seiten, von denen die vordere schmalste der Judengasse zugekehrt ist, die beiden Seitenflügel von Süden nach Norden sich länger ausdehnen, dergestalt, daß der östliche am weitesten fortgeführt ist. In der Mitte befindet sich ein geräumiger Hof, an dessen Ende eine Wohnung für den Aufwärter angebracht ist. Das Gebäude selbst umfaßt 8 sehr große Lehrzimmer, von denen 3 im untern Stocke, 4 eine Treppe hoch und die letzte, eine Mädchenclasse, 2 Treppen hoch in dem nördlichen Seitenflügel sich befindet. Die vordern Classen sind die der Mädchen, die hintern die der Knaben, und beide haben auch verschiedenen Eingang von der Seitengasse her, an welcher dieser Flügel jenes Hauses fortläuft. Neben den Lehrzimmern enthält das Gebäude noch die Amtswohnungen der beiden ersten Mädchenlehrer, so wie eines der Knabenlehrer, die erstern sind im Vordergebäude und dem westlichen Seitenflügel; die eine im Erdgeschosse, die andere eine Treppe hoch. Die Wohnung des Knabenlehrers ist 2 Treppen hoch in dem östlichen Flügel. Neben diesen Lehrern ist auch noch dem Hülfslehrer bei der bürgerlichen Knabenschule und den beiden Hülfslehrern für die Mädchen freie Wohnung, bestehend in Stube und Kammer, dort eingeräumt.

Es läßt sich nach dieser Darstellung wohl nicht verkennen, daß die Stadt und der Magistrat unter großen Aufopferungen, denn ein so ausgedehnter und von Grund aus neu aufgeführter Bau mußte natürlich sehr beträchtlichen Aufwand verursachen, Alles, was sich nur immer erwarten ließ, gethan hat, den räumlichen Bedürfnissen der hiesigen Communalschulen auf eine genügende, man könnte fast sagen glänzende, Weise abzuhelfen.

Druckfehler.

S. 19. Anm. Z. 8 oci l. loci.
S. 20. Anm. Z. 2 v. unt. ein l. kein.
S. 21. Z. 14 Casselus l. Castulus, wie immer zu lesen war.
S. 31. Z. 12 schönen l. schlimmen.
S. 32. Z. 14 Raikith l. Rackith.
S. 35. Anm. Z. 2 Schandau l. Spandau.
S. 45. Z. 7 v. unt. Coburg l. Loburg.
S. 52. Z. 13 Rhems l. Rhens.
S. 75. Z. 5 v. unt. gehatten l. gehalten.
S. 94. Anm. Z. 17 *Παιρδομανίαν* l. *Πατριδομαν.*
S. 108. Z. 15 Pfticht l. Pflicht.
S. 151. Z. 2 Jahres l. Jahrhunderts.
S. 161. Z. 11 Untersuchungen l. Unternehmungen.
S. 176. Z. 3 dm l. dem.
S. 183. Z. 17 Mothschindler l. Mothschiedler und so immer.
S. 185. Z. 2 definiter l. definitiver.
S. 191. Anm. Z. 1 Lehrer l. Lehren.
S. 199. Anm. Z. 10 v. unt. leiten l. leiden.
S. 203. Z. 5 Sunden l. Stunden.
S. 217. Anm. Z. 3 v. unt. Constand. l. Constantin.